Johann Philip Fresenius,

Evangelischen Predigers und Pastoris an der Sanct Peters-Kirche zu Franckfurt am Mayn,

Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen.

Erster Band.

Worin die erste und zweyte Samlung, nebst einem Register enthalten.

mitten, und vornen neben den rothen Titul der Ersten Samlung g

Bewährte Nachrichten Von Herrnhutischen Sachen.

Erste Samlung.

Nebst
einem nöthigen
Vorbericht
von den
Prüfungs-Regeln
welche
die Herrnhuter
in der
Untersuchung ihrer Secte
müssen gelten lassen.

Heraus gegeben
von
Johann Philip Fresenius,
Evangelischen Prediger und Pastore an der
St. Peters-Kirche zu Franckfurt am Mayn.

Franckfurt am Mayn,
Bey Johann Leonhard Buchner,
im Barfüsser-Creutzgang 1747.

Dem

Hochwürdigen, in GOtt andächtigen, und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Heinrich Andreas Walthern,

der Heiligen Schrift weitberühmten Doctori, und des allhiesigen Evangelischen Ministerii hochverdienten Seniori.

wie auch

Denen

Hochehrwürdigen u. Hochgelahrten

HERRN,

Herrn Johann Friedrich Starck;
Herrn M. Johann Andreas Pfefferkorn;
Herrn Ludwig Heinrich Schlosser;
Herrn Johann Georg Schmidt;
Herrn Johann Jacob Pfeiffer;
Herrn Gottfried Thomas Zeitmann;
Herrn Conrad Hieronymus Martin;
Herrn Philip Christian Selig;
Herrn Frantz Ludwig Wallacher;
Herrn Johann Martin Guckelin;
Herrn Johannes Röhm;
Herrn Conrad Caspar Grießbach;
Herrn Johann Valentin Hoppe;

Meinen Hochgeehrtesten Herrn Collegen und Amts-Brüdern.

übergebe ich
diese
Erste Samlung
der
Nachrichten
von Herrnhutischen Sachen;
zum
öffentlichen Zeugnis
Theils
Unserer Collegialischen Freundschaft
überhaupt;
Theils
Unserer bewährten Uebereinstimmung
in einerley
wohlgeprüften Urtheil
von dem
Herrnhutischen Secten-Wesen
insonderheit;
Nebst
Innigstem Wunsche,
daß
der treue Ertz-Hirt
JESUS CHRISTUS
unser gemeinschaftliches
Hirten-Amt
zur
Errettung vieler Tausend Seelen
mit
Ewigen Segen
crönen wolle.

der Verfasser.

Nöthi-

Nöthiger Vorbericht von den Prüfungs-Regeln der Herrnhutischen Secte, und einigen andern zur Vorbereitung auf diese Samlungen gehörigen Dingen.

§. 1.

Ich habe vorm Jahr eine kurtze Schrift ans Licht treten lassen unter dem Titel: Johann Philip Fresenii vorläufige Antwort, welche er denjenigen zu ertheilen pfleget, die ihn fragen, ob sie zu der Herrnhutischen Gemeine übergehen, oder in derselbigen bleiben sollen? In dem kurtzen Vorbericht, den ich dabey voraus setzte, habe ich theils die Regeln genennet, nach welchen ich die Herrnhutische Secte geprüfet, theils die Ursachen angezeiget, warum ich diesen Tractat heraus gegeben.

Vorbericht von den Prüfungs-Regeln der Herrnhutischen Secte rc.

Die Regeln der Prüfung waren folgende:

1) Ein hertzliches Gebet zu GOtt, um den nöthigen Aufschluß von diesen scheinbaren Bewegungen in seiner Kirche.

2) Eine genaue Prüfung derselben nach dem geoffenbarten Wort GOttes.

3) Eine sorgfältige Lesung der Schriften des Herrn Grafen und seiner Anhänger.

4) Der Umgang mit den Leuten von dieser Parthey.

5) Eine fleisige Correspondenz mit rechtschaffenen Männern über die Herrnhutische Sache.

Ich habe geglaubt, und glaube es noch, daß eine nach diesen 5. Regeln angestellete Prüfung Christlich und vernünftig sey, und daß ich dem darauf gebaueten Urtheil trauen dörfe. Der Herr Graf von Zinzendorf hat auch so wol in seinen Briefen, die er wegen meiner vorläufigen Antwort an unsern theuersten Senioren, Herrn D. Walther, abgelassen, als in derjenigen Schrift, die

die er fürnemlich gegen mich drucken lassen, * nichts weiter gegen diese Untersuchungs-Regeln eingewendet, als daß er wegen der ersten etwas zweifelhaftig schreibet. **

„ Es hat zwar letzthin ein be-
„ nachbarter Stadt-Pfarrer, vor
„ den ich unbekannter Weise je-
„ derzeit viel Achtung gehabt,
„ **nach vorhergängigem Ge-**
„ **bet, wie er sagt**, eine Unter-
„ suchung meiner Person ange-
„ stellet, und geglaubt, der Mäh-
„ rischen Gemeine einen grosen
„ Schaden zu thun, wenn er
„ mich gäntzlich, (und bey Er-
„ wehlung seiner Expreßionen,
„ mit Hintansetzung auch des Re-
„ spects, den er einem jeden ehrli-
„ chen armen Beysassen in seiner
„ Stadt zu erzeigen genöthiget
„ seyn würde, und mit einer Frey-
„ müthigkeit zu beschuldigen, die
„ ihm keine Dienst-Magd in

* Unter dem Titel: Die gegenwärtige Gestalt des Creutz-Reichs JEsu in seiner Unschuld. Franckfurt und Leipzig 1745.

** In der Gestalt des Creutz-Reichs p. 15.

„ Franckfurt, wenn sie auch sein
„ Beicht-Kind wäre, ungeahn-
„ det hingehen liese,) decrediti-
„ re, aber er irret sich erstlich in
„ der Absicht, weil, so lange eine
„ Hierarchie in der Welt ist, alle
„ Schlüsse, die man von den Per-
„ sonen der Päbste, Bischöffe,
„ Superintendenten und Pfarr-
„ herrn, die auf gewöhnliche Wei-
„ se ins Amt gekommen, auf ihre
„ Gemeinen macht, an und für
„ sich selbst ad absurdum & im-
„ possibile führen.

Wer des Herrn Grafen Schreib-Art kennet, wird leichtlich hieraus sehen, daß er es in Zweifel ziehe, ob ich GOtt um die nöthige Prüfungs-Gabe in Untersuchung seiner Secte im Gebet angeflehet; wie er denn freylich nicht gern zugeben wird, daß GOtt jemanden auf sein Gebet andere Einsichten von seinen Anstalten geben solte, als er selbst von GOtt zu haben vorgibt. Wie aber dieses letztere in der That nur ein bloses Vorgeben ist, wobey sich der Herr Graf, wie man aus dem gantzen Zusammenhang seiner Handlungen si-

cher

cher schliesen kan, seiner Heucheley bewust seyn muß: also gebe ich hiemit die Versicherung, nicht um des Herrn Grafen willen, sondern unpartheyischen Lesern zur Nachricht, das ich das wohlgegründete Principium habe, man könne weder die Warheit, noch die derselben entgegen gesetzte scheinbare Lügen, ohne hertzliches Gebet um das göttliche Licht im rechten Grunde einsehen. Und dieses beweget mich noch immer GOtt anzuruffen, daß er mich die Herrnhutische Secte unpartheyisch wolle einsehen lassen, damit ich derselben weder zu viel noch zu wenig thun, sondern allenthalben die Fußsteige der Warheit betreten möge. Ich zweifele auch nicht, daß GOtt mein demüthiges Flehen um Christi willen ansehen, und mir die nöthige Kraft zu dieser wichtigen Sache weiter geben werde; wie ich denn bißhero schon oftmals seinen gnädigen Beystand darinnen gar deutlich und augenscheinlich wahrgenommen. Dem HErrn, der Hertzen und Nieren prüfet, ist es am besten bekant, was für einen Kampf

mich diese Secte im Gebet gekostet, wie oft deswegen mein Seufzen mit Thränen zu ihm aufgestiegen, und daß ich es allein seiner gnädigen Erhörung und erbarmenden Menschen-Liebe zuschreibe, was ich vor Einsichten in dem Grund dieses grosen und bejammernswürdigen Kirchen-Uebels erlanget. Will es der Herr Graf jetzo noch nicht glauben, so wird es der Tag klar machen, an welchem alles verborgene an das Licht kommen wird. Ja ich hoffe, es sollen es diejenigen, die fähig sind, geistlich zu richten, an meinen Schriften wider des Herrn Grafen Anstalten wol mercken, daß ich dieselbige nicht ohne GOttes Beystand ausarbeite. Manche Herrnhuter dörften dieses selbst in ihrem Geist fühlen. Es ist von meiner Kindheit an mein rechter Ernst gewesen, selig zu werden, und ich werde die Hofnung, zu meinem ewigen Heil, die mir GOtt bißher lebendig bewahret hat, an der Herrnhutischen Gemeine nicht zu Grunde gehen lassen, sondern in dieser gantzen Controvers nach meinem besten Wissen

und

und Gewissen, als vor GOttes Angesicht, handeln, bin auch der guten Zuversicht, Er werde mir es aus Gnaden verzeihen und zum besten seines Reichs zu erkennen geben, wo ich ja aus menschlicher Schwachheit hier oder da fehlen solte; denn Er weiß, daß es mir in dieser gantzen Untersuchung nur um die Warheit zu thun ist.

Die Ausschweifungen, die der Herr Graf bey der Gelegenheit, da er an meinem Gebet zweifelt, zu gleich machet, sind von keiner Erheblichkeit.

Er beschuldiget mich der Hintansetzung auch des Respects, den ich einem jeden armen Beysassen in meiner Stadt zu erzeigen genöthiget seyn würde, und einer Freymüthigkeit zu beschuldigen, die mir keine Dienstmagd in Franckfurt, wenn sie auch mein Beicht-Kind wäre, ungeahndet hingehen liese. Hierauf dienet zur Antwort, daß man in Controversien die Schreib-Art allezeit in ihrer Verhältnis mit der Sache, von welcher geredet wird, anse-

ansehen und beurtheilen müsse. Beschreibet man nun irrige Lehr-Sätze und böse Handlungen so, wie sie sind, und die Worte scheinen etwas hart: so kan man den Verfasser nicht beschuldigen, daß er den Respect hintangesetzet, und derjenige, den es angehet, hätte die Dinge unterlassen sollen, die ihn um den Respect bringen können, wenn es ihm ja darum zu thun ist. Thut man was böses, so ist es das Thun, welches den Respect nimt, und nicht das Sagen, daß man es gethan habe. Wenn ich unschuldige Beysassen und Dienst-Mägde hart angehen, und sie solcher Dinge beschuldigen wolte, die sie doch nicht gethan hätten: so würde ich mich so wol an ihnen versündigen, als an einem Herrn, im Fall seiner Unschuld, ob schon die letztere Sünde gröser und sonderlich auf der Welt verantwortlicher seyn könte. Thut aber ein Beysaß oder Dienst-Magd eben die Sünde, die ein Herr thut: so wäre es abgeschmackt, wenn man den Geringen gelinder strafen wolte, als den Grosen. Doch meine Beysassen

und Dienst-Mägde werden wol ihr Lebenlang so keine Händel in der Kirche GOttes anfangen, wie der Herr Graf von Zinzendorf, folglich fället die Vergleichung zwischen ihm und denselbigen von selbst hinweg. Ich werde nicht nöthig haben, um solcher Händel willen Bücher gegen sie zu Schreiben, noch ihren Respect dadurch hintanzusetzen, und so werden sie denn auch nicht nöthig haben, eine Ahndung gegen mich vorzunehmen, oder mich zum Respect zu nöthigen. Daß ich aber weder eine Theologische, noch eine politische Sünde begehe, wenn ich in gegenwärtiger Controvers etwas ernstlich mit dem Herrn Grafen und seinen Anhängern rede, das hoffe ich besser unten §. 15. gründlich zu beweisen.

Der Herr Graf stellet die Absicht, die ich in Ausarbeitung meiner vorläufigen Antwort gehabt, so vor, als ob ich nur eine Untersuchung seiner Person angestellet, und geglaubt hätte, der Mährischen Gemeine einen grosen Schaden zu thun, wenn ich ihn gänztlich

um

um seinen Credit brächte. Dabey beschuldiget er mich eines Irthums in der Absicht, indem alle Schlüsse, die man von den Personen der Päbste, Bischöffe, Superintendenten und Pfarrherrn, die auf gewöhnliche Weise ins Amt gekommen, auf ihre Gemeinen mache, an und für sich selbst *ad absurdum & impossibile* führeten, das ist: Solche Schlüsse wären abgeschmackt, und könten ohnmöglich einen Grund in sich haben.

Allein der Herr Graf irret sich hier selbst aus gutem Bedacht, und begehet, nach seiner Gewohnheit, eine doppelte Sünde der Verdrehung in der Haupt-Frage.

Er thut erstlich, als ob ich weiter nichts gethan, als nur eine Untersuchung seiner Person angestellet hätte; da doch ein jeder, der meine vorläufige Antwort lieset, so gleich siehet, daß das wenigste in derselben von seiner Person, und das meiste von den Verfassungen und Vergehungen der Herrnhutischen Gemeine überhaupt handelt.

Hier macht er wieder eben den Streich, den er in Verdrehung der Frage von dem verarmen der Leute bey seiner Gemeine begangen hat. Siehe unten in der ersten Samlung pag. 3. zusammen gehalten mit pag. 8. und pag. 39-46.

Er thut zum andern, als wenn er nicht mehr wüste, was für Personal-Fehler ich von ihm in die Untersuchung gezogen, und daß ich wircklich schon zum voraus auf diese seine Einwendung geantwortet, in der vorläufigen Antwort pag. 85. 86. Denn da wird so gleich die erste Einwendung, nebst ihrer Beantwortung, folgender masen vorgestellet:

„ Man sagt, **die Fehler des**
„ **Herrn Grafen, oder ande-**
„ **rer Glieder, dürfe man**
„ **nicht der gantzen Gemeine**
„ **zurechnen.**

Antwort.

„ Wenn es Privat- und blose
„ Personal-Fehler wären, so wür-
„ de man Unrecht handeln, wenn
„ man dieselbige einer gantzen Ge-
„ meine

„ meine zur Last legen wolte. Was
„ aber den Herrn Grafen anlanget:
„ so habe ich von demselben keine
„ andere Unlauterkeiten angefüh-
„ ret, als die bißher einen offenba-
„ ren und allgemeinen Einfluß in
„ die gantze Gemeine gehabt, und
„ dieselbige als ein schädlicher
„ Sauerteig völlig durchsäuert ha-
„ ben; folglich sind sie nicht mehr
„ als Fehler des Herrn Grafen al-
„ lein, sondern als ein groses Ver-
„ derben der gantzen Gemeine an-
„ zusehen. Und was andere einze-
„ le Glieder betrift, so sind eben-
„ fals solche Unordnungen von ih-
„ nen angemercket worden, die bey
„ dem grösten Theil der Gemeine
„ anzutreffen, oder doch, weil sie
„ Wirckungen gewisser herrschen-
„ den Lehr-Sätze und Gewohnhei-
„ ten sind, auch als herrschend un-
„ ter dieser Secte angesehen werden
„ müssen.

Ich frage einen jeden unpartheyi-
schen Leser, ob nicht diese Antwort
hinlänglich gewesen, diese Einwen-
dung zu heben? Aber der Herr Graf
stellet sich, als wenn er es nicht wü-

ste, daß ich dieselbe schon gegeben, da er doch den Tractat genau durchgelesen, und so gar meine darin vorkommende Beschuldigungen alle gezehlet hat. Er ist auch hier der Betrugs-Regel nachgekommen, die er seinen Brüdern in dem Umgang mit ihren Gegnern vorgeschrieben: **Wenn einer vor 8. Tagen ein Buch wider sie geschrieben, und hätte was mit ihnen zu schaffen, so solten sie sich nicht mehr besinnen, was er geschrieben habe.** Siehe unten in der **ersten Samlung**, pag. 213. u. f.

§. 2.

Ich habe zugleich im **Vorbericht** meiner **vorläufigen Antwort** die Ursache angezeiget, warum ich dieselbe geschrieben. Weil ich neml ich von vielen Leuten um mein Urtheil wegen der Herrnhutischen Gemeine befraget worden, aber wegen meiner vielen Amtsgeschäften nicht so viel Zeit hatte, daß ich allemal ausführlich gnug davon hätte reden oder schreiben können:

so habe mein Urtheil auf einmal in dem Druck mittheilen, und dadurch zugleich den Nutzen allgemeiner machen wollen.

Ich habe aber auch versprochen, wenn es erfordert und ich genöthiget würde, alles weiter auszuführen, und mit hinlänglichen Beweisen zu befestigen; und da der Herr Graf in seinem ersten Schreiben an Herrn D. Walther, dieses so ausgeleget, als ob ich warten wolte, biß in mich gedrungen würde, wobey er zugleich fraget, wie ich solches Dringen verstehe? * so habe mich in meinem Antwort-Schreiben also erkläret. **

„ Bey dieser Frage mercke ich
„ vorläufig an, daß ich mich in
„ meiner Schrift des Worts Drin-
„ gen nicht bedienet; wol aber der
„ Redens-Art: Wenn es von mir
„ erfordert, oder ich dazu genö-
„ thiget würde; denn biß zu einem
„ Drin-

* Siehe unten in der ersten Samlung pag. 3.4.

** Eben daselbst pag. 6.7.

„ Dringen habe ich nicht Muth,
„ den fernern Beweiß anstehen zu
„ lassen; sondern werde damit die-
„ nen, ehe es zu diesem Grad komt.
„ Dieses vorausgesetzet, wäre es,
„ meines Erachtens, nicht nöthig
„ gewesen zu fragen, wie mein Er-
„ bieten zu verstehen sey, indem
„ es ohnehin bekant gnug ist, wie
„ man sich genöthiget sehen könne,
„ in Controversien weiter zu ant-
„ worten. Es kan nemlich gesche-
„ hen, wenn die vorgetragene
„ Warheiten geleugnet, die Worte
„ verdrehet, die Fragen listig ver-
„ kehrt, die Verfasser der Schrif-
„ ten verlästert, Injurien-Klagen
„ gegen sie erhoben, oder wenn
„ auch dieses alles nicht geschiehet,
„ doch die Verführungen theuer er-
„ kaufter Seelen fortgesetzet wer-
„ den. Geschiehet etwas von die-
„ sem allen, oder alles zugleich, so
„ bin ich genöthiget, meine Arbeit
„ gegen den Herrn Grafen und sei-
„ ne Gemeine fortzusetzen.

Hiebey ist nun sonderlich merck-
würdig, daß nicht eine oder die an-

dere, sondern alle diese vorausgesetzte Bedingungen mit einander bißher erfüllet worden.

Der Herr Graf hat die **vorgetragene Warheiten geleugnet;** Denn er schreibet, er könne mir nicht ein Wort vor wahr paßiren lassen, die gantze Kieferische Sache mit eingeschlossen, pag. 21. 22. zusammen gehalten mit pag. 216. u. f.

Er hat **die Worte verdrehet,** wie wir schon bey dem Wort Dringen gesehen, und künftig noch mehr sehen werden.

Er hat **die Fragen listig verkehrt,** wovon wir oben pag. 13. u. f. und in der ersten Samlung pag. 39. u. f. Exempel haben.

Er und seine Anhänger haben mich bißher **weidlich gelästert,** wovon ich viele Specialien anführen könte, wenn ichs der Mühe werth hielte.

Er hat zwar keine wirckliche **Injurien-Klagen** gegen mich erhoben, aber doch damit gedrohet, pag. 4.

Er und die Seinigen haben, welches das ärgste ist, die **Verführungen theuer erkaufter Seelen mit allem Fleiß fortgesetzet,** und es sind seiter dem solche Schriften von ihnen heraus gekommen, die ärgerlicher sind, als die vorhergehenden. Sie sind schon als Beweise in meinen Händen.

Ueber das alles hat er seine sogenante **Gestalt des Creutz-Reichs** hauptsächlich gegen mich geschrieben.

Weil nun noch dieses dazu komt, daß unzehlig viele Ermahnungen und Aufforderungen von vielen Orten geschehen, und öfters wiederholet werden, daß ich in meiner angefangenen Arbeit fortfahren, und mein Versprechen wegen der weitern Beweise erfüllen möchte: So lasse ich mich dazu gantz willig finden, und mache mit der Fortsetzung hiemit im Namen des HErrn den Anfang.

§. 3.

Einigen Freunden hatte ich schon

den vorigen Sommer versprochen, daß die erste Samlung meiner Herrnhutischen Nachrichten schon in der verflossenen Herbst-Messe im Druck erscheinen solte, und diesen zu Gefallen muß ich hier melden, warum solches nicht geschehen. Meine ohne dem weitläufige Amts-Arbeit wurde durch die erstaunlich grosse Menge der Fremden, welche zur Kayserlichen Wahl- und Crönung hieher kamen, noch viel weitläufiger gemacht. Viele Neben-Stunden wurden mir durch beständigen Besuch der Fremden weggenommen. Ich muste meine Wahl- und Crönungs-Predigten, nebst einer andern von der Gestalt eines wahren Christen in der Liebe, auf gnädigsten Befehl Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, der verwittibten Frau Hertzogin von Braunschweig, unserer Allergnädigsten Kayserin Frau Großmutter, in den Druck geben. Und nebst dem hatte ich, auf Verlangen guter Freunde, ein neues Beicht- und Communion-Buch auszufertigen, welches nun, GOtt

Lob,

Lob, auch fertig ist, und dessen Inhalt unten pag. 198. angezeiget worden. Diese kurtze Zeit-Rechnung wird mich hoffentlich zur Genüge entschuldigen, daß ich diese erste Samlung biß jetzo aufgeschoben, welche aber gleichwol mit andern wichtigen Nachrichten viel vermehrter erscheinen würde, wenn mich der Buchdrucker besser hätte befördern können; daher nach GOttes Willen in der Herbst-Messe dieses Jahrs ein desto stärckerer Vorrath ans Licht treten soll.

§. 4.

Als ich anfangen wolte zu schreiben: so verursachte mir die Methode einige Uberlegungen, welche hier anzuführen für nöthig finde, damit jederman den Grund einsehen möge, warum ich in der jetzo erwehlten Form, und nicht anders, schreibe.

Ich dachte anfänglich blos die Ordnung meiner **vorläufigen Antwort** beyzubehalten, und unter eine jede Rubric die schon in Menge gesamlete Beweise zu setzen, und da-

damit wäre ich bald fertig gewesen, hätte auch überhaupt meine wider die Herrnhuter angefangene Arbeit in kurtzer Zeit schliesen und endigen können. Allein es stunden mir zwey Hinternisse im Wege, die mich nöthigten, diesen Anschlag fahren zu lassen. Denn **einmal** hätte ich aus meinen vorräthigen und zum Theil weitläufigen Nachrichten nur diejenigen Stellen kurtz ausziehen müssen, die zu meinem Beweis nöthig gewesen wären, und da hätten meine Leser die Nachrichten selbst in ihrem Zusammenhang nicht zu sehen bekommen. **Darnach** würde ich nur so viel beygebracht haben, als die Sätze meiner **vorläufigen Antwort** erfordert hätten, alles übrige aber, so zur weitern Einsicht in die Herrnhutische Sache dienet, wäre weggeblieben.

Ferner kam die Frage vor, ob es nicht nöthig sey, zu allererst die Schrift zu beleuchten, die der Herr Graf unter dem Titel der **Gestalt des Creutz-Reichs** gegen mich herausgegeben? Allein da hätte ich

mich

mich mit unzehlich vielen Räncken, Unwarheiten und listigen Streichen, die in dieser unordentlichen Schrift vorkommen, herumschlagen, und unterdessen dasjenige, was die geschwindere Einsicht ins Gantze besser befördern kan, und folglich der Kirche nöthiger ist, zurück setzen müssen. Ja ich muste billig besorgt seyn, ob nicht der Herr Graf aus überlegter Kriegs-List diesen neuen Zanck-Apfel ins Publicum geworfen, um mir dadurch eine Diversion zu machen, damit er mich von einer wichtigern Untersuchung nur abhalten möchte. Denn daß man, wenn man nur eine seiner Schriften allein in die Prüfung ziehet, nichts anders thun könne, als nur fast in jeder Zeile neue Intriguen, Unwarheiten und Verdrehungen entdecken, das weiset des Herrn D. **Baumgartens** fürtrefliche Antwort aus, die er in dem Vierten Theil seiner Theologischen Bedencken auf Siegfrieds, (das ist: Zinzendorfs) Beleuchtung ertheilet, und meine Anmerckungen über den Briefwechsel, der wegen meiner

vorläufigen Antwort geführet worden, bestätigen eben dieses in dieser ersten Samlung.

Ich ergrif daher den Rath, dem ich nunmehro wircklich folge. Ich habe mich nemlich entschlossen, auf dieses grose und für das Reich Christi so sehr gefährliche Kirchen-Uebel gerade zu los zu gehen, und mein Augenmerck unverrückt dahin zu richten, daß diejenigen, die daselbe noch nicht recht kennen, so schnell als es seyn kan, richtige Einsichten davon erlangen mögen. Zu dem Ende werde ich meine vorräthige Nachrichten, und die unter der Hand noch dazu kommen, gantz naturell in ihrer nöthigen Connexion hinsetzen, und hin und wieder fernere Erläuterungen beyfügen, * und auf die-

se

* Die Herrnhuter können zwar die Erläuterungen der Nachrichten nicht gar wohl leiden. Ich schliese es daraus, weil sie dem Herrn Hof-Prediger **Bartholomäi** zu **Weimar** befohlen haben, er solle ihre Urkunden uncommentirt in seine Acta histori-

co-

se Weise werde doch zugleich so wol meiner vorläufigen Antwort, als des Herrn Grafen Gestalt des Creutz-Reichs ein Genügen thun, indem ich nicht nur hin und wieder den fernern Beweis für jene, und die Widerlegung für diese, einstreuen, sondern auch am Ende der Arbeit den Beweis und die Widerlegung in die Kürtze werde zusammen ziehen, und auf die weitere zusammenhangende Erklärungen in den vorhergehenden Samlungen zurück weisen können. Und so werden wir auf allen Seiten mit einander fertig. Ich bin der Redlichkeit so viel schuldig, daß ich auch meinem Herrn Gegner alles voraus sage, was ich für Wege gegen ihn einzuschlagen geden-

co-ecclesiastica setzen, Büd. Saml. III. Band, pag. 948. Aber man kan leichtlich errathen, warum ihnen die Glossen ein Dorn in den Augen sind. Sie reden oft dunckel, und das muß verständlich gemacht werden. Sie zerreisen oft die Urkunden just an den Orten, wo man aus ihrer Verbindung klug werden könte, und da muß man das Netz flicken. Viele andere Ursachen zu geschweigen.

gedencke, damit er sich in Zeiten darnach richten könne. Doch gebe ich ihm auch hiemit die Versicherung, daß ich noch zur Zeit die gelindeste Nachrichten zu erst vortragen, mit den stärckesten aber noch warten wil, ob man sich indessen bessern wolle, oder nicht. Geschiehet dieses nicht, so werde ich noch Zeit gnug haben, diejenige Dinge nachzuholen, welche auf eine gantz unleidliche Weise anstößig sind.

§. 5.

Aber nun komme ich auf die Haupt-Sache, welche ich in diesem nöthigen Vorbericht zu untersuchen mir vorgenommen habe. Weil in Controversien alles lediglich auf Beweise ankomt; weil die Beweise in Documenten liegen; und weil jederman so gleich fragt, ob die Documenten ächt, richtig, und so beschaffen seyn, daß man sie wider einen Gegner anführen könne? So müssen wir uns vor allen Dingen die Mühe geben, vorläufig zu untersuchen, was es eigentlich für Documenten seyn müssen, wor-

nach

nach die Herrnhutische Händel zu prüfen und zu beurtheilen sind? Hiebey werde ich erstlich die General-Regeln setzen, welche als Principia anzusehen, und darauf werde ich die Special-Regeln namhaftig machen, welche aus denselben hergeleitet werden.

§. 6.

General-Regeln.

I. Die Prüfungs-Regeln, welche die heilige Schrift an die Hand gibt, haben eine göttliche Gültigkeit in sich.

II. Die Prüfungs-Regeln, welche in der gesunden Vernunft ihren Grund haben, folglich auch der heiligen Schrift gemäß, und nicht zuwider sind, haben in allen Untersuchungen vernünftiger Menschen ihre ausgemachte Gültigkeit.

III. Die Prüfungs-Regeln, welche die Gegner selbst zur Unter-

tersu

tersuchung ihrer eigenen Sache theils vorschreiben, theils annehmen und zugeben, müssen sie gelten lassen wenn man sich derselben gegen sie bedienen will.

Diese General-Regeln sind so beschaffen, daß sie hoffentlich niemand verwerfen wird, der ein vernünftiger Mensch und ein Christ seyn will. Sie sind an sich selbst so klar, daß sie keines weitern Beweises bedürfen.

§. 7.

Special-Regeln.

Wenn wir nun aus den vorausgesetzten General-Regeln solche besondere Regeln herleiten wollen, welche die Herrnhuter in Untersuchung ihrer Sache müssen gelten lassen: so müssen wir dabey unsere Absicht richten theils auf die Sache die untersucht werden soll; theils auf das Urtheil, welches man über die Sache zu fällen hat, wenn sie untersuchet ist. Und aus diesem Unter-

Unterschied erwachsen uns zweyerley Gattungen der Special-Regeln. Nach der ersten Gattung, welche die eigentliche Prüfungs-Regeln in sich hält, müssen wir untersuchen, was das Herrnhutische Wesen in sich selbst sey; und nach der andern Gattung, in welcher die Beurtheilungs-Regeln vorkommen, müssen wir urtheilen, was davon zu halten sey.

§. 8.

Die erste Gattung

der Special-Prüfungs-Regeln, was das Herrnhutische Wesen eigentlich in sich selbst sey.

Erste Prüfungs-Regel.

Die öffentliche Schriften der Herrnhuter sind überhaupt ein Zeugnis, welches man mit Recht gegen sie anführen darf.

Diese Regel hat ihren Grund in der I. General-Regel; denn so spricht

spricht Christus Matth. 12, 37. **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.** Sie hat ihren Grund in der II. General-Regel; denn die Vernunft urtheilet bey allen vernünftigen unpartheyischen Menschen also, daß man die Menschen nach ihrem eigenen Bekentnis prüfen und richten dörfe. Sie hat ihren Grund in der III. General-Regel; denn da der Herr Graf in der **Gestalt des Creutz-Reichs** von den Urkunden redet, die er in Untersuchung seiner Sache für gültig erkennen wolle, so setzet er in die erste Classe die Herrnhutische Schriften. **Erstlich**, spricht er, **Schriften von uns oder andern, da der Text unserer Worte das wircklich sagt, was er uns zur Last legt, und durch nichts anders erkläret wird.** Was er hier durch die andern für Leute verstehe, sagt er nicht deutlich. Er kan nicht wol seine Gegner meynen, auch nicht diejenigen, die nicht von seiner Gemeine sind; folglich wird das

Wort

Wort Uns auf seine Person, und das Wort andere auf seine Brüder gehen, und damit bin ich schon zu frieden. Was aber den Zusatz anlanget: Und durch nichts anders erkläret wird; so werden wir bey der jetzt folgenden Regel davon reden.

Zweyte Prüfungs-Regel.

Weil die Herrnhuter oft mit Fleiß dunckel, versteckt, abgebrochen, unzulänglich u. zweydeutig reden, so muß man dergleichen Stellen richtig zu erklären suchen, und die Erklärungen, die aufs möglichste nach den Erklärungs-Regeln eingerichtet sind, müssen sie gelten lassen, oder bessere Erklärungen an die Hand geben.

Daß die Herrnhuter oft dunckel, versteckt, abgebrochen, unzulänglich und zweydeutig reden, das lehret die Erfahrung, und wer ihre Schriften lieset, der siehet es mit seinen eigenen Augen. Daß sie aber solches mit Fleiß thun, das habe ich in der ersten Samlung pag.

129-132. und pag. 194. u. f. erwiesen. Weil sie nun sonderlich ihre Geheimnisse der Bosheit auf diese Weise listig zu verstecken suchen, wie an eben diesen angezogenen Orten ist dargethan worden, und dieses just die Sachen sind, die man untersuchen muß: so ist ja nothwendig, daß man sich um den Verstand ihrer Worte bekümmert, und sie erkläret, damit sie auch andere Leute verstehen können, die sich nicht die Mühe geben, dieselbe so genau zu untersuchen.

Es ist demnach eine boshaftige List, wenn der Herr Graf in denen bey der ersten Regel angeführten Worten erfordert, man solle seine **Schriften nicht erklären**, oder wie er sich in den **Büdingischen Samlungen** III. Band, pag. 948. ausdrücket, **man** soll die **Urkunden un***commenti***rt** lassen; denn da nimt er mit der einen Hand wieder zurück, was er mit der andern gegeben hatte. Er gab die Versicherung, daß er seine Schriften wolle gelten lassen, wenn man sie gegen ihn anführete. Er verbietet aber

aber die Erklärung derselben. Er suchet in seinen Schriften das Haupt-Werck so listig zu verstecken, daß es der Hunterste nicht verstehet; Was für Nutzen wird man denn daraus haben, wenn man sie nicht erkläret?

Nun komt es hauptsächlich darauf an, wie man solche Stellen zu erklären habe, daß es die Herrnhuter müssen gelten lassen. Wir haben hier mit dreyen Erklärungs-Regeln schon genug, nach welchen man auch sonst den eigentlichen Verstand der Worte in allen göttlichen und menschlichen, in allen guten und bösen Schriften aufzusuchen pfleget.

Die erste Erklärungs-Regel ist diese: **Man muß die Worte ansehen in ihrem nechsten Verstand, den sie haben können.**

Das nennet man den **Wort-Verstand**, bey welchem man so lang bleiben muß, biß man durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen wird, denselben zu verlassen. Alle Ausleger sind hierin einstimmig.

Die andere Erklärungs-Regel heiset also: **Man muß die dunckele Worte durch deutlichere Stellen klar zu machen suchen.**

Die Gelehrten nennen dieses Parallelismum verbalem. Wenn ein Scribent an etlichen Orten von einerley Sache redet, an dem einem dunckel, und an dem andern deutlich: so darf man sagen, daß er an dem dunckeln Ort eben die Meynung habe, die er in dem deutlichen entdecket. Auch hier stimmen alle Ausleger mit ein.

Die dritte Erklärungs-Regel ist diese: **Man muß die Erklärung dunckeler Worte so einrichten, daß sie eine Aehnlichkeit mit dem Zusammenhang der Sache hat.**

Und das aus der Ursache, weil die Worte um der Sache willen gebraucht werden. Die Gelehrten nennen dieses Parallelismum realem, oder die Erklärung nach der Analogie, oder Aehnlichkeit. Auch diese Erklärungs-Art wird von allen Auslegern für richtig gehalten.

Ueberhaupt ist noch hiebey zu mercken, daß die Erklärung dunckeler

ler Stellen für gültig zu halten, wenn sie gleich nur nach einer dieser Regeln kan gegeben werden. Beruhet sie aber auf zweyen oder gar allen dreyen Regeln: so ist ihre Richtigkeit desto mehr ausser allen Zweifel gesetzet.

Wenn ich nun in den Herrnhutischen Schriften eine danckele Stelle finde, und erkläre sie so, daß jederman gestehen muß, es sey der nechste Verstand der Worte, der möglich sey; oder ich erläutere sie mit einer deutlichern Stelle, die von eben der Sache handelt; oder ich zeige, daß meine Erklärung eine Aehnlichkeit habe mit ihrer Sache, mit gewissen Sätzen und Gewohnheiten, die unter ihnen herrschen, mit ihrer gantzen Praxi; oder ich kan gar nach allen dreyen Regeln darthun, daß eine solche Stelle 1) nach ihrem nechsten Wort-Verstand so müsse genommen werden; daß sie 2) an andern Orten deutlicher ausgedrücket sey; und daß 3) meine Erklärung mit ihrer Praxi übereinstimme: so müssen alle Herrnhuter mit mir zufrieden seyn,

und können mit Recht nicht sagen, daß ich ihren Worten einen fremden Verstand angedichtet habe. Wollen sie aber dennoch dieses vorgeben, (wie sie denn freylich nach ihrer gewöhnlichen Art thun werden,) so erkläre ich ihnen hiemit öffentlich, daß weder ich, noch andere vernünftige Menschen, mit ihrem blosen Sagen, oder mit ihrem **Lügen, Leugnen,** und **Lästern** uns werden befriedigen lassen; sondern sie müssen zweyerley thun, wenn man ihnen glauben soll. **Erstlich** müssen sie gründlich darthun, daß meine Erklärung mit den angeführten Erklärungs-Regeln keines Weges bestehen könne; und **zum andern** müssen sie eine andere Erklärung ihrer eigenen Worte geben, NB. die nach dem Urtheil unpartheyischer Leser mit gedachten Regeln besser übereinkomt, als die meinige. Thun sie dieses nicht, so wird alles in den Wind geredet und geschrieben seyn, was sie gegen mich vorbringen.

Diese zweyte Prüfungs-Regel mit ihrer Erläuterung lieget wiederum

derum in der I. II. und III. General-Regel. Denn die heilige Schrift leidet selbst, ihrer Natur nach, in ihren heiligen und Verehrungs-würdigen Dunckelheiten keine andere Auslegung, als nach den dreyen Erklärungs-Regeln, wie solche überhaupt angezeiget worden: Warum solte man denn diese Regeln nicht bey den Herrnhutischen Dunckelheiten der Bosheit gebrauchen dörfen? Die gesunde Vernunft erkennet sie in allen Auslegungen für richtig: Warum solte man denn allein bey den Herrnhutischen Schriften eine Ausnahm machen? Die Herrnhuter erkennen selbst den Grund dieser Regeln allemal für gültig, so oft sie die heilige Schrift und die Worte und Schriften anderer Menschen nach demselben erklären: Woher solten sie denn das Recht haben, zu widersprechen, wenn die Reihe an sie komt, daß man ihre Schriften nach demselben untersuchet?

Noch eins aber muß ich vor GOtt und seiner Kirche zu meiner Verwahrung hier beyfügen. Ich werde mich

sorgfältig hüten, daß ich die dunckele Stellen in den Herrnhutischen Schriften weder mit Vorsatz, noch aus Ubereilung unrichtig erkläre. GOTT wird mich vor der grosen Sünde gnädiglich bewahren, daß ich auch meinen ärgsten Feinden wissentlich zu viel thun solte. Mein Hertz hat von meiner Jugend an einen innigen Abscheu für diesem Laster. Ich bin aber ein Mensch, und kan fehlen. Wenn ich nun hier oder da in Erklärung der Herrnhutischen Zeugnisse wircklich fehlen solte: so werde ichs mit Danck erkennen, wenn mich jemand eines bessern belehren wird, es mag von Freunden oder Feinden, in Liebe oder Haß, mit freundlichen oder bittern, mit höflichen oder groben Worten geschehen. Ich werde meinen Fehler öffentlich im Druck bekennen, den Herrnhutern darüber Abbitte thun, und andere Leute ermahnen, daß sie meine unrichtige Erklärung von nun an sollen fahren lassen. Ich schreibe dieses vor GOtt aus wahrem redlichen Hertzen, und gebe jederman die Versicherung,

daß mir eine grösere Gefälligkeit geschiehet, wenn man mich zurecht weiset, wo ich etwa fehlen solte, als wenn man mich lobet. Wolte ich auch hiebey auf meine Reputation sehen, (welche doch allemal so wol bey mir, als bey andern, der Warheit weichen muß,) so würde dieselbe in diesem Fall wenig dabey verlieren, weil man die Ursache einer unrichtigen Erklärung nicht mir, sondern blos denjenigen von Rechtswegen zuschreiben müste, die mit Fleiß so dunckel reden, damit sie andere desto leichter hinter das Licht führen können.

Dritte Prüfungs-Regul.

Wenn man Obrigkeitliche Edicten und andere Urtheile, welche nach vorhergegangener Untersuchung heraus kommen, wider die Herrnhuter anführet: so müssen sie es gelten lassen.

Der Herr Graf gibt selbst diese Regel an die Hand, folglich hat sie ihren Grund in der III. General-Regel; denn er schreibet in der Gestalt

stalt des Creutz-Reichs pag. 21. Edicta Principum und andere Decisa, welche sich darauf beruffen, daß sie meine Sache untersucht und so befunden; diese sagt er, wolle er für gültige Urkunden erkennen. Er setzet zwar in einer Note hinzu: Aber was sollen sie gelten, wenn ich in continenti erweise, daß es nicht wahr ist, und was gehört so Leuten, die dergleichen im Namen ihrer Principalen vorgeben, damit sie ihre Unterschrift erschleichen, und ihre offenbare und Himmel-schreyende Verweigerung des ersten und letzten Gehörs eines Beklagten, ihnen desto besser verbergen? Diese Protestation erkenne ich nicht nur für billig, sondern auch für nothwendig; denn ob mir schon kein Exempel bekant ist, daß dergleichen betrügliche Edicte und Urtheile unter Obrigkeitlichen Namen gegen ihn herausgekommen: so kan ichs ihm doch auch nicht verdencken, daß er sich wenigstens aufs künftige zu verwahren suchet. Wenn ich Obrigkeitliche

Aus-

Aussprüche in Prüfung seiner Sache zu Hülfe nehmen werde, und er beweiset es, daß sie ohne hinlängliche Untersuchung von jemand erschlichen worden: so werde ich ihm allemal Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und seine Unschuld in öffentlichem Druck retten helfen.

Wir haben nun schon zweyerley Urkunden angeführet, welche der Herr Graf in der **Gestalt des Creutz-Reichs** pag. 21. zugibt, 1) seine und andere Herrnhutische Schriften, 2) Edicta Principum. Er führet dabey noch mehr an, die wir aber in besondere Regeln zu bringen für überflüßig halten, weil sie schon in andern Regeln, die wir theils vorgeschrieben haben, theils noch berühren werden, begriffen sind. Er sagt nemlich ferner:

„ 3) Facta, die wircklich ge-
„ schehen sind.

„ 4) Rescripta und Decisa, die
„ sich nicht selbst unter sich con-
„ tradiciren.

„ 5) Edicta und Rescripta, die
„ sich nicht auf Zeugnisse beruf-
„ fen, die biß diese Stunde noch

„ nie-

„ niemand zu sehen oder zu hö-
„ ren gekriegt, und welche dieje-
„ nigen Angeber mit hoher Be-
„ theurung leugnen, auf die sich
„ namentlich darin berufen wird,
„ und mit eben der Betheurung
„ versichern, daß Kläger, Zeu-
„ ge, Advocat und Richter eine
„ und dieselbe Person sey.

„ 6) Unsere eigene Acta und
„ Relata, (die sichtbaren Schreib-
„ und Druckfehler ausgenom-
„ men, die aber alle von der Art
„ seyn müssen, daß sie ohne diß
„ keinen vernünftigen Leser auf-
„ halten.)

„ 7) Die wahre ächte unver-
„ änderte, und wenn auch un-
„ gedruckte, doch publicirte Ge-
„ neral- und Special-Plans un-
„ serer Anstalten vom Anfang
„ an, welche schon mehr als 6.
„ biß 7. mal öffentlich verlesen
„ und erläutert, und bey allen
„ mit mir angestellten Untersu-
„ chungen immer Originaliter
„ zur Hand gewesen, auch wol
„ gantze viertel Jahre lang zu
„ perlustriren gelassen werden.

Alle

Alle dieſe zugegebene Special-Urkunden werden mir zwar zu ſeiner Zeit zu ſtatten kommen; aber weil ſie theils zu der vorhergehenden erſten, zweyten und dritten, theils aber zu der folgenden vierten Regel gehören, und nach denſelben unterſucht werden müſſen: ſo iſt es nicht nöthig, daß man ſie zu beſondern Regeln machet.

Vierte Prüfungs-Regel.

In der Unterſuchung der Herrnhutiſchen Sache darf man ſich auch auf Zeugen beruffen.

Dieſe Regel hat wieder ihren Grund in der I. II. und III. General-Regel. Die heilige Schrift ſchreibet ſelbſt dieſe Unterſuchungs-Art in zweifelhaften Fällen vor, ſiehe 5 Moſ. 17, 6. Cap. 19, 15. Matth. 18, 16. 1 Tim. 5, 19. Hebr. 10, 28. Die Vernunft erkennet dieſe Unterſuchungs-Art in allen Geſetzen und Gerichten für gültig; und die Herrnhuter nehmen ſie ſelbſt an, ſo oft ſie ſich auf die Zeugniſſe anderer Leute beruffen.

Gleich-

Gleichwie es aber bey diesem Weg der Prüfung allemal auf die Frage ankomt, ob die **Zeugen glaubwürdige Leute** sind? also will ich mich hier zum voraus erklären, wie ich mit den Zeugen, welche etwas von den Herrnhutern sagen oder schreiben, in meinen Gedancken und derselben Wirckung auf meine äusserliche Handlungen umzugehen pflege.

1) Wenn **Ein** Zeuge noch wircklich unter ihnen ist, und im übrigen die Gemeine zu vertheidigen suchet: so ist es mir **wahrscheinlich**, daß er von der Sache, die er vorträget, recht zeugen **kan** und **will**. Er **kan**, weil er solche unter ihnen selbst erfahren; Er **will**, weil er unpartheyisch ist; denn indem er sonst die Gemeine zu vertheidigen suchet: so ist es nichts, als entweder die noch übrige Liebe zur Warheit und Redlichkeit, oder eine Unbesonnenheit auf die sonst angewöhnte Verstellung, die ihn in den Stand setzet, etwas wider sie zu sagen.

2) Wenn von dieser Gattung zwey, drey, oder noch mehr Zeugen

gen einerley Sache aussagen: so ist mir die Sache nicht nur wahrscheinlich, sondern auch gewiß.

3) Wenn alsdenn die Sache gar in den Herrnhutischen Schriften stehet: so gibt sie den höchsten Grad der Gewißheit zum Beweis ab.

4) Wenn ein Zeuge unter ihnen gewesen, aber wieder von ihnen abgegangen ist, und ich weiß es, daß er von einer so üblen Gemüths-Beschaffenheit ist, daß man in andern Dingen vor Gericht auf sein Zeugnis nicht bauen würde: so baue ich auch nicht darauf, biß zu weiterer Bestätigung.

5) Weiß ich nichts böses, aber auch nichts redliches von ihm: so halte ich mein Urtheil von seinem Zeugnis noch zurück.

6) Wird aber eben die Sache auch von andern bestätiget: so hat es schon einiges Gewicht.

7) Ist ein Zeuge von dieser Gattung aus andern Gründen bekantlich ein redlicher Mann: so glaube ich ihm wahrscheinlich, wenn er sagt, er habe die Sache selbst erfahren.

8) Wird eben dieses von mehrern bestätiget, die von gleichem Credit sind: so glaube ichs gewiß.

9) Haben ihn die Herrnhuter vorher, da er noch unter ihnen war, selbst gelobet, oder gar zu wichtigen geistlichen Arbeiten gebraucht, und wissen ihm nun weiter nichts übels nachzusagen, als daß er von ihnen gegangen, oder sagen ihm sonst was böses nach, das sie nicht beweisen können: so dencke ich, sie thun es aus einem sectirischen Haß, und müssen sein Zeugnis gelten lassen.

10) Wird denn sein Zeugnis durch mehr dergleichen Leute bestätiget, oder kan gar aus ihren Schriften bewiesen werden: so hat es alle nöthige, ja überflüßige Stuffen einer hohen Glaubwürdigkeit.

11) Wenn ein solcher Zeuge von den Herrnhutern selbst, noch nach seinem Abgang von ihnen, für redlich ausgegeben wird; so gilt er noch mehr.

12) Und wenn sie schon sein Zeugniß wissen, und sagen doch

noch, er sey redlich: so steiget die Gewißheit überaus hoch.

13) Wenn jemand nicht unter ihnen war, aber doch Gelegenheit hatte, etwas selbst zu erfahren, und ist dabey redlich: so ist sein einzel Zeugnis schon wahrscheinlich.

14) Wird es von mehr redlichen Leuten bestätiget: so ist es Rechts-kräfftig.

15) Ist es solchen Dingen ähnlich, die man sonst aus den Schriften und Handlungen der Herrnhuter gewiß beweisen kan: so hat man gar nicht Ursach, daran zu zweifeln.

16) Stehet er dabey in solchen Amts- und Personal-Umständen, die ihn bey seiner ohnedem bekanten Redlichkeit respectabel machen: so wächset seinem Zeugnis ein besonderes Gewicht zu.

17) Befindet er sich in Umständen, da ihm die Unwarheit könte Gefahr zuziehen: so hat man um so weniger an ihm zu zweifeln.

18) Erbietet er sich, sein Zeugnis so gar vor Gericht abzulegen: so

muß man ihm desto mehr Glaubwürdigkeit zutrauen.

19) Erzehlet er solche Dinge, die vielen Menschen, ja gantzen Gemeinen und Gegenden müssen bekant seyn: so erhöhet solches seinen Credit ungemein sehr.

20) Leget er dabey sein Zeugnis ab, mit der ausdrücklich benamten Absicht, daß es gedruckt werden solle: so sehe ich nicht, was man gegen seine Glaubwürdigkeit einwenden könte.

Das ist meine Art, die Zeugnisse zu prüfen, welche wider die Herrnhuter vorkommen. Dabey aber stelle ich ihnen dennoch völlig frey, diejenigen Zeugnisse, die ich anführen werde, aufs allergenauste zu examiniren, mit dem aufrichtigen Versprechen, wenn sie (nicht mit blosem Sagen, sondern) mit tüchtigen Gründen eines oder das andere verwerflich machen werden, daß ich ihnen mit der grösten Bereitwilligkeit nachgeben, und dasselbe für nichtig und untauglich erkennen werde.

§. 9
Die andere Gattung
der Special-Regeln, was von dem Hernhutischen Wesen zu halten sey.

Wenn man die Herrnhuter nach den vorhergehenden Untersuchungs-Regeln hat kennen lernen: so ist man im Stande, ein **Urtheil** von ihnen zu fällen, welches aber wieder seine gewisse Regeln hat, wornach es muß eingerichtet werden, oder wogegen es die geprüfte Sache hält, und siehet, ob sie mit demselben, als mit einer Richtschnur, übereinkommt oder nicht. Weil aber die menschliche Gesellschafft alle Neuerungen und grose Bewegungen, die in derselben entstehen, nach verschiedenen Absichten zu beurtheilen pflegt, und eine jede Absicht eine besondere Richtschnur bey ihrem Urtheil zum Grunde leget: so erwachsen auch bey dieser Untersuchung verschiedene Fragen, deren jede ihre Richtschnur bey sich führet.

In Absicht auf die **Religion** und gottesdienstliche Verfassungen

gen setzen die Menschen ihr Grund-Principium der Religion, ihre Glaubens-Bekentnisse, und ihre Kirchen-Verfassungen zur Richtschnur, und thun in Ansehung der Herrnhuter folgende Fragen: 1) Halten sich diese Leute mit uns an einerley Religions-Principium? 2) Bekennen sie sich völlig mit Hertz und Mund zu unsern Glaubens-Bekentnissen? 3) Werden sie keine neue Kirchen-Verfassungen machen?

In Absicht auf die weltliche Obrigkeit und den bürgerlichen Ruhe-Stand setzen sie die willige Unterwerfung unter die weltliche Gesetze zur Richtschnur, und fragen: Sind diese Leute von Hertzen geneigt, einer jeden Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, und den Gesetzen des Landes, wo sie leben, sich willig zu unterwerfen?

In Absicht auf das gemeinschafftliche Leben, welches die Menschen, als Menschen, unter einander führen, setzen sie Treue und Redlichkeit zur Richtschnur,

und fragen: Sind diese Leute treu und redlich, daß man sich auf sie verlassen kan?

Je wichtiger die Neuerungen sind, die in der menschlichen Gesellschafft entstehen; je gröser die Bewegungen dabey sind; je schneller sie zu ihrem vorgesetzten Zweck forteilen; und je gröser der Hauffe wird, der sich dazu schläget: je eifriger fragen andere Menschen, wenn sie vernünftig handeln. Und je stärcker sich diese Bewegungen gegen eine oder die andere Absicht aufthürmen, es betreffe die Religions-Einigkeit; oder die weltliche Ruhe; oder die Redlichkeit im gemeinen Leben: je aufmercksamer sind vernünftige Menschen auf dieselbe Seite. Denn die Erfahrung hat schon oft gelehret, daß dergleichen Neuerungen vielmal in kurtzer Zeit sehr grose Zerrüttungen nach sich gezogen, wenn man das Wachen, Fragen, Forschen und Urtheilen unterlassen hat.

Nun auf die Application zu kommen, so werden uns die fünf unterschiedene Fragen in Ansehung der Herrnhuter veranlassen, eben so viel

Beurtheilungs-Regeln vorzuschreiben, davon die drey ersten auf das Verhältnis der Herrnhutischen Gemeine gegen die Evangelische Kirche, die vierte auf ihr Verhältnis gegen die Obrigkeiten in allen Religionen, und die fünfte auf ihr Verhältnis gegen andere Menschen in dem gemeinen Leben gehen.

Erste Beurtheilungs-Regel.

Wenn wir in der Untersuchung finden, daß die Herrnhuter die heilige Schrift nicht für die einzige Richtschnur in Glaubens-Lehren erkennen: so müssen wir urtheilen, daß sie in dem Religions-Principio von der Evangelischen Kirche abweichen.

Denn die Evangelische Kirche erkennet kein ander Principium, keine andere Richtschnur aller geoffenbarten Glaubens-Warheiten, als die heilige Schrift. So oft wir demnach finden, daß sie in ihren Lehr-Sätzen von derselben abweichen; so oft wir wahrnehmen, daß

sie

sie das göttliche Ansehen derselben unterminiren, und die gebührende Hochachtung gegen dieselbe in den Hertzen der Menschen schwächen wollen; so oft wir auf die Spur kommen, daß sie ihr ein ander Principium an die Seite setzen oder gar vorziehen wollen: so oft müssen wir urtheilen, daß sie in der Glaubens-Richtschnur mit der Evangelischen Kirche nicht einig seyn.

Zweyte Beurtheilungs-Regel.

Wenn wir in der Untersuchung finden, daß sie herrschende Lehren führen, die den Glaubens-Bekentnissen der Evangelischen Kirche entgegen sind: so müssen wir urtheilen, daß sie sich der Ubereinstimmung mit unsern Symbolischen Büchern fälschlich rühmen.

Dritte Beurtheilungs-Regel.

Wenn wir in der Untersuchung finden, daß sie sich den

Kirchen-Verfassungen der Evangelischen Kirche nicht unterwerfen wollen, und wircklich gantz andere Verfassungen unter sich einführen: so müssen wir urtheilen, daß ihre Absichten in diesem Stück auf besondere Neuerungen gerichtet sind.

Vierte Beurtheilungs-Regel.

Wenn wir in der Untersuchung finden, daß sie sich den Obrigkeiten und Landes-Gesetzen in solchen Dingen, die ohne Gewissens-Verletzung und um der gemeinen Ruhe willen von den Unterthanen gefordert werden, nicht unterwerfen wollen: so müssen wir urtheilen, daß ihre Sache für die öffentliche Ruhe gefährlich sey.

Fünfte Beurtheilungs-Regel.

Wenn wir in der Untersuchung finden, daß sie mit Lügen, Betrügen, Intriguen, und

allerley Räncken und Practicken umgehen, und daß wol gar ihr Plan solches von ihnen erfordert, oder doch ihre herrschende Gewohnheit dahin gehet: so müssen wir urtheilen, daß man ihnen im gemeinen Leben nicht trauen, noch dieselbige unter die ehrlichen Leute zehlen dörffe.

§. 10.

Dieses sind fünf wichtige Regeln, und ich halte mich versichert, daß kein vernünftiger Mensch, wenn er unpartheyisch ist, das Urtheil verwerfen könne, welches nach denselben eingerichtet wird. Ich werde mich in den Samlungen hier und da auf diese Untersuchung von den Regeln überhaupt beruffen, und es würde schon in der ersten Samlung fleisig geschehen seyn, wenn sie nicht vor Ausfertigung dieses Vorberichts schon wäre gedruckt gewesen. Wenn wir aber einmal einen ziemlichen Vorrath gesamlet und untersucht haben: so dörfte es wol der Mühe werth seyn, einen kurtzen Auszug zu machen, und die hin und wie-

der vorgekommene untersuchte Urtheile unter diese fünf Regeln insonderheit zu bringen, und ein jedes unter seine Rubric zu setzen; und da wird man die Herrnhutische Secte so zu sagen in einem Blick übersehen können.

§. 11.

Wenn man die Herrnhutische Schriften lieset: so findet man, daß der Herr Graf von Zinzendorf und seine Brüder auch oft an Prüfungs-Regeln gedacht, nach welchen ihre Sachen allenfalls untersuchet werden könten. Aber sie verfahren in ihrem Ausspruch so zweifelhaft, wanckend, widersprechend und zum Theil unvernünftig, daß man wohl siehet, wie embarassirt und bestürzt sie werden, wenn sie nur an dergleichen Regeln dencken. Ich halte es aus mancherley Ursachen für nützlich, wenn ich etliche Stellen von dieser Sache hier anführe. Damit wir aber in der darin vorkommenden Verwirrung einige Ordnung halten: so wollen wir sie in zwey Classen eintheilen, und in der ersten die Regeln

geln und Urkunden, die sie für gültig annehmen, oder gar vorschreiben, in der andern aber diejenigen, die sie verwerfen, kürtzlich bemercken.

§. 12.

Regeln und Urkunden, welche die Herrnhuter annehmen, und zum Theil vorschreiben.

Wir haben uns schon oben auf eine Stelle beruffen, in welcher der Herr Graf gewisse Urkunden vorschreibet, nach welchen er seine Sache will untersuchen lassen. Sie stehen in der Gestalt des Creutz-Reichs, pag. 21. 22. und die Urkunden sollen seyn.

1. Herrnhutische Schrifften.

2. Edicta Principum und andere Decisa die sich auf eine vorhergegangene Untersuchung gründen.

3. Facta, die wircklich geschehen sind.

4. Rescripta und Decisa, die sich nicht selbst unter sich contradiciren.

5. Edi-

5. Edicta und Rescripta, die sich nicht auf falsche Zeugnisse beruffen.

6. Ihre eigene Acta und Relata, die Schreib- und Druck-Fehler ausgenommen.

7. Die ächte Plans ihrer Anstalten.

Insonderheit haben die Herrnhuter ihre sogenante Büdingische Samlungen unter dem Vorwand heraus zu geben angefangen, daß sie die nöthigen Documenten, zur Untersuchung ihrer Sache, darin selbst entdecken wolten. Denn so fängt sich die Anno 1740. den 10. Sept. geschriebene Vorrede * zum ersten Band an.

„ Man hat das gegenwärtige
„ Werckgen vor einiger Zeit ver-
„ sprochen. Es wird in nichts an-
„ ders bestehen, als daß man die
„ einzelen Briefschaften und Im-
„ pressa zusammen bringen wird,
„ die dermaleins einem unparthey-
schen

* Herr Superint. Winckler hat diese Vorrede glossiret in seiner Widerlegung zweyer Zinzendorfischen Briefen / pag. 90. u. f.

„ schen fleisigen Mann Gelegenheit
„ geben können, ein gantzes her-
„ aus zu nehmen.

„ Es ist eben nicht Apostolisch,
„ Documenta drucken zu lassen:
„ Aber es ist der heutigen bösen Zeit
„ accommodirt, weil die Mode
„ überhand nimt, Briefe und Dis-
„ curse drucken zu lassen, denen
„ man erst in zehen Jahren eine
„ Auslegung suchet, und ihnen
„ theils durch Vorberichte, theils
„ durch Beysätze den Verstand gibt,
„ welchen man zur Stunde heraus
„ bringen will.

„ Wenns nun schon gedruckt seyn
„ muß, so ists doch besser aus den
„ Archiven, als aus den Collecta-
„ neen.

Und bald am Ende dieser Vorre-
de heiset es:

„ Es werden so viele Sachen von
„ uns manc, falsch, unredlich und
„ unfürsichtig gedruckt, daß wir
„ das Publicum beschweren, und
„ fidem historicam beleidigen hül-
„ fen, wenn wir dazu schwiegen,
„ und nicht lieber unsere Documen-
„ ta selbst edirten, wie sie in un-
„ sern

„ sern Händen sind. Das ist ei-
„ gentlich der Plan dieses Wercks,
„ und die künftigen Historici Eccle-
„ siastici werden uns Danck wissen,
„ was wir hierunter gethan ha-
„ ben.

Es ist also gewiß, daß sie in den Büdingischen Samlungen Documenta und Urkunden wollen drucken lassen, und wir können deshalben versichert seyn, daß sie alles ohne Widerspruch zugeben müssen, was wir aus diesem Werck gegen sie anführen, denn es sind ihre eigene Documenten, die sie uns in die Hand geben.

Doch habe ich hiebey noch einiges zu erinnern.

1) Ob uns schon die Büdingische Samlungen in Untersuchung der Herrnhutischen Secte wircklich grose Dienste thun: so sind sie doch gar nicht nach dem Zweck eingerichtet, den man dabey vorgibt. Sie tadeln andere Herausgeber ihrer Urkunden, daß sie solche manc, oder verstümmelt, falsch, unredlich und unfürsichtig drucken liesen, und alle diese Eigenschaften besitzen ihre

eigene

eigene Samlungen in so reichem Maas, daß ich mich keiner Urkunden-Samlung erinnern kan, die ihnen darin gleich komt. Sie sind **verstümmelt**, indem man oft ein Documentgen, oder gar nur einen Extract darin antrift, davon man weder vornen noch hinten die Connexion errathen kan, ohne welche doch das Document unverständlich bleibet. Sie sind **falsch**, so oft sie die Sache ihrer Gegner unrichtig vorstellen, welches aber durchgehends geschiehet. Sie sind **unredlich**, so wol in den schon angeregten unrichtigen Vorstellungen der Sache ihrer Gegner, als auch fürnemlich darin, daß sie mit Bedacht nichts anders hineinsetzen, als was in ihren Kram dienet. Wo etwas übel ablauft, das lassen sie weg. Doch sind sie zu allem Glück auch **unvorsichtig**, und bringen manches aus Unvorsichtigkeit hinein, das den Leuten die Augen öfnen kan. Der Herr Graf hat auch einmal ernstlich darüber gemurret; siehe Büd. Saml. II. Band, pag. 688. u. f. Und da sie von den künftigen Verfassern

fassern der Kirchen-Historie schon zum voraus einen grosen Danck verlangen, daß sie ihnen in diesem Werck einen so grosen Dienst gethan: so möchte ich wünschen, daß sie diesen grosen Danck besser verdieneten; Denn zur Kirchen-Historie wird von ihnen sehr schlecht vorgearbeitet, indem sie die historische Umstände theils gäntz auslassen, wo sie am nöthigsten wären, theils verstümmelt beybringen; theils aber von einander reisen, untereinander mengen, und so verwirrt herumwerfen, daß man wol siehet, daß sie mit Fleiß alles dunckel und unzureichend machen, und doch inzwischen den Schein haben wollen, als wenn sie so redlich wären, ihre eigene Documenten aus ihren Archiven zu publiciren.

2) Ueber das ist es bedencklich, daß man diese Büdingische Samlungen vor gantz kurtzem wircklich mit dem dritten Band geendiget, und also die Archive wieder zugeschlossen hat. Es wird dieses im III. Band pag 1040. u. f. verkündiget,

diget, und dabey folgende Ursachen dieser Entschliesung beygebracht.

1. Weil das Buch nicht völlig nach dem Sinn der Angeber fortgeführet werden können, sondern Sachen hineingesetzt worden, die in diese Rubric nicht einpassen, und ob sie gleich nichts böses und falsches in sich halten, doch eigentlich keine hieher gehörige Urkunden zu nennen sind.

(Dieses gehet ohne Zweifel auf die Urkunden, die aus Unvorsichtigkeit hinein gesetzt werden, und wo sie sich zu viel verrathen.)

2. Weil die meisten Theologische Journale seit einigen Jahren auf eine Pasquillantische Art geführet würden: so wolten sie ihren ehrlichen Namen nicht darunter mengen.

(Welches sind denn die Pasquillantische Journale? Und wenn auch andere Journalisten Pasquillanten wären, wer würde das den Herrnhutern zurechnen, wenn sie redlich wären?)

3. Weil wir in einer Zeit lebten,

da mit Actis und Probatis nichts ausgerichtet sey, da vielmehr alles verkehrt durch einander ginge, in favorem geschadet, in odium genutzet, und nichts decidiret würde.

(das heist kürtzlich so viel: Weil die Gegner die Büdingische Samlungen wider die Gemeine nutzen können.)

4. Sie wolten warten, biß sie nicht mehr nöthig hätten auf eine Gegenschrift zu antworten, wenn es nemlich der Respect der Potentien nicht mehr erfordere, da sie denn auch für sich keine Apologie bedürften; aber alsdenn wolten sie an statt der Büdingischen Samlungen eine documentirte Kirchen-Historie von ihrer Gemeine heraus geben zum Dienst der Bibliothecken, und der Liebhaber der Büdingischen Samlungen.

(Wenn sie grose Potentaten an sich gezogen, oder selbst Potentaten geworden: so brauchts keiner Antwort mehr auf Gegen-Schriften, keiner Apologie und Urkunden; sondern alsdenn kan es nach

dem

dem Sprichwort gehen: Wir haben Macht und Recht allein rc. * Inzwischen bin ich doch begierig auf die documentirte Kirchen-Historie.)

So viel von den Büdingischen Samlungen. Nechst dem finde ich, daß sich der Herr Graf auch auf seine Lieder, als eine Prüfungs-Regel, beruffet. In Siegfrieds Beleuchtung schreibet er unter dem erdichteten Namen Siegfried von sich selbst pag. 78. also:

„Wer wissen wil, was so in Theo-
„ logia Thetica & practica seine be-
„ ständige Hertzens-Gedancken
„ seyn, der nehme seine eigene Lie-
„ der vor sich, und conferire sie in
„ einer Zeitfolge von 30. Jahren
„ untereinander.

Darauf wird eine Menge Lieder vom Jahr 1713. bis 1742. auf 10. Quart-Seiten angeführt, woraus man seine Theologie erkennen soll. Ich finde aber nöthig, auch bey die-

 ser

* Siehe unten in dieser ersten Samlung, II. Stück, die fünfte oder letzte Anmerckung.

ser Lieder-Regel folgende Anmerckungen zu machen.

1) Der Herr D. **Baumgarten** hat in dem vierten Theil seiner **Theologischen Bedencken**, pag. 564. u. f. diese Stelle selbst, nach ihrer Connexion mit dem, was dabey vorhergehet, kürtzlich anatomiret, und gründlich gezeiget, wie listig der Herr Graf durch seinen Lieder-Beweis dem Haupt-Beweis auszuweichen und denselben zu unterdrücken suche. Dabey bemercket er mit Recht, daß es an sich eine betrügliche Regel sey, wenn man aus guten Liedern auf eine gute Beschaffenheit des Hertzens, ohne andere Gründe, schliesen wolte, und daß insonderheit die Zinzendorfische Lieder nicht hinlänglich seyen, einen richtigen Begrif von seiner Lehre und Anstalten zu geben.

2) Die Herrnhuter haben verschiedene mal erinnert, daß sie nicht für alle Lieder in ihren ersten Gesangbüchern stehen könten, weil sie dieselbige nicht alle selbst verfertiget hätten. Siehe **Büdingische Samlungen** I. Band, pag. 187. 188.

263. 800. u. f. Wir sind so billig, daß wir diese Protestation gelten lassen. Pag. 188. heiset es aber: um der Sache ein kurtzes Ende zu machen, so hat er, der Herr Graf, sich zum zweytenmal die Mühe genommen, das gantze Gesangbuch durchzusehen, eigenhändig zu corrigiren, und in dieser Gestalt wird es in kurtzem erscheinen. * Ohne Zweifel noch immer als eine menschliche Arbeit, aber doch mit einer genauen und unfehlbaren Gewißheit: daß kein Wort oder Redens-Art stehen geblieben, daran er Ursache zu zweifeln gehabt.

Wenn wir nun eigentlich wüsten, welche Edition diejenige wäre, die hier versprochen wird: so könten wir darauf fusen. Aber es ist nicht gemeldet. Und wenn man alle Stellen nachlieset, wo sie theils in ihren Gesangbüchern, theils in den Bü-

* Dieses Versprechen wurde Anno 1740. in das zweyte Stück der Büdingischen Samlungen eingerucket, wenn es aber eigentlich geschrieben worden, stehet nicht dabey.

dingischen Samlungen, theils in andern Schriften, von ihren Liedern reden: so findet man, daß sie dieselbe bald für gültig, bald für ungültig ausgeben, bald darnach geprüfet seyn wollen, bald entsetzlich auf diejenigen schelten, die aus denselben eine Prüfung anstellen, wobey eine Menge von zweydeutigen, dunckeln, krüm-artigen Ausdrücken, Erklärungen und Verweisungen vorkomt, woraus man klärlich siehet, daß sie die Prüfungs-Regel nach ihren Liedern mit allem Fleiß verwirrt, schlüpfrig und ungewiß zu machen suchen.

3) Bey dem allen aber wird doch noch ein Weg offen bleiben, sie nach ihren Liedern zu beurtheilen, wovon wir etwa ein andermal eine nähere Untersuchung anstellen werden. In den Actis Historico-Ecclesiasticis III. Band, pag. 441. wird geurtheilet, daß sich, bey der grosen Verschiedenheit der Meynungen unter den Gliedern dieser Gemeine, noch am sichersten aus ihren Liedern, welche die gantze Gemeine für recht erkant, schliesen lasse,

se, was sie glauben. Die Worte lauten also:

„ Es ist gar nicht zu verwun-
„ dern, daß man von diesen Brü-
„ dern auf unterschiedliche Art ur-
„ theilen, und Irthümer, die man
„ offenbar unter ihnen findet, den-
„ noch durch Zeugnisse von andern
„ wieder entschuldigen kan. Denn
„ man stelle sich die Gemeinde als
„ eine Samlung von Leuten aus
„ mancherley Religionen und Se-
„ cten vor: Was einer glaubt, wird
„ der andere leugnen, und was ei-
„ ner verwirft, nimt der andere an.
„ Aber da sonderlich ihr Gesang-
„ buch von 1735. von der gantzen
„ Gemeinde ist für recht erkant und
„ aufgenommen worden, so kön-
„ nen sie den Beweisthümern aus
„ demselben nicht widersprechen.

Weiter wollen wir uns für dieses mal in die Untersuchung von der Lieder-Prüfung nicht einlassen, damit uns hier die Materie nicht zu starck anwachsen möge.

Was überhaupt die Untersuchung der Nachrichten anlanget, die man von Herrnhutischen Sachen bekomt:

so finde ich eine wunderliche Anweisung, wie man dieselbige prüfen solle. Sie stehet in den **Büdingischen Samlungen** II. Band, pag. 926. und lautet also:

„ Die Fragen, Nachrichten, und
„ Zeugnisse, die die Obrigkeit an-
„ gehen, gehen auf das Punctum:
„ **Was wahr ist:** Die Nachwelt
„ aber höret gerne, wie etwas wahr
„ ist, und hat oft recht darin, son-
„ derlich in Religions-Materien,
„ da der Schein einer Sache, der
„ doch bey Menschen unzehlige mal
„ daß Verum Physicum und Meta-
„ physicum ausmachet, unendlich
„ von dem Vero Morali unterschie-
„ den ist.

„ Darum ists bey der menschli-
„ chen Unvollkommenheit am be-
„ sten, die Partheyen beschreiben
„ sich selbst, so gut und so bös, so
„ aufrichtig und so unaufrichtig,
„ als sie können und wollen, und
„ lassen die drüber kommen, die
„ fähig sind, hinter der Menschen
„ Stilo und Ausdrücken das so viel
„ möglich Gründliche heraus zu
„ holen.

„ Wenn

„ Wenn sie aber von andern be-
„ schrieben werden, so hat man seit
„ 1700. Jahren die Probe, daß,
„ wenn sie auch während ihrer E-
„ pocha selbst beschrieben werden,
„ (denn nach derselben ists ohne
„ dem nichts,) so loben die Apolo-
„ geten oft das Schlechteste, und die
„ Tadler tadlen oft das Beste, ent-
„ weder weil sie nicht anders wol-
„ len, oder weil sie nicht anders kön-
„ nen.

„ Und so ist ohne Special-Ap-
„ plication auf vorherstehende
„ Schrift * die Idee der Mähri-
„ schen Brüder über alles, was
„ von ihnen Gutes oder Böses ge-
„ schrieben wird.

Das ist alles, was unter der gantzen Numer stehet, unter welcher diese Worte angeführet werden, und sonst ist weder vor, noch nach, noch

* Der Leser wird dencken: Was für eine vorherstehende Schrift: Aber das stehet nicht dabey. Das Document ist hier manc, oder verstümmelt. Hätte man die vorherstehende Schrift genennet, so hätte sie jemand kaufen und lesen mögen.

in der Mitten ein Wort zu finden, das zum Ueberfluß oder zur Nothdurft dienete. Ich hätte nicht klug daraus werden können, daß man in diesen Worten eine Anweisung finden solte, wie man die Herrnhutische Nachrichten prüfen müsse, wenn ich nicht auf die Gedancken gekommen wäre, weil in den Büdingischen Samlungen die meiste Sachen ohne Rubric und Erläuterung nach einander hingeschrieben werden, so müste ich vornen in dem Inhalt des zwölften Stücks, in welchem diese Stelle Num. XXII. vorkomt, nach deren eigentlichen Titel nachsehen. Und da fande ich denn diese Worte:

XXII. **Ein anderer Aufsatz, wie die öffentlichen von den guten historischen Nachrichten, die man von unserer Gemeine gibt, zu unterscheiden.**

Das Wort anderer kan hier nicht wohl einen Verstand haben, denn es gehet kein Aufsatz von einer gleichen Materie vorher. Indessen sahe ich aus dieser Rubric, daß man

in

in diesem Stück einen Aufsatz suchen solte, wie man die öffentliche Nachrichten von den guten historischen Herrnhutischen Nachrichten zu unterscheiden habe. Ich bemercke hiebey folgendes:

1) Man kan hier abermals eine Probe sehen, wie versteckt diese Leute reden, wenn es auf eine Haupt-Sache ankomt. Solte man nicht eine Anweisung, wie die wahre und falsche Nachrichten von einer so wichtige Sache von einander zu unterscheiden, mit aller möglichen Deutlichkeit geben? Aber wer diese Anweisung ohne die Rubric in dem Inhalt lieset, der kan nicht klug draus werden, was sie bedeuten solle.

2) Dencket man nun aber, mit Hülfe der Rubric, dieser Anweisung nach, so offenbaret sich mehr als eine Krümme und Bosheit in derselben. Zuförderst beruffet man sich auf die Obrigkeit und auf die Nachwelt, und sagt, daß jene frage, was wahr ist, diese aber, wie es wahr ist, welche Distinction schon an und für sich selbst nichts sagen will;

will; denn das was und wie sind in Untersuchung wichtiger Religions-Nachrichten beysammen, und weder die gegenwärtige Obrigkeit, noch die Nachwelt kan das eine ohne das andere richtig untersuchen, wenn es historische Nachrichten betrift, als wovon hier die Rede ist.

3) Man gibt aber hier weder für das was, noch für das wie die nöthige Regeln, und hat also unter dem Schein, daß man einen Unterricht ertheilen wolle, so wol mit der Obrigkeit, als mit der Nachwelt, sein Gespötte.

4) Man sagt, daß in menschlichen Untersuchungen der Schein einer Sache, der doch bey Menschen unzehlige mal das Verum Physicum und Metaphysicum ausmacht, unendlich von dem Vero Morali unterschieden sey. Daß der Schein das Verum, oder Warheit, ausmache, ist an sich eine Unwarheit. Es scheinet wahr zu seyn, und es ist wahr, sind zwey gantz verschiedene Sätze. Daß ein Unterschied sey zwischen dem Vero Physico & Metaphy-

taphysico, und zwischen dem Vero Morali, ist an sich richtig; aber es gehöret gar nicht hieher, daß man dieses anführet, es sey denn, daß es zur Verstellung dienen soll. Wie es denn

5) ziemlich deutlich scheinet, als wenn man hier, in Ansehung der Herrnhutischen Nachrichten, einen Weg zum Scepticismo bahnen, und die Leute auf die Gedancken bringen wolle, als wenn man überhaupt nichts gewisses von denselben erfahren könne.

6) In den übrigen Worten dieser Stelle aber wird offenbarlich darauf gearbeitet, um jederman glauben zu machen, es sey doch alle Mühe umsonst und vergebens, die man auf die Untersuchung solcher Nachrichten anwende. Denn da man in der Rubric einen Unterschied machet unter den öffentlichen, und unter den guten historischen Nachrichten, welche die Gemeine selbst von sich gibt: so werden eben dadurch die öffentliche, oder anderwärtige Nachrichten nicht für gut erkläret. Ferner scheinet man zwar

den

den Nachrichten, die man selbst von sich gibt, mehr Glaubwürdigkeit einzuräumen; aber man giebt zugleich zu, daß die Apologeten oft das Schlechteste lobten, gleichwie die Tadler oft das Beste tadelten. Doch wird es bey der menschlichen Unvollkommenheit fürs Beste gehalten, die Partheyen beschreiben sich selbst, so gut oder bös, so aufrichtig, oder unaufrichtig, als sie können und wollen, und lassen darnach die drüber kommen, die fähig sind, hinter der Menschen Ausdrücken das Gründliche heraus zu holen.

7) **Und so, heiset es, ist die Idee der Mährischen Brüder über alles, was von ihnen Gutes oder Böses geschrieben wird.** Das ist: diese Brüder bekümmern sich nichts drum, die Leute mögen von ihnen sagen, was sie wollen, andere, die hinter ihren Stilum und Ausdrücke nicht so leicht kommen können, wissen doch nicht, obs wahr oder falsch ist.

8) Aber ist das eine Belehrung, wie man die verschiedene Nachrichten

ten von ihnen sicher prüfen und unterscheiden könne? Wo sind die Kennzeichen, daß die öffentliche anderwärtige Nachrichten falsch sind? Wo sind die Kennzeichen, daß die Nachrichten, die sie selbst von sich geben, gut sind? Diese werden nicht einmal im Text gut genennet, sondern den Brüdern die Freyheit eingeräumet, gut oder bös, aufrichtig oder unaufrichtig, wie sie können oder wollen, von sich zu schreiben, und das wird bey der menschlichen Unvollkommenheit noch das beste genennet. Will man nicht, an statt den Unterschied zu zeigen alle Glaubwürdigkeit von allen Herrnhutischen Nachrichten überhaupt zweifelhaftig machen? Und warum thut man das? Gewiß nicht aus dem Grund der Redlichkeit, als welche bey dieser Secte schon lang ein Fremdling ist, der sich so oft, als er nur komt, des Landes muß verweisen lassen.

§. 13.

Regeln und Urkunden, welche die Herrnhuter verwerffen.

Nun, was verwerfen sie denn? Antwort.

wort Alles, was einiges Licht in ihre Sache geben kan. Alles, was alle vernünftige Menschen für Regel-mäßig halten. Ja so gar alles, was sie nach dem vorhergehenden Paragrapho selbst zugeben, annehmen, und vorschreiben, es mag vor, oder wider sie seyn.

Wir haben schon einige Proben davon gesehen. Der Herr Graf prätendiret, man soll seine beständige Hertzens-Gedancken in der Theologie aus seinen Liedern prüfen, und wenn man ihnen Irthümern in den Liedern zeiget: so verwerfen sie die Lieder-Prüfung ohne Ausnahm. Sie beruffen sich sonst auf die Nachrichten, die sie selbst von sich geben, und haben deswegen die Büdingische Samlungen drucken lassen, um den Leuten ihre Documenten in die Hände zu liefern, aber wenn man die Warheit nach denselben erforschen will: so machen sie so wol ihre eigene, als fremde Nachrichten zweifelhaftig. Doch, lasset uns weiter vernehmen.

In Siegfrieds Beleuchtung pag. 126. sagt der Herr Graf von

Zin-

Zinzendorf, er wolle Regeln geben, wie man seine Gemeine beurtheilen solle, und da schreibet er denn folgender masen:

„Wir bitten und flehen bey männ-
„ niglich, sich selbst und ihnen (den
„ Brüdern) so wohl zu wollen, und
„ sich bey Beurtheilung unserer Ar-
„ beiter für folgenden gefährlichen,
„ und fast durchgängig angenom-
„ menen Principiis weislich zu hü-
„ ten.

(Hier mercke man vorläufig, daß er die folgende Principia, für welchen er warnet, für gefährlich ausgibt, und will haben, man solle sich weislich dafür hüten. Was sind es denn für Principia? 1) Urkunden, 2) Confeßionen, 3) Apologien, 4) gute Zeugnisse, 5) böse Zeugnisse, 6) der Zustand der Gemeine überhaupt, 7) der Zustand der Glieder insonderheit. Die sind alle gefährlich, aber nur für die liebe Gemeine. Wer sich dafür hütet, thut weislich; aber es muß wol eine blinde Weisheit seyn, die nicht untersu-

tersuchet. Nun lasset uns weiter hören, was er saget.)

„ Man beurtheilet die Glieder einer
„ Gemeine.

„ 1) Nach gewissen Urkun-
„ den, die man von ihrer Art Leu-
„ ten hat.

„ Die Edicta publica sind darun-
„ ter die vornehmsten; sie sind aber
„ einer Gemeine heute günstig,
„ morgen widrig; heute widrig,
„ morgen günstig. Die zur Zeit
„ des Wohlstandes gegebene Pri-
„ vilegia scheinen zu favorabel; die
„ zur Zeit der Verfolgung halten
„ alle indifferente Personen vor
„ Partheyisch: mithin beweiset we-
„ der das eine, noch das andere,
„ zur Satisfaction eines Gewis-
„ sens; und können Effectus gra-
„ tiæ an dem einen, und Effectus
„ iræ vel falsi narrati am andern
„ Theile seyn; dependiren auch öf-
„ ters mehr von dem Judició etli-
„ cher wenigen Privat-Personen,
„ als einiger genauen und hinläng-
„ lichen Untersuchung; und varii-
„ ren, nachdem solche Personen
„ entweder von andern abgelöset,

„ oder

„ oder selbst anders Sinnes wer-
„ den.
(Aber wenn es um die hohe Obrigkeitliche Untersuchungen und Edicten so kahl aussiehet: Warum beruffet sich denn der Herr Graf immer darauf? warum citiret er seine Gegner vor Gericht? Warum gibt er diese Art der Untersuchung für die beste und einzig gute aus? * Warum hat er in der **Gestalt des Creutz-Reichs** pag. 21. die Edicta publica als gültige Urkunden angenommen? Dort sind sie gut; hier gefährlich. Dort schreibet er sie selbst vor; hier warnet er, man solte sich dafür hüten. Wie reimet sich das?)

„ 2) **Nach den Confeßionen.**
„ Die werden in keiner einigen Re-
„ ligion von den Individuis durch-
„ gehends verstanden, und können
„ also unmöglich etwas zuverläßi-
„ ges beweisen in applicatione ad
„ personam & casus: und obgleich
„ beyde ad hominem allegiret, und

(F) 2 dar-

* Siehe unten die erste Samlung pag. 48 - 89.

„ daraus hypothetice diß und das
„ bewiesen wird; so sind sie doch,
„ generalement parlant, nicht hin-
„ länglich, obgleich gebräuchlich.

(Aber warum hat denn der Herr Graf selbst Confeßionen, oder Glaubens-Bekentnisse, heraus-gegeben? warum beruffet er sich so oft auf dieselbe? Hat er damit die Welt nur betrügen und äffen, und selbst der hohen Häupter, an welche er dieselbe gerichtet, spotten wollen? Macht er nicht im Grund aus der gantzen Religion ein Affen-Spiel, wenn man den Glaubens-Bekentnissen nicht mehr trauen, noch die Menschen darnach beurtheilen soll?)

„ 3) Nach den Apologien.
„ Aber da defendiret oft ein Mil-
„ ton pessimam causam optime, und
„ ein Salmasius optimam pessi-
„ me.

(Sollen Apologien gefährlich seyn: warum schreibet er denn selbst so viele Apologien? warum hat er es in eben der Siegfriedischen Beleuchtung gethan,

than, in welcher er die Apologien verwirft? Will er haben, daß man seine und seiner Brüder Apologien für lauter Betrügereyen ansehen solle, denen man nicht trauen dörfe? Denn es ist ja eigentlich die Rede von den Urkunden, aus welchen man die Herrnhutische Gemeine soll kennen lernen, wobey keine andere Apologien, als ihre eigene, statt haben können.)

„ 4) Nach **guten Zeugnissen.**
„ Quibus in dubio nihil obscurius,
„ nihil levius. „ Das ist: Es könne nichts danckler und leichtsinniger seyn in einer zweifelhaften Sache, als ein gutes Zeugnis.

(Durch gute Zeugnisse kan er hier nichts anders verstehen, als die für ihn und seine Gemeine vortheilhaftig sind. Aber warum beruft er sich denn immer auf Zeugnisse? Warum hat er denn verschiedene gute Männer mit einer vermaledeyten Heucheley so entsetzlich betrogen, und nicht eher geruhet, biß sie ihm gute Zeugnisse gegeben? Ist das nun der

Danck dafür, daß er sagt, es sey nichts dunckeler und leichtsinniger, als ihre Zeugnisse?)

„ 5) Nach bösen Zeugnissen.
„ Quibus in Ansehung des Herrn
„ Grafen von Zinzendorf, und der
„ Gemeine, nach dem alten aus-
„ drücklichen öffentlichen Zeugnis,
„ aus dem Munde eines grosen Po-
„ tentaten, nihil διαβολικώτερον &
„ atrociter mendacius. „ Das ist: Es sey nichts teuflischer, und keine abscheulichere Lügen, als wenn man dem Herrn Grafen und seiner Gemeine ein böses Zeugnis gebe, oder ihnen was böses nachsage.

(Mein! welcher grose Potentat mag doch immer dieses gesagt haben? Es wäre doch wol der Mühe werth gewesen, daß man ihn bey seinem so gantz ausnehmend guten Zeugnis mit Namen genennet, und denn ein wenig bewiesen hätte, daß er wircklich so geredet. Aber was hätte es geholfen? Es wäre denn zwar unter den guten Zeugnissen das beste; es hätte aber unterdessen nicht das geringste beweisen können,

nen, indem er schon vorher Numero 4. behauptet, daß nichts denckeler und leichtsinniger sey, als ein gutes Zeugnis für ihn und seine Gemeine. So viel ist richtig, daß derjenige, solte er auch der gröste Potentat unter dem Himmel seyn, diese lieben Leute gar nicht kennen müste, der alles schlechtweg für teuflische und abscheuliche Lügen im höchsten Grad erklären wolte, wenn man ihnen was böses nachsagt. Denn ihre Betrügereyen liegen am Tage.)

„ 6) Nach dem **Zustande der**
„ **Gemeine überhaupt.**

„Der variirt aber bey den Glie-
„ dern so wol am Leibe Christi, als
„ am natürlichen Leibe, so erstaun-
„ lich; daß das Hertz kranck, und
„ alle Glieder gesund seyn, ob wol
„ nicht bleiben; hingegen diß und
„ das Glied völlig darnieder liegen,
„ das Hertz aber frisch seyn, und
„ in kurtzem das Glied völlig wie-
„ der herstellen kan.

(Ein toller Anschlag! daß man eine Gemeine nicht nach ihrem Zustande beurtheilen solle. Ein

schönes Portrait! das er zugleich von seiner Gemeine gibt. Hertz und Glieder sind da kranck und gesund, gesund und kranck, bald liegt das eine, bald krächzet das andere. Er hätte sie aber nach ihrem Zustand noch eigentlicher beschreiben können aus Esai. 1, 5. 6. **Das gantze Haupt ist kranck, das gantze Hertz ist matt. Von der Fußsolen an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm: sondern Wunden und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind.** So siehet die heilige Gemeine aus, von welchen sie sonst in ihren Prahlereyen so oft rühmen, daß lauter Kinder GOttes darin wären.)

„ 7) **Nach denen vielen, oder „ wenigen Gliedern, die man „ kennet.**

„ Man kan aber so wol per accidens, als aus einem Gericht „ GOttes, entweder keine andere, „ als fälschlich angegebene Glieder „ gesehen, oder das und jenes Glied

„ in

„ in statu extraordinario angetrof-
„ fen, und also nicht mehr Funda-
„ ment zum Beweis haben, als
„ wer ausser dem Juda Ischarioth
„ keinen Jünger gekant, oder nie
„ Gelegenheit gehabt hätte, einen
„ Apostel des HErrn zu sprechen,
„ als bey des Caiphas Kohlfeuer.
(Das heiset wol wunderlich her-
um gesprungen. Wenn man die
heilige Gemeine **nach ihrem
Zustand überhaupt** betrachten
will: so komt der Haus-Vater
oder Gemein-Diener heraus vor
die Thür, und spricht: Sie ist
**kranck; sie liegt zu Bette und
nimmt keinen Besuch an.** Wil
man denn die Glieder, die so in
der Nähe und Ferne herum lau-
fen, **nach ihrem Zustand** prü-
fen; berichtet man, daß man die-
selbe auch sehr kranck befunden;
will man denn einen vernünfti-
gen Schluß aufs Gantze machen,
daß wol die gantze Gemeine inner-
lich und äusserlich, daheim und
drausen, sehr schlecht und gefähr-
lich kranck seyn müsse: so schrei-
bet eben derselbe Hauß-Vater

oder Gemein-Diener: Nein der Schluß ist nicht richtig; die liebe Gemeine befindet sich völlig wohl, und es thut ihr kein Finger wehe. Daheim sind alle Glieder gesund, heilig und herrlich. Aber ihr müsset dort in der Ferne etwa einen Betrüger angetroffen haben, der sich für ein Glied ausgegeben, und ist es nicht. Antwortet man: Nein, es war der und der wohl bekante Bruder, die und die von der ganzen Gemeine theuer geachtete Schwester; es war ein Bischoff, ein Aeltester, ein Haupt-Arbeiter, den haben wir auf offenbaren Lügen und Betrügen ertappet rc. So heiset es: Nu, das gute Kind war in Statu extraordinario, in einem auserordentlichen Zustand; wenn es sonst in seiner ordentlichen Fassung ist, so glaubt ihr nicht, was es für eine theure Seele ist. Spricht man: Ja, er hat selbst so und so von der Gemeine geredet, und

manche

manche Heimlichkeiten verrathen 2c. So ruffet man aus: Nun, der Schelm ist ein Judas worden, oder er ist unbeständig. Wisset ihr was? Ihr müsset euch überhaupt an dem ärgerlichen Exempel der auswärtigen Brüder nicht stosen. Komt nur hieher, nach Marienborn, da werdet ihr recht Apostolische Männer finden. Komt man denn wieder hin, und will die Gemeine nach ihrem Zustand überhaupt kennen lernen. So heißet es wieder, wie zuvor: Sie ist kranck, und nimt keinen Besuch an. Das ist: Wir lassen uns nicht prüfen, es sey daheim, oder drausen. Aber was wird denn endlich der Herr Graf für einen Rath geben, wenn alle die sieben vorhergehende Prüfungs-Arten so gefährlich sind, daß man sich weislich dafür hüten muß? Nun komts; lasset uns aufmercksam zuhören.)

„Der einzige hinlängliche, „mithin derjenige Beweiß, wel-

„chen

„ chen wir einem jeden recommen-
„ diren müssen, ist in genere, wie
„ man die Gemeine selbst, nach
„ einer langwierigen persönlichen
„ Untersuchung ihres innern und
„ äusern Zustandes, fühlet und
„ findet; in specie aber der Beweis
„ des Geistes und der Kraft, darin-
„ nen sich ihre Individua da oder
„ dort selbsten zeigen: bey dessen
„ Befinden man den, der in ihnen
„ kräftiglich wircket, erkennen und
„ ehren muß; bey verspürendem
„ Mangel aber so viel nach Pflicht,
„ oder Liebe thun, oder lassen, als
„ die Situation des eigenen Her-
„ tzens mit sich bringet; als wor-
„ nach wir alleine urtheilen, und
„ mit dessen Befolgung gerne zu-
„ frieden seyn wollen.

Nun das ist denn der Haupt-Rath, den der Herr Graf ertheilet, und der einzige hinlängliche Beweis, den er und seine Brüder einem jeden recommendiren müssen, wenn es mit dem Rath und Beweis Planmäßig zugehen soll. Wir werden aber doch etwas dazu

sagen

sagen dörfen, und das bestehet in folgenden Anmerckungen:

1) Man siehet überhaupt aus dieser Stelle gantz deutlich, daß es dem Herrn Grafen und seinen Anhängern mit Untersuchen, Beweisen, Urkunden, und Prüfungs-Regeln nicht gedient sey; daß es lauter Wind, Betrug, Verstellung und Heucheley sey, wenn sie sich sonst auf Untersuchungen, Urkunden und Zeugnisse beruffen; daß es so gar aus dieser verdamten Verstellung geschehe, wenn sie hohe Obrigkeiten um die Untersuchung ihrer Sache anflehen: wenn sie gantze Consistoria, Theologische Facultäten und Ministeria darum bitten: wenn sie gantze Bücher drucken lassen, unter dem Vorwand, daß sie Urkunden, Nachrichten und Zeugnisse liefern wolten. Alles dieses ist ein pures Blendwerck; denn hier stosen sie alles auf einmal übern Haufen, und verwerfen mit dürren klaren Worten alle Urkunden, Obrigkeitliche Edicte, ihre eigene Glaubens-Bekentnisse und Apologien, alle vortheilhafte und widrige

ge Zeugnisse, samt aller möglichen Prüfung, die auf die Handlungen der gantzen Gemeine überhaupt, oder der einzelen Glieder insonderheit gehet. Und damit sie nur auf einmal alle Spuren in den Gedancken der Menschen auslöschen mögen, die sie etwa antreiben oder begierig machen könten, sich nach Urkunden, Zeugnissen, und andern Beweisen umzusehen: so erklären sie so gar die Beweise aus ihren eigenen Confessionen und Apologien, und auch die beste Zeugnisse für sie für unhinlänglich, falsch, schlüpfrig und zweifelhaftig, und zwar mit einer solchen Unsinnigkeit, und so offenbar widersprechend, daß man kaum ein solches Exempel in allen Historien mehr finden wird. Ach mein GOtt! wo treibet der Secten-Geist diese Menschen hin? und wo wird er sie ins künftige noch hintreiben?

2) Der einzige hinlängliche Beweis soll darin bestehen: Wie man die Gemeine selbst nach einer langwierigen persönlichen Untersuchung ihres innern und äusern Zustandes fühlet und findet.

det. Das ist das alte: komm und siehe es! welches ich aber schon kräftig gnug zu Boden geschlagen habe in meiner **vorläufigen Antwort**, pag. 114-125. Es wird zwar von einer **Untersuchung des innern und äusern Zustandes der Gemeine** geredet; aber niemand glaube, daß eine Untersuchung nach dieser Leute ihrer Lehre und Leben, nach Beweis und Urkunden, verstanden werde; denn diese Untersuchungs-Arten sind ja vorher schlechterdings verworfen worden. Sondern es soll nur eine Untersuchung seyn, wie man die Gemeine **fühle**, und nach dem Gefühl **finde**, so daß die blinde leichtglaubige Leute, die zu ihnen laufen, nur so weit gehen, und so viel thun dörfen, daß sie bey allem Blendwerck der äuserlichen Andächteleyen in sich selbst suchen und fragen: **Fühle ich etwas? Was fühle ich? Wie fühle ich es? Fühle ich heute mehr, als gestern? Fühle ich mehr oder weniger, als der und der Bruder?** rc. rc. und dabey nur getrost die Augen zugebunden, und sich im übrigen

übrigen wie ein Blinder führen lassen, wann, wie, und wohin die Brüder wollen. Das wird denn endlich noch zur Zeit als eine besondere Gnade bey diesem einzigen Beweis angehänget, daß die guten Tröpfe bey verspürendem Mangel, das ist, wenn das Gefühl nicht fühlen will, thun oder lassen dörfen, wie es die Situation ihres eigenen Hertzens mit sich bringet; das ist, sie dörfen zurück bleiben, wenn sie nicht fühlen können, und damit wollen die Herren gern zu frieden seyn. Ich sage: noch zur Zeit; denn zwingen dörfen sie noch nicht, und beweisen wollen sie nicht, weil sie nicht können, und weil es grose Folgen nach sich ziehen möchte, wenn sie sich nur ein wenig damit einlassen würden, so ists am besten, sie lassen die unfühlbare Geister noch zur Zeit hingehen. Solte aber einmal eine andere Zeit kommen, da sich der Antichrist in der Gemeine besser hervor thun, und die neue Religion mit Autorität und weltlicher Gewalt inculciren oder aufdringen kan, wovon

wir bey dem zweyten Stück dieser ersten Samlung in der V. oder letzten Anmerckung, nach Inhalt der eigenen Worte des Herrn Grafen, ausführlicher geredet haben: So fürchte ich, man wird diejenigen, die nicht fühlen wollen oder können, nicht so gern gehen lassen, und es wird der lieben Gemeine eben so leicht seyn, diesen jetzo noch einzigen Beweis von dem innerlichen Gefühl auch vollends aufzuheben, wie sie schon alle andere Beweise aufgehoben hat; an statt dessen aber dörfte es bey den Widerspenstigen einzig und allein auf das äuserliche Gefühl ankommen, und dann brauchet man nur der Scharf-Richter ihre Disputir-Kunst.

3) Endlich muß ich hiebey auch an mich und meine gegenwärtige Arbeit gedencken. Ich habe mir oben Prüfungs- und Beurtheilungs-Regeln vorgeschrieben, nach welchen ich entschlossen bin, die Herrnhutische Secte zu untersuchen. Ich würde auf eine gantz unbesonnene Weise eine so weitläufige, mühsame und

doch vergebliche Arbeit übernehmen, wenn ich dabey den Zweck hätte, durch meine Beweise den Herrn Grafen und seine Planmäsige Brüder und Schwestern zurecht zu weisen; denn wir sehen hier zum voraus, daß sie über alle meine Urkunden, Nachrichten, Zeugnisse und Schlüsse nur lachen werden, denn das sind lauter Dinge, welche die theure Gemeine schon lang sehr grosmüthig in den Bann gethan hat. Rechte Planmäßige Leute werden meine Schriften nicht einmal lesen, wenn sie es nicht deswegen thun, damit sie geschwind neue Räncke ersinnen, und ohne Zeitverlust einem Schaden, der vors Gantze gefährlich werden könte, vorbeugen mögen. Andere werden etwa nur fragen: **Was stehet in dem Buch?** und wenn sie zur Antwort bekommen: **Urkunden und Beweise**; So werden sie sagen: **Nichts, als Beweise? Die gelten ja bey uns nichts.** Und da entstehet nicht einmal eine Begierde, die Beweise zu wissen.

Meine Absicht gehet demnach dahin,

hin, diejenigen vor diesen schädlichen Stricken des Satans zu warnen, welche noch fähig sind, eine mit bündigen Beweisen unterstützte Warnung einzusehen und anzunehmen, deren GOtt Lob doch noch mehr in der Welt sind, als Herrnhuter.

Was aber die Herrnhuter anlanget: so siehet man aus dieser Stelle, woher es komme, daß diese Leute sich so gar nicht in Beweise einlassen, und alles, was mit den besten Gründen gegen sie eingewendet wird, mit der äusersten Kaltsinnigkeit verachten. Man bläuet ihnen nemlich das einzige Principium **vom Gefühl** immer ein, und redet spöttisch von allen Arten des Beweises. Und das geschiehet beständig bey der Gemeine, daher siehet man oft mit Erstaunen, wie fanatische Gemüther in gar kurtzer Zeit so völlig in dieses Fach passen, daß man ihnen mit keinen Gründen mehr beykommen kan. Ich habe unten in der **ersten** Samlung pag. 204. ein Exempel angeführet, dem aber noch viele könten beygefüget

get

get werden. Aber wird nicht dadurch diese Gemeine auf einen Ertz-fanatischen Grund gebauet? Und was wird es geben, wenn sie ihren Haupt-fanatischen Schwung thun wird? Ich erschrecke, so oft ich hieran dencke.

§. 14.

So unfähig aber die Herrnhuter sind, eine gründliche Uberzeugung anzunehmen, so gern und willig werde ich dennoch um der Kirche GOttes willen und zum Besten aller derjenigen in derselben, welche die Sache im Grund zu kennen verlangen tragen, diese meine Samlungen fortsetzen, und die eingegangene und noch eingehende Nachrichten, so viel ich von Zeit zu Zeit nöthig erachte, durch den Druck bekant machen. Und bey diesem meinem mit GOtt gefaßten Vorsatz habe ich dreyerley zu erinnern.

1) Weil ich bißher viele Mühe durch Correspondentz anwenden müssen, auch dabey keine Kosten gesparet, bey verschiedenen eingegangenen Nachrichten auf den Grund

gewisser

gewisser Umstände zu kommen, welches mich aber, bey meiner ohnedem überhäuften Arbeit, in grose Weitläufigkeit setzet: so ergehet meine Bitte an alle diejenigen, welche mir dergleichen zusenden wollen, daß sie dabey alle Umstände, die auch nur einiger masen Licht geben können, berichten, und vor allen Dingen die Gründe der Glaubwürdigkeit, die ihnen nur immer mit Gewißheit bekant sind, beyfügen mögen, damit ich mich in allen Fällen darnach richten könne. Denn wie ich für meine Person die Warheit hertzlich liebe, und wie auch das Publicum mit Recht nach Grund fraget, wenn man Nachrichten von so wichtigen Dingen drucken lässet: Also habe ich es mit solchen Feinden der Warheit zu thun, die so frech sind, und Dinge leugnen, die sie selbst haben drucken lassen; * was würden sie nicht wagen, wenn man wircklich etwas falsches gegen sie heraus geben wolte? Und da ich aus hertzlicher Liebe für das Reich unsers theu-

* Siehe unten in der ersten Samlung pag. 217. u. f.

ren Heilandes unter meinem Namen öffentlich auf den Kampfplatz trete, und es nicht achte, was für Schmach und Verdruß mir die falschen Geister darüber zufügen werden: so lebe ich der gäntzlichen Hofnung, es werden andere Christliche Freunde sich auch gern die Mühe geben, und mich nicht nur mit den Nachrichten, so sie in Händen haben, unterstützen, sondern auch die gebetene Gründe der Gewißheit bey einer jeden melden. Weiß man aber auch keine völlige Gewißheit davon, und es wird dieses dabey berichtet: so nehme ich sie gleichwol mit Danck an, indem ich vielleicht Gelegenheit habe, näher auf den Grund oder Ungrund zu kommen, weil es mir GOtt Lob an vielen richtigen Wegen nicht fehlet.

2) Alle Nachrichten, die ich bekomme, werden von mir in gewisse Volumina, nach Numern, eingetragen, in welchen die Originalien verwahret bleiben; zum Druck aber werden accurate Copien davon genommen.

3) Man wird es schon in dieser

ersten Samlung sehen, wie ich die Nachrichten im Druck zu allegiren pflege. Es wird nemlich das Volumen und in demselben die Numer angezeiget, wo das Original bey mir zu finden. Durch diese Art zu allegiren wachsen mir verschiedene Vortheile zu. 1) Ich weiß beständig, wo dieselbe Nachricht unter der grosen Menge von grosen und kleinen Stücken geschwind anzutreffen. 2) Ich kan hier und da nur gewisse Stellen daraus zur Erläuterung beybringen, wenn es nicht schicklich ist, oder zum Zweck nicht erfordert wird, dieselbe gantz einzurucken, und das geschiehet mit eben der Bequemlichkeit, als man gedruckte Bücher allegiren kan. Aber es ist 3) noch ein gröserer Vortheil dabey. In meinen Samlungen befinden sich unter andern solche Urkunden, die man weder nach den Namen der Verfasser, oder nach dem gantzen Inhalt, noch zur Zeit nicht jederman bekant machen kan. Solte aber jemand ein besonderes Recht haben, nach den Umständen der Urkunden zu fragen, so darf er

nur deswegen an mich schreiben, das Volumen und Numer, wie es in meinen Schriften stehet, anzeigen, und die Ursache, warum er zu fragen berechtiget ist, melden: so kan ihm die Sache auf eine solche Weise, wie es am schicklichsten seyn wird, beglaubiget werden.

§. 15.

Weil mich der Herr Graf von Zinzendorf beschuldiget, als wenn ich den gegen ihn schuldigen Respect aus den Augen setzte: * so habe schon oben pag. 13. versprochen, hier zu beweisen, daß ich weder eine Theologische noch Politische Sünde begehe, wenn ich ernstlich mit ihm rede. Es ist wahr, meine Worte lauten oft ziemlich hart gegen ihn; aber zu meiner Vertheidigung hat man folgendes zu mercken:

1) Wo meine Worte hart lauten, da wird man allemal finden, daß sie nur die Sache ausdrücken, die er thut, mithin können meine Worte nicht für anzügliche und Respect-lose

* Sihe oben pag. 7.

lose Schelt-Worte angesehen werden.

2) Die Person des Herrn Grafen hat man auf eine doppelte Weise anzusehen; 1) für das, was er gewiß ist; und 2) für das, was er noch weiter seyn will. Er ist 1) ein Graf, das ist gewiß; daher nenne ich ihn auch beständig den **Herrn Grafen**, weil ich gewiß versichert bin, daß ihm dieser Titel von Rechtswegen gebühret. Aber ich schreibe nicht gegen ihn, **in so fern er ein Graf ist**; sonst würden die Complimenten meine Feder gar oft hemmen, und meinem Vortrag manchmal seine nöthige Stärcke nehmen. Nebst dem will er aber 2) auch ein **Theologus** seyn, wie er sich selbst in seinen Schriften oftmals nennet, und zwar ein gantz besonderer Theologus, der in der Kirche eine sonst noch nie erhörte Art von Reformation durchtreiben will. Daß ich nun mit ihm rede, **in so fern er sich für einen Theologum ausgibt, und sich mit Kirchlichen Sachen zu schaffen machet**; ja daß ich gantz allein in dieser Absicht so

ernstlich mit ihm handele: das weiset der Augenschein in meinen Schriften deutlich aus.

3) Die übrigen Herrn Grafen, denen meine **vorläufige Antwort** bekant worden, haben sich auch im geringsten nicht beschweret, als ob ich dem Gräflichen Respect an sich dadurch zu nahe getreten wäre, daß ich hier und da ernstliche Ausdrücke gegen den Herrn Grafen von Zinzendorf einfliesen lassen. Hingegen haben viele derselben theils durch eigenhändige Briefe an mich, theils durch andere gute Freunde mich versichert, daß Sie meine Arbeit nicht nur gründlich gefunden, sondern auch für nothwendig hielten. Ich weiß gar wohl, was für Respect und Hochachtung, sonderlich dem **hohen Reichs-Grafen Stand in Deutschland**, gebühret, und wenn auch der Herr Graf **von Zinzendorf** in Gräflichen, oder andern nicht Theologischen Sachen, etwas mit mir solte zu thun bekommen: so würde er ebenfals von meiner sich dahin beziehenden Hochachtung gegen seine Person und Gräf-

lichen

lichen Character gnugsam überzeuget werden.

4) Weil ich ihn aber in seinen so genanten Theologischen Unternehmungen für einen höchstgefährlichen Mann erkenne, und zugleich beweise, daß er es wircklich ist; weil er zum grösten Nachtheil der Christlichen Religion arbeitet, und zum Verderben vieler tausend Seelen lauter Verwirrungen anrichtet, wo er nur mit seinen Brüdern den Fuß hinsetzet; weil ich überdas aus seinen Schriften und Handlungen überzeuget bin, daß er sich seines vielfältigen Betrugs bewust ist, und denselben also recht geflissentlich und mit Vorsatz fortsetzet; und weil es in der Kirche GOttes eine ausgemachte Sache ist, daß man gegen Verführer von dieser Gattung, Gewissens wegen, mit grosem Ernst und Nachdruck handeln müsse: so kan es nicht für eine Sünde angesehen werden, wenn ich in dieser höchstwichtigen Sache ernstlich rede, und mich allenthalben solcher Ausdrücke bediene, die sich am besten schicken, die Gefahr deutlich

zu

zu entdecken, und die Vergehungen des Herrn Grafen und seiner Gemeine naturell abzuschildern. So haben es die Propheten, Christus und die Apostel mit den Irgeistern und Verführern gehalten, und alle rechtschaffene Lehrer sind bißher ihrem Exempel gefolget.

5) Der Herr Graf schonet keines Menschen in seinen Schriften und Reden, und da er denjenigen, die aufs allergelindeste mit ihm umgehen, und überhaupt allen seinen Gegnern, ob sie schon das gröste Recht haben, auf das gröbste begegnet, und sie nicht nur sehr spöttlich tractiret, sondern auch ohne Ausnahm Teufels-Apostel nennet: so wäre es eine unbillige Prätension, daß man ihm mit der behutsamsten Gelindigkeit begegnen solte. Er stampfet oft wie rasend auf seine Gegner los; aber sie sollen ihm auf den Zehen entgegen gehen, damit er durch keinen harten Tritt beunruhiget werde. Er tuncket seine Feder in Blut, Eßig, Gift und Galle; aber wir sollen sie in Oele tauchen. Die Wunden, die er sich und seiner Gemeine

ge-

geschlagen, sind nicht von der Beschaffenheit, daß man sie mit Oele heilen könte. Die liebreiche Bemühungen des Herrn Abts Steinmetz, und anderer Knechte GOttes, sind hievon ein deutliches Zeugnis.

6) Wolte aber bey dem allen jemand dencken: Er sey doch gleichwohl ein Graf, u. man solte billig in Ansehung dieses Characters gelinder mit ihm verfahren: so dienet zur Antwort, daß er sich der Achtung eines Grafen wircklich begeben. In den Büdingischen Samlungen III. Band, pag. 330. u. f. hat er ein Notariats-Instrument einrücken lassen, daß er seinen Grafen-Stand und Namen aufgegeben. Seine eigene Renunciations-Worte hat er zwar weggelassen, und auch hierin eine sehr verstümmelte Urkunde geliefert; Aber es wird so wol in dem Inhalt des XV. Stücks Num. XVII. als in dem Register des III. Bandes unter dem Wort Zinzendorf/ angezeiget, daß das Notariats-Instrument diese Renunciation bedeute. Mit diesem Umstand können wir uns also zu allem Uberfluß beruhigen.

7. Was solte es aber auch geben, wenn er als ein vorgegebener Theologus allerley böse Händel anfangen dörfte, und als ein Graf geschonet werden müste? Würde er sich nicht durch seinen Grafen-Titel den Weg bahnen, mit seinen abscheulichen fanatischen Schwärmereyen allenthalben ungescheut u. unge-

ungehindert hindurch zu fahren? Dieses hat ihm wircklich bißher an vielen Orten gelungen. Der selige Hr. Vice-Präsident Cyprian zu Gotha schriebe kurtz vor seinem Tode, neml. den 23. Jun. 1745. an mich also.*

„ Ew. Hochehrwürden dancke h rtz-
„ lich vor das überschickte solide Buch
„ ** wider den Rottenmacher Zin-
„ zendorf / der zwar im Kopf ver-
„ wirrt ist, aber doch, wegen seiner
„ ansehnlichen Geburt / viel Ver-
„ wirrung in unserer Kirche verursachet.

Die meisten seiner Anhänger in Europa haben sich nicht durch den Theologum, sondern durch den Grafen blenden lassen. In America machtens die Leute besser; sie sahen ihn weder für einen Theologum / noch für einen Grafen; sondern für einen Herrnhutischen Bruder an, und da konte sein Blendwerck nicht so starck auf ihre Geister wircken.

Könte es der Herr Graf dahin bringen, daß man ihn um seines Gräflichen Characters willen machen liese, was er wolte, wie gern würde er es thun. In den Büdingischen Samlungen III. Band pag. 425. schreibet er an Herrn D. Baumgarten / einen so respectablen Theologum: Er würde allemal besser thun / sich blos mit personis suæ sphæræ abzugeben; mit seines

* Herrnhutische Acten Vol. V. Num. I.
** Es war meine vorläufige Antwort / die ich ihm zugesendet hatte.

seines (des Herrn Grafen) gleichen aber/ und gleich situirten Personen aus dem Disputat zu bleiben. Das gieng aus einem hohen Thon; und wenn man seinem Rath folgte: so könte der Herr Graf von Zinzendorf wenigstens so lang sicher fortfahren, Gemeinen zu verrwirren, biß sich Grafen, Fürsten oder Könige die Mühe gäben, Bücher wider ihn zu schreiben.

§. 16.

Die Erfahrung hat bißher gelehret, daß diejenigen, die sich wider die Herrnhuter mündlich oder schrifftlich setzen, die allerempfindlichsten Lästerungen und Verunglimpfungen von ihnen erdulden müssen. Ich habe es selbst erfahren, u. sehe zum voraus, daß sie es künftig noch ärger gegen mich treiben werden. Wie ich aber dabey gesinnet bin, das stehet in meiner **vorläufigen Antwort**/ pag. 139. Und jetzo will ich meine Gedancken mit den Worten des seligen Herrn D. **Rambachs** ausdrücken, da er in seinen **Betrachtungen über das gantze Leiden Christi** pag. 674. 675. also schreibet:

„ Wenn wir warhaftige Diener und „Unterthanen JEsu Christi, des geistlichen „Königs, seyn wollen, so müssen wir auch „für denselben, auf eine Art, die der geistlichen „Beschaffenheit seines Königreichs gemäß „ist, streiten und kämpfen; nicht mit fleischlichen Wafen, sondern mit Wafen GOttes, „die da mächtig sind, zu zerstören alles, was „sich wider die Erkentnis JEsu Christi erhe-

„ bet,

„bet, 2. Cor. 10, 4. 5. Es ist dieses eine beson-
„dere Pflicht öffentlicher Lehrer, die dabey
„nicht gleichgültig seyn dörfen, wenn die
„Warheit unterdrücket wird; die nicht aus
„Liebe zum äuserlichen Frieden sich in den
„Streitigkeiten für die Reinigkeit der Lehre
„entziehen dörfen, sondern dafür streiten und
„leiden müssen; Wie Paulus dem Timotheo
„zuruffet: **Leide dich als ein guter
„Streiter JEsu Christi**/ 2. Tim. 2, 3.
„Denn bey diesem Streit für die Warheit
„der Lehre JEsu gibts was zu leiden, u. muß
„man bereit seyn, Ehre und guten Namen
„den Zungen der Lästerer, und den muthwil-
„ligen Federn boshafter Pasquillanten Preiß
„zu geben, wenn man die Warheit nicht
„Preiß geben will. Es müssen demnach öf-
„fentliche Lehrer, wenn die Sache Christi u.
„die Lauterkeit des Evangelii in Gefahr komt,
„für dieselbe kämpfen mit Gebet, kämpfen
„mit dem Mund, kämpfen mit der Feder,
„wenn sie die göttliche Vorsehung dazu be-
„ruffet. Und bey diesem Kampf müssen sie zur
„Aufopferung ihrer eigenen Ehre, ihrer Ge-
„mächlichkeit, ihres Nutzens, ja ihres Lebens
„sich gefaßt halten.

Dieses ist auch mein Principium, nach welchem ich mich bißher verhalten habe, und noch ferner durch GOttes Gnade verhalten werde. Der HErr JEsus lasse es zu seiner Ehre und zum Besten seiner Kirche gereichen. Franckfurt den 16. April 1746.

Johann Philip Fresenius.

Das erste Stück.

Briefwechsel

über meine

Vorläufige Antwort/

welchen

der Herr Graf von Zinzendorf

sehr hitzig angefangen,

aber auch

gar kurtz und geschwind

wieder aufgehoben.

In diesem Briefwechsel kommt vor

1) Ein Schreiben des Herrn Grafen an den Herrn D. Walther / Senior des Predig-Amts zu Franckfurt.
2) Meine Erklärung über besagtes Schreiben/ an Herrn D. Walther gestellet.
3) Des Herrn D. Walthers Antwort an den Herrn Grafen.
4) Des Herrn Grafen zweytes Schreiben an den Herrn D. Walther.
5) Des Herrn D. Walthers Antwort auf daselbige.
6) Des Herrn Grafen drittes Schreiben an den Herrn D. Walther, womit er die Correspondentz aufgehoben.

Diese Briefe werden aufbehalten in meinen Herrnhutischen Acten, Vol. IX. Num. 8.

I.

Schreiben des Herrn Grafen von Zinzendorf an den Herrn D. Walther.

Hochwürdiger
Hochwerthester Herr Senior!

WIr sind einander gantz fremde worden. Weil ich aber die Art habe, meine Freunde in Zeit und Ewigkeit nicht mehr zu vergessen, so habe ich auch Sie noch immer in liebreichem Andencken. Ich habe bey meiner

ner Zurückkunft mit einiger Verwunderung ersehen, daß Dero Herr Collega zu St. Cathar. * eine ungemein runde und determinirte Schrift ediret, und darin eine Frage beantwortet, da ich ihm wohl gönnen wolte, daß er allemal reußirte: und uns, (ohne eines einigen Ausnahme) alle diejenigen vom Halse schafte, die ihn um Rath fragen.

Weil er aber verschiedene Facta darein menget, worunter das Verarmen der Leute bey uns aus Schuld der Imposten, die zu unsern Anstalten auf sie geleget werden, mir, wie allemal, das anstößigste ist, indem ich doch vor Dranwagung meines Guts und Haabe, so vielen 100. Menschen zu helfen, worinnen mich mein GOtt auch nicht gantz ungesegnet gelassen, und bey dem Zeugnis aller meiner Nachbarn, daß ich ihnen ihr Gut und Nahrung helfe bessern und behüten, gerade die Nachrede nicht zum Lohn haben will, **daß mich andre reich machen/** und drüber zu Grunde gehen: Gen. **
So reizet mich die gethane Offerte des Herrn Collegen, es, **woferne in ihn gedrungen wird / zu erweisen /** mich die Freyheit zu gebrauchen, und an ihn

 durch

* Solte heisen: zu St. Peter.

** Dieses Wort stunde am Rande, und soll sich ohne Zweifel beziehen auf das Exempel Abrahams, 1 Mos. 14, 23.

durch Sie in aller Liebe und Friede zwey Hauptfragen zu thun:

1. Wie er das, **in ihn dringen**, verstehe?

Meine Art hierunter kan aus meiner in den Büdingis. Samlungen befindlichen Procedur mit Herrn Fröreisen ersehen werden. Das war ein Präses, und also muste ich mich an ihn selbst addressiren.

Er aber ist ein Subalterne, und also addreßire ich mich, wie zu Bern an Herrn Professor Altman gethan, an seinen Decanum oder Seniorem, und ohne grosses Dringen, jedoch in aufrichtigem Ernst, frage ich den mir sonst gantz werthen, wiewol unbekanten, Herrn Fresenium

2. Ob ihm gefalle, entweder bey Ihnen, als seinem Superiori allein, oder aber seinem geistlichen Judicio, oder dem Hoch-Edlen Magistrat in Franckfurt, oder endlich bey denen Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen und Meerholtz, samt oder sonders, den Beweis von dieser, und welchen andern seiner Beschuldigungen es Ihm beliebet, schriftlich, mündlich, oder wie es Ihm sonst gefällig, zu deponiren.

Einen gedruckten Beweis ins Gelage hinein, durch repetition der vorigen Beschuldigungen, erwarte ich von keinem ehrli-

ehrlichen Mann, geschweige einem Theologo.

Ew. Hochw. begreiffen selbst, daß eines Theils das Theatrum, wo der Herr Fresenius agirt, so groß und important ist, daß es bey mir nicht so wol vor eine Christliche Bescheidenheit, als affectirte non chalance gedeutet würde, wenn ich zu einem Buch, das dem gantzen Corpori Evangelicorum die Augen aufthun will, gar nichts sagte: Anderntheils ich mich mit Specification derer Demonstrandorum nicht bemühen kan, ehe und bevor ich weiß, obs dem Herrn Fresenio Ernst mit seinem Erbieten ist.

Solten Ew. Hochwürden diesen Liebes-Dienst inzwischen bey ihrem Herrn Collegen extrajudicialiter zu übernehmen Bedencken tragen, so würde ich solches um so mehr bedauren, als es in meinem Vermögen doch nicht stehet, es dabey bewenden zu lassen. Ich empfehle mich ihrer Liebe und bin

Dero

Marienborn 1. Jun.
1745.

treu ergebenster alter bekanter

L. Zinzendorf.

II.

Johann Philip Fresenii Erklärung auf das vorhergehende Schreiben, an Herrn D. Walther gestellet.

Hochwürdiger und Hochgelahrter, Insonders Hochgeehrtester Herr D. Senior!

Für die gütige Communication eines von Herrn Grafen von Zinzendorf unterm 1ten Junii dieses Jahrs an Ew. Hochwürden gestelten, mich aber eigentlich betreffenden Schreiben, sage hiemit allen schuldigen Danck, und ermangele nicht, dasjenige, was der Herr Graf zur Antwort von mir begehret, durch die Ihm selbst beliebte, und mir sehr angenehme Addresse Ew. Hochwürden in folgendem zu eröfnen.

Es sind zwey Fragen, worauf der Herr Graf eine Antwort von mir begehret:

Erstlich wie ich das Wort dringen verstehe? da ich mich erboten/ dasjenige/ was ich in meiner vorläufigen Antwort geschrieben/ zu erweisen, wofern in mich gedrungen würde.

Bey dieser Frage mercke ich vorläufig an, daß ich mich in meiner Schrift des Worts **Dringen** nicht bedienet; wol aber der

der Redens-Art: wenn es von mir erfordert, oder ich dazu genöthiget würde; denn biß zu einem **Dringen** habe ich nicht Muth, den ferneren Beweis anstehen zu lassen; sondern werde damit dienen, ehe es zu diesem Grad komt. Dieses voraus gesezet, wäre es, meines Erachtens, nicht nöthig gewesen zu fragen, wie mein Erbieten zu verstehen sey, indem es ohnehin bekant genug ist, wie man sich genöthiget sehen könne, in Controversien weiter zu antworten. Es kan nemlich geschehen, wenn die vorgetragene Warheiten geleugnet, die Worte verdrehet, die Fragen listig verkehrt, die Verfasser der Schriften verlästert, Injurien-Klagen gegen sie erhoben, oder, wenn auch dieses alles nicht geschiehet, doch die Verführungen theuer erkaufter Seelen fortgesetzet werden. Geschiehet etwas von diesem allen, oder alles zugleich, so bin ich genöthiget, meine Arbeit gegen den Herrn Grafen und seine Gemeine fortzusetzen.

Zum andern fraget der Herr Graf, **ob es mir gefalle/ entweder bey Ew. Hochw. als meinem Superiori allein/ oder aber meinem geistlichen judicio, oder dem Hoch-Edlen Magistrat in Franckfurt/ oder endlich bey denen Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen und Meerholz/ samt oder sonders, den Erweis von dem Verarmen der**

Leute bey seiner Gemeine/ und von welchen andern meiner Beschuldigungen es mir beliebte/ schriftlich/ mündlich/ und wie es mir sonst gefällig/ zu deponiren?

Auch bey dieser Frage muß ich vorläufig melden:

a) Daß es mich nicht wenig in Verwunderung gesetzet, als ich ersehen, daß der Herr Graf aus meinem gantzen Tractat keinen andern Punct zum Beweis vorleget: als den von der Verarmung mancher Glieder bey seiner Gemeine; denn zu geschweigen, daß davon der Beweis gar leichtlich bewerckstelliget werden kan, und die Erfahrung selbst denselben jederman vor die Augen leget: so werden in meiner vorläufigen Antwort so viele andere merckliche Dinge angeführet, welche diesen Umstand weit überwiegen, folglich verdienet hätten, daß man sich zuförderst gegen dieselbige zu rechtfertigen suchte.

b) Nicht weniger hat es mich befremdet, daß der Herr Graf in der Materie von dem Verarmen den Statum controversiæ verändert, und vorgibt, als ob ich geschrieben hätte, das Verarmen der Leute bey ihnen geschehe aus Schuld der Imposten, die zu ihren Anstalten auf sie geleget werden; denn obschon diese Imposten an sich selbst eine weitere Erwegung verdienen: so habe ich doch nicht dieselbige,

bige, sondern andere Ursachen angeführet, wie man pag. 25. deutlich sehen kan.

c) Da nebst dem der Herr Graf mich fraget, ob es mir gefalle, den Erweis auch von andern meinen Beschuldigungen, von welchen es mir beliebte, vor einem Gericht zu deponiren? so komt mir dieses gantz überflüßig vor; denn ob solches schon ausser Gericht in einer weitern Ausführung geschehen kan: so ist doch dem Herrn Grafen bekant, daß man vor Gericht weiter nichts zu beweisen pflege, als wozu man durch eine förmliche Klage oder Frage genöthiget wird.

Da es aber nun bey dem Herrn Grafen hauptsächlich darauf ankomt, was für einen Weg oder Gericht zu dem erforderten Beweis von mir erwehlet werden wolle: so vermuthe ich zuförderst, daß er vor solcher Wahl den Beweis selbst nicht zu sehen begehre, welches denn auch die Ursache ist, daß ich denselben noch zur Zeit zurück halte. Was aber meine Wahl anlanget, so bin ich gegen des Herrn Grafen Gnade, daß er mir solche frey gestellet, wieder so ehrerbietig, daß ich dieselbige blos nach seinem Zweck einzurichten suchen werde.

Hat er den Zweck, wie Er schreibet, in Liebe und Friede zu fragen, aber auch auf meine Fragen und theils schon ertheilte, theils noch zurück gebliebene Beweis-Gründe in Liebe und Friede zu ant-

worten: so ist mir eine schriftliche Unterhandlung durch die Addresse Ew. Hochw. meines theuer geschätzten Herrn Senioris, überaus recht und angenehm.

Will der Herr Graf eine Injurien-Klage gegen mich erheben: so kan solches nach allen bekanten Rechten nirgends geschehen, als vor meiner ordentlichen Obrigkeit.

Will Er sich aber gegen meine Beschuldigungen vor der gantzen Kirche rechtfertigen, so ist der Weg des öffentlichen Drucks der allerbequemste.

Erwehlet der Herr Graf einen von den beyden letzten Wegen: so bleibet mir dabey nichts übrig, als daß ich damit zu frieden bin, und entweder vor Gericht, oder im Druck meine Antwort stelle. Erwehlet er aber den ersten Weg, so nöthiget mich die Natur dieses wichtigen Geschäftes, vorher gewisse Präliminarien fest zu setzen, ehe ich mich in denselben einlasse. Und hiebey komt es denn auf folgende Fragen an

Erstlich: ob der Herr Graf auch in denen Puncten/wovon Er schon überzeuget ist/daß ich recht habe/ Beweis von mir fordern wolle oder nicht.

Wolte Er hier Beweis fordern, so stritte solches.

a) Wider die Redlichkeit, als welche sich nicht so verstellen kan, daß sie erst etwas bewiesen haben will, wovon sie

schon

schon eine hinlängliche Ueberzeugung hat. Denn in dieser wichtigen Sache würde es nicht nöthig seyn, bloß exercitii gratia zu disputiren.

b) Würde dadurch die Correspondentz ohne Noth vergrösert, und überhaupt die gantze Controvers, zum grösten Schaden der Haupt-Sache, ins Weite gespielet, woraus endlich nichts als Wort-Gezänck und eine fruchtlose Zerschlagung der friedlichen Unterhandlung erwachsen würde.

Verspricht aber der Herr Graf, über solche Puncten keinen Beweis zu fordern: so käme es fürnemlich an auf seine Specification dessen, was Er bewiesen haben wolte. Was darin stünde, das müste ich beweisen; was nicht darin stünde, das müste angesehen werden als eine ausgemachte und von Ihm zugegebene Sache.

Zum andern: ob der Herr Graf von gantzem Hertzen geneigt sey/ diejenigen Fehler/ deren Er wird überzeuget werden/ redlich zu erkennen und zu bekennen?

Von meiner Seite verspreche ich, wenn Er mich überzeuget, daß ich Ihm und seiner Gemeine in einiger Sache, welche sie auch seyn mag, viel oder wenig Unrecht gethan, solches aufrichtig zu bekennen, und die Natur der Sache verbindet den Herrn Grafen eben so starck zu dieser Pflicht.

Zum

Zum dritten: ob der Herr Graf von Hertzen geneigt sey / diejenige Fehler und Abweichungen / deren Er wird überzeuget werden / auch in öffentlichem Druck zu bekennen / wegen des gegebenen Aergernisses der gantzen Kirche Abbitte zu thun / und jederman zu warnen / daß man Ihm in solchen Abweichungen nicht nachfolgen möge?

Ich verspreche auch hier von meiner Seiten dergleichen zu thun, wo ich überzeuget werde, Ihm Unrecht gethan zu haben, und ich sehe nicht, was Ihn in dem gesetzten Fall von eben dieser Verbindlichkeit vor GOtt und in seinem Gewissen loßsprechen könte.

Zum vierten: ob der Herr Graf von Hertzen geneigt sey / in der gantzen schriftlichen Unterhandlung redlich / ohnversteckt / ohne Rückbehalt anderer Meinung / ohne Zweydeutigkeit / als vor GOttes allsehenden Augen / so wie es einem rechtschaffenen Mann zukomt / zu dencken / zu schreiben und zu handlen?

Daß dieses mein Weg sey, den ich mir, zumal in so wichtigen Geschäften, zu einem Gesetz und Richtschnur vorgeschrieben, das würde die Erfahrung bestätigen, und der Herr Graf wird nicht in Abrede seyn, daß man solches ebenfals mit Recht von Ihm sich ausbitten könne.

Die-

Diese Präliminar-Bedingungen sind so beschaffen, daß

a) der Herr Graf nichts dagegen haben kan, sondern sich dieselbige gern wird gefallen lassen, wenn es Ihm ein Ernst ist, in allen seinen Unternehmungen redlich, als vor GOttes Angesicht, zu handlen.

b) Sie sind aber auch höchstnöthig, wenn unsere Correspondentz einen wahren Nutzen haben, und nicht für die lange Weile, oder gar zum Blend-Werck, geführet werden soll: Daher werde ich mich

c) in dieselbige keinesweges einlassen, wenn diese Bedingungen nicht vorher in der nöthigen Form ausdrücklich beliebet und fest gesetzet werden, und mein Weg wird alsdenn der bleiben, den ich in öffentlichem Druck angefangen, wann es nöthig ist.

Dieses wäre meine Meynung in der Haupt-Sache, welcher ich noch einige Anmerckungen über das Schreiben des Herrn Grafen beyfügen will.

1) Im Anfang des Schreibens setzet der Herr Graf, daß ich eine ungemein runde und determinirte Schrift ediret/ und darinnen eine Frage beantwortet/ da Er mir wol gönnen wolte/ daß ich allemal reußirte, und ihnen/ nemlich dem Herrn Grafen und seiner Gemeine/ alle diejenige/ ohne eines

eines einigen Ausnahm / vom Halse schafte / die mich um Rath fragen.

Was den Titul einer **ungemein runden und determinirten Schrift** betrift: so habe ich seithero von vielen rechtschaffenen Männern Briefe erhalten, worin gleichlautende Urtheile, doch in gutem Sinn genommen, von meinem Tractat gefället werden, wobey ich es in Demuth und Bescheidenheit bewenden lasse. Dasjenige aber, was mir der Herr Graf, in Ansehung des Nutzens meiner Schrift, wohl gönnen wolte, kan ich noch nicht recht begreifen. Denn wenn Er seine Anstalten dem Sinn des Heilandes gemäs hält, und eine wahre Liebe für alle Menschen hat, so kan Er doch nicht in rechtem Ernst wünschen, daß man die Leute von denselben abwendig machen möchte. Vielleicht sind Seine Worte nach dem Urtheil zu erklären, welches hier einige seiner Anhänger von dieser Schrift gefället haben, daß sie nemlich alle diejenigen schon zum voraus für **Narren** hielten, welche wegen ihrer Gemeine die Pfarrer fragten; in welchem Urtheil etwa das Wort **Narr** so viel bedeuten soll, als einen Menschen, der ihnen zu viel forschet, und nicht alles blindlings glauben will, was der Herr Graf und die Gemeine sagen. Weil nun solche Leute ihnen freylich die gröste Mühe machen; so glaube ich wol, daß ihnen ein groser Gefallen geschie-

geschiehet, wenn man sie ihnen vom Halse schaffet; ob ich gleich dabey eben so wol glaube, daß dieses Urtheil auf der einen Seite einen so starcken Mangel an der allgemeinen Menschen-Liebe, als auf der andern Seite einen sectirischen Gewissens-Zwang zu erkennen gebe.

2) Der Herr Graf schreibet: **Einen gedruckten Beweis ins Gelage hinein durch Repetition der vorigen Beschuldigungen / erwarte ich von keinem ehrlichen Mann / geschweige einem Theologo.**

Meine Gedancken hiebey sind diese: Wenn die vorige Beschuldigungen gegründet sind, so darf man sie wol wiederholen, auch zu einem gedruckten Beweis; und komt es dazu, daß ich meine vorräthige Beweis-Gründe aus meinen zimlich starcken Samlungen an das Licht treten lasse: so soll jederman sehen, daß ich nicht ins Gelage hinein schreibe. Vor dergleichen Schmieralien kan niemand einen grösern Eckel haben, als ich, und wäre zu wünschen, daß von Seiten der so genanten Mährischen Brüder bißher nicht so viel ins Gelage hinein wäre geschrieben und geredet worden.

3) Da der Herr Graf von meinem Tractat das Urtheil fället, **daß derselbe dem ganzen** *Corpori Evangelicorum* **die Augen aufthun wolle:** so scheinet mir die Übereilung zu groß zu seyn, die mir so

so genau ins Hertze sehen, und mit einer so starcken Gewißheit meine Absichten errathen will. Das Hochpreißliche *Corpus Evangelicorum* hat meiner Belehrung nicht nöthig, um des Herrn Grafen Anstalten mit offenen Augen einzusehen, und ich kan versichern, daß die Liebe zu den armen verführten Seelen allein hinlänglich gewesen, mir den nöthigen Trieb zu dieser Schrift ins Hertz zu legen, ohne auf einen weltlichen Arm dabey meine Rück-Sicht zu haben.

Das ist es, was ich auf den Brief des Herrn Grafen zu antworten für nöthig gefunden. Ew. Hochw. werden denn zum Schluß von mir dienstlich gebeten, diese Antwort weiter zu befördern, und damit dem Verlangen des Herrn Grafen ein Genügen zu leisten. Der ich in wahrer Hochachtung und Liebe allstets verharre

Ew. Hochwürden

Meines Hochgeehrtesten Herrn Senioris

Franckfurth den 9. Junii 1745.

gehorsamer Diener

Johann Philip Fresenius.

III. Herrn

III.

Herrn D. Walthers Antwort an den Herrn Grafen.

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr!

Was Ew. Hochgräfl. Excellenz am 1. Tage dieses Monats an mich zu schreiben beliebet, solches habe ich einige Tage vor dem Pfingstfest wohl erhalten. Unter vielen Amts-Geschäften habe ich dasselbe dem Herrn Past. Fresenius/ den es vornemlich angehet, mitgetheilet, und begehret seine Gedancken darüber schriftlich zuzufertigen. Da nun solches gestern geschehen, so habe ich die Ehre, solche Ew. Hochgr. Gnaden hierdurch zuzusenden. Dieselbe kan ich in theologischer Aufrichtigkeit versichern, daß Herr Fresenius/ (von dem Sie geschrieben, daß er Ihnen unbekannt seye/) nebst einer gründlichen Erkentnis des Heils, eine wahre Gottesfurcht und eine grose Amts-Treue und Klugheit besitze. Daher ich nicht anders dencke, als er habe seinen Tractat mit der nöthigen vorhergehenden Uberlegung zum besten seiner Zuhörer geschrieben, und zwar zu der Zeit, da ihme und andern treuen Knechten GOttes in der Nähe und in der Ferne so gar viele und noch dazu wichtige Nævi in der

Lehre/ in dem Leben/ und in den *Praxibus* der so genanten Mährischen Brüder zu Ohren kommen. Sorgfältige Seelen-Hirten können dabey nicht still schweigen, zumal wenn sie gefraget werden, und Herr Fresenius getrauet mit seinem Beweis vor GOTT und der Kirche zu stehen. Dabey kan Ew. Hochgr. Gnaden ich nicht bergen, daß mich recht betrüben würde, wenn mit Vorbeygehung so vieler/ so bedencklicher/ und so starck in das innere ihrer Gemeine einschlagender Puncten, nur über einen und den andern Saz, z. E. von der Verarmung einiger Glieder, eine Untersuchung angestellet werden solte. Die Liebe zu meinem Oberhirten, zu seiner Wahrheit und zu denselben dringet mich, hierdurch ein Urtheil mitzutheilen, welches ohnlängst ein redlicher Mann vom ersten Rang in Gegenwart verschiedener andern mit diesen Worten fällete: **Wird Herr Graf Zinzendorf auf den ersten Anhang der lezten Schrift des Herrn Großen/ der in einem Brief bestehet/ und mit einer ausnehmenden Bescheidenheit und Gründlichkeit schon vor etlichen Jahren geschrieben ist/ und auf des Herrn Fresenius soliden Tractat nicht** *NB.* **von Punct zu Punct antworten, so bleibet seine Lehre/ seine Reformation/ und insonderheit seine Aufrichtigkeit der gantzen verständigen**

gen **Welt verdächtig.** Hactenus ille. Reißen Sie sich doch, mein theuresster Herr Graf, aus dem Geräusch der Geschäften so lange heraus, und erklären sich **deutlich** als **vor GOTT** über alle diese Vorwürfe, so werden die Frommen sich freuen, und die andern werden sich zu harten Urtheilen weniger Gelegenheit finden. Mich deucht, diß seye eine Haupt-Pflicht, dazu Dieselbe GOTT und seiner Kirche verbunden sind, und vielleicht wird der Ausgang der Sache und die Ewigkeit selbst dis mein Verlangen billigen. Ich habe die Ehre, unter einem herzlichen Segens-Wunsch, in wahrer Aufrichtigkeit zu seyn

Ew. Hochgräfl. Excell.

Franckfurt den 10. Junii
1745.

gehorf. ergebenster Diener.

D. W.

P. S.

Vor einiger Zeit ist mir eine Gemein-Rede vom **Vater-Amt** des Lammes in einem blosen Couvert ohne Namen zugeschickt worden. Ich habe mich betrübet, als ich den Saz gelesen, der auf der 4ten Seite behauptet wird, weil die Folgen davon erschrecklich, und die Urtheile darüber nothwendig hart seyn müssen. Wolte GOtt, dergleichen Blätter kämen weniger in die Welt. Aber so muß ja die Zahl

der Aergernisse wachsen. Dis schreibe ich, wie alles obige, vor GOTT und in wahrer Wehmuth meines Hertzens, und versichere mich daher einer gütigen Aufnahme; weil Ew. Hochgräfl. Excellenz Dero Liebe mich im obigen Schreiben versichern.

IV.

Zweytes Schreiben des Herrn Grafen an Herrn D. Walther.

Hochwürd. und Hochgelahrter,
Hochgeehrter Herr Senior!

IN meinem Leben bin ich noch nicht embarassirter gewesen über eine Schrift, als die Tage über ihrer und des Herrn Fresenii Antwort. Ich habe gedacht, Herr Fresenius wird froh seyn, wenn er unter 200. und etlichen Imputationen, damit er einem gantz fremden Knecht, öffentlich und gedruckt zur Last fällt, mit **Einer** durchkomt, die endlich noch zu erweisen schiene.

Ich sehe aber aus seinem Schreiben, daß er darauf anträget, alles zu beweisen, und mit sehr abwechselnden Hohnspruch und Bescheidenheit mich dazu heraus fordert, mir auch frey stellet, wo und wie?

Aus ihrem aber ersehe ich mit noch grösserer Befremdung, daß Sie bey kühlem

Blut

Blut ihres Herrn Collegen Verfahren bey nahe selig preisen, und mir, wie es die klare Connexion ihres Schreibens gibt, aller Christlichen Liebe ungeacht, zu einem Kampf rathen, da sie sich zum voraus von ihrem Herrn Collegen den Sieg versprechen. Ach! lieber Herr Senior! wenn es auf die Geschäfte ankäme, deren Zerstreulichkeit GOtt Lob! nicht groß ist, so wolte ich Herrn Fresenio wohl antworten; aber es komt auf seine Ehre und Reputation an, die ich ihm nicht wieder schaffen kan, wenn sie ihm die Sache genommen hat.

Wolten sich Ew. Hoch-Ehrw. und der liebe Herr Groß wohl einmal auf einen Tag abmüsigen, und einen alten Freund besuchen, wir wolten hier in Marienborn, oder in Herrnhag, Herrn Fresenii Schrift ganz bedächtlich durchlesen, und nur so oft stille stehen, als die Sätze Beweis erfordern. Darnach will ich Ihnen den Gegenbeweis, den ich habe, zeigen, ehe wir Herrn Fresenii Beweis wissen können, den er in der Reserve hat. Wenn Sie hernach noch meynen, lieber Herr Senior, daß es ihrem Freunde nüzlich seyn möchte, wenn ich Beweis forderte, über etlich 100. Beschuldigungen, davon ich nicht ein Wort, weder prout iacet, noch wenn es etwa nach des Autores Sinn sonst könte rangiret werden, vor

wahr kan paßiren lassen, (die gantze Kieferische Sache mit eingeschlossen.)

Alsdenn so will ich ihn fordern, und so genau, daß sich der Herr Fresenius nicht wird zu beschweren haben, daß ich nur so drüber hin zu fahren suche. Ich bin mit aller Consideration

Mhgh. Senioris

Marienborn den 18. Jun. 45.

Freund und dienstwillig. D.
L. Zinzendorf.

Wenn Sie über die Predigt vom Vater-Amt des Heilandes erschrocken sind, so ist mirs leid, ich dancke seinem himlischen Vater, daß er mein Vater ist, aber ich halte den HErrn JEsum vor den Vater der gantzen Welt, mit Jesaia und Paulo.

V.

Herrn D. Walthers Antwort auf das zweyte Schreiben des Herrn Grafen.

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr!

Nachdem Ew. Hochgräfl. Excellenz selbst den Anfang gemacht, Ihrer besondern Anstalten und Gemeine wegen an mich zu schreiben: so habe ich es bey der Last meiner ordentlichen Amts-Geschäf-

schäften für einen göttlichen Beruf angesehen, vor GOtt meine Uberzeugung und Einsicht von einer Sache zu bekennen, die ich binnen 10. Jahren mit gantz verschiedenen Augen anzusehen genöthiget worden bin. Darum habe ich in meinem ersten Antwort-Schreiben nicht von mir erhalten können, mich in einem einigen Wort anders auszudrucken, als mich die kindliche Furcht vor dem allwissenden und alle Verstellungen hassenden GOtt, sodenn die Liebe zur Wahrheit, die mir von Natur und Gnade eingepräget ist, schreiben heisen. Bey diesem meinem aufrichtigen Verfahren aber kan ich nicht begreiffen, wie es möglich gewesen, daß Ew. Hochgr. Gnade in solche Gemüths-Unruhe gesezet worden, daß Sie dieselbe selbst bekennen, und durch den Inhalt des andern Briefs an mich in allen Zeilen offenbaren. Sie schreiben, daß Sie Herrn Fresenio dadurch einen **Liebesdienst** erweisen wolten, daß Sie ihn, an statt etlicher 100. **nur mit einem einigen Beweis** durchkommen lassen wolten. Dieser aber hat solche Verschonung und Liebe niemals begehret. Und wenn Er sie begehrete, so gebe Er sich selbst als einen Calumnianten an, der 100. Beschuldigungen drucken liese, und doch froh wäre, wenn er nur eine beweisen dörfte. Ew. Hochgräfl. Gnade stellet Herr Fresenius frey, wo und wie er den Beweis

führen solle? Und dis erklären Dieselbe für abwechselende **Hohnsprüche und Bescheidenheit.** Ich gebe Denselben, weil Sie Herrn Fresenium **nicht zu kennen schreiben/** eine gewissenhafte Nachricht von seiner Redlichkeit und Gaben, und seze dazu: ER getraue mit seinem Beweis zu stehen. Dis nennen Dieselbe ein von mir übereilt geschehenes **Seligpreisen meines Herrn Collegen.** Ich bitte dieselbe um der Wahrheit, um der Kirche, um der Frommen und Bösen willen, sich vor GOtt über alle Puncte deutlich zu erklären, wie es von allen Verständigen nöthig erachtet wird, daraus wollen Sie schliesen, daß **ich meinem Herrn Collegen zum voraus den Sieg versprochen.** Ich bleibe in meinem ganzen Briefe in der ruhigen Fassung des Gemüthes, die ich sehr theuer halte. Und dieses nennen Dieselbe mit einer **ausgedruckten grosen Befremdung ein kühles Blut** / und verlangen also an statt, daß ich GOtt für diese Gabe dancke, mehr Hize und Feuer in der vorhandenen Sache von mir. Sie wollen Herrn Fresenio darum nicht antworten, **damit ihm seine Ehre nicht geraubet würde:** Und dieser hat sich schon zum Voraus erkläret, daß wenn er überzeuget würde, er sein Vergehen erkennen, bekennen, und öffentlich abbitten wolle. Auch kan und darf die Ehre eines armen

Wurms

Wurms (wie sich Herr Fresenius hierüber gegen mich erkläret) uns nicht zurück halten, wenn es auf der andern Seite auf die Ehre des Heilandes ankomt, welche in ihrer Gemeine besonders gesucht werden soll. Ew. Hochgräfl. Gnade laden mich zu sich nach Marienborn liebreich zu dem Ende ein, daß die Schrift des Herrn Fresenii dort untersucht werden möge. Und sie werden doch ohnschwer selbst leicht finden, daß in der gegenwärtigen Stellung der Sache mir diese Reise um meines Amts willen moralisch unmöglich sey, und über dis die Kirche dadurch aus ihrer bisherigen Ungewißheit nicht gesezet werde; welches ich doch so sehnlich wünsche. Endlich habe ich zu melden die Ehre gehabt, daß mich nicht die ganze Rede und Lehre vom Vater-Amt Christi, sondern der p. 4. vertheidigte Saz (**da aus einem wahren Wunderwerck ein allgemeiner und noch dazu ein so groser Misdeutung unterworfener** *thesis* gemacht worden) betrübet und erschrecket. Darauf schreiben Dieselbe: **ich dancke dem himlischen Vater / daß er mein Vater ist / aber ich halte den HErrn JEsum für den Vater der gantzen Welt /** welches in Zweifel zu ziehen mir niemal in den Sinn kommen ist. Was soll ich, gnädiger Herr, hierbey dencken? Muß ich nicht vermuthen, daß Sie von mir eine

Antwort erwartet, die ihren **Plan, Lehre/ Redens-Arten**/ Praxes und insonderheit Dero Verfahren mit Ihren Gegnern billigte, kein Wort dagegen erinnerte; hingegen meinen Collegen in allem verdammete, und daß Sie, da dieses um GOttes und meines Gewissens willen nicht geschehen können, in Unruhe und einen heimlichen Verdruß gegen mich gesezet worden. Wo bleibet aber hier das so nöthige Andencken, daß wir fehlen können, und wircklich mannigfaltig fehlen, welches uns bey einem bescheidenen Widerspruch in der nöthigen Christlichen Stille erhält? Ich bitte gehorsamst, diese meine aufrichtig Erinnerung nicht übel zu deuten, sondern vor GOTT zu überlegen. Ich wiederhole meine gethane Bitte nochmal im Namen der gesamten Kirche. Ich werde nicht aufhören, Derselben in meinem armen Gebet ferner vor GOTT zu gedencken, und Lebenslang mit aller Hochachtung zu verharren

Ew. Hochgräfl. Excell.

Franckfurt den 25. Junii
1745.

gehorſ. ergebenster

D. Walther.

VI. Drit-

VI.

Drittes Schreiben des Herrn Grafen an den Herrn D. Walther, womit er zugleich diese Correspondenz aufgehoben.

Hoch-Ehrwürdiger,
Hochwerthester Herr Senior!

MEin gerades Hertz macht mich schreiben, was ich dencke, und mit eben dieser Geradheit melde denn auf Dero letztes, daß Ich mit ihrer Erklärung wegen des Vater-Amts des Heilandes völlig consoliret, was den Herrn Fresenium betrift, mich in einigen weitern Wortwechsel einzulassen, gantz vergeblich finde, und wegen des übrigen Ansinnens (im Namen der ganzen Kirche) thun will, wie ichs vom Heilande lernen werde. Ich bin mit aller Consideration

Dero

Marienborn den 26. Junii 45.

Ergebener Diener

Zinzendorf.

Anmer-

Anmerckungen über den vorhergehenden Briefwechsel.

IN den vorhergehenden Briefen des Herrn Grafen von Zinzendorf sind manche Dinge enthalten, die weder von dem Herrn D. Walther, noch von mir, berühret, oder gnugsam zergliedert worden. Denn weil der Herr Graf einige Hofnung machte zur gütlichen Untersuchung: so wolte man mit Fleiß nicht nach der Schärfe handeln, ob man schon leichtlich vermuthen konte, daß es ihm mit der Untersuchung kein rechter Ernst sey, daher man in den Antworten auch nicht allen Ernst aus den Augen setzen durfte. Da es aber nunmehro so weit gekommen, daß ich diese kurtze, aber höchstbedenckliche Correspondenz an das Licht muß treten lassen: so finde zugleich für nöthig, gedachte Briefe etwas genauer durchzugehen, und zu desto besserer Einsicht in die Sache folgende Anmerckungen beyzufügen.

1) Ob schon dieser Briefwechsel von vielen Orten in der Nähe und Ferne, nicht nur von Gelehrten, sondern auch von hohen Standes-Personen, vielfältig abschriftlich begehret worden: so hat man

man doch denselben weder geschrieben, noch in öffentlichem Druck, jemanden mittheilen wollen, biß etwa der Herr Graf uns auf eine oder andere Art selbst dazu nöthigen würde, um auch hierin den Gesetzen der Verschwiegenheit ein Gnüge zu thun, welche man in Briefen gern zu beobachten pfleget. Als er sich aber in öffentlichen Zeitungen gegen mich regete: * so habe auf Ersuchen guter Freunde ihnen nur einen geschriebenen Auszug der Correspondentz zufertigen lassen. Jetzo aber erscheinen die Briefe selbst im Druck, weil ich theils besorgen muß, der Herr Graf möchte seine Briefe einseitig in die Büdingische Samlungen einrücken, ohne unsere Antworten, wie er es mit andern schon mehr gemacht hat; theils aber weil er sich selbst in öffentlichem Druck auf diese Correspondenz bezogen. **

2) Was nun die Briefe des Herrn Grafen selbst anlanget, so sagt er im ersten gleich anfänglich zu Herrn D. Walthern: **Wir sind einander gantz fremde**

* Siehe die Franckfurtische Gelehrte Zeitungen vom Jahr 1745. pag. 295. 296. die hochtrabende Stelle, welche der Herr Graf hier einschalten lassen, werde ich an einem andern Ort dieser Samlungen beleuchten.

** Siehe dessen gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, pag. 16. 19. 22. ꝛc. ꝛc. Welche Stellen ebenfals an einem andern Ort in Erwegung sollen gezogen werden.

de worden. Weil ich aber die Art habe/ meine Freunde in Zeit und Ewigkeit nicht mehr zu vergessen/ so habe ich auch Sie noch immer in liebreichem Andencken. Herr D. Walther hat vor einigen Jahren, da der Herr Graf seine Bewegungen auch hier in Franckfurt anfangen wolte, wol etliche mal mit ihm gesprochen, ist aber niemals in seine Sache hineingegangen; folglich blieben sie einander, was die Annehmung seines Plans anlanget, vom ersten Anfang biß hieher fremde, und durfte also kein Fremde-werden erst erfolgen. Die Art aber, welche der Herr Graf von sich rühmet, **daß er seine Freunde in Zeit und Ewigkeit nicht mehr vergesse**/ ist zwar eine löbliche Art, die ihren Grund so wol im Recht der Natur, als in den Eigenschaften des wahren Christenthums hat; Ob aber der Herr Graf wircklich diese Art an sich habe, das ist eine andere Frage. Wenigstens finde ich vielfältig in seinen Handlungen, daß er nur so lang seine Freunde als Freunde nicht vergisset, als sie ihm nichts in den Weg legen; so bald sie ihn aber nach den Gesetzen der Freundschaft liebreich erinnern: so bald denckt er nicht mehr an sie, wie man an Freunde dencken soll, das ist: er dencket nicht daran, daß er ihnen folgen soll, wo sie recht haben, oder sie belehren, wo sie sich an ihm irren. Diese Correspondenz gibt selbst einen

nen

nen Beweis hievon. Der Herr D. Walther erinnert ihn freundschaftlich, daß er sich in eine genaue Untersuchung seiner Sachen einlassen möge; aber er springt ab. Er bezeuget seinen Mißfallen an der ärgerlichen Lehre, die der Herr Graf von dem Vater-Amt des Sohnes GOttes ersonnen; aber er thut, als wenn er taub wäre. In beyden Fällen dencket er nicht daran, daß es ihm ein Freund saget. Er erkennet seinen Fehler nicht: er verantwortet sich nicht: er bessert sich nicht; er verschlupfet sich vor der Stimme eines Freundes: und ich glaube, daß er ihn so hasset, wie mich, und daß er ihn auch vor dieser Correspondentz nicht mehr geliebet, als alle diejenigen, die nicht zu seinen Dingen blindlings Ja sagen. Mithin gehöret der Anfang seines Briefs zu den Schmeicheleyen, wodurch er die Leute vorbereiten will, desto gütiger zu seinen Sachen zu seyn.

3) Er schreibet, **er habe mit einiger Verwunderung ersehen/ daß ich eine ungemein runde und determinirte Schrift** (gegen ihn und seine Gemeine) **edirct**/ oder heraus gegeben. **Rund** nennet man eine Sache, die in ihrer Art vollkommen ist, und **determinirt**/ was seine Bestimmung hat, oder mit Gewißheit behauptet wird. Nun wird niemand glauben, daß der Herr Graf mit diesen Worten meine Schrift loben wolle,

welches

welches ich auch weder von ihm begehre, noch erwarte. Es wird demnach so viel heisen sollen, daß sie auf eine ungemeine, oder bisher nicht so besonders geschehene Art seine Absichten ins Licht zu setzen, und den Leuten, die sich nicht darein zu finden gewust, mit Gewißheit zu überzeugen suche, was eigentlich an seinem Werck zu thun sey. Sie suchet es nur nach seiner Meynung; aber er will nicht Wort haben, daß sie es wircklich thut. Doch, ein jeder ist der beste Ausleger seiner Worte. Lasset uns demnach hören, wie er sich an einem andern Ort hierüber erkläret: **Seine Schrift, spricht er, * ist die stärckste/ rotundeste/** (auf deutsch rundeste/) **und verwegenste unter allen/ auch die personelleste/** (das ist: die entweder seine Person am stärckesten trift, oder am genausten auf die Sache gehet.) **Das ist alles wahr. Sie kan manchem unwissenden oder ungeneigten Leser Genüge thun/ wenn es nur wahr wäre/ was darinnen stünde.** Meine Schrift soll also rund und determinirt seyn, weil sie sehr verwegen suchet, genau auf ihn oder seine Sache loß zu gehen. Warum verwegen? weil es nicht wahr ist, was drinnen stehet. Das machet sie so böse. Ist es wahr, was drinnen stehet: so ist sie starck; sie ist rund;

* In der Gestalt des Creutz-Reichs, pag. 16.

rund; aber nicht mehr verwegen. Für die Warheit stehe ich. Sie ist in der Schrift selbst schon zum Theil erwiesen, und wird nach und nach ferner mehr bewiesen werden, als dem Herrn Grafen lieb ist. In welchem Grad sie aber alsdenn rund und bestimmet genennet, oder gelobet werden könne, daran ist mir nichts gelegen. Mir genüget daran, wenn sie manchen verführten durch GOttes Gnade die Augen aufthut, die Zweifelhaftigen befestiget, und die andern warnet.

4) Der Herr Graf wünschet; **daß ich ihnen alle diejenigen / die mich um Rath fragen / (ohne eines eintzigen Ausnahme,) vom Halse schaffen möchte.** Die Haupt-Antwort habe schon in meiner Erklärung pag. hierauf ertheilet. Hier aber habe noch etwas nach zu holen. Wer ihm die Leute durch solche Gründe, als ich in meiner **vorläufigen Antwort** beygebracht, vom Halse schaft, der ziehet sie von seiner Gemeine durch den Weg der Uberzeugung ab, folglich thut er wol, und die Leute handeln nach ihrem Gewissen, die sich durch solche Gründe von ihm abziehen lassen. Aber wo sollen sie sich nachhero hinwenden, wenn sie vorher um das Ihrige gebracht, aus ihrem Beruf und Gewerbe gesetzet, und von den Ihrigen getrennet sind? Was für auserordentliche Mühe und Kosten solche arme verlassene Menschen andern

Christen machen, das haben viele bißher erfahren, und es ist gewiß recht betrübt, daß die Evangelische Kirche, die mit den vielen Proselyten aus den alten Secten nicht fertig werden kan, nun auch aufs neue mit so vielen Zinzendorfischen Proselyten überschwemmet wird. Wird der Herr Graf nicht gerühret von so vieler Leute Verderben? Kan er es mit gleichgültigen Augen ansehen, daß aus seiner Schuld die Zahl der armen Verlassenen und Bedrängten vermehret, und rechtschaffene Seelen, die sich die Noth ihres Nechsten zu Hertzen gehen lassen, beschweret werden? Ich meines Orts kan vor GOTT bezeugen, daß ich manchmal nicht weiß, wie ich den Leuten, die durch Leibes- und Seelen-Noth getrieben von ihm ausgehen, helfen soll. Und was noch künftighin die Kirche für eine Last bekommen werde von den Herrnhutischen Proselyten, das kan man leichtlich voraus sehen.

5) Daß der Herr Graf nur den Punct vom Verarmen der Leute bey seinen Anstalten angreift, alles andere aber mit Stillschweigen übergehet, darüber haben sich, nebst Herrn D. Walther und mir, noch mehr Leute verwundert. Ein gewisser vornehmer Herr schrieb davon folgendes an mich: *

Gleich-

* Dessen Brief in meinen Herrnhutischen Acten/ Vol. X. num. 31. befindlich.

„ Gleichwie Ew. = = eifrige Sorge und
„ Wachsamkeit vor das Beste unserer
„ Evangelischen Kirche allen denjenigen,
„ welche es mit derselbigen aufrichtig mey-
„ nen, nicht anders denn wohlgefallen
„ kan, ihnen dahero auch die Entdeckung
„ der bey den Herrnhutischen Religions-
„ Anstalten sich ergebenden Abwegen an-
„ genehm seyn muß; also ꝛc. = = = wie der
„ Herr Graf nur über den einen Punct,
„ daß nemlich die Leute bey seinen Anstal-
„ ten verarmen, sich schriftlich beklaget,
„ verdienet eine besondere Aufmercksam-
„ keit. Man könte dabey nicht ohne Ur-
„ sache sich verwundern, daß da von Ew.
„ = = gegen ihn und seine Verfassung so
„ viele, das wahre Christenthum selber
„ sehr nahe betreffende, und solches, wo
„ nicht umstürtzende, doch sehr verdun-
„ ckelnde Aussetzungen gemacht worden,
„ der Herr Graf solche vorbey gegangen,
„ und sich nur an den einen das Zeitliche
„ hauptsächlich angehenden Vorwurf ge-
„ macht. Die Gründe, welche ihn hier-
„ zu bewogen, lasse ich dahin gestellet seyn;
„ Vermeyne aber jedoch, daß in Dero
„ Tractat viel wichtigere Puncten vor-
„ handen sind, deren er sich ebenfals zu
„ entladen bedacht seyn solle.

Ich habe, zum Exempel, in meiner **vorläufigen Antwort** angeführet, daß der Herr Graf den Namen der alten Mährischen Brüder recht boshaftig und

betrüglich mißbrauche, um seinen Anstalten dadurch ein Ansehen zu machen, und sich bey mancherley Vorfällen dahinter zu verstecken, pag. 10. u. f. Daß er die wichtigste Sachen mit einer gantz ausserordentlichen Leichtsinnigkeit tractire, pag. 15. u. f. Daß er und seine Anhänger an den armen Seelen mit mancherley List, Hintergehungen und Unwahrheiten hanthieren, um zu ihrem Zweck zu kommen, pag. 17. u. f. Daß sie das vierte Gebott auf eine entsetzliche Weise verletzen, pag. 19. u. f. Daß es mit ihrem Loos eine pure Betriegerey sey, pag. 26. u. f. Daß die Herrnhutische Anstalten auf ein höchstgefährliches fanatisches Traum-Werck hinaus laufen, pag. 31. u. f. Daß man dabey einen sehr groben Indifferentismum, oder Gleichgültigkeit in Religions-Sachen, eine Pest der gantzen Religion, einzuführen suche, pag. 32. u. f. Daß man die meiste göttliche Wahrheiten in Vergessenheit bringen wolle, pag. 35. u. f. Daß wichtige Lehr-Irrthümer, sonderlich in Ansehung der Heils-Ordnung, unter ihnen herrschen, pag. 56. u. f. Daß sie mit gantz unmäsigen Pralereyen ihre Gemeine zu vergrösern suchen, pag. 64. u. f. Daß sie einen weit ärgern Gewissens-Zwang unter sich aufgerichtet, als er jemals unter einer andern geistlichen Tyranney gewesen, pag. 69. u. f. Daß sie den Gesetzen von dem Ehestand auf man-

cherley

cherley weise Tort thun, pag. 73. u. f. daß sich weder die allgemeine Liebe, noch die brüderliche Liebe unter ihnen befinde, pag. 76. u. f. 2c.

Sind nicht alle diese Dinge viel wichtiger, als die zeitliche Armuth, in welche manche bey den Herrnhutischen Anstalten gestürtzet werden? Warum erwehlet denn der Herr Graf just die geringste Beschuldigung unter allen, wenn er Beweis fordert? Sind ihm so viele höchstwichtige Dinge Kleinigkeiten in seinen Augen? Beweiset er nicht hier mit einem frischen Exempel, wessen ich ihn beschuldiget habe, daß er nemlich die wichtigste Sachen mit einer auserordentlichen Leichtsinnigkeit tractire? * Ich frage noch einmal: Warum hat der Herr Graf in einem so hitzigen Brief unter allen Beschuldigungen die geringste, nur die von der zeitlichen Armuth, erwehlet? Lasset uns seine Ursachen hören. Im ersten Brief sagt er: **Weil ihm diese allemal die anstößigste sey**; und im zweyten Brief gibt er vor, er habe es meiner Ehre halber gethan, **damit ich mit dem Beweis desto leichter durchkommen möchte.** Aber ist es denn nicht so anstößig, wenn man ihn beschuldiget, er richte im Reich Christi, zu vieler Seelen ewigen Verderben, einen unwiederbringlichen Scha-

* In der vorläufigen Antwort/ pag. 15. u. f.

den an? Und wer wird es wol glauben, daß er mir hierin einen Gefallen habe thun wollen? Die wahre Ursache mag wol diese seyn: Es hat ihm bey etlichen gelungen, daß sie sich durch seine Droh-Briefe abschrecken lassen, und darauf hat er die Briefe in die Büdingische Samlungen gesetzet, welche denn unter seinen Brüdern Victorie blasen müssen. Hätte ich mich nun auch schrecken lassen, wie er gäntzlich gehoffet: so hätte dieser Brief auch ein solches Sieges Zeichen abgeben müssen, und die guten Brüder hätten aus demselben den Schluß gemacht, die Beschuldigung vom Verarmen sey in meinem Tractat wircklich die anstößigste und stärckste; alle andere Beschuldigungen müsten noch viel geringer seyn, weil der Herr Graf nur diese als die anstößigste berühret, und das würde ein neu Jubel-Geschrey durch alle Herrnhutische Colonien erwecket haben. Denn mein Tractat selbst gehöret unter die verbotene Bücher, den die geringere Brüder nicht selbst lesen dörfen; folglich hätte ihnen dieser kurtze Auszug des Herrn Grafen völlig gnug seyn müssen. Diese Muthmasung gründet sich darauf, weil es der Herr Graf schon mehrmals so gemacht hat; daher lässet sich aus einer Handlung auf eine andere, die jener gleich ist, in Ansehung der Gleichheit der Ursachen, mit Recht ein Schluß machen.

6) Ich habe schon in meinem an Herrn D. Walther gestellten Antwort-Schreiben kürtzlich bemercket, daß der Herr Graf in der Materie vom Verarmen der Leute den Statum controversiæ, oder die eigentliche Frage, worum es gilt, verändert habe. Aber auch von dieser List muß ich hier noch etwas sagen. Er träget in seinem ersten Brief die Sache so vor, als wenn ich geschrieben hätte: Die Leute müsten bey seinen Anstalten verarmen **aus Schuld der Imposten / die zu solchen Anstalten auf sie geleget werden.** Man halte meine Worte in der **vorläufigen Antwort** dagegen. Sie lauten pag. 27. also:

„ Was das siebende Gebott anlanget, „ so wird bey der Herrnhutischen Gemeine „ nicht weniger (als gegen das vierte „ Gebott, von welchem vorher geredet „ worden,) auf mancherley Weise dagegen „ gehandelt. Wie viele Menschen hat „ man durch allerley Kunstgriffe verleitet, „ ihr Geld dem Heiland zu lehnen, unter „ der Versicherung, er werde es ihnen „ wieder geben? Wie viele hat man dazu „ verleiten wollen, die es aber in Gnaden „ abgeschlagen? Wie viele werden durch „ die öftere Wallfahrten nach Herrnhag, „ Marienborn, Herrnhut 2c. 2c. nach und „ nach ins Armuth gestürtzet? Wie viele „ werden so weit verführet, daß sie ihre „ Wohnungen, Beruf und Hanthierung

 „ ver-

» verschleüdern und verlassen, und darüber
» mit Weib und Kindern an den Bettel-
» stab gerathen, deren Nachkommen über
» sie seufzen werden, daß sie ihnen den
» zeitlichen Seegen so muthwillig durch-
» gebracht, der sonst auf sie nach den
» Rechten hätte forterben müssen? Wie
» viele Künstler und Handwercks-Leute
» werden von ihren erlernten Wissenschaf-
» ten abgezogen, und ausser Stand gese-
» tzet, sich mit derjenigen Arbeit zu neh-
» ren, womit sie sich nehren solten? Wie
» viele Müßiggänger lässet man herum
» laufen, die auf anderer Leute Beutel
» leben, und unter dem Namen des Hei-
» landes dieselbige aufzehren? Wenn die-
» ses alles keine Arten des Diebstals in sich
» begreifet: so weiß ich nicht mehr, wie
» man das siebende Gebott nach seinem völ-
» ligen Umfang erklären soll.

Das sind meine Worte, das ist die Beschuldigung, die dem Herrn Grafen die anstößigste ist, und welche ihn bewogen, seinen Brief zu schreiben, diese gantze Correspondentz anzufangen, und mich mit so schreckhaften Drohungen vor weltliche Obrigkeiten heraus zu fordern. Aber wo habe ich hier nur ein Wort gemeldet von den Imposten, oder Abgaben, welche die Leute zum Besten der Gemeine hergeben müssen? Wie man denn auch sonst nirgends in meinem gantzen Tractat nicht ein Wort davon finden wird. Nein! warum hat

hat denn wol der Herr Graf keine einzige von allen den Ursachen der Verarmung, die in meinem Tractat stehen, angeführet? Warum hat er eine gantz andere Ursache in die Frage gebracht, oder vielmehr allein zur Frage gemacht? Aus Ubereilung ist es wol hier nicht geschehen; denn solte er nicht vorher an die eigentliche Frage mit einiger Aufmercksamkeit gedacht haben, worüber er mich allein angreifen, und so gar vor Gericht citiren wolte? So muß es denn eine andere Ursache seyn. Wenn er die Arten der Verarmung, welche ich namhaftig gemacht, in seinem Schreiben angeführet, und Beweis davon gefordert hätte: so hätte es ihm geschadet; und von der Ursache, welche er anführet, hofte er Nutzen zu schöpfen. Dieses gibt bey einem Mann, der sich um nichts weniger, als um die wahre Redlichkeit bekümmert, einen gnugsamen Grund ab, die Haupt-Frage völlig zu verändern, und er fraget in einem gewissen Fall, worin er seinen Zweck zu erhalten hoffet, im geringsten nichts darnach, wie verhaßt diese Art zu controvertiren bey rechtschaffenen Männern immer seyn möge. Er setzte nemlich bey seinem ersten Brief die Hofnung voraus, ich würde mich gäntzlich abschrecken lassen, wenn ein **Graf/ ein Mann von so vielem Ansehen/** mich mit einer besondern Art der

Vermischung von Liebe, Friede und Hoheit vor mancherley Gerichte zugleich forderte. Und in diesem Fall hätte es ihm geschadet, wenn er die Arten der Verarmung, die ich beschrieben, wiederholet hätte. Denn wenn er seinen Brief einzel in die Büdingische Samlungen hätte drucken lassen: so würde ein jeder einfältiger Bruder gedacht haben: Wie! will der Herr Graf das leugnen, daß man vielen ihr Geld unter allerley Vorwand abschwätzet, oder abzuschwätzen suchet? Kan er es leugnen, daß durch die beständige Wallfahrten viel Geld verschwendet werde? Ist es nicht eine offenbare Sache, daß viele ihre Wohnungen, Beruf und Hanthierung verlassen, und daruber an den Bettelstab gerathen sind? Sind nicht viele unter uns, die ihre Künste, Handwercke und Wissenschaften, womit sie sich vormals ernehret, nach dem Willen des Herrn Grafen, der Gemeine, des Looses, haben müssen liegen lassen, und eine andere Lebens-Art ergreifen? Laufen nicht viele beständig herum, die nur von anderer Leute Brod zehren? Wie komt der Herr Graf dazu, daß er noch von so offenbaren Dingen Beweis fordern mag? So blind ist niemand unter den blindesten unserer Gemeine, der nicht in dieser Beschuldigung dem Pfarrer Fresenio recht geben solte. Diesen Schaden, dieses Aufmercken der Brüder,

diese Gelegenheit, weiter nach zu dencken, wolte der Herr Graf abwenden, und deswegen nahm er sich sorgfältig in acht, daß er nicht ein einziges Wörtlein aus meinem Tractat anführete.

Wäre ihm aber der Streich angegangen: so hätte er aus der listigen Veränderung der Frage folgenden Nutzen gehabt. Die Brüder würden gedacht haben: Was bekümmert sich der Pfarrer Fresenius um die Abgaben, die wir zum Besten unserer Gemeine steuren? Es ist ein geringes, was wir jährlich geben, und dadurch verarmen wir nicht, wenn nicht andere Ursachen dazu stosen. Wie, wenn wir so viel Collecten zu Kirchen und Schulen, oder für andere Armen gäben? Weil nun unser Herr Graf in seinem Brief uns versichert, daß dieses der anstößigste und wichtigste Vorwurf in Fresenii gantzer Schrift sey: so hat auch dieser Mann nichts wichtiges gegen uns gefunden. Lasset uns demnach unsere Imposten immer bezahlen, und lieber doppelt geben: Wir sind bey der Gemeine des Heilandes, und **die stärckste / rundeste und aufs beste bestimmte Schrift** kan uns nichts grösers vorwerfen, als daß wir liebreich sind, und von Zeit zu Zeit ein weniges von unserm Vermögen abgeben zum Besten der Gemeine des Heilands.

Wenn

Wenn der Herr Graf entweder nicht verschmitzt, oder in dergleichen Arten der List nicht ohne dem schon vielfältig bekant wäre :, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, ihm solche Absichten aufzubürden. Weil ich aber beydes in Uberfluß an ihm finde: so wird man mirs nicht verüblen, wenn ich ihn aller Orten in seinem eigenen Bilde und Character ansehe, sonderlich da ich nach den Ursachen fragen muß, warum er in einer so wichtigen Sache, dabey er doch dencken muß, so listig, verkehrt und wider alle Redlichkeit handelt. Wer diesen Herrn noch weiter nicht kennet, und meynet, es geschähe ihm zu viel, der habe nur Gedult, biß wir einen noch ärgern Streich von ihm entdecken, den er in Verdrehung der Haupt-Frage begangen, da er dem Herrn D. Walther vom Vater-Amte des Sohnes GOttes antworten solte, und wovon wir besser unten reden werden. Und will man eine grose Menge selcher listigen Schlupfwinckel beysammen von ihm antreffen: so lese man des so gelehrten und scharfsinnigen, als aufrichtigen Theologi, Herrn D. Sigmund Jacob Baumgartens Theologischer Bedencken vierte Samlung/ pag. 85 - - 690. Man wird gewiß über des Herrn Grafen heimtückisches, verstecktes, krummes, und zu den unehrlichsten Streichen in Beantwortung der ihm entgegen gesetzten Schrif-

Schriften angewöhntes Gemüthe erstaunen müssen, und jederman wird dabey dencken, daß ich eher zu wenig, als zu viel von ihm geschrieben, da ich in meiner **vorläufigen Antwort** * gesetzet.

Wenn ich die Schriften des Herrn „
Grafen gelesen, so habe ich darin eine „
Menge von unordentlichen, undeutli- „
chen und mit Fleiß versteckten Begrif- „
fen gefunden. Ich habe gesehen, daß „
er mit den höchsten Warheiten, an die „
man nie ohne Eherbietigkeit dencken „
solte, auf eine recht leichtsinnige Weise „
spielet. Seine Gestalt war nicht im- „
mer einerley; indem er sich öfters wi- „
derspricht, bald eine Sache vertheidi- „
get, die er ein andermal, ohne einiges „
Bedencken, wieder hingibt, und was „
dergleichen Dinge mehr sind. Son- „
derlich aber habe ich ihn blos gefunden, „
wo er seinen Gegnern antworten soll. „
Alle die Griffe trift man bey ihm an, „
deren diejenigen gewohnt sind, die eine „
böse Sache zu vertheidigen pflegen. Er „
tractiret seine Gegner oftmal spöttisch „
und hönisch, gehet heimtückisch zum „
Werck, mit vorbehalt anderer Mey- „
nungen, die man reservationes menta- „
les nennet, mit Zweydeutigkeiten, mit „
ausgesuchter Dunckelheit, und mit lieb- „
losen Anschwärtzungen und Aufbürdun- „
gen „

* In der Vorrede)(5 b. u. f.

„ gen solcher Dinge, daran seine Gegner
„ nicht gedacht haben.

Alles, was ich hier geschrieben habe, wird man mit Erstaunung und mit grossem Uberfluß in der einzigen Schrift des Herrn D. **Baumgartens** bewiesen finden, und ich werde ein andermal in diesen Sammlungen einen Auszug aus dessen sehr bündigen Schrift mittheilen. Nur dieses füge ich hier noch bey, daß ich durch GOttes sonderbare und oft ausserordentliche Führung von meinem zwanzigsten Jahr an genöthiget worden, mit allerley Arten von Secten, mit Unglaubigen und Irrglaubigen, zu streiten, da mir denn manche sehr schlüpfrige, versteckte, ausschweifende, zu geschwinden Räncken aufgelegte, und in Verdrehung der Haupt-Fragen überaus geübte Köpfe vorgekommen; aber unter allen, die ich entweder mündlich gesprochen, oder deren Schriften ich gelesen, und die sonst für Meister-Stücke in dieser losen Kunst angesehen werden, ist mir noch keiner vorgekommen, den ich dem Herrn Grafen von Zinzendorf, wenigstens in der allzuoffenbaren Leichtsinnigkeit, diese Künste auszuüben, gleich schätzen könte. Alle diejenigen, die in Controversien wohl geübet sind, und den Herrn Grafen kennen, werden mir ohne einiges Bedencken recht geben.

7) Die

7) Die Correspondentz wegen meines Tractats hat der Herr Graf nicht mit mir selbst, sondern mit dem Herrn D. Walther angefangen. Als ich den Anfang seines ersten Briefes lase, so dachte ich, es sey aus vernünftiger Vorsichtigkeit geschehen, weil es allerdings rathsamer ist, wenn man in Controversien den Weg einer gütlichen Untersuchung einschlagen will, sich an gewisse Mittels-Personen zu wenden, als wenn zwey offenbare Gegner unmittelbar selbst aneinander schreiben. Nachdem ich aber weiter fortgelesen, wurde ich gewahr, daß es diese vernünftige und Christliche Ursache nicht gewesen, welche ihn zu dieser Entschliesung gebracht, sondern der liebe Hochmuth. Denn er schreibet ausdrücklich:

„ Meine Art hierunter, (nemlich die „ Gegner entweder selbst, oder durch an- „ dere zu fragen,) kan aus meiner in den „ Büdingischen Samlungen befindlichen „ Procedur mit Herrn Fröreisen ersehen „ werden. **Das war ein Präses/** und „ also muste ich mich an ihn selbst addres- „ siren. **Er aber ist ein Subalterne/** „ und also addreßire ich mich, wie zu Bern „ an Herrn Prof. Altmann gethan, an „ seinen Decanum, oder Seniorem.

Wenn ein Bischof nur an Bischöffe schreibet, so macht es etwas bessere Parade. Wenn aber ein allgemeiner Bischof der einzigen Gemeine des Heilandes

auf

auf dem Erdboden sich so erniedriget, daß er an einen Decanum oder Seniorem eines einzelen Collegii schreibet: so ist die Herablassung schon fast zu tief. Doch gehets noch einiger masen mit. Aber an einen Subalternen zu schreiben, wäre der Hoheit allerdings zu viel vergeben. Es mag denn so seyn. Der Herr Graf weiß doch wohl, daß noch kein Senior zu Franckfurt, kein Decanus oder Superintendens in der evangelischen Kirche, die Prediger, so in seiner Diöces stehen, für solche Subalternen hält noch halten darf, dergleichen des Herrn Graf Subalternen seyn müssen, mithin könte ihm diese Addresse weiter keinen Vortheil bringen, mich etwa zu einem blinden Gehorsam und Stillschweigen zu bringen, wenn gleich unser Herr Senior nicht so rechtschaffen gesinnet wäre, als er durch GOttes Gnade wircklich gesinnet ist. Es ist aber wol mehr geschehen, daß Subalternen grosen Bischöffen den rechten Weg gewiesen haben, welches Glück der Herr Graf ebenfals erleben könte, wenn er sich nur wolte weisen lassen.

8) Die Citation, womit der Herr Graf mich vor Gericht fordert, verdienet eine besondere Aufmercksamkeit. Er schreibet:

„ Ohne groses Dringen, jedoch in „ aufrichtigem Ernst, frage ich den mir „ sonst gantz werthen, wiewol unbekanten,

„ Herrn

„ Herrn Fresenium: Ob ihm gefalle, ent-
„ weder bey Ihnen, als seinem Superio-
„ ri allein, oder aber seinem geistlichen Ju-
„ dicio, oder dem Hoch-Edlen Magistrat
„ in Franckfurt, oder endlich bey denen
„ Herrn Grafen zu Ysenburg-Büdingen
„ und Meerholtz, samt oder sonders, den
„ Erweis zu führen &c.

Weil der Herr Graf die Art hat, sich immer auf die Obrigkeit zu beruffen, und seine Gegner vor Gericht zu citiren; so müssen wir von dieser seiner Gewohnheit hier etwas umständlicher handeln.

Als er mich vor so mancherley Gerichte heraus gefordert, da stunde er recht im Treiben des Citir-Geistes. Mich citirte er den 1. Junii 1745. und etliche Tage vorher, nemlich den 29. May, citirte er den Inspectorem des Buchladens des Waysenhauses zu Glaucha in Halle, und zwar in einem getruckten Brief, damit der Heldenmuth des Herrn Grafen im Citiren desto geschwinder allen seinen Brüdern in der Welt, zu ihrer Glaubens-Stärckung, bekant werden möchte. Es war Anno 1744. zu Halle im Verlag des Waysenhauses eine kleine Schrift heraus kommen, unter dem Titel: **Kurze Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinen in America**; aber der Herr Graf hat sie erst, wie er meldet, den 29. May 1745. vor die Augen bekommen. Es stehet etwas darin von

seinen Americanischen Händeln, und er beschweret sich, daß man mit ihm, als einem Evangelischen Theologo und unermüdeten Knecht des HErrn, wie er sich selbst nennet, so umginge. Er fordert demnach die Herrn Hallenser vor die Societät de propaganda cognitione Christi in London, vor welcher er beweisen wolte, daß die von ihm und den Mährischen Brüdern ausgestreuete Nachricht in allen ihren Umständen falsch sey. *

Aber ich habe gemeynet, die Art des Herrn Grafen sey in dergleichen Fällen, nicht an Subalternen, sondern an ihre Vorgesetzte zu schreiben. Der Inspector des Buchladens ist ja auch ein Subalterne, der unter seinem Directore stehet. Wie hat sich denn die Art zu handeln vom 29. May bis auf den 1. Junii so sehr verändern können? Wenn es nur mit seiner Art, seine Freunde in Zeit und Ewigkeit nicht mehr zu vergessen, welche er dem Herrn D. Walther anpreiset, nicht auch so gehet. Doch ist hiebey zu mercken, daß zwar der Herr Graf den Brief an den Herrn Inspectorem geschrieben oder dictiret, wie man aus der Schreib-Art deutlich siehet; aber einer von seinen Subalternen muste seinen Namen auf den Titul setzen und unterschreiben. Der Titel

* Das gedruckte Schreiben des Herrn Grafen lieget in meinen Herrnhutischen Acten, Vol. VII. Num. 3.

Titel heiset: Herrn Johann Jacob Müllers / ehmaligen *Amanuensis* des Herrn Grafen von Zinzendorfs in Pensilvanien / Sendschreiben an den Herrn Inspectorem des Buchladens des Waysenhauses zu Glaucha in Halle / und die Unterschrift heiset wieder; Johann Jacob Müller. Das war hier der Ausweg, um die Bischöfliche Hoheit gegen einen Subalternen beyzubehalten. Inzwischen wird meine zuvor angeführte Muthmasung durch dieses Exempel bestärcket, daß nemlich dem Herrn Grafen nur der liebe Hochmuth im Wege stehet, wenn er an einen Gegner, der in seinen Augen nur ein Subalterne ist, schreiben soll, denn wenn es die Sache selbst erforderte, an die Vorgesetzten zu schreiben: so hätte solches bey dem Herrn Inspectore des Buchladens aus verschiedenen Ursachen noch eher geschehen müssen, als bey mir. Doch dieses gleichsam als im Vorbeygehen.

Bald nach meiner Citation kam die Reihe an Herrn D. Baumgarten zu Halle. Denn ob es ihm schon mit meiner Citation so übel gelungen, daß ich mich, zu seiner grösten Verwunderung, gar erbotten, alles zu beweisen: so ließ er sich (obschon in der Angelegenheit gegen mich,) doch nicht in andern Fällen abschrecken. Es stunde etliche mal in den Zeitungen, der Herr Graf von Zinzen-

dorf sey nach Berlin gereiset, und ich dachte an nichts weniger, als daß es den Herrn D. Baumgarten gelten solte. Allein ich erhielte sichere Nachricht, * daß der Herr Graf denselben erst schriftlich vor Gericht gefordert, nachdem ihm aber seine Bitte mit einem ernstlichen Verweis abgeschlagen worden, so sey er selbst nach Berlin gereiset, und habe sein Begehren, wiewol eben so fruchtlos, persönlich wiederholet. Herr D. Baumgarten hat also auch das Tractament eines Subalternen erfahren müssen, und zwar deswegen, weil er ihm in dem **vierten Theil seiner Theologischen Bedencken** so viele Betrügereyen und listige Räncke mit eben so groser Redlichkeit, als Scharfsinnigkeit, entdecket, welche überaus bündige Arbeit der Herr Graf eine **complete Läster-Schrift** nennet/ ** ob er schon sonst den Herrn Doctor unter seine alte Freunde gezehlet, *** bey welchen er die Art hat, sie in Zeit und Ewigkeit nicht zu vergessen, aber sich auch nicht von ihnen zurecht weisen zu lassen.

Weil

* Herrnhutische Acten/ Vol. III. Num. 2.

** In der Gestalt des Creutzreichs, und zwar gleich forne in der Zuschrift,)(2 b.

*** In Siegfrieds Beleuchtung, zu Ende der Vorrede. Man lese aber auch Herrn D. Baumgartens Antwort in dem Vierten Theil der Theol. Bedencken, pag. 98. u. f. wo er den Herrn Grafen mehr als einer groben Unwarheit überzeuget, welche er von ihrer alten Freundschaft erzehlet.

Weil der Herr Superintendent **Winckler** zu Stollberg dem Herrn Grafen in verschiedenen Schriften, durch Entdeckung vieler Unlauterkeiten, sehr wehe gethan: so lies er schon Anno 1740. an statt ihn zu widerlegen, einen Blitz-Strahl gegen ihn ausfahren. Er verklagte ihn nemlich bey der Theologischen Facultät zu Leipzig, die doch über einen Superintendenten zu Stollberg nichts zu befehlen hat, und drohet zugleich, wenn die Facultät keine öffentliche Ahndung gegen denselben vornähme, so würde er es höhern Orts nothwendig anbringen müssen. Ob nun schon, so viel ich weiß, weder die Theologische Facultät eine Ahndung gegen Herrn Winckler vorgenommen, noch der Herr Graf die Sache höhern Orts angebracht: so gab doch diese Anklage und Drohung eine schöne Beylage in die Büdingische Samlungen, aus welcher die Brüder eine neue Probe ersehen können, wie hertzhaft ihr Bischof mit seinen Gegnern umgehe. *

Der Herr D. **Froreisen** zu Straßburg hat mehr Ehre genossen, als wir alle. **Das war ein Präses**/ und also addressirte sich der Herr Graf an ihn selbst, obgleich Herr Winckler auch kein Subalterne, vielweniger die Theologische Facultät zu Leipzig ihm vorgesetzet ist. So

 hat

* Siehe die Büdingis. Samlungen/ I. Band pag. 229. u.f.

hat er auch dem Herrn D. Fröreisen gar liebreich und güclich gedrohet, und ihn in der Citation ersuchet, er möchte ja nicht erscheinen, wenn er meynete, Schaden davon zu haben, denn er wolle ihn in diesem Falle gleichwol mit Frieden lassen. Die Worte in dem Schreiben des Herrn Grafen lauten in den Büdingischen Samlungen * also;

„ Ich ersuche den Herrn Präses, mir
„ wissen zu machen, ob sie zuverläsige
„ Freunde in Straßburg haben, die es
„ dabey bewenden lassen, wie auch der
„ Beweis ihrer Assertorum wird ausfal-
„ len. (Das ist: die ihn doch nicht strä-
„ fen würden, wenn er schon mit dem
„ Beweis solte stecken bleiben.) Ist die-
„ ses, so will ich ihrem Judici competen-
„ ti, (das ist: ihrer ordentlichen Obrig-
„ keit,) diese Schrift zusenden, mit dem
„ Begehren, sie zum Beweis dessen anzu-
„ halten, was sie von meiner Amtsfüh-
„ rung geschrieben haben, und woran mir
„ gelegen, daß es nach der Warheit ge-
„ wust werde. Sollen sie aber entweder
„ so sichere Gönner daselbst nicht, oder
„ etwa Gegner haben, die sich dieser Sa-
„ che zu ihrem Nachtheil gebrauchen kön-
„ ten; so werde ich erwarten, ob sich der
„ Herr Präses gefallen lassen wolle, seine
„ gedruckte Beschuldigungen vor meinen
„ Foris

* II Band pag. 656. 657.

„ Foris zu erweisen, da ich denn abermals
„ auf nichts, als ihre eigene Edification
„ sehen, und weitere Proceduren sorg-
„ fältig verhüten werde. Solten sie aber
„ dieses letzte auch nicht acceptiren; so
„ werde ich mir eben keine Mühe geben,
„ das Publicum zu desabusiren, welches
„ von ihrer Schrift nicht viel Schaden
„ haben wird.

Jederman siehet, daß er des Mannes nur spottet, und er hat sich fest eingebildet, daß er ihm auf eine so hönische Citation nicht erscheinen werde. Doch gab es ein Sieges-Zeichen in den Büdingischen Samlungen, und das war der Zweck ohne allen Zweifel.

Herr Professor Altmann zu Bern hielte Anno 1740. eine Disputation unter dem Titul: Disquisitio philologico-critica, ad illustranda loca 1. Cor. 14, 34. 1. Tim. 2, 12. 2c. de Priscilla, Phœbe, Tryphæna, Tryphosa & Perside, a Fratribus ita dictis Herenhutanis, ad probandam mulierum in ecclesia docendi potestatem novissime productis. In dieser Schrift beschuldiget der Herr Professor die Herrnhuter, daß sie, der Lehre Pauli zuwider, die Weiber lehren lassen. Dafür verklaget ihn der Herr Graf, nur als einen völligen Subaltern, * bey seinem

* Daher beruffet er sich auf diese Procedur in seinem ersten Schreiben an Hrn. D. Walther.

nem Antistite, Herrn D. Dachs / aber mit der Obrigkeit verschonet er ihn blos aus der Ursache, weil Herr Altmann sonst seine Reputation verlieren müste. Die Worte des Herrn Grafen lauten also: *

„ Man hat hier mit Verwunderung
„ Herrn Professor Altmanns Zunöthi-
„ gungs-Schrift gelesen, wobey er seine
„ Reputation verlieren müste, wenn man
„ ihn entweder bey hoher Obrigkeit ver-
„ klagen, und zum Beweis anhalten,
„ oder ihm auf seine Schrift, nach Art
„ der heutigen Gelehrten, antworten mü-
„ ste. Wir begnugen uns aber, Ew.
„ Hochw. die Unschuld unserer Gemeinen
„ einfältig darzulegen, und ihnen zu über-
„ lassen, ob sie Herrn Prof. Altmannen
„ nicht eine Ermahnung deswegen zu ge-
„ gen geruhen möchten.

Nun der kam sehr gnädig davon. Aber ich möchte wünschen, daß der Herr Graf nur ein einziges mal, wenn weiter nichts zu erhalten stünde, geruhen möchte, seinen Gegnern nach Art der heutigen rechtschaffenen und gewissenhaften Gelehrten zu antworten. Es ist noch niemals von ihm geschehen, aber es wird auch so bald noch nicht geschehen. Warum? die Reputation würde Noth leiden. Aber nicht die Reputation seiner Gegner, sondern seine eigene.

Biß-

* In den Büdingischen Samlungen I Band pag. 776.

Bißher haben wir etliche Exempel angeführet von seinen Citationen, Drohungen und Klagen gegen gewisse einzele Gegner. Nun wollen wir einige hieher gehörige Auszüge aus seinen Schriften einrücken, welche seine Gegner überhaupt angehen. Denn die gantze Stellen anzuführen wäre zu weitläufig.

Im Jahr 1741. den 1. Octobr. schrieb er an die Potentaten, * das ist, wie er es selbst erkläret, an die Könige, Churfürsten, Fürsten, Staaten, Grafen, Herrn und andere Obrigkeiten. ** Hier freuet er sich sonderlich darüber, daß ihn die Potentaten mit seiner Gemeine bißher noch nicht beunruhiget, ohnerachtet der vielen Schriften, die gegen ihn heraus kommen, gegen welche er aber eben deswegen keine Defension für nöthig erachte, weil solche bey den hohen Obrigkeiten noch keinen Eindruck gemacht hätten. Dabey erinnert er großmüthig, wie er gleichwol aus Werckthätigen Proben

 und

* Dieses Schreiben hat er selbst drucken lassen in Siegfrieds (das ist, Zinzendorfs) Beleuchtung rc. pag. 153. u. f. und Herr D. Baumgarten hat etliche wichtige Anmerckungen darüber gegeben, und sonderlich gezeiget, wie der Herr Graf die Potentaten mit offenbaren Unwarheiten zu hintergehen suche, im Vierten Theil der Theolog. Bedencken, pag. 648. u. f.

** Das sind lauter Potentaten, vom Grösten biß zum kleinsten. Siehe Herrn D. Baumgarten/ in dem angeführten Ort.

und verschiedenen Decretis und Aeusserungen ersehen, daß sie dennoch nicht allenthalben bey den Potentaten den Credit haben, wie bey den hohen Obrigkeiten, unter denen sie wohneten, (das ist, bey dem Herrn Grafen zu Büdingen,) daher meynet er, es wäre nicht undienlich, wenn die Potentaten eine genaue und gründliche Untersuchung ihrer Sachen, allenthalben, wo von ihnen die Rede ist, vornehmen liesen.

Nota bene: **genau und gründlich.** Aufrichtiger könte wol der Herr Graf von Potentaten nichts begehren. Aber höret, wie er sich sogleich darauf erkläret. Seine Worte lauten also:

„ Ich habe mich vielmal ultro offeriret,
„ wenn man meiner hierunter gebrauchen
„ wolte, mit meiner Verantwortung, und
„ nach Abzug der Zeit, die auf das gegentheilige
„ Anführen verwendet werden
„ müste, keinen Richter über unserer
„ Sache über eine Seßion aufzuhalten;
„ sondern in solcher Zeit allenthalben deut-
„ lich und unwidersprechlich zu machen,
„ daß gemeiniglich das gerade Gegentheil
„ von dem, was man uns allenthalben
„ beschuldiget, die Warheit der Sache
„ sey.

Darauf führet er ein und zwanzig wichtige Puncten an, die er in der einen Seßion beweisen, und damit dem ganzen Han-

Handel mit seinen Gegnern auf einmal abhelfen wolte. *

Im Jahr 1741. den 11. April ließ er ein Schreiben ergehen an eine der Landes-Obrigkeiten, ** die er weder nennet, noch ihre Antwort beyfüget; welches dem Herrn D. Baumgarten *** den Verdacht erwecket, daß die Antwort entweder nicht gut für ihn gelautet, oder daß dieses ein erdichteter Brief sey, den er niemals an eine Obrigkeit geschrieben, welchen Kunst-Grif er schon mehrmals begangen, und solche Briefe sonderlich in die Büdingische Samlungen gesetzet habe, die an niemand geschrieben gewesen, wovon er sich selbst zum Exempel anführet, und versichert, daß der Herr Graf einen Brief drucken lassen, als ob er an ihn wäre geschrieben worden, welches doch nicht geschehen. ****

Indes-

* In Rußland gings nicht so. Aber ich glaube, sie haben eben mehr als eine Seßion gehalten, und das war weder genau, noch gründlich / nach dem Sinn des Herrn Grafen. Hier liegt ein neuer Beweis von der Leichtsinnigkeit des Herrn Grafen, deren ich ihn beschuldiget in meiner vorläufigen Antwort pag. 15. u.f.

** Auch dieses Schreiben hat er selbst abdrucken lassen in Siegfrieds Beleuchtung, pag. 160. u.f. und in den Büdingis. Samlungen II. Band, p. 645 u. f.

*** im vierten Theil der Theol. Bedencken pag. 654.

**** So klagen auch rechtschaffene Männer, daß der

Indessen auf dieses Schreiben selbst zu kommen: so bezeiget der Herr Graf, daß er gern seinen Gegnern Red und Antwort geben wolte, wenn er nur wüste, wie es anzufangen.

(Es ist doch erschrecklich! Seine Gegner klagen immer, sie könten ihn zu keiner richtigen Antwort bringen.)

Er sey vor etlichen Monathen, seiner harten Unpäßlichkeit ungeachtet, zu Wetzlar gewesen, und habe seine Zuflucht zu der hochpreißlichen Reichs-Cammer genommen. Er habe Vorschläge gethan, und Rath gesucht; allein er sey nicht weit in der Sache avanciret.

(Die Leute sagen, diese Religions-Händel gehörten nicht vor die Kayserliche Cammer, und der Herr Graf habe daher desto hertzhafter klagen, und doch versichert seyn können, daß sich die Cammer nicht in die Untersuchung einlassen würde.)

Er habe gedacht, den Reichs-Fiscal gegen sich excitiren zu lassen.

(Er

der Herr Graf Briefe habe drucken lassen, die er ihnen andichtet, als ob sie solche geschrieben hätten, davon sie doch kein Wort wissen. Herrnhutis. Acten, Vol. X. Num. 12. 13. Womit zugleich bewiesen wird, wessen ich die Herrnhuter beschuldiget in der vorläufigen Antwort, pag. 18. daß sie erdichtete Briefe ausstreuen.

(Er vergisset hier zu melden, was der Reichs-Fiscal vor einen Bescheid gegeben. Doch er hats vielleicht nur gedacht/ und nicht gethan.)

Er habe ferner auf eine Informationem Cameræ in facto sub schemate Commissionis angetragen; könne aber nicht sagen, daß er wegen des einen oder des andern sonderlich Gehör gefunden, welches, wie er meynet, aus einer guten Opinion für ihn und seine Gemeine herkomme, daher er genöthiget worden, die Sache vor der Hand so gut als fallen zu lassen.

(Vor der Hand heiset vielleicht so viel, als ehe man ihn recht angehöret. Denn das weiß ich gewiß, daß ihn die Kayserliche Cammer auch in andern Dingen schlechthin abgewiesen. Wie denn auch Religions-Sachen nicht für dieses hohe Reichs-Gericht gehören.)

Mithin bitte er sich die Erlaubnis aus, seinen dißfals habenden Kummer ohne Hofnung einiger Remedur in der Landes-Obrigkeit, an die er schreibet, ihren Schoos zu schütten, weil es in der That eine Consolation sey, guten Freunden sein Leid klagen.

(Es ist doch nichts geringes, wenn man einen in solchem Leid und Kummer lässet, ohne Hofnung einiger Remedur.) Dar-

Darauf gibt er eine Erklärung, worauf eigentlich die Frage in Untersuchung seiner Sache ankomme, wünschet, daß alle seine Gegner, oder wer sonst Acten von ihnen in Händen habe, solche heraus geben müsten; darauf muste die Inrotulatio actorum geschehen, und ferneres Einbringen nicht mehr verstattet werden.

(Aber seit dem dieser Brief geschrieben worden, welches den 11. April 1741. geschehen, sind gar viele Acten von den Herrnhutern zum Vorschein gekommen, und sie sind noch lang nicht alle. Wohin denn mit diesen? Antwort: Vor der Hand abgewiesen. Die Acten sind complet. Was wir jetzt weiter thun, davon dürfen die Leute nichts sagen.)

Wenn denn alles beysammen wäre, so gäbe das einen ziemlichen statum Controversiæ, und alsdenn liese sich von Seiten der Gemeine per deputatos antworten, und das Resultat könte sodann allenfals publica auctoritate, ja wol gar auctoritate imperii & corporis evangelici, vor den Tag kommen. Und das solte binnen einigen Jahren gleichwol einen ansehnlichen und schönen Aphorismum zur Kirchen-Historie dieser Zeit geben.

(Aber wie dabey der Herr Graf so wol in dem Resultat, als in dem Aphorismo der Kirchen-Historie

würde

würde abgeschildert werden, das können diejenigen schon zum voraus deutlich errathen, denen seine Sachen bekant sind)

Wenn endlich gefraget werde, wer der Richter in diesem wichtigen Kirchen-Geschäfte seyn solte? so unterwerfe er sich eines jeden unpartheyischen Reichsstandes Cognition und Untersuchung. Ihm seyen da in facto und personali die Catholische Herren so unverdachtig, als die Protestantische Herren. Die Religions-Sache aber betreffe alle evangelische Höfe unter Direction des Hohen corporis evangelici. Er erkenne einen jeden willigst als seinen Richter. Und wenn die Landes-Obrigkeit, an die er schreibet, sich selbst deshalben Mühe geben wolle, so wolle er es vor eine besondere Gefälligkeit ansehen. Solte aber dieselbe es anderwärts, sonderlich bey der Reichs-Cammer, in dergleichen Wege richten können: so würde er alles dieses unter die besonderste Leitung der Providenz in seinem Leben rechnen. Wolte man aber ein geistlich Collegium dazu erwehlen, das nicht zu gelinde gegen ihn und seine Gemeine wäre, sondern nach dem strengsten Recht verfahren wolte, wie man etwa dergleichen Richter zu Wittenberg, Gotha und Lübeck hätte: so wäre es ihm auch recht.

Nachdem der Herr Graf seine letzte Schrift unter dem Titel: **Die Gestalt**

des Creutz-Reichs ꝛc. in den hiesigen gelehrten Zeitungen angekündiget, und sie mit diesen unerhörten praleriſchen Worten selbst heraus gestrichen:

> In Schriften kan ein sterblicher Mensch mehr nicht prästiren/ als diese Apologie thut; *

So fähret er also fort:

„Die endliche Justification aber ei-
„ner ohnedem so wahrscheinlich gemach-
„ten Sache mit allen Arten von gülti-
„gen Zeugen und Documentis, kan in
„einem solchen Haupt Kirchen-Geschäf-
„te kein Privat-Leser von einem Privato
„erwarten, sondern die muß vor der ho-
„hen Obrigkeit, und zwar nicht nur vor
„einer, sondern vor allen denen, da die
„Brüder-Kirchen Forenses sind, oder
„doch vor dem Evangelischen Directorio
„des Reichs, und sonst nirgends, ge-
„führet, und was Privatis davon zu wis-
„sen gut, von daher publica auctorita-
„te, und nicht von Privat-Federn ans
„Licht gestellet werden. **

Wir hören auf, mehr dergleichen Auszüge aus des Herrn Grafen Schriften zu häufen, weil man hieraus schon gnugsam siehet, wie er in seinen Citationen und

* Da doch diese gantze Schrift ein so elendes Mischmasch ist, als man irgends eines finden kan.

** Siehe die Franckfurtische gelehrte Zeitungen, 1745. pag. 296.

und Herausforderungen vor Obrigkeitliche Gerichte zu Werck zu gehen pfleget, und nunmehro müssen wir noch darüber eine kleine Untersuchung anstellen, welche in folgenden Anmerckungen bestehet.

Erstlich hätte der Herr Graf gar **nicht nöthig**, so viel Aufhebens von Obrigkeitlichen Untersuchungen zu machen, wenn er die Warheit auf seiner Seite hätte, und redlich geneigt wäre, derselben zu folgen, und sie zu vertheidigen. Wäre seine Sache so Sonnen-klar gut, daß er sie, wie er versprochen, in einer Seßion genau und gründlich beweisen, und damit allem Streit auf einmal ein Ende machen könte: Warum thut er solches denn nicht in einer Schrift, die jedermann lesen kan? Warum lässet er die Leute so lang vergeblich darauf warten? Alsdenn könten es sowol die Obrigkeiten, als andere Personen ohne Hinternis einsehen, und noch besser überlegen, als wenn solches in einer einzigen Seßion mündlich geschähe; auch würde der Nutze für ihn, für seine Gemeine und für andere desto allgemeiner und dauerhafter werden, weil nicht ein jeder die Handlungen einer Seßion hören, aber doch eine gedruckte Schrift lesen kan. Herr D. **Baumgarten** verwundert sich billig darüber, daß er dieses nicht thut, wenn er schreibet: *

* Im vierten Theil der Theologischen Bedencken, pag. 650.

„ Der gantze Inhalt dieses Schreibens
„ (an die Potentaten,) bestehet in einem
„ Anerbieten, 21. Stücke öffentlich zu
„ beweisen. Wobey wol unbegreiflich
„ ist, warum der Herr Graf von Zinzen-
„ dorf, was er von Beweisen dieser Art
„ vorräthig hat, in den vielen von ihm
„ ausgefertigten Schriften nicht bereits
„ lange zum Vorschein gebracht, oder
„ warum er dergleichen nicht noch thue,
„ da er lieber an einen Buchhändler, des
„ Verlags einer weitläufigen Schrift we-
„ gen, hätte schreiben können, als an die
„ Potentaten: zumal weil er in diesem
„ Schreiben S. 154. 155. ausdrücklich
„ meldet, gedachter Vertheidigungs-Be-
„ weis sey nicht der hohen Obrigkeit we-
„ gen, welche ihren Credit gegen diese
„ Parthey conservire, sondern des Pu-
„ blici wegen nöthig; da er gewiß ver-
„ sichert seyn kan, das Publicum werde
„ seine Vertheidigung und Beweise in
„ einer öffentlichen Schrift eher erfah-
„ ren, und besser prüfen können, als
„ wenn sich gleich alle Potentaten in Un-
„ terhandlung mit ihm einliesen.

Zum andern ist diese Aufführung **nicht schriftmäsig.** Weder Christus, noch die Propheten, noch die Apostel haben ihre Gegner vor Gericht citiret, und dieselbige auf Obrigkeitliche Untersuchungen verwiesen; sondern sie antworteten so bald einem jeden, der sie fragte, und musten

sie

sie etwas darüber leiden: so suchten sie sich das Leiden, wenn es schon wircklich über sie ergieng, nicht einmal durch Obrigkeitliche Processe von dem Halse zu schaffen, zu geschweigen daß sie ihm dadurch hätten vorbeugen sollen. Paulus berief sich zwar in seiner Gefangenschaft auf den Kayser; aber nur als ein Römischer Burger, und die Controvers, die er mit Juden und Heiden hatte, verwieß er deswegen doch nicht auf Obrigkeitliche Untersuchungen, sondern die blieb allein dem Licht der Uberzeugung, welches von selbst in den göttlichen Warheiten lieget, auser Gericht vorbehalten.

Der Herr Graf hat einen grosen Rechtsgelehrten gefraget, ob es rathsam wäre, seine Gegner vor Gericht heraus zu fordern? und die Antwort hat er in die Büdingische Samlungen einrücken lassen. * Ob nun schon dieser Mann, wie er in allen Zeilen zu erkennen gibt, völlig auf seiner Seite ist: so suchet er ihm doch dergleichen Citationen auf alle Weise zu widerrathen. Unter andern fiel ihm auch der wichtige Grund ein, daß ein solches Verfahren nicht schriftmäsig sey, da er sich denn auf das Exempel des HErrn JEsu beruffet, und also schreibet:

* I. Band pag. 369. u. f.

„ Da des HErrn JEsu seine doctri-
„ nalia und personalia, (das ist, Lehre und
„ Leben,) noch ungleich mehr verlästert und
„ verfolget worden, aber niemals er hier-
„ über bey weltlicher Obrigkeit Recht und
„ Hülfe gesucht, sondern er sich nur dar-
„ auf verließ, daß er seines Vaters Wil-
„ len that, und er sich einzig und allein
„ damit tröstete, daß ihn sein Vater er-
„ hörete: so sehe ich nicht, wie eine ihm
„ so treulich folgende, und ihm allein er-
„ gebene Gemeine, samt ihren Vorste-
„ hern und Aeltesten, es sich besser wün-
„ schen wolten.

Ich bedaure hiebey, daß sich dieser Mann, vielleicht aus guter Meynung, in dem Urtheil von dieser Gemeine und ihren Aeltesten betrogen, muß es aber allerdings billigen, daß er sie angewiesen, in dem Leiden dem HErrn JEsu nachzufolgen, **welcher keine Sünde gethan hat / ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt / da er gescholten ward / nicht dräuete /** (mit Verklagen und Citiren vor Gericht) **da er litte: er stellete es aber dem heim / der da recht richtet /** 1. Pet. 2, 22. 23. Nur möchte ich wünschen, daß er die Gemeine und ihre Vorsteher zugleich ermahnet hätte, dem HErrn JEsu in der Redlichkeit nachzufolgen, und bey ihren Gegnern den Rath Petri zu beobachten, 1. Pet. 3, 15. 16. **Seyd allezeit**

lezeit (nicht nur vor Gericht) **bereit zur Verantwortung Jederman/** (nicht nur der Obrigkeit,) **der Grund fordert der Hofnung/ die in euch ist/ und das mit Sanftmüthigkeit/** (ohne Trotz, Pochen und Drohen,) **und Furcht/** (so daß ihr pünctlich bey der Warheit bleibet,) **und habt ein gut Gewissen/** (daß man euch nicht so vieler Räncke, Verstellungen und Bosheiten überführen könne.) Dieser Rath wäre um so viel nöthiger gewesen, weil bißher die Erfahrung leider gelehret, daß diese Leute von allem, was Petrus hier erfordert, just das Gegentheil gethan. Doch, was würde es geholfen haben, wenn gleich dieser Rath dabey stünde? Das dritte Stück der Büdingischen Samlungen, in welchem das Bedencken dieses Rechtsgelehrten stehet, ist schon im Jahr 1741. gedruckt, und wer weiß, wie viel älter das Bedencken selbst ist; aber der Herr Graf fähret immer noch fort, seine Gegner vor Gericht zu fordern, und gibt damit zu erkennen, daß er einen guten Rath begehret, nicht um demselben zu folgen, sondern theils diesem grosen Rechtsgelehrten, wer der auch immer seyn mag, mit seinem vorgegebenen Ernst, theils nachhero durch den Druck seines Bedenckens dem Publico einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. Wenn nicht überhaupt das Bedencken eine blose Erdichtung ist.

Zum dritten ist dieses Verfahren des Herrn Grafen **nicht vernünftig.** Menschen sind vernünftige Creaturen, welche man überzeugen muß, wenn sie etwas glauben, oder nicht glauben sollen. Ist eine Sache so beschaffen, daß sie nur einem oder etlichen Menschen, z. E. den Obrigkeiten, zu wissen nöthig ist: so ist es schon gnug, daß man einen oder etliche davon überzeuget. Ist sie aber so beschaffen, daß viele daran Theil nehmen und nehmen müssen: so muß man viele davon überzeugen, und es ist höchst unvernünftig, wenn man viele tausend nöthigen will, dieselbige blos deswegen zu glauben, weil man einen oder etliche davon überzeuget hätte, unter dem Vorwand: die wüsten die Gründe: die andern alle hätten nicht nöthig, darnach zu fragen. Was wäre das anders, als das menschliche Geschlecht zu einem blinden Beyfall nöthigen wollen, welcher von allen Vernünftigen so sehr verabscheuet wird. Aber sehet! der Herr Graf von Zinzendorf hält es seinem Plan gantz gemäß, mit seinem Nechsten nach den unvernünftigen Gesetzen des blinden Beyfalls zu handeln. Nicht nur seine Subalternen, denen er seine Secte aufjochet, tractiret er nach denselben; sondern er will auch alle andere Menschen, und so gar seine Gegner, in diesen Nebel ziehen. Seinen Religions-Handel, der

nicht

nicht allein zeitliche Umstände, sondern auch das allerwichtigste, wobey die Menschen am meisten nach Ueberzeugung zu fragen haben, nemlich die Ewigkeit, angehet, hat er schon viele Jahre getrieben und treibet ihn noch; er umziehet mit seinen Brüdern Wasser und Land, und suchet sich allenthalben Menschen zu unterwerfen. Fragen die Leute, als vernünftige Creaturen, nach Uberzeugung: so spricht er: kommet nur vors erste, das andere wird euch schon klar werden. Kommet man, und fraget nachhero: so sagt er: du bist nicht bey deinem Hertzen, du bist confus, man muß dich in die Zucht nehmen, denn du wilst der Gemeine des Heilandes nicht blindlings folgen. Stehet ein ansehnlicher Mann auf, und bringt Bedencklichkeiten vor: so heiset es: nur noch etliche Jahre Gedult, unter der Hand wird schon alles lauterer werden. Regen sich ausser der Gemeine solche Männer, denen es um das Heil der Menschen ernstlich zu thun ist, und stellen theils in Briefen, theils in gedruckten Schriften die viele Unlauterkeiten nachdrücklich vor, die man in Lehre und Leben bey diesen Leuten deutlich mercket: so ist die Antwort: Man müste viel zu thun haben, wenn man allen diesen Männern antworten wolte. Die Obrigkeit muß den Ausspruch thun, wer Recht oder Unrecht habe, und biß dahin soll

niemand was gegen die Gemeine einwenden. Wird denn der Herr Graf von allen Orten her gedränget, diesem und jenem unter seinen Gegnern zu antworten: So gibt er eine mit Fleiß in einander gewirrete Schrift heraus, die einem verwirrten Strange Garn ähnlicher siehet, als einer vernünftigen Antwort auf die allerwichtigste Vorwürfe. Da heisets nur: **es ist nicht wahr / die Leute kennen uns nicht** 2c. Und dabey springt man über die nothwendigste Dinge weg, ohne Beweis, ohne Erklärung, ohne sich im geringsten in die Sache einzulassen. Die Lobe-Briefe, die erdichtet, oder von Heuchlern, oder von Unerfahrnen geschrieben sind, samt andern zur Sache gar nicht gehörigen Ausschweifungen, erfüllen den meisten Raum vornen, in der Mitte, und hinten, und denn schreibet der Herr Graf in die Welt: **In Schriften kan ein sterblicher Mensch mehr nicht prästiren / als diese Apologie thut.** Und wer damit nicht zu frieden seyn will, dem kan ich nicht helfen; er mag warten, biß alle Obrigkeiten in der gantzen Welt, wo Brüder-Gemeinen sind, sich darüber vereinigen, den Handel zu untersuchen. * Inzwischen fähret er im Hauptwerck fort, Seelen zu verwirren.

Zum

* Siehe Franckfurtische gelehrte Zeitungen, 1745. pag. 296. und seine Gestalt des Creutz-Reichs.

Zum vierten meynet es gleichwol der Herr Graf nicht **im Ernst**/ wenn er sich auf Obrigkeiten beruffet. Man müste blind seyn, wenn man dieses nicht aus allen Umständen wahrnehmen solte. Um dieses klar zu machen, wollen wir nur etliche einzele Fälle vor uns nehmen.

Er schreibet an Herrn D. Walther: Er frage mich **in aufrichtigem Ernst**/ ob ich vor einer Obrigkeitlichen Untersuchung Rede und Antwort geben wolle. Da stehet der **Ernst** im Brief. Als ich aber **Ja** sagte, so dachte er nicht mehr daran, daß es ihm ein **Ernst** gewesen; er sprang so geschwind ab, als er nur konte, und ließ mich und die Obrigkeiten mit Frieden, wenigstens was die Citation anlanget.

Eben dieses kan man auch erkennen aus der Sache selbst, welche ihn veranlasset, mich vor Gericht zu fordern. Ich solte beweisen, daß Leute bey seiner Gemeine verarmen. Die Ursachen, die ich angeführet, lässet er aus, und schiebet eine andere unter, die ich nicht berühret hatte. Wären wir über dieses Spiel mit einander vor die Obrigkeit gekommen: so hätte ich ihm zuförderst zugemuthet, zu beweisen, daß ich die Imposten zur Ursache angegeben hätte. Das hätte er nicht thun können, und so wären wir fertig gewesen, und hätten nicht einmal eine gantze Seßion gebraucht, ohne daß

es ihm Ehre gebracht hätte. Wenn er aber die Ursachen, die ich angeführet habe, angegriffen, und darüber Beweis begehret hätte: so würde ich Zeugen im Uberfluß gefunden haben, um meine Sätze zu bestätigen. So bewandert ist der Herr Graf wol in Rechts-Sachen, daß er dieses voraus wissen können. Da er mich aber gleichwohl so dreiste vor Gericht citiret, (zusammen gehalten mit dem, was darauf erfolget, daß er nemlich die gantze Citation vergessen, als ich kommen wolte:) so kan kein anderer Schluß heraus kommen, als daß es ihm damit kein Ernst gewesen.

Lasset uns ein ander Exempel ansehen, das noch wichtiger ist. Ihro Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, den Herrn Hertzogen zu Sachsen-Gotha, hat der Herr Graf so gar in öffentlichem Druck gebeten, ihre Sachen zu untersuchen: * Als aber Ihro Hochfürstl. Durchlauchtigkeit, nach hinlänglicher Untersuchung, mit ihrer Lehre und Ceremonien nicht zu frieden seyn konten, sie auch, um sie zu recht zu bringen, eines bessern bedeuten liesen: so war ihre Halsstarrigkeit so groß, daß sie nicht die mindeste Unterweisung annehmen wolten. Der Herr Graf von Zinzendorf schrieb damals folgendes nach Gotha an seine Anhänger.

„Nach-

* Siehe Büdingische Samlungen / II Band, pag. 616.

„ Nachdem ich das Etablissement der
„ Mährischen Brüder in Gotha entweder
„ gar nicht convenabel, oder doch noch
„ zu frühzeitig finde: so haben sich alle
„ und jede Geschwister anzuschicken, daß
„ sie wenigstens im April sich von Die-
„ tenhofen wieder hinweg begeben, und
„ in Herrnhag auf mich warten, auch
„ jedweden, der sie wegen ihren dortigen
„ Anfenthalts weiter engagiren wolte,
„ dieser meiner Erklärung nach, anzuzei-
„ gen, daß sie entweder als blose Dienst-
„ Botten des Herrn Grafen von Prom-
„ nitz, dem ich hierunter nichts vorzuschrei-
„ ben habe, oder als andere Einwohner
„ eines Dorfes, keineswegs aber mit ei-
„ niger mein- oder der Mährischen Gemei-
„ nen Instruction, oder einigen Dessein
„ daselbst weiter aufhalten, und die des-
„ fals angefangene Tractaten gäntzlich zu
„ abrumpiren. London am 1. Märtz 1743.

Ludwig v. Z.

Ep. Em. und Eccl. Morav.
Consultor.

An
den Gemein-Schreiber
der Mährischen Kirche/
Herrn F. J. Hermann
in Marienborn.*

In

* Von diesem Schreiben hat mir der selige Herr Vice-Præsident Ernst Salomon Cyprian kurtz vor seinem Tode eine Copie zuge-

In die Gothaische Zeitung wurde wegen der dasigen Herrnhuter folgendes eingerücket: *

„ Demnach man von auswärtigen,
„ theils weit entlegenen Orten, mißfällig
„ vernehmen müssen, daß ein Gerücht
„ entstanden, ob wären die so genante
„ Mährische Brüder und derselben Reli-
„ gions-Ubung im Fürstenthum Gotha
„ aufgenommen worden, und aber dieses
„ Vorgeben so falsch ist, als ungemäß
„ solche Aufnahm der hiesigen Landesver-
„ fassung seyn müste; als wird auf be-
„ sondern Befehl dem Publico hiemit be-
„ kannt gemacht, daß besagte Mährische
„ Brüder weder aufgenommen worden,
„ noch jemals aufgenommen werden sol-
„ len, sondern man die bisherige Kirchen-
„ und Landes-Ordnungen unabänderlich
„ handhaben werde.

Ob nun schon dieses auf hohen Obrigkeitlichen Befehl also bekant gemacht worden: so scheuen sich doch die Herrnhuter nicht, dem Durchlauchtigsten Hertzogen selbst gleichsam auf eine spöttische Weise

gefertiget, nebst andern die dasige Herrnhuter betreffenden Nachrichten, von welchen vielleicht künftig ein mehrers. Herrnh. Acten, Vol. 5. Num. 1. 2.

* Wie man in den Büdingischen Samlungen lieset II. Band, pag. 697. u. f. wo die Rubric lautet: Gotha den 13. May, ohne das Jahr zu nennen, es ist aber vermuthlich das Jahr 1743. gewesen.

Weise Trotz zu bieten, und folgende Erklärung darunter zu setzen: *

Nota:

„ Daß der Mährischen Brüder Reli-
„ gions-Ubung des Fürstenthums Gotha
„ jetziger Lands-Verfassung gemäß seyn
„ solte, daran zweifeln die Mährische
„ Brüder nunmehr allerdings selbst, seit
„ dem sie mit dem Grafen von Zinzen-
„ dorf über der von ihm desfals interpo-
„ nirten eventual-Protestation nach Ho-
„ fe, und an sie selbst, mündlich confe-
„ riret. Doch ist ihnen der Ausdruck,
„ daß es niemals geschehen solle, darum
„ bedencklich, weil niemand, als der
„ Schöpfer aller Dinge, der Fürst der
„ Könige auf Erden ist, wissen kan, was
„ jemals geschehen soll, und ist von sterb-
„ lichen Menschen zu hoch gesprochen.
„ Jetzo/ dermalen/ klingt menschlicher,
„ und kan doch wol eine Zeit von einem
„ halben Seculo einschliesen.

Hält man nun das vorhergehende Wünschen, Bitten, und Klagen, daß man zu Gotha seine Sachen untersuchen möchte, mit diesen nach der Untersuchung erfolgten Erklärungen zusammen: so kan man zwar zugeben, daß es den Herrnhutern ein Ernst gewesen, sich in dem Fürstenthum Gotha einzunisten; aber nicht,

* pag. 698.

nicht, daß ihr Handel genau untersuchet werden möchte, und noch viel weniger, daß sie sich wolten zurecht weisen lassen. Sondern da hieß es: alle und jede Geschwister solten sich wegbegeben, und die Tractaten gäntzlich abbrechen. Es sey nur vor Jetzo/ vor dermalen/ ein andermal werde es der Hertzog nicht hindern können 2c.

Zum fünften greift es der Herr Graf mit einer überaus spöttischen List an, wenn er sich auf die Obrigkeiten beruffet, und seine Gegner citiret. Er weiß gar wohl, daß man durch diesen Weg am wenigsten zum Zweck kommen könne, und sein Freund, der unbekante grose Rechtsgelehrte, der ein Bedencken über diese Sache hat stellen müssen, hat es ihm schon lang vorher gesagt, daß es unmöglich sey, dieses Vorhaben zu Stande zu bringen. Denn er schreibet: *

„ Ich bleibe dabey, daß dieses Vorhaben, so rein und lauter es auch ist, ** inter pia desideria und moraliter impossibilia (das ist, unter die unmögliche Dinge,) gehöret, und also allezeit ein untadelhafter Wunsch verbleiben, nicht leicht aber in die wirckliche Vollziehung wird können gebracht werden. „

Gleich-

* Büding. Saml. I Band, pag. 370.

** Wie rein und lauter es sey, das haben wir theils schon gesehen, und werden es noch weiter zeigen.

Gleichwohl aber stürmet der Herr Graf auf diese Unmöglichkeit loß, als wenn es sein gründlicher Ernst wäre; und wenn er es nicht selbst für unmöglich hielte: so würde er nicht so stürmen. Denn wenn gantz Deutschland von einem einzigen Haupt regieret würde: so würde er sich wohl hüten, so viel von Obrigkeitlichen Untersuchungen zu reden; in der Zertheilung aber suchet er immer einen Hinterhalt.

Gibt man hiebey auf einzele Fälle Achtung, so wird man allezeit eine besondere List wahrnehmen, so oft er jemand citiret, oder sich überhaupt auf Obrigkeiten beruffet.

Mich fordert er gantz kühn heraus, entweder vor dem Herrn Senior, oder vor dem hiesigen hochlöblichen Consistorio, oder vor dem Hoch-Edlen Magistrat, oder vor den Herrn Grafen von Ysenburg, Rede und Antwort zu geben. Daß ich vor den Herrn Grafen von Ysenburg nicht erscheinen konte, das wuste er voraus; doch citiret er, damit nur die Citation etwas weitläufiger und fürchterlicher klingen möchte. Und da ich mir die andere Wege getrost gefallen liese, so war es ihm nicht gelegen, sondern er brach ab, so geschwind er konte. Was bleibt nun hier übrig? Nichts, als eine listige Drohung, die mich schrecken solte.

Den

Den Inspectorem der Waysenhausischen Buchhandlung zu Halle citirte er nach London, wuste aber wohl, daß er dorthin nicht kommen würde noch dürfte.

Herrn D. Baumgarten forderte er nach Berlin, konte aber aus verschiedenen Umständen, die vorhergegangen, leichtlich urtheilen, daß die Königliche Collegia ihm kein Gehör geben, sondern ihn von der Hand abweisen würden.

Herrn Superintendenten Winckler verklagte er bey der Theologischen Facultät zu Leipzig; aber er wuste selbst, daß dieses jederman mehr für eine Spötterey, als für eine rechtmäsige ernstliche Klage ansehen würde, weil die Facultät den Herrn Winckler nicht vor Gericht fordern kan.

Dem Herrn D. Fröreisen stellet ers frey, ob er vor seiner Obrigkeit zu Straßburg wolte verklagt seyn, oder aber ob er vor seinem Gericht erscheinen wolte. Daß das letztere nicht geschehen würde, konte er an den Fingern abzehlen, und was das erste anlanget, so spottet er seiner nur, da er ihn treuhertzig warnet, er solle sich ja nicht verklagen lassen, wenn es ihm etwas schaden könte.

Dem Herrn Professor Altmann lässet er wissen, daß er ihm zwar mit der Obrigkeit drohe; aber es sey so bös nicht gemeynet, er wolle ihn doch verschonen, und das blos um seiner Reputation willen.

Er

Er schreibet an alle Potentaten überhaupt: Sie möchten doch seine Sachen untersuchen; aber er weiß wol, daß dieses moraliter unmöglich sey, wie ihn auch sein juristisches Bedencken zum voraus versichert.

Er stellet sich nirgends so kläglich, als wenn die Kayserliche Cammer zu Wetzlar seine Religions-Händel nicht untersuchen will, weil er weiß, daß solches nirgends weniger geschehen kan, als vor diesem hohen Reichs-Gericht.

Bald erbietet er sich, er wolle eine jede einzele Obrigkeit, die sich nur die Mühe der Untersuchung nehmen wolle, für seinen Richter erkennen. *

(Nota bene: Doch stehet dabey: **Sie müste sich vorher hohen Orts dazu bestätigen lassen**; welches ein wunderlicher Einfall ist, um die Sache ins Weite zu spielen.)

Damit es aber ja vor einzelen Obrigkeiten nicht zum Ernst kommen möge: so huset er ein andermal zurück, und erkläret sich: Die Sache müsse nicht vor einer, sondern vor allen denen Obrigkeiten, wo die Brüder-Kirchen Forenses, oder Gerichtbar sind, vorgenommen werden. **

* Büding. Saml. II. Band p. 649. 650.

** In den Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen 1745. p. 296.

Sind das nicht lauter listige Schlupfwinckel, in welche er sich so gar zu der Zeit verschantzet, da er am meisten und redlichsten hervor zu treten scheinet? Ja ist dieses nicht ein offenbares Gespötte, welches er mit hohen Obrigkeiten so wol, als mit andern Leuten treibet?

Hiebey möchte jemand gedencken: Der Herr Graf müste sich doch gleichwol vorstellen, daß hohe Obrigkeiten des vielen Herausforderns endlich müde werden, und seine Religions-Händel in ernstliche Untersuchung ziehen möchten, und wie es denn in diesem Fall mit ihm und seiner Gemeine ablaufen würde, wenn er nicht bestehen könte? Da nun der Herr Graf, nach den bisherigen Anmerckungen, solches voraus wissen müste: so schiene sein vielfältiges Beruffen auf die Obrigkeiten eine solche Unbedachtsamkeit zu seyn, die man einem vernünftigen Mann nicht leichtlich zumessen könte.

Antwort.

Ein redlicher Mann kan nicht so handeln; das hat seine völlige Richtigkeit. Aber ein vernünftiger Mann, der nicht redlich ist, kan die gröste Betrügereyen spielen, und um seine böse Absicht zu erreichen, sich oft hertzhafter anstellen, als die redlichsten Leute, ob er schon nichts weniger wünschet, als was er scheinet zu wünschen und zu begehren. Obrigkeiten, die vielerley Inquisitiones haben, werden

den fast täglich hievon überzeuget. Wie schlüpfrig der Graf in dem Herausfordern seiner Gegner, und der Obrigkeiten selbst, zu Werck gehe, das habe ich aus seinen eigenen Schriften und Handlungen, und also recht Actenmäsig, obgleich kürtzlich, dargethan, folglich kan an der Sache selbst, daß er sich nemlich so aufführe, nicht gezweifelt werden. Dabey stehen ihm nur zwey Fälle bevor, wenn er sich auf die Obrigkeiten beruffet, davon allemal nur einer erfolgen kan, und auf beyde hat er sich schon zum voraus gefast gemacht. Denn entweder wird seine Citation angenommen, oder nicht. Und beydes geschiehet entweder bey einzelen Gegnern, oder wenn er überhaupt die Obrigkeit bittet, seine Angelegenheiten zu untersuchen.

Hat er es mit einzelen Gegnern zu thun, und sie nehmen seine Citationen nicht an: so erreichet er seinen Zweck gerade zu. Denn hat er einen Gegner heraus gefordert, und er komt nicht: so dienet es ihm zum Pralen und Hohnsprechen gegen denselben. Die Citations-Formel wird in die Büdingische Samlungen gesetzet, und Leute, welche die Sache nicht genauer einsehen, müssen auf die Gedancken kommen, der Herr Graf sey der redlichste Mann von der Welt, weil er sich so freymüthig auf unpartheyische gerichtliche Untersuchungen beruffet. Hingegen

müssen sie nothwendig einen Verdacht auf den Gegner werfen, daß er entweder aus Vorsatz, oder aus Unwissenheit Lästerungen gegen die gute Gemeine ausgestreuet hätte.

Trit ihm aber der Gegner unter die Augen, und erbietet sich, seine Beschuldigungen auch vor Gericht zu beweisen, welchen Fall er sich aber nicht so bald vorstellet, als wie den ersten: so verhält er sich so, wie er sich bey mir verhalten hat. Er lässet seine gantze Forderung fahren, und thut, als wenn er es nicht mehr wüste, daß er ihn vor die Obrigkeit gefordert. Hat er denn gleich keine Ehre davon, so macht ihn auch die Schande nicht mehr roth, und sein Ausweg ist dabey dieser, daß er sagt: Was das Publicum von seinen Sachen zu wissen nöthig hätte, das müsse nicht von Privat-Leuten, sondern von der höchsten Obrigkeit bekant gemacht werden, auch müsse der Proceß nicht vor einer Obrigkeit, sondern vor allen Obrigkeiten, wo seine Brüder-Gemeinen gerichtbar sind, geführet werden. *

Hat

* Diese schändliche Ausflucht hat er selbst mit deutlichen Worten entdecket in den Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen 1745. pag. 296. Seine Worte haben wir oben schon angeführet.

Hat er es aber mit Obrigkeiten selbst zu thun; bittet er dieselbige aufs demüthigste um eine genaue und gründliche Untersuchung, und findet kein Gehör: so erreichet er wieder den Zweck, den er sich vorgesetzet. Denn er lässet die Briefe drucken, streichet sein redliches Hertz heraus, und führet die bitterste Klagen, daß man ihm nicht wolle Recht wiederfahren lassen, sonderlich wo er voraus weiß, daß die Sache nicht vor daselbige Gericht gehöret. Dieses machet denn bey Leuten, die seine Wege nicht kennen, einen auserordentlichen Eindruck für ihn und seine Sache.

Lässet sich aber eine Obrigkeit in die Untersuchung ein: so geschiehet solches entweder auf eine gelindere, oder genauere Art. Ehe er suppliciret, so machet er sich zehenmal Hofnung zur gelinden Untersuchung, ehe er einmal die genauere Untersuchung fürchtet, darum komt er desto leichter dazu.

Gelinde Untersuchungen hat er ehedem mehrmals erfahren, als man ihn noch nicht so genau kennete. Man sahe ihn für einen andächtigen Herrn an; man bewunderte es, daß ein Graf sich zum Dienst des Reichs GOttes mit so vieler Freywilligkeit aufopferte; er redete dabey einem jeden zu Gefallen, wie ers gern hörete, gab eine völlige Ubereinstimmung mit ihrer Lehre vor, und wuste sich bey

vorfallenden Bedencklichkeiten so listig, so geschwind und meisterlich herum zu werfen, daß man ihn paßiren liese. Diejenigen, die untersuchen solten, machten sich fast ein Gewissen daraus, einen solchen Herrn näher anzugreifen. Respect, Unerfahrenheit im Grunde seines Plans, Liebe und Bewunderung waren die Dinge, welche machten, daß er entweder sehr gelinde davon kam, oder noch dazu stattliche Approbationes, Zeugnisse und Recommendationes mit auf den Weg kriegte. So gieng es zu Tübingen, Berlin, Stralsund, und etlichen andern Orten mehr, in den ersten Zeiten, da man noch nicht wuste, was aus diesem Mann werden würde. Was ihm diese so genante Untersuchungen, die aber gewiß diesen Namen nicht verdienen, zu seinem Zweck für Vortheile geschaft, das ist fast unglaublich. Viele tausend Menschen sind dadurch benebelt worden, und werden noch zum Theil benebelt, und wie er sich allezeit darauf beruffen, so fähret er noch immer fort, sich bey aller Gelegenheit damit groß zu machen.

Daß er sich nun insgemein, wenn er Obrigkeiten um eine Untersuchung bittet, zu einem so gelinden Verfahren Hofnung mache, das schliese ich daraus, weil er nicht nur verschiedene mal dergleichen zu seinem Vortheil erfahren; sondern weil er auch überhaupt vorgibt, er wolle die

Richter

Richter jedesmal nicht über eine Seßion aufhalten, * woraus man deutlich siehet, daß er sich dabey auf ein solches Ueberwerfen der Sache die Rechnung mache, wodurch er in den vormaligen sogenanten Untersuchungen so glücklich durchgekommen ist. Dabey hat es seine völlige Richtigkeit, wenn es ihm gelingen solte, auf eine solche Weise hohe Obrigkeiten, oder gantze Collegia künftighin zu blenden, daß die Ausbreitung seines Reichs gantz ausnehmend dadurch würde befördert werden.

Es ist aber ein gewagter Handel, wird der Leser dencken, und es dörfte endlich hier oder da Ernst aus der Sache werden. Solte sich denn der Herr Graf nicht auch diesen Fall vorstellen, wenn er die Obrigkeiten so flehentlich bittet, seinen Religions-Handel zu examiniren? Allerdings wird er dieses auch vorher bedencken, und das ist die genauere Art der Untersuchung, wobey wir noch kürtzlich auf sein Verhalten Achtung geben müssen.

Wenn sich eine Aale nur einmal krümmen könte, so würde man sie leichtlich packen und halten können; aber weil sie sich unzehlich mal krümmen kan: so hat es Noth, daß man sie hält, wenn man sie gleich recht packet. In der Leichtsin-

* In dem Schreiben an die Potentaten, welches in Siegfrieds Beleuchtung stehet, pag. 155.

nigkeit des Krümmens hat es der Herr Graf so weit gebracht, daß ihn schwerlich jemand darin übertreffen wird, ob es gleich verkehrte Köpfe gibt, die ihm in der Scharfsinnigkeit der geschwinden Räncke weit vorkommen. Gehet eine Obrigkeit etwas genauer in die Sache hinein, so machet er es, wie zu Gotha; es heiset alsdenn: Alle und jede Geschwister sollen sich wegziehen, und die Tracten gäntzlich abbrechen. Die Landes-Verfassung schicket sich noch nicht für uns, und ein andermal werden wir eher reußiren. Man hat zwar von Anfang demüthigst gebeten, um die Untersuchung; man hat sich erboten, eine jede Obrigkeit für seinen Richter zu erkennen; aber niemand dencke, daß es der theuren Gemeine und ihrem allerhöchsten Bischof um die Untersuchung zu thun sey, und daß sie sich dabey wolle zurecht weisen lassen. Ach nein; diese Gemeine glaubet allemal zum voraus, daß sie allein infallibel sey, womit es sich nicht reimen würde, wenn sie nachgeben wolte. Man hat es also eine Untersuchung genennet, um die Obrigkeiten mit dem Schein der Redlichkeit zu blenden; Sagt sie zu allem Ja, und gibt der Gemeine die Freyheit, sich einzunisten: so behält die Sache vor der Welt auch noch den Namen der Untersuchung; ist aber die Obrigkeit nicht zufrieden, und weiset diese Leute wegen ih-

rer

rer offenbaren Unlauterkeit ab: so war es keine Untersuchung, sondern nur **Tractaten**/ die sich abgebrochen haben, welches ja auch sonst unter grosen Herrn oftmals geschiehet, ohne daß sich der eine oder der andere Theil dessen zu schämen Ursach hätte, und dabey komt noch der Gemeine die neue Regel des Herrn Grafen zu Hülfe, daß dieses Haupt-Geschäfte nicht vor einer, sondern vor allen Obrigkeiten zugleich, wo nur Brüder-Gemeinen sind, untersuchet werden müste.

So lauft endlich die gantze Praleren, daß man sich so inständig auf hohe Obrigkeiten beruffe, auf eine blose Spiegel-Fechterey und schändliche Betrügeren hinaus. Ich habe für nöthig erachtet, diese scheinbare Gewohnheit des Herrn Grafen ins Licht zu setzen, weil es bißher noch nicht geschehen, und doch diese Beleuchtung zur Einsicht in die Hauptsache vieles beytragen kan. Künftighin werde Gelegenheit haben, noch manche wichtige Nachrichten hievon zur fernern Erläuterung, in diesen Samlungen nachzuholen.

9) Der Herr Graf schreibet: **Es würde bey ihm nicht so wol vor eine christliche Bescheidenheit/ als** *affectirte non chalance*, (das ist: Nachläßigkeit,) **gedeutet werden/ wenn er gar nichts zu meinem Buch** sagte.

Es müste freylich eine wunderliche Moral seyn, welche zur Christlichen Bescheidenheit erforderte, daß man sich gegen so starcke Beschuldigungen, dergleichen ich gegen den Herrn Grafen habe drucken lassen, (im Fall, wenn man unschuldig wäre,) gar nicht verantworten solte. Diese Bescheidenheit begehre ich nicht; sondern je deutlicher, genauer und gründlicher man sich verantwortet, nach 1. Pet. 3, 15. je lieber ist es mir: denn es ist mir und der gantzen Kirche daran gelegen, daß die Warheit ans Licht komme.

Der Herr Graf gibt indessen hiemit selbst zu, daß es nöthig sey, mir zu antworten, und daß man es, wenn er solches nicht thäte, für eine affectirte Nachlässigkeit halten müste, das ist, man könte dabey nicht anders dencken, als daß er sich nur so verstellete, als ob er meine Schrift nicht achtete. Er wäre also, nach diesem seinem eigenen Geständnis schuldig gewesen, richtig zu antworten. Aber was soll man nun von ihm dencken, da er **fürs erste** so schnell zurück gewichen, als das Fragen und Antworten recht angehen solte, wozu er mich heraus gefordert hatte? da er **fürs andere** nicht eher zu einer gedruckten Antwort geschritten, biß von verschiedenen hohen und andern Orten, so oft wiederholte Instanz geschehen, daß er mir antworten solte, wie er selber

selber schreibet? * und da er fürs dritte die Antwort selbst ** so lahm, so hinckend, so verwirrt, und mit offenbaren Unwarheiten so sehr befleckt an das Licht gestellet, wie zu seiner Zeit gezeiget werden soll? Muß man nicht dabey dencken, daß er sich verstellet habe, als wenn er antworten wolte, damit man ihn keiner verstellten Nachläsigkeit beschuldigen möchte; aber daß er es bey der Antwort selbst nicht weiter habe bringen können, als bis zur Verstellung, weil ihm eine richtige Antwort zu geben an sich selbst unmöglich gewesen?

10) Er schreibet weiter: **Ich kan mich mit Specification derer** *Demonstrandorum* **nicht bemühen / ehe und bevor ich weiß / obs dem Herrn Fresenio Ernst mit seinem Erbieten ist.**

Ich habe mich nemlich erboten, die in meiner **vorläufigen Antwort** enthaltene Beschuldigungen weiter zu beweisen, wenn es erfordert würde. Der Herr Graf hatte allenfals die Hofnung, ich würde etwa zu Verstellungen so geneigt seyn, wie Er, und einen Ernst affectiret haben, den ich nicht zu vollziehen gedächte. Hiebey entstunden in seinem Gemüthe zwey

* In der Franckfurtischen gelehrten Zeitung 1745. pag. 296.

** In der so genanten Gestalt des Creutzreichs JEsu Christi.

zwey Fragen: 1) Wie soll ich mich verhalten, wenn es nicht sein Ernst ist? 2) Wie aber, wenn es sein Ernst ist?

Nun was hatte er sich denn vorgenommen / wenn es nicht mein Ernst gewesen wäre? Das können wir aus seinen Worten deutlich schliesen. Er wolte sich nemlich in diesem Fall nicht bemühen, eine Specification dessen aufzusetzen, was ich beweisen solte. Oder kürtzer: Er wolte die Sache auf sich beruhen lassen. Er hätte nicht weiter in mich gesetzet, und etwa nur seinen Brief drucken lassen, zum Zeichen seines Sieges, und wir wären dann geschiedene Leute geblieben. Aber wäre es denn in diesem Fall nicht nöthig, einen Gegner, dem es nicht Ernst ist, zum Ernst zu bringen? Kan wol ein rechtschaffener Mann durch blose Verstellung seiner Gegner die Warheit so lähmen, so verdunckeln und verdächtig machen lassen? Gewiß, wenn der Herr Graf recht und ich unrecht hätte, so wäre dieses auf seiner Seite eine unverantwortliche Nachläsigkeit, welche deutlich zu erkennen gebe, daß die Liebe zu den allertheuersten göttlichen Warheiten in seinem Hertzen Licht und Feuer verlohren hätte.

Aber was wolte er thun / wenn es mir ein Ernst wäre? Auch dieses kan man aus seinen Worten erkennen. **Er sagt /** alsdenn wolte er sich bemühen,

das,

das, was ich beweisen solte, zu specificiren. **Er sagts nur** / aber es war wircklich nicht sein Ernst, daß er es thun wolte. Denn als er meinen Ernst sahe, so verwandelte sich sein vorgegebener Ernst den Augenblick in eine blose Verstellung; Denn **Sagen** und **Dencken** sind bey ihm gar unterschiedene Dinge. Die gantze Ausflucht war diese, daß er nur meiner Ehre schonen wolte, und damit bliebe die versprochene, oder vielmehr angedrohete Specification hinweg. Aber ist es nicht recht artig, wenn man der Sache recht nachdencket? Wenn es mein Ernst nicht gewesen wäre, so hätte er mich mit Frieden gelassen. Und da es mein Ernst ist, so verschonet er mich. So kan es denn ein Gegner bey diesem Mann allemal gut haben, es mag sein Ernst seyn oder nicht. Je eher er zu frieden ist, je lieber ist es dem Herrn Grafen.

Ich kan aber hiebey nicht bergen, daß ich sehr begierig gewesen, diejenige Specification zu sehen, womit er mir gedrohet hat. Denn sie hätte müssen eingerichtet seyn nach meiner ersten Präliminar-Frage, welche diese war:*

» Ob der Herr Graf auch in denen
» Puncten, wovon er schon über-
» zeuget ist, daß ich recht habe, Be-
» weis von mir fordern wolle, oder
» nicht?

Dar-

* Siehe oben pag. 10.

Darauf wurde diese Erklärung beygefüget:

„ Wolte er hier Beweis fordern, so „ stritte solches a) wider die Redlichkeit, „ als welche sich nicht so verstellen kan, „ daß sie erst etwas bewiesen haben will, „ wovon sie schon eine hinlängliche Uber- „ zeugung hat. Denn in dieser wichtigen „ Sache würde es nicht nöthig seyn, blos „ exercitii gratia zu disputiren. b) Wür- „ de dadurch die Correspondenz ohne Noth „ vergrösert, und überhaupt die gantze „ Controvers, zum grösten Schaden der „ Haupt-Sache, ins weite gespielet, „ woraus endlich nichts als Wort-Ge- „ zänck, und eine fruchtlose Zerschlagung „ der friedlichen Unterhandlung erwach- „ sen würde.

„ Verspricht aber der Herr Graf über „ solche Puncten keinen Beweis zu for- „ dern: so käme es fürnemlich an auf „ seine Specification dessen, was er be- „ wiesen haben wolte. Was darin stün- „ de, das müste ich beweisen; was nicht „ darin stünde, das müste angesehen wer- „ den als eine ausgemachte und von ihm „ zugegebene Sache.

So billig und nöthig diese Frage und die darin enthaltene Regel war, sonderlich bey dem Herrn Grafen von Zinzendorf: so muß ich doch bekennen, daß sie sehr scharf gewesen, und daß sie den Ausschweifungen desselben auf einmal über-

aus

aus starck vorgebeuget. Denn ich möchte wissen, was er für Puncten auf seine Specification hätte bringen wollen, bey welchen ich nicht den Augenblick im Stande gewesen wäre, ihn zu überzeugen, daß er in seinem Gewissen überzeuget seyn müsse, daß ich darin die Warheit geschrieben? Es schiene ihm also rathsamer zu seyn, die deßfals angefangene Tractaten gänzlich abzubrechen.

11.) Der Schluß in des Herrn Grafen ersten Schreiben lautet also:

Solten Ew. Hochw. diesen Liebes-Dienst inzwischen bey ihrem Herrn Collegen *extra judicialiter* (oder auser Gericht) **zu übernehmen Bedencken tragen/ so würde ich solches um so viel mehr bedauren, als es in meinem Vermögen doch nicht stehet/ es dabey bewenden zu lassen.**

Groß gesprochen und klein gethan! Was der Herr Graf bey diesen Worten voraus setze, ist leicht zu errathen. Er konte sich die vernünftige Vorstellung machen, daß der Herr D. Walther aus Collegialischer Liebe und Freundschaft mir seinen Brief geben würde. Dabey hoffete er gantz gewiß, ich würde mich durch seine ernstliche Citation vollkommen abschrecken lassen. In diesem Fall vermuthet er, der Herr D. Walther werde einsweilen mit einer Entschuldigung für seine Person hervor rücken, ja der Herr Graf

leget es ihm selbst nahe, worin allenfals diese Entschuldigung bestehen könte, nemlich daß es der Herr Doctor nicht für rathsam achtete, sich in diese Sache zu mengen, die seinen Collegen allein angienge; Er sey hierin nicht zum Richter über ihn gesetzet; es wäre eine andere Sache, wenn der Herr Graf sich an das Consistorium, als das geistliche Gericht, allhier gewendet hätte, wobey er sein Urtheil über diesen Vorfall allerdings geben müste ꝛc. Hätten wir nun dem wohlgemeynten Rath des Herrn Grafen gefolget, so wäre alles gut gegangen, und wir wären allerseits mit Ehren aus der verdrieslichen Weitläufigkeit heraus gekommen. Denn des Herrn D. Walthers Entschuldigung hätte ihm kein Mensch verdencken können; der Herr Graf hätte dieselbe nebst seinem Schreiben drucken, und es doch dabey bewenden lassen, ob er mir schon, um meine Furcht zu vermehren, das Gegentheil androhet. Ich aber hätte mich inzwischen in der Stille mit aller Reputation vor ihm fürchten und sagen können, fürs erste hätte mir der Herr D. Walther den Liebes-Dienst nicht erwiesen, daß er mir des Herrn Grafen Brief zu lesen gegeben; und fürs andere schwiege ja nun der Herr Graf zur gantzen Sache stille, und begehrte keinen weitern Beweis. So wäre denn auf allen Seiten nichts als Verstel-

stellung und Betrug gewesen, und so hätte es der Herr Graf gern eingefädelt, wenn man ihm nur nicht zu redlich gewesen wäre.

So viel habe ich zur weitern Erläuterung des ersten Briefs des Herrn Grafen sagen wollen.

Was die darauf erfolgte Antworten von dem Herrn D. Walther und mir anlanget: so zweifele ich nicht, daß alle unpartheyische Leser dieselbige den Regeln der wahren Redlichkeit gemäß finden werden, und ich stelle es dem Herrn Grafen völlig frey, dieselbige ebenfals zu zergliedern, und zu gloßiren, bin aber gewiß versichert, daß er nicht eine einzige Spur von solchen Unlauterkeiten darin wird zeigen können, dergleichen ich in seinen kurtzen Briefen mit Grund entdecken kan.

Nun komme ich zu dem zweyten Schreiben des Herrn Grafen, welches pag. 20. u. f. stehet.

12) Das zweyte Schreiben fänget er also an: **In meinem Leben bin ich noch nicht** *embarassirter* **gewesen über eine Schrift, als die Tage über ihrer und des Herrn Fresenii Antwort.**

Embarassirt seyn bedeutet in der französischen Sprache einen solchen Zustand des Gemüths, da man voller Unruhe, bestürtzt, verwirrt und verlegen ist über

eine Sache, die einem viel zu schaffen machet, so daß man in Zweifel und Ungewißheit stehet, was man nur immermehr thun und anfangen solle, daß man mit Ehren aus der Sache heraus komme.

Der Herr Graf verstehet gut frantzösisch, und hat also dieses Wort nicht aus Unwissenheit gebrauchet. Dieses voraus gesetzt, so leget er in diesen Worten ein Zeugnis ab, daß er in seinem Leben noch niemals so bestürtzt, so verlegen, so zweifelhaft und ungewiß, was er thun und anfangen solle, geworden sey, als da er des Herrn D. Walthers und meine Antwort gelesen. Meine **vorläufige Antwort** ist von einem solchen Inhalt, daß sie ihn weit bestürtzter hätte machen können, als unsere kurtze Briefe; aber er schreibet davon in seinem ersten Brief (siehe pag. 3.) nur dieses: **Er habe sie mit einiger Verwunderung gelesen.** * Woher mag es denn immer kommen, daß ihn die zwey kleine Briefe so confus, so bestürtzt und verlegen gemacht haben?

Es

* Wiewol ich sichere Nachricht habe von Personen, welche zu der Zeit, als mein Tractat nach Herrnhag und Marienborn gekommen, die Gemüths Beschaffenheit des Herrn Grafen und etlicher Aeltesten in der Nähe beobachtet, daß es nicht bey einiger Verwunderung geblieben, sondern daß man ihnen einen hohen Grad der Bestürtzung abmercken können.

Es ist wol der Mühe werth, daß wir die Ursachen untersuchen. Sollen wir ihm aber in dieser Untersuchung nicht unrecht thun: so müssen wir die Ursachen herleiten theils aus seinen deutlichen Worten: denn diese muß man ohne dem gelten lassen, weil er sich darin selbst erkläret; theils aus dem Inhalt unserer Schreiben: denn dieser ist es eigentlich, der ihn so erschrecket und bestürtzt gemacht hat; theils aus einem unerwarteteten Zufall, der ihm begegnet, und dessen er sonst nicht gewohnt war.

Was sind es denn für Ursachen, die er mit eigenen Worten erkläret? Er setzet gleich hinzu: **Ich habe gedacht/ Herr Fresenius wird froh seyn/ wenn er unter 200. und etlichen Imputationen/ damit er einem gantz fremden Knecht öffentlich und gedruckt zur Last fällt/ mit einer durchkomt/ die endlich noch zu erweisen schiene. Ich sehe aber aus seinem Schreiben/ daß er darauf anträget/ alles zu beweisen.**

Nach diesen Worten machte es ihn bestürtzt, 1) daß ich nicht froh seyn wolte, wenn ich mit einer Beschuldigung durchkäme; 2) Daß ich mich erboten, alles zu beweisen, was ich gegen ihn und seine Gemeine geschrieben. Aber wie klingt dieses für einen so grosen Mann, der ein Reformator der Kirche seyn, und die Warheit

heit allein auf seiner Seite haben will? Solte sich ein warhaftiger Mann vor dem Beweisen fürchten? Ruhet nicht die Warheit auf sichern Gründen, aus welchen alle Beweise hergeleitet werden? Hätte nun der Herr Graf die Warheit auf seiner Seite, und wäre er seiner Sache gewiß: so hätte er auch die Gründe und Beweise auf seiner Seite, und diese würden ihn nicht bestürtzt werden lassen. Hätte ich aber nicht die Warheit gegen ihn und seine Gemeine geschrieben: so würde ich auch keinen Grund und keinen Beweis auf meiner Seite haben; und so hätte er wieder nicht Ursache, bestürtzt zu werden, denn es wäre in diesem Fall nichts gewisser, als daß er den Sieg gegen mich davon tragen würde. Doch hat er darüber, daß ich alles beweisen will, nach der Beschaffenheit seines schlüpfrigen und unlautern Hertzens, allerdings Ursache, bestürtzt zu seyn; denn er kan sich schon zum voraus die Rechnung machen, was für Dinge durch den Weg des Beweises an das Licht kommen werden, und diese meine Samlungen werden es durch GOttes Gnade nach und nach klar machen, daß er sich vor meinem Beweisen nicht vergeblich gefürchtet habe.

Noch eine Ursache gibt er mit deutlichen Worten zu erkennen, wenn er an Herrn D. Walther schreibet: Aus ihrem

(Schrei-

(Schreiben) aber ersehe ich mit noch grösserer Befremdung / daß sie bey kühlem Blut ihres Herrn Collegen Verfahren beynahe selig preisen / und mir / wie es die klare Connexion ihres Schreibens gibt / aller Christlichen Liebe ungeacht / zu einem Kampf rathen / da sie sich zum voraus von ihrem Herrn Collegen den Sieg versprechen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Herr Graf aus der gantzen Connexion des Schreibens, welches der Herr D. Walther auf seinen ersten Brief an ihn erlassen, klar und deutlich hat schliesen können, daß der Herr Doctor 1) mein Verfahren billige, und 2) mir den Sieg wider ihn verspreche; obschon dieses mit dem Rath, sich mit mir in einen Kampf, oder gelinder, in eine Untersuchung, (welche ja eigentlich der Zweck seyn solte) einzulassen, wohl bestehen konte; indem der Herr Doctor aus Liebe hoffete, der Herr Graf würde sich etwa in solcher Untersuchung, zu seinem und so vieler andern Seelen Besten, zurecht weisen lassen, welches nicht nur aus Liebe geschehen konte, sondern auch bey den verwickelten Umständen des Herrn Grafen das einzige ist, was man ihm noch aus Liebe wünschen und anrathen kan.

Indessen fraget sichs hier, warum dieses, daß der Herr Doctor mein Ver-

fahren so getrost und aufrichtig gebilliget, und so starck auf die Untersuchung der Sache gedrungen, den Herrn Grafen von Zinzendorf so bestürtzt gemacht, und warum er solches, wie er schreibet, mit noch gröserer Befremdung gelesen, als meine vorhergehende Erklärung? Hier muß gewiß was drunter stecken, und was es eigentlich sey, dörfte man wol aus der Connexion leichtlich errathen können.

Die alte Freundschaft, an die er sich im Anfang des ersten Briefs erinnerte, trug wol zu dieser Bestürtzung nichts bey. Denn wenn der Herr Doctor in seine sectirische Freundschaft eingegangen, und vormals ein völliger Herrnhuter worden wäre, jetzo aber sich auf einmal gewendet, und auf meine Seite geschlagen hätte; so könte man die Ursache dieser Bestürtzung etwa in solcher Veränderung suchen. Da aber der Herr Doctor niemals ein Herrnhuter gewesen; so fält diese Ursache auf einmal weg.

Daß der Herr Doctor mein Verfahren gebilliget, und dem Herrn Grafen zu einem Kampf angerathen, war an sich selbst auch nicht die Ursache seiner Bestürtzung; denn ob ihm schon solches nicht angenehm seyn konte; so wissen wir doch aus der Erfahrung, daß sich dieser Herr von den gelehrtesten Männern und besten Freunden nicht so leicht in Furcht und Schrecken jagen lässet, wenn sie nicht mit ihm ein-

einstimmen, und zur Untersuchung anrathen. Er setzet sich nicht nur über ihr Ansehen und Liebe, sondern, welches noch mehr ist, auch über ihre beste Gründe so verwegen, so leichtsinnig hinweg, ohne einmal roth zu werden, zu geschweigen daß er erschrecken solte, daß man ihm in der Kirchen-Historie wenige von gleichem Grad einer unverschämten Verwegenheit wird an die Seite setzen können.

Nun was war es denn für eine Ursache? Mit einem Wort: **Er fürchtete sich für dem** *Corpore Evangelicorum* **und überhaupt für dem gantzen Reichs-Convent/ welches hier versamlet war.** Dieses schliese ich aus folgenden Umständen:

1) Schreibet er in seinem ersten Brief,* das Theatrum, auf welchem ich gegen ihn agirte, sey groß und important, welche Beschreibung aus keinem andern Grund geschahe, als weil der Reichs-Tag hier war.

2) Hatte er sich vest eingebildet, ich wolte dem gantzen Corpori Evangelicorum mit meiner **vorläufigen Antwort** die Augen aufthun, wie er abermals ausdrücklich meldet.

 3) Gibt

* Siehe oben pag. 5.

3) Gibt er diese beyde vorhergehende Umstände allein zur Ursache an, warum er keine Nachläsigkeit affectiren, sondern mir antworten wolte.

4) Darauf kam Herr D. Walther, und berichtete ihm folgendes: *

„Die Liebe zu meinem Oberhirten, „zu seiner Warheit, und zu denselben „dringet mich, hierdurch ein Urtheil mit„zutheilen, welches ohnlängst ein redli„cher Mann vom ersten Rang in Gegen„wart verschiedener andern mit diesen „Worten fällete: Wird Herr Graf Zin„zendorf auf den ersten Anhang der letz„ten Schrift des Herrn Grosen, der in „einem Brief bestehet, und mit einer „ausnehmenden Bescheidenheit und „Gründlichkeit schon vor etlichen Jah„ren geschrieben ist, und auf des Herrn „Fresenius soliden Tractat nicht NB. „von Punct zu Punct antworten, so „bleibt seine Lehre, seine Reformation, „und insonderheit seine Aufrichtigkeit der „gantzen verständigen Welt verdächtig. „Hactenus ille.

Daß dieser redliche Mann vom ersten Rang einer der vornehmsten Herrn Gesandten des Reichs seyn müsse, konte der Herr Graf leichtlich vermuthen, und das war ein zweyschneidiges Schwerd in seiner Seele.

5) Als

* Siehe oben pag. 18.

5) Als endlich der Herr Graf aus der Ursache, weil das hohe Reichs-Convent das hiesige Theatrum so groß und important gemacht, seine so genante Apologie gegen mich heraus gegeben: so entdeckte er seine Absicht gantz deutlich, daß er damit dem Corpori Evangelicorum die Augen gern wieder zuschliesen wollen, wenn sie etwa durch meine Schrift wären aufgethan worden. Denn er ließ in die Franckfurtische gelehrte Zeitungen 1745. pag. 386. folgendes einrücken.

„Es ist nunmehro die letzterwehnte A-
„pologie der Mährischen Brüder A. C.
„zu haben bey Johann Christoph Stöhr
„in Büdingen, und in Franckfurt am
„Mayn. Und weil man eine förmliche
„Uberreichung einer solchen Schrift ad
„ædes Dominorum Evangelicorum
„theils um so vieler importanter Geschäf-
„te willen, welche die vortreffliche Räthe
„und dero Cantzeleyen zu dieser Zeit oc-
„cupiren: theils aus Simplicität des
„Hertzens und Christlicher Bescheiden-
„heit: theils weil man ihnen auf einigen
„hohen Schulen aus ihrer legalen Zu-
„flucht zum Corpore Evangelicorum
„ein neues Verbrechen macht, billig um-
„gehet, ihnen aber gleichwol mehr daran
„gelegen, daß die Glieder dieses hohen
„Corporis von ihrer Sache gründlich
„informiret werden, als daß dergleichen
„Nothwehren noch so viele anderweitige

 Appro-

„ Approbation erhalten: als wird man
„ nicht nur an jeglichen derer intereßirten
„ Evangelischen Höfe die nöthigen Exem-
„ plaria gehöriges Orts einsenden, son-
„ dern hat auch allhier in Franckfurt die
„ Verfügung getroffen, daß alle zu dem
„ Senatu Evangelico gehörige hohe und
„ niedrige Personen so wol, als die sämt-
„ lichen Herrn Assessoren und Canzeley-
„ Verwandten zu Wetzlar auf jedesma-
„ liges erfordern ohne Entgeld gedienet
„ werden solle.

Uber diese Zeitung könten wir verschiedene wichtige Anmerckungen machen, wenn wir dadurch nicht zu weit von unserm Zweck abgeleitet würden; daher müssen wir sie biß zu einer andern Zeit verspahren. Jetzt nehmen wir nur so viel daraus: Der Herr Graf suchte bey dem Corpore Evangelicorum und bey allen Evangelischen Höfen wegen meines Tractats vorzubeugen. Warum? Er war bestürtzt.

6) Dazu kommen noch verschiedene weitläufige Briefe, welche theils der Herr Graf, theils gewisse vornehme Anhänger desselben, zu derselben Zeit an hohe Glieder des Reichs-Convents abgehen lassen, und worin das Vorbeugungs-Geschäfte ungemein starck getrieben wurde, von welchen ich aber vor diesesmal mit gutem Bedacht nichts weiter sage.

Fragen wir nun noch einmal: Warum wurde der Herr Graf so bestürtzt? Warum

um sonderlich über Herrn D. Walthers Schreiben? So ist die Antwort: Er fürchtete sich schon vorher, ich wolte dem gantzen Corpori Evangelicorum die Augen aufthun. Aus des Herrn D. Walthers Schreiben sahe er, was ein Mann vom ersten Rang geurtheilet, und wie die Männer vom ersten Rang seine Lehre, Reformation und insonderheit seine Aufrichtigkeit für verdächtig hielten, wenn er nicht NB. von Punct zu Punct antwortete, welches ihm schlechterdings unmöglich ist. Holla! dachte er, ich habe mich verschiedene mal auf das Corpus Evangelicorum beruffen; solte die Sache Ernst werden, so werde ich in einer Session nicht fertig; da wird es Punct für Punct gehen. Dabey hat ihn der Argwohn geplaget, die hiesige Prediger würden sich alle Mühe geben, das Hohe Reichs-Collegium gegen ihn aufzubringen, worin er uns aber offenbar unrecht thut, indem wir glauben, das Schwerd des Geistes habe für sich selbst Kraft gnug, den Sieg davon zu tragen. Das waren die Dinge, die ihn verwirrt machten.

Ein neuer Beweis, daß es sein Ernst nicht sey, wenn er sich auf hohe Obrigkeiten beruffet, sondern daß er damit nur ein bloses Blendwerck zu machen suche. Denn wäre es sein Ernst, und zwar aus gründlicher Ueberzeugung, daß er die Warheit auf seiner Seite habe, wie könte er

so

so bestürtzt werden, wenn er auf eine Muthmasung käme, ein Hohes Reichs-Collegium wolle sich in eine Untersuchung einlassen?

Dieses waren die Ursachen seiner Bestürtzung, die wir in seinen eigenen Worten gefunden haben. Nun kommen wir auf die Ursachen, welche in dem Inhalt unserer Schreiben liegen.

Der gantze Inhalt des ersten Schreibens, welches Herr D. Walther an ihn erlassen, treibet mit einem redlichen Ernst darauf, daß der Herr Graf mir von Punct zu Punct antworten möchte.

Mein Schreiben berühret verschiedene Dinge. Die Hauptsache aber, welche hieher gehöret, bestehet in den vier Präliminar-Regeln, die ich ihm nach der innersten Natur der Redlichkeit vorgeschrieben, wenn ich mich mit ihm in eine schriftliche Untersuchung einlassen solte. Die erste Regel erforderte, daß er keinen Beweis fordern solte in denen Puncten, wo er schon überzeuget wäre, daß ich recht hätte. Die andere wolte haben, daß er diejenigen Fehler, deren er würde überzeuget werden, redlich erkennen und bekennen solte. Die dritte muthete ihm zu, daß er solche Fehler in öffentlichem Druck bekennen, wegen des gegebenen Aergernisses der gantzen Kirche Abbitte thun, und jederman warnen solte, daß man ihm in solchen Abweichungen nicht nachfolgen möge.

mögte. Die vierte Regel wolte so gar seine gantze Natur umgeschmoltzen haben, und forderte, daß er in der gantzen Sache redlich, ohnversteckt, ohne Rückbehalt anderer Meynung, ohne Zweydeutigkeit, als vor GOttes allsehenden Augen, so wie es einem rechtschaffenen Mann zukomt, dencken, schreiben und handeln solte.

Wer den Herrn Grafen von Zinzendorf kennet, der kan leichtlich dencken, wie ihm bey allen diesen strengen Forderungen müsse zu Muthe gewesen seyn, zumal da solche von einem so grosen und importanten Ort herkamen, und er sich für dem Reichs-Tag von gantzem Hertzen fürchtete. **Redlich? von Punct zu Punct? Im Angesicht des gantzen Römischen Reichs? Was wird das geben?** So werden die Fragen in dem Gemüthe des Herrn Grafen miteinander abgewechselt haben. Gewiß ein Blitz und Donnerschlag für einen Mann, der schon lange Zeit nicht mehr gewohnt ist, redlich zu seyn, und dem es unmöglich ist, von Punct zu Punct zu antworten, und zwar redlich, und zwar vor dem Angesicht des gantzen Reichs.

Da nun über das, damit ich die letzte Quelle seiner Bestürtzung noch kürtzlich berühre, dieses alles **ein gantz unterwarteter Zufall** für ihn gewesen; da er bey dem Aufsatz seines ersten Schreibens sich die

die völlige Rechnung machte, ich würde mich durch seine fürchterliche Drohungen abschrecken lassen, und nichts weniger vermuthete, als eine solche Antwort zu bekommen: so stelle ich seinen Worten einen vollkommenen Glauben bey, daß er in seinem gantzen Leben über keine Schrift so embarassirt, so bestürtzt, verwirrt, zweifelhaft und verlegen worden, als über Herrn D. Walthers und meine Antwort.

13) Der Herr Graf schreibet in dem zweyten Brief ferner: (siehe oben pag. 20.) **Ich habe gedacht / Herr Fresenius wird froh seyn / wenn er unter 200. und etlichen Imputationen / damit er einen gantz fremden Knecht öffentlich und gedruckt zur Last fällt / mit einer durchkomt / die endlich noch zu erweisen schiene.**

Bey diesen Worten habe ich folgende Anmerckungen zu machen.

2) Uberhaupt werde ich dadurch in meiner schon oft geäuserten Muthmasung bestärcket, daß der Herr Graf sich festiglich eingebildet, ich würde mich durch seinen ersten Brief abschrecken lassen. Denn er schreibet ausdrücklich: **Ich habe gedacht / er wird froh seyn / wenn er mit einer Beschuldigung durchkome.** Wäre ich damit froh gewesen, so hätte ich mich vor den andern Beweisen gefürchtet, und es wäre mir bey diesem

sem froh seyn gleichwohl leid gewesen, daß ich auch nur um dieser einzigen Beschuldigung willen zum Beweis wäre heraus gefordert worden, mithin wäre ich in Angst, Furcht und Schrecken durch den Herrn Grafen gesetzet worden. Und das habe ich gedacht/ spricht er, das ist, ich habe nicht anders vermuthet, als daß mein Brief diese Wirckung haben würde. Aber wie kan sich doch das Blatt so bald wenden! Er hoffete, ich solte embarassirt werden, und siehe! das Blatt wendete sich so plötzlich um, daß er so embarassirt worden, als er vorher in seinem Leben noch nicht gewesen.

b) Uber das sehe ich, daß der Herr Graf die Beschuldigung in meiner **vorläufigen Antwort** sehr genau gezehlet haben muß, weil er meldet, es seyen 200. und etliche Imputationen. Ich habe mir die Zeit nicht darzu genommen, daß ich sie gezehlet hätte, und weiß also nicht, ob die Rechnung richtig ist. Gleichwie ich aber hieraus billig den Schluß mache, daß er gleich von Anfang über diesen Tractat voll Bedencklichkeit geworden, weil er sonst die so sehr concentrirte Beschuldigungen nicht so mühsam gezehlet haben würde: also versichere ich, daß gleichwol mein Vorrath von solchen Beschuldigungen noch lange nicht erschöpfet ist, und es werden in diesen Samlungen immer mehrere zum Vorschein

schein kommen, aber auch hinlänglich bewiesen werden.

c) Wenn der Herr Graf sich beschweret, **daß ich einem gantz fremden Knecht öffentlich und gedruckt zur Last fiele:** so habe ich verschiedenes dabey zu erinnern.

Erstlich möchte ich eigentlich wissen, in welchem Verstande sich der Herr Graf **einen fremden Knecht** nennet? Soll es etwa so viel bedeuten, als einen Knecht, der in Ansehuvg unserer evangelischen Kirche gantz fremd ist, der von uns ausgegangen, und nichts mehr mit uns zu thun haben will; so will ich mich zwar gegen diese Auslegung nicht setzen; aber ich wüste nicht, warum man ihm mit gegründeten Beschuldigungen nicht zur Last fallen dörfte. Die Propheten, Christus, die Apostel, und viele rechtschaffene Nachfolger derselben sind den Unglaubigen, den falschen Propheten und Aposteln, den Sectirischen Geistern, und sonderlich denen Rädelsführern der falschen Secten, oft zur Last gefallen, ob sie schon Leute gewesen sind, die drausen waren. Will sich der Herr Graf deswegen einen fremden Knecht nennen, weil ich ihn nicht von Person kenne: so gebe ich zwar zu, daß wir einander auf diese Weise fremde sind; aber dieses benimmt mir das Recht nicht, gegen ihn zu schreiben, und ich möchte gern den Beweis von dem Satz

sehen,

sehen, daß man diejenigen Irrgeister, die man nicht persönlich kennet, in keine Prüfung ziehen, ihre Unlauterkeiten nicht entdecken, und die Leute nicht vor ihnen warnen dörfe.

Zum andern scheinet der Herr Graf wunderliche Forderungen an die Lehrer der Evangelischen Kirche voraus zu setzen. Er fället ihnen und der gantzen Kirche auf eine recht verwegene Weise, heimtückisch und öffentlich, gedruckt und ungedruckt zur Last; Er stiftet allenthalben Trennungen und Unruhen: Er verleumdet, verlüget, verlästert und verspottet die Prediger des Evangelii, und verwüstet den Weinberg, in welchem sie arbeiten, auf eine greuliche Weise; wenn sie sich denn gegen ihn regen; wenn sie seinen Verführungen Einhalt thun: so beschweret er sich, man falle ihm, als einem fremden Knecht, zur Last. Er fordert also von uns, wir sollen ihn nur machen lassen, was er will, und nicht sauer dazu sehen, sondern stumme Hunde seyn, und alle seine schädliche Zerrüttungen wenigstens durch Stillschweigen befördern. Daß man ihm aber

Zum dritten öffentlich und gedruckt zur Last fallen muß, daran ist er selbst schuld. Er ist von rechtschaffenen Knechten und Kindern GOttes gar oft ins Geheim, in Liebe und Ernst, ermahnet, gewarnet und um GOttes willen gebeten

worden, seine fanatische Händel bleiben zu lassen; aber es war alles umsonst und vergebens. Man hat ihm lang gnug Zeit gelassen, zu sich selbst zu kommen, und fast mehr Gedult mit ihm gehabt, als man verantwarten kan: aber er ist dadurch immer verwegener und ausschweifender worden. Daher ist es nöthig, daß man ihm nicht nur öffentlich und gedruckt, sondern auch dabey in wahrem Ernst entgegen gehe. Wer anders hiebey dencket, der muß ihn entweder nicht kennen, oder keinen Abscheu haben für den Verführungen so vieler tausend Seelen, welche Christus so theuer erkaufet hat.

14.) Er schreibet weiter: **Ach lieber Herr Senior! wenn es auf die Geschäfte ankäme / deren Zerstreulichkeit GOtt lob! nicht groß iß / so wolte ich Herrn Fresenio wol antworten; aber es komt auf seine Ehre und Reputation an / die ich ihm nicht wieder schaffen kan / wenn sie ihm die Sache genommen hat.** Siehe oben pag. 21.

Zuförderst solte man sich billig verwundern, daß der Herr Graf die Zerstreulichkeit seiner Geschäfte nicht für groß hält, da er doch so grose und weitläufige Ausschweifungen in der Welt unternimt. Allein wenn man bedencket, daß er bey seiner geschwinden Fähigkeit, die er von Natur besitzet, nirgends die Gründlich-
keit

keit liebet, sondern allenthalben schnell über die Geschäfte hinaus fähret, und dabey sagt: **Es ist gethan** / ob schon das rechte Thun noch nicht einmal recht angefangen worden: so wird man ihm gern zugeben, daß ihm seine Sachen leicht werden.

Noch mehr aber hat es zu sagen, was er hier zur Ursache angibt, warum er mich verschonen wolte. Meine Ehre und Reputation liegt ihm am Hertzen, und er fürchtet, wenn er mir antwortete, so möchte sie verloren gehen, und dann könte er mir dieselbige zu allem Unglück nicht wieder geben. Herr D. Walther hat ihm zwar schon hierauf geantwortet, (siehe oben pag. 24. 25.) aber ich muß nothwendig meine Erklärung, welche daselbst kürtzlich angeführet ist, hier noch einmal wiederholen, damit der Herr Graf aufhören möge, sich für meiner Ehre zu fürchten. So versichere ich demnach den Herrn Grafen, daß es mir um meine Ehre und Reputation nicht zu thun ist, zumal wenn die Ehre meines Heilandes darunter leiden solte. Ich suche auch nicht meine Ehre, und GOtt hat mir unter mancherley innerlichen und äuserlichen Ubungen die Gnade geschencket, daß es mich weder befremdet, noch betrübet, wenn mir die Menschen meine Ehre rauben wollen. So stehet mein Hertz im Punct von der Ehre, darum brauchet

der Herr Graf nicht so schüchtern zu thun, wenn er hieran gedencket. Noch weiter: Im Fall, daß des Herrn Grafen Gemeine eine solche Gemeine des Heilandes wäre, wie sie sich ausgibt: so wäre es gantz offenbar, daß ich die Ehre des grosen Heilandes selbst verletzete. Wolte nun der Herr Graf um meiner Ehre willen nicht antworten, und die Ehre des Heilandes retten: so wäre es eben so offenbar, daß er mich, einen armen Wurm, und noch dazu einen Gegner der Gemeine des Heilandes, höher schätzte, als den Heiland selbst, und meine Ehre seiner Ehre vorzöge. Was wäre das für eine schreckliche Sünde? Nein, mit dieser greulichen Abgötterey ist mir nicht gedienet. Ich habe den HERRN JESUM lieb, und will kein verfluchter Götze seyn, der ihm seine Ehre raubet. Hat nun der Herr Graf gegen mich recht, und habe ich der Ehre des wahren Heilandes, den die Apostel gepredigt haben, zu nahe getretten; so will ich absolut nicht verschonet seyn; sondern man antworte richtig; man überzeuge mich gründlich; man schlage zugleich meine Ehre zu Boden, so will ich der erste seyn, der sie mit Füsen tritt, und JESUS soll allein alles in allem seyn und bleiben in alle Ewigkeit. Ich rede von Hertzen und in wahrem Ernst, ob ich schon weiß, daß es des Herrn Grafen Ernst nicht ist, meiner

Ehre

Ehre zu schonen, sondern daß er diese läppische und kahle Entschuldigungen nur aus Noth niedergeschrieben, weil ihm keine bessere Entschuldigung beygefallen, warum er nicht antworten wolte, da er nicht konte. So leichtsinnig spielen rechtschaffene Christen nicht, wenn es die Ehre, die Warheit, das Reich des unermeßlichen GOttes, und die Seligkeit vieler tausend Menschen betrift, und ich will es dem Herrn Grafen zur Nachricht melden, daß man mit dergleichen übel ausgesonnenen Caressen, Schmeicheleyen, Spöttereyen und Drohungen bey mir nichts ausrichtet.

15) Der letzte Ausweg in dem zweyten Schreiben des Herrn Grafen lautet also:

Wolten sich Ew. Hochehrw. und der liebe Herr Groß wol einmal auf einen Tag abmüßigen/ und einen alten Freund besuchen/ wir wolten hier in Marienborn/ oder in Herrnhag/ Herrn Fresenii Schrift gantz bedächtlich durchlesen/ und nur so oft stille stehen/ als die Sätze Beweis erfordern. Darnach will ich ihnen den Gegenbeweis/ den ich habe/ zeigen/ ehe wir Herrn Fresenii Beweis wissen können/ den er in der Reserve hat. Wenn sie hernach noch meynen/ lieber Herr Senior/ daß es ihrem Freunde nützlich seyn möchte/ wenn ich Be-

weis forderte über etlich 100. Beschuldigungen/ davon ich nicht ein Wort/ weder *prout jacet*, noch wenn es etwa nach des Autoris Sinn sonst könte rangiret werden/ vor Wahr kan passiren lassen/ (die gantze kieferische Sache mit eingeschlossen.) Alsdenn so will ich ihn fordern/ und so genau/ daß sich der Herr Fresenius nicht wird zu beschweren haben/ daß ich nur so drüber hinzufahren suche.

Hier schläget der Herr Graf eine Conferenz vor, worin mein Tractat untersucht werden solte, wobey ich folgende Anmerckungen zu geben habe:

a) Die Personen/ die er zu dieser Conferenz begehret, sind der Herr D. Walther und der liebe Herr Groß. Mit mir war es ihm dißmal nicht gedienet, denn er dachte vielleicht, ich möchte kommen. Von diesen beyden Herrn aber konte er gewiß wissen, daß keiner kommen würde, weil sie den Tractat nicht geschrieben, und also auch nicht nöthig hatten, die Vertheidigung deselben auf sich zu nehmen, andere Ursachen zu geschweigen. Es ist aber zu bewundern, daß der Herr Graf den Herrn M. Groß/ und zwar unter dem Titel des lieben/ oder eines lieben Freundes, einladet, die Beantwortung einer andern Schrift an-

anzuhören, da er ihm doch auf seine eigene Schriften, die er wider ihn heraus gegeben, noch nicht geantwortet hat.

b) **Die gantze Zeit / worin** diese Conferentz solte angefangen, fortgeführet, und auch glücklich beschlossen werden, war nur **auf einen einzigen Tag** bestimmet. Und an diesem Tage solte doch mein Tractat gantz bedächtlich durchlesen und 200. und etliche Beschuldigungen untersuchet, beantwortet und abgethan werden. Das komt mit seinem Erbieten an die Potentaten völlig überein, daß er einen Richter nicht über eine Seßion aufhalten wolte, so solte seine gantze Sache genau und gründlich geprüfet und erwiesen seyn. Solche leichtsinnige Vorschläge, so wichtige Religions-Händel in einer Seßion, oder in einem Tage abzumachen, habe ich in meinem gantzen Leben weder gehöret, noch gelesen. *

c) **Das Geschäfte** dieser Conferentz solte darin bestehen: **Sie wolten meine Schrift gantz bedächtlich durchlesen/ und nur so oft stille stehen/ als die Sätze Beweis erfordern. Darnach wolte er ihnen seinen Gegen-Beweis zeigen/ ehe sie meinen Beweis wissen könten/ den ich in der Reserve habe.**

* Ein neuer Beweis der grosen Leichtsinnigkeit deren ich ihn beschuldiget habe in der vorläufigen Antwort pag. 15.

Ein wunderlicher Anschlag! wie kan man einen Gegen-Beweis führen, ehe man den Beweis eines Gegners weiß, und zwar wenn es Beschuldigungen betrift, da es eigentlich auf den Beweis des Gegners ankomt? Doch der Herr Graf war embarassirt und bestürtzt, als er dieses schriebe, und in der Verwirrung redet man zuweilen Worte, die wider die menschliche Vernunft laufen.

d) **Bey dem Beschluß** der Conferenz wolte es der Herr Graf auf das Gutbefinden des Herrn Senioris und des lieben Herrn Grosen ankommen lassen, ob er mir antworten solle oder nicht, und darnach wolte er sich richten. Auch dieser Anschlag klingt widersinnig. Denn entweder hätte er diese beyde beyde Herrn völlig überzeuget, daß ich unrecht hätte; (welches doch an sich unmöglich gewesen wäre, weil sie meinen Beweis nicht gewust hätten;) oder er hätte sie nicht überzeuget. In dem ersten Fall würden sie ihm nicht gerathen haben, mich weiter heraus zu fordern. Denn hätten sie dieses gethan, so hätten sie, aller Christlichen Liebe ungeachtet, einem Freund zu einem Kampf gerathen, da sie seinem Gegner schon zum voraus den Sieg versprochen. Aber was wäre der Kirche GOttes damit gedienet gewesen? Wären nicht andere Leute in Ungewißheit geblieben? und hätten nicht auch diese beye Männer wieder auf an-

dere

dere Gedancken kommen können, wenn ich meine Beweise aus der Reserve hervor geholet und ihnen gezeiget hätte? In dem andern Fall hätten sie zwar rathen können, mich heraus zu fordern; aber was würde der Herr Graf dazu gesagt haben? Sie hätten gewiß die Klage noch einmal hören müssen: Ihr rathet mir zu einem Kampf, aller christlichen Liebe ungeachtet, da ihr eurem Freund schon zum voraus den Sieg versprechet. Und hätte er sie nicht einmal überzeugen können, ehe sie meinen Beweis gewust, wie würde er denn bestanden seyn im Herausfordern aller Beweise, die noch in der Reserve sind? Was bleibet nun aufs letzte bey dem gantzen Anschlag von dieser Conferenz übrig? Nichts als Blendwerck und Verwirrung. Man will was sagen, um nicht still zu schweigen, und weiß doch in der That nicht, was man sagen soll.

e) Wenn er dazwischen setzet: **Er könne in meinem Tractat nicht ein Wort/ weder** *prout jacet*, (das ist: wie es da stehet,) **noch wenn es nach meinem Sinn sonst könte rangiret werden/ vor wahr paßiren lassen/ die gantze kieferische Sache mit eingeschlossen:** So dienet darauf zur Nachricht, daß es nicht nöthig sey, meine Worte anders zu rangiren, als wie sie lauten. Insonderheit bitte ich den Herrn Grafen, daß er sie nicht anders rangiren möge;

denn er ist in dieser Arbeit gar unglücklich. Wir haben schon ein Exempel davon gesehen, da er meine Worte von dem Verarmen bey seiner Gemeine anders rangiret, als wie sie lauten, daher ich sie von neuem wieder umrangiren muste. Siehe oben pag. 39. u. f. Ich suche deutlich zu schreiben, daher heiset es bey mir: prout jacet; meine Worte sollen verstanden werden, wie sie lauten. Sie sind wahr, und ich wolte von Hertzen wünschen, daß sie der Herr Graf für wahr paßiren liese, und sich zugleich seiner Unlauterkeiten vor GOTT und Menschen schämete; so wäre Hofnung zu seiner Besserung übrig. Will er sie aber nicht für wahr paßiren lassen; Wolan! so komt es künftighin auf Beweis und Gegen-Beweis an, da sich denn die Sache ausweisen wird, und vernünftige Leser werden mit uns beyden nicht zufrieden seyn, wenn der eine sagt: **Es ist wahr / und** der andere: **Es ist nicht wahr /** ohne die nöthige Beweiß-Gründe an den Tag zu geben, warum wir so sagen. Es wird mir also lieb seyn, wenn er, wie er zuletzt verheiset, mich so genau zum Beweis fordern wird, daß ich mich nicht beschweren könne, er suche nur so drüber hinzufahren. Aber ich werde mich gleiches Rechts bedienen, und dem Herrn Grafen so genau antworten, und wo es nöthig ist, ihn wieder so genau fordern und fragen,

als es die Wichtigkeit der Sache begehret.

Dieses wären denn auch die wichtigste Anmerckungen zu dem zweyten Brief des Herrn Grafen. Was in dem Post-Scripto stehet vom Vater-Amt des Sohnes GOttes, das versparen wir biß zum dritten Brief/ als worüber ich nun folgende Erläuterungen zu machen habe.

16.) Den dritten Brief fänget der Herr Graf also an: **Mein gerades Hertz macht mich schreiben/ was ich dencke/ und mit eben dieser Geradheit melde denn auf dero letztes/ daß ich mit ihrer Erklärung wegen des Vater-Amts des Heilandes völlig consoliret** 2c.

Ein gerades Hertz soll so viel bedeuten, als **ein aufrichtiges Hertz**/ und **die Geradheit** so viel als **Aufrichtigkeit.** Er schreibet sich also in diesen Worten **ein aufrichtiges Hertz** zu, und will den Ruhm haben, daß er redlich handele, und nichts anders schreibe, als was sein Hertz dencket. Auf das Hertz/ welches bey moralischen Handlungen die Neigungen des Geistes bedeutet, komt gar vieles an, und man kennet einen Menschen richtig, wenn man ihn nach seinem Hertzen kennet. Zumal bringet es in Controversien einen überaus grosen Vortheil, wenn man seinen Haupt-Gegner nach sei-

seinem Hertzen richtig zu beurtheilen weiß. Wir wollen daher an diesem Ort eine kurtze Untersuchung anstellen

von dem geraden Hertzen des Herrn Grafen von Zinzendorf.

Was ich von dem geraden Hertzen des Herrn Grafen halte, das kan jedermann so wol aus meiner **vorläufigen Antwort/** als aus dem; was bißher in dieser Schrift gesagt worden, leichtlich erkennen. Ich will meine Meynung davon noch einmal kürtzlich wiederholen.

Ich sehe aus seinen Schriften und Handlungen/ daß in seinem Hertzen unzehlig viele Krümmen seyn müssen/ welche sich in offenbaren Betrügereyen / listigen Räncken, Heucheley und Verstellungen auf eine so erstaunliche Weise hervor thun / daß man in allen Historien wenige seines gleichen finden wird/ wenigstens was die Verwegenheit solcher Krümmen in Religions-Sachen anlanget. Kurtz: Er hat überflüsig gnug Krümmen/ bey leichtglaubigen Leuten einen grosen Ertz-Verführer abzugeben.

Dieses ist meine Beschreibung von dem geraden Hertzen des Herrn Grafen von Zinzendorf. Ich würde dieselbe lieber gedacht, als geschrieben haben, wenn mich nicht die Verführung so vieler 1000.

Seelen zum Schreiben bewogen hätte. Diese höchstwichtige Ursache ist es allein, die mich dränget, meine Gedancken von diesem Mann frey heraus zu sagen; und da mir jederman zugeben wird, daß dieselbe hinlänglich zur Sache sey: so darf ich um so viel mehr hoffen, es werde niemand den Verdacht auf mich werfen, als ob ich aus einem Privat-Haß so deutlich und ernstlich schriebe. Wie ich denn vor GOtt bezeuge, daß ich lieber seine Krümmen zudecken, als aufdecken wolte, wenn ich es vor dem Richter-Stul JEsu Christi zu verantworten getrauete.

Der Grund, woraus ich mein Urtheil von seinem krummen Hertzen herleite, lieget in seinen **eigenen Schriften und Handlungen.** Wer seine Schriften unpartheyisch lieset, und seine Handlungen unpartheyisch betrachtet, das ist, wer sich dabey weder durch ein falsches Licht blenden, noch durch Vorurtheile gegen ihn einnehmen lässet: der wird diesen Grund allemal darin finden, so gut und leicht, als ich ihn gefunden habe, und wird mit meinem Urtheil völlig einstimmig seyn. Will man sich in eine weitläufige Untersuchung nicht einlassen: so darf man nur des Herrn D. **Baumgartens vierte Samlung der Theologischen Bedencken**, welche wir schon öfters angeführet, * aufmercksam lesen, und diese

* Siehe insonderheit oben pag. 44. u. f.

diese meine gegenwärtige Samlungen nach und nach durchgehen, in welchen beyden Schriften man diesen bösen Grund deutlich gnug entdecket finden wird. Diese Anweisung dienet überhaupt zum Beweis dessen, was ich gesagt habe; ich will aber auch insonderheit etliche Proben von seinem geraden Hertzen wiederholen, welche wir in den vorhergehenden Blättern schon weiter ausgeführet haben.

Erste Probe.

Was der Herr Graf für ein gerades Hertz habe, das hat er in eben diesem Briefwechsel, in welchem er sich seiner Geradheit rühmet, gleich anfänglich bewiesen, da er aus meiner vorläufigen Antwort den Punct von der Verarmung mancher Gemeins-Glieder allein zum Beweis vorleget, und für den anstößigsten erkläret. Seine listige Krümmen dabey haben wir oben entdecket pag. 34. u. f.

Zweyte Probe.

Wie unredlich er mit der Haupt-Frage von besagter Verarmung umgegangen, und wie verwegen er dieselbe verdrehet habe, ist ebenfals gezeiget worden pag. 39. u. f.

Dritte Probe.

Wie schlüpfrig, listig, verstellt und spöttisch er mit seinen Gegnern umgehe, wenn

wenn er sie vor Gericht citiret, und mit was für künstlichen Schlangen-Krümmen er hohe Obrigkeiten selbst heraus fordere, daß sie seine Händel untersuchen möge, das haben wir deutlich gesehen pag. 48. u. f.

Vierte Probe.

Ein gerades Hertz hat es gern, wenn man ihm gerad entgegen gehet und redlich antwortet. Aber wie embarassirt, wie bestürtzt und verwirrt wurde das Hertz des Herrn Grafen, als ihm von Herrn D. Walther und mir nach den Regeln der Aufrichtigkeit geantwortet wurde? wie zog er sich so geschwind zurück? wie fürchtete er sich für einer genauen Untersuchung? Solte das Geradheit seyn? Müssen nicht lauter finstere und krumme Wege zum Grunde liegen, wo man sich vor dem Licht der Redlichkeit fürchtet?

Fünfte Probe.

Die schändlichste Krümme, die er in diesem Briefwechsel verrathen hat, betrift die Materie von dem Vater-Amt des Sohns GOttes, welche wir bald etwas genauer beleuchten wollen. Ich bin darüber recht erstaunet, als ich seinen dritten Brief zum erstenmal gelesen. Denn als er kaum gesagt, daß er ein gerades Hertz habe, und nach seiner Geradheit schreiben wolle: so begehet er die entsetzliche Bosheit, daß er sich verstellet,

als

als wenn er über diesen Punct nun mit dem Herrn D. Walther gantz durchgeredet hätte, da er sich doch biß zuletzt vor der Haupt-Frage verkrochen, wie eine Schlange, welche sich unter das Laub verschlupfet, Prahlen von einem geraden Hertzen und nicht einen Schatten der Redlichkeit behalten, geschahe zu gleicher Zeit, und das eine konte er so leichtsinnig bewerckstelligen, als das andere.

Dieses sind fünf deutliche Proben von seinem unredlichen Hertzen in drey kleinen Briefen, in welcher doch noch mehr Krümmen vorkommen, wie aus den bißherigen Anmerckungen offenbar worden, die wir aber hier nicht wieherholen wollen, weil wir nur das vornehmste berühren.

Wir könten noch viele andere Proben hinzu thun, welche in seinen Schriften und Handlungen häufig vorkommen, wenn wir diese Anmerckungen über den Briefwechsel noch weitläufiger machen wolten. Es wird aber hier und da Gelegenheit geben, diesen Articel noch mehr zu berühren, und das gerade Hertz des Herrn Grafen weiter ins Licht zu stellen.

Erweget man nur die Proben, die wir angeführet haben, so solte man schier auf die Gedancken kommen, es habe sich in dem bedencklichen Wörtlein Wir mit allem Fleiß eingeschlossen, als er in einer

Pre-

Predigt, die er den 7. April 1744. gehalten, sich folgender Ausdrücke bedienet:

» Unsere Alten sind unstreitig besser gewesen, als Wir / denn sie haben geschrieben und gesagt, was in ihrem Hertzen war. Wir wissen uns jetzt schon besser auszudrücken, und wissen sonderlich uns zu befleißigen, daß Wir was anders reden, als unser Hertz denckt, und die Sprache so führen können, daß die Leute unsern Sinn nicht verstehen. » Siehe seine Samlung öffentlicher Reden/ welche er in America gehalten, 1. Th. pag. 222. 223. Er setzet zwar hinzu: Das ist sonderlich das Zeichen der gegenwärtigen Zeit/ darinnen wir leben/ bey denen/ die draussen sind; Womit er sich und seine Gemeine aus dem Wörtlein Wir wieder ausschliesen will. Allein die Erfahrung lehret, daß diese Beschreibung krummer Hertzen sich auf niemand besser schicket, als auf ihn und viele seiner Brüder. Unter Juden, Türcken, Heiden, und allen Gemeinen und Secten der Christenheit, ist die Kunst, die Sprache so zu führen/ daß die Leute den Sinn nicht verstehen/ nicht so weit gestiegen, als unter diesen Menschen. Wollen sie sich daher mit unter diejenigen rechnen, die drausen sind, so muß ich es geschehen lassen, und bin im übrigen darin mit dem Herrn Grafen völlig einstimmig,

daß diese ihre lose Kunst unter die Zeichen der gegenwärtigen Zeit gehöret. Denn es hat sich niemals eine Secte einer solchen Falschheit in Religions-Sachen beflissen, als diese Secte, und sonderlich ihr Anführer, in diesen unsern Zeiten thut.

Hieher gehöret noch eine merckwürdige Stelle, die wir in seinen Schriften finden, und welche vollkommen beweiset, daß der Herr Graf und dessen gleichgesinnete Brüder eigentlich die Leute sind, welche die Sprache so führen, daß die Leute ihren Sinn nicht verstehen sollen. Im Jahr $174\frac{2}{3}$ den $\frac{29.\ Dec.}{9.\ Jan.}$ hielte er seine Abschieds-Rede an seine Brüder in America, welche er in dem XIV. Stück der **Büdingischen Samlungen** pag. 188. u. f. hat drucken lassen. In dieser Rede gibt er ihnen allerley Anschläge, wie sie es nach seinem Abzug machen solten, worunter verschiedene sind, die sein krummes Hertz deutlich verrathen, und seiner Brüder Hertzen gern eben so krumm machen wollen. Hier schreibet er unter andern pag. 245. u. f. also:

„Wenn unsere lieben Brüder, die im „Lande herum gehen und arbeiten, doch „die Land-Sprache ein bißgen besser möchten können! Bey dem Pilger-Wesen, „und beym Umgang mit Gemein-Gliedern, gewöhnt man sich eine gewisse

„ Art zu thun und zu reden an, daß es
„ Leuten, die nicht dabey hergekommen
„ sind, nicht anders vorkomt, als wenn
„ man in einer fremden Sprache redete,
„ als wenn wir nicht Lands-Leute wären.
„ ... Wir habens in Europa so weit
„ gebracht, daß wir eine gantz neue
„ Sprache haben, und zum wenigsten
„ hundert Ausdrücke und Redens-Arten
„ in unsern Schriften und Predigten ge-
„ brauchen, die grosen Theologis gantz
„ unbekant scheinen; daher sie, wenn sie
„ gegen uns schreiben, insgemein gar sehr
„ anlaufen. Wie der Mährische Bruder-
„ Catechismus heraus kam, so gab eine
„ hohe Landes-Obrigkeit denselben aus
„ groser Weisheit einem von unsern grö-
„ sesten Widersachern zur Censur, der es
„ auch ohne Anstand übernahm. Zu glei-
„ cher Zeit aber haben sie ihn einem andern
„ Prediger zur Censur gegeben, ohne daß
„ der erste was davon gewust. Der erste
„ sagte: Aus dem Mährischen Catechismo
„ ist klar, daß die Mährische Brüder die
„ horribelste Irgeister und Schwärmer,
„ wo nicht Socinianer oder Deisten sind.
„ Der andere gab sein Gutachten über den
„ Mährischen Catechismum so: Er habe
„ ihn mit Fleiß durchgelesen, und finde in
„ demselben nicht einen einigen Irthum,
„ aber er finde ihn so paradox geschrieben,
„ daß er ihn kaum verstehe. Und das
„ komt lediglich daher, weil wir gewisse

„ Sachen voraus setzen, davon sie ihr
„ Lebenlang nicht haben reden hören. *

Aus dieser Stelle siehet man, daß der Herr Graf sich recht damit kützelt, wenn er so versteckt und listig schreiben und reden kan, daß ihn niemand recht verstehet, und wenn die Sprache seiner Secte andern Leuten, die nicht dabey hergekommen sind, als eine fremde Sprache vorkomt. Heiset das nicht: **WJR befleißigen uns/ daß wir was anders reden/ als unser Hertz denckt/ und die Sprache so führen können/ daß die Leute unsern Sinn nicht verstehen.** Jst aber dieses die Art eines geraden oder krummen Hertzen? Jch lasse die Welt darüber urtheilen. Man siehet zugleich aus dieser Stelle, warum er seine Worte in Schriften und Reden durch so viele Krümmen gehen lässet. Die Theologi sollen anlaufen, wenn sie gegen ihn schreiben. Er will alsdenn sagen, sie verstünden ihn nicht. Jst das redlich gehandelt in Religions-Sachen, welche die Seligkeit betreffen? Es wird ihm aber nicht gelingen. Der HERR, welcher Augen hat wie Feuer-Flammen, wird ihn blos darstellen zum Schrecken. Er wird seinen Knechten Weisheit schencken, daß sie die Schlan-

* Setzet man denn bey einem Catechismo solche Dinge voraus, wovon grosse Theologi ihr Leben lang nicht haben reden hören? Müssen diese voraus gesetzte Sachen nicht gefährliche Jrthümer seyn, die man sich scheuet drucken zu lassen?

Schlange unter dem Laub wol werden hervorjagen können.

17.) Nun müssen wir die Lehre des Herrn Grafen von dem Vater-Amt des Sohns GOttes etwas umständlicher erwegen, und zugleich seine List entdecken, die er in seiner Antwort begangen, als ihm der Herr D. Walther wegen seines höchstärgerlichen Irthums zweymal ins Gewissen geredet. Weil die Predigt des Herrn Grafen sehr kurtz ist: so wollen wir dieselbige zuförderst hier gantz einrücken, damit man den Zusammenhang seiner Worte vor Augen haben, und seinen Sinn, wie auch sein gerades Hertz, desto besser einsehen möge. Sie lautet von Wort zu Wort also:

Eine Gemein-Rede
vom
Vater-Amte
des SOHNES:

Gehalten im Herrnhag / am 4. Sonntage des Advents, den 20. Decemb. 1744.

Gesungen aus N. 1860. v. 6, 14. Was dächte die heutige Christenheit/ — in diese Zeit.

Ach Vater! siehe Hebr. 2, 13.

Den Leib, die Seel, das Leben hast du allein gegeben.

ICh setze voraus, daß die Geschwister nicht erst dürfen erinnert werden, daß das Ach Vater! auf den Heiland

geht; und daß das einer der Namen ist, womit unsere Lamms-Texte beschlossen werden.

Daß der Heiland Vater genent wird, ist in der Bibel nichts neues.

Es heist Jes. 9. » Uns ist ein Kind ge-
» boren, ein Sohn ist uns gegeben, des-
» sen Herrschafft ist auf seiner Schulter,
» und Er heist Wunderbar, Rath, Kraft,
» Held, (wies in unserer Ubersetzung heist)
» ewiger Vater/ Friede-Fürst.

Er wird so genent in der Epistel an die Hebräer. Denn es wird von Ihm gesagt, daß er kommen und sagen wird: **Hie bin ich und die Kinder/ die du mir gegeben hast.**

Es wird ihm præcise das Wort in den Mund gelegt, daß der Joseph zu seinem Vater gesagt hat: » Es sind die Kinder,
» die mir der HErr gegeben hat.

In der ersten Epistel Petri wirds noch deutlicher gesagt, daß er ein **Vater** ist, und daß man ihn als **Vater** anruffen soll.

Es heist: **Ihr ruft den zum Vater an/ der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werck.** 1. Pet. 1, 17.

Nun ist bekant, » daß sein Vater nie-
» mand richtet; sondern alles Gericht ist
» dem Sohn übergeben, auf daß sie alle
» den Sohn ehren, wie sie den Vater
» ehren: » auf daß sie ihn alle an des

Va-

Vaters statt ehren: auf daß sie alle den Vater in ihm ehren; wie sich der Heiland an einem andern Ort ausdrückt: **Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.**

Aber das, wovon ich itzt rede, und was eigentlich mit dem heutigen Lamms-Text und der Anrede darinnen gemeint ist, das ist in dem Versgen, das drunter steht, deutlich gemacht:

Den Leib / die Seel / das Leben, hat er allein gegeben.

Daß der Heiland alle Dinge geschaffen hat, ist gar nicht nöthig zu beweisen.

Das steht gantz deutlich und mit eben so viel Worten in dem Brief an die Hebräer.

Im ersten Capitel heists: **Du o HErr! hast die Erde gegründet/und die Himmel sind deiner Hände Werck.**

Und damit man nicht ausweichen könne; so spricht der Schreiber der Epistel: **Es heist so vom Sohne,** von JEsu.

Noch deutlicher sagt ers in den folgenden Capiteln, und unter andern im dritten: „ Der das Hauß gemacht hat, der „ ist grösserer Ehren werth als das Hauß: „ ein jegliches Hauß wird von jemand be„ reitet; **der aber alles bereitet/ist von** „ **GOTT.**

Nach dem context handelt das von niemand anders, als vom Heiland.

Er wird mit Möse verglichen. Den Vater oder den Heiligen Geist mit demselben in dem Dienst des Hauses GOttes zu vergleichen, wird wol niemand einfallen. Und wer das Geheimnis verstehen soll, in wie weit der Vatter und der Heilige Geist ein Amt haben können, der muß schon gar weit in der Gnade seyn.

Von denen ist also die Rede nicht, sondern von dem Hohenpriester JESU nach nach der Ordnung Melchisedeck.

Hier könte man aber einwenden. Ob der Heiland auch die Menschen gemacht hat? Vielleicht hat er die gantze Welt gemacht? Vielleicht alle Creaturen, aber den Menschen nicht?

Darüber hat sich ein Prophet sehr deutlich heraus gelassen, und das erkläret, was das (1. B. Mos, 2. 7.) heist: „ Jehovah machte den Menschen. „ Er spricht: **Der dich gemacht hat/ ist dein Mann;** dein Mann hat dich gemacht, der Seelen-Mann hat dich gemacht.

Wer der Seelen-Mann ist, das wissen wir. Johannes sagt: **Der die Braut hat/ der ist der Bräutigam:** (da stehts, wers ist: das GOttes Lamm) **und ich freue mich über seine Stimme:** „
„ ich will gerne zu Winckel kriechen, er
„ soll groß werden: er soll hervor kom-
„ men: er soll unter euch künftig gesehen
„ werden.

Weil

Weil er uns also gemacht hat: weil der HErr JEsus, weil die andere Person in der Gottheit den lebendigen Othem in uns geblasen hat; so ist er unser Vater, unser Special-Vater, unser directer Vater.

Denn GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi ist nicht unser directer Vater.

Das ist eine falsche Lehre, und eine von den Haupt-Irthümern, die in der Christenheit sind. *

In einem alten Kirchen-Liede steht: **Weil Christus unser Bruder ist; so ist er unser Vater:** er ist es durch seinen Sohn geworden.

Was man so in der Welt einen Groß-Vater, einen Schwieger-Vater nennt, das ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi.

Aber unser directer Vater ist der Heiland. Der hat uns gemacht.

Ein Vater hat nichts weiter nöthig zu thun an seinem Kinde, als daß er den Othem, das Leben und die Kraft hergibt zu des Kindes Zeugung.

Freylich kan ein Kind mit allen menschlichen Gliedern, mit allem menschlichen Verstande, und in der gantzen menschli-

* Die vielleicht der Lehre von unserm Ausfluß aus dem göttlichen Wesen den Weg gebahnet.

chen Gestalt, ohne Zuthun des Mannes, in die Welt geboren werden.

Das haben wir an der Maria gesehen, da der Heiland in ihr ein gantzer Mensch worden ist.

Der Heiland braucht keinen Mann zum Kinderzeugen; sondern es ist seine Ordnung.

Er hats Einem Theil des menschlichen Geschlechts abgetreten, Kinder zu zeugen: er hats ihm aus Gnaden gegeben, nicht daß sie dazu nöthig wären, nicht daß sie dazu seyn müsten; sondern weil er selbst an dieser Ordnung Belieben gehabt hat.

„ Der im Anfange den Menschen mach-
„ te, der machte, daß ein Mann und
„ Frau seyn solten.

Er hats an der Maria bewiesen, daß die eigentliche Personen einen Menschen zu formiren, die Schwestern sind, und daß wir (die Männer) nichts anders sind, als verordnete Leute, die es ex officio, die es Amts halber thun, daß sie das Leben, die Kraft und den Geist dazu hergeben, der ihnen gegeben ist.

Daher, als zu jenem Patriarchen seine Frau sagte: „ Schaffe mir Kinder, sonst „ sterbe ich; „ so entschuldigte er sich damit: „ Ich bin nicht GOtt; wenn mich „ GOtt nicht dazu setzt und ordnet, so „ kan ich dir keine schaffen.

Das hat der Heiland an Uns gethan.

Was

Was hat aber der Heiland am ersten Menschen gethan? Er hat ihn belebt, gezeugt, er hat den lebendigen Othem in ihn geblasen, den Othem, durch den noch alle Menschen bis diese Stunde müssen belebt werden, den Othem, den er ins menschliche Geschlecht einmal für allemal gelegt hat, den hat er selbst eingeblasen: und also ist er unser Vater von rechtswegen.

» Er hat uns gemacht, und nicht wir » selbst. » Ps. 100, 3.

Den Leib / die Seel / das Leben / hat er allein gegeben.

Das ist nun in so weit deutlich.

Aber wenn man das dazu nimt, daß der Vater, der dem Menschen den lebendigen Othem eingeblasen; der allen Dingen den Othem und das Leben gegeben, und der von Johanne das Leben selbst genennet wird, sich herunter gelassen, und zu uns kommen, und ein Creatürgen, ein Mensch werden mögen: daß er sich wieder von einem göttlichen Othem* hat anwehen lassen, wie er den ersten Menschen selbst angewehet hat: daß er die Maria hat lassen anwehen, wie er den ersten Menschen selbst angeblasen hat: so vergehen einem die Sinnen.

Das

* Unsere Theologi schreiben dieses der gantzen Heiligen Dreyeinigkeit nicht übel zu; die Bibel nennt eigentlich den Heiligen Geist.

Das haben die Alten in der Catholischen Kirche wol gewust, da sie gesungen haben: **Christum wir sollen loben schon, der reinen Magd Marien Sohn, so weit die liebe Sonne leucht, und an aller Welt Ende reicht. Der Schöpffer aller Creatur nahm an sich unsere Natur. Der sel'ge Schöpffer aller Ding zog an eines Knechts Gestalt gering.** Warum denn? **Daß er das Fleisch durchs Fleisch erwürb, und sein Geschöpff nicht alles verdürb.**

Das ist eine alte Lehre, das ist eine alte Grund-Lehre, daß JEsus der Schöpfer aller Dinge ist: daß er der Vater aller Dinge ist, daß der Schöpfer aller Dinge in der Maria ein Kind geworden ist. **Den aller Welt Creis nie beschloß, der liegt in Marien Schoos. Ach HErr! du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering, daß du,** du Schöpfer, **lagst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel fraß.**

Ja lieben Geschwister! wir haben Ursach, gegen unser Lamm, gegen unsern Heyland recht danckbar zu seyn, und ihm bey unserer *ἀγαθοποιΐα* unsere Seelen als dem treuen Schöpfer anzubefehlen. Wir mögen ihm wol Leib, Seel und Leben willig hingeben, Tag und Nacht zu seinem Dienst zu seyn: und unser Hertz, unsre Seele und alle unsere Glieder mögen uns wichtig werden, und das nicht

all in

allein darum, weil er uns geschaffen und gezeugt hat, sondern auch, weil er wie einer aus uns worden ist. „Der erste „Mensch war ein Sohn GOttes;„ so stehts Luc. 3. ausdrücklich. Adam war der Sohn des HErrn JEsu. Er ist ihm verdorben und mißrathen: aber sein Vater hat ihn mit seinem Blut erlöset, er hat ihn nicht gelassen, sondern er hat ihn errettet, und sich seines Sohnes angenommen; die Vater-Liebe hat ihn gedrungen, * und die hat seinem Vater wieder das Hertz genommen, daß er gedacht hat: Der Mensch ist ja auch mein: er ist meines Sohns Kind, ich muß ihm doch helffen: ich muß ihn doch erlösen lassen: ich muß es doch geschehen lassen, daß sich mein einiger Sohn hingibt, damit er mir alle die Kinder bringen kan; damit er mir das Hertz erfreuen kan; damit er millionen Seelen um meinen Thron, um meine Wohnung stellen kan, damit er so viele Kinder zu meiner Glorie einführen kan, wies in der Epistel an die Hebräer steht.

Damit hieß es: Fahr hin/ meines Hertzens werthe Cron/ und sey das Heil der Armen/ schlachte den bittern Tod für sie ab, und laß sie mit uns leben.

Wir

* Der Gesetzgeber zu Sparta ließ seinem schuldigen Sohn ein Auge ausstechen, und sich das andere.

Wir wollen ihm dafür von Hertzen dancken. Er lasse uns einen rechten Blick in seine grosse Verdienste und unendliche Treue thun, damit wir keinen Tag mehr ohne ihn seyn können, damit wir bey ihm seyn mögen, wenn uns auch niemand nöthigt oder daran erinnert: daß das Hertz ihm von selbst nachklopfe und nachhüpfe, wies im Propheten stehet: „Es soll keiner den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie sollen mich alle kennen; die kleinen sollen mich kennen; die grossen sollen mich kennen: es soll jedwedes wissen, wer ich bin.

Wir sind hier eine Versamlung zu Ihm, *eine Synagoge die er erstritten / drüber er in seinen heiligen Hütten noch immer wacht.*

Darum ist dieses Land gekauft, und diese Wüste gebauet in diesen Tagen. Es wird diese Woche zwey und zwantzig Jahr, daß alles noch wüste war, wo itzt unsere Städtgen, unsere Plätzgen stehn: sie sind darum gebauet, und es ist kein Mensch hinein getreten, der nicht wenigstens vorgegeben hat, daß ers um deßwillen thue, der für ihn gestorben ist und sich die Gemeinen mit seinem Blut erkauft hat: „der darum gestorben ist, daß er die zerstreuten Kinder GOttes zusammen bringe:" der da will, daß Plätzgen und Gegenden der Welt seyn sollen, wo die in der Welt vergessene Sprache geredt

geredt wird: die Sprache, die ausser den Gemeinen unbekant, und in den Religionen barbarisch zu klingen anfängt; so wie hingegen ihre Sprache in der Gemeine barbarisch klingt, daß man oft nicht weiß, ob man Hottentotten oder Religions-Leute vor sich hat, weil sie die Quelle selber verlassen, und so viel Zeug über die Bibel geschrieben haben, daß man bald nicht mehr wissen kan, was in der Bibel steht. So balds aber aufs ῥητὸν komt, so bald es auf die Probe gestrichen wird, die sie sich vor zweyhundert Jahren, da sie aus dem Pabstthum ausgegangen sind, selber gesetzt haben; so müssen sie weichen. Darum beruffen wir uns darauf. Itzt müssen sie das wieder leiden, daß wir zu ihnen sagen, was sie ehedem zu andern sagten: » Uberführt uns mit » der Bibel. » **Das Wort sie sollen lassen stahn / und keinen Danck dazu haben.**

Aber was hülfe uns alles das; wenn wirs redten, wenn wirs sängen, und hättens nicht. Geglaubt, gefühlt, gehabt ist besser, und im übrigen so viel geschwiegen als nöthig ist. **Die Augen thränen lassen / das innerste sich sehnen lassen / die Sinnen zugehen lassen / und dencken: Lamm / nur du!**

Unser Leib und Leben das müsse in dieser unsrer Gemeine gantz zu seinem Dienst seyn, und eine Seele nach der andern,

eine

eine Hütte nach der andern müsse von seiner Gnade, von seinem Blut, mit seinen Kräften, mit seinem Leiden und Wunden besprengt und fertig gemacht werden zu einem geschickten Thone in seiner Hand.

Ges. In dulci jubilo – lag in præsepio. Das ist wahrlich so. O Jesu parvule! &c. Es geh uns allen wohl ꝛc.

Anmerckungen über diese Gemein-Rede.

In dieser Rede beweiset erstlich der Herr Graf, daß der Heiland in der Bibel Vater genennet, und daß ihm die Schöpfung zugeschrieben werde, welches kein wahrer Christ jemals geleugnet hat, wenn man nur nicht die erste und dritte Person der GOttheit von der Schöpfung ausschliesset; denn wie überhaupt alle göttliche Wercke, die auser dem göttlichen Wesen geschehen, allen dreyen Personen gemein sind: also wird insonderheit die Schöpfung in der heiligen Schrift allen dreyen Personen zugeschrieben. Ps. 33, 6. heiset es: **Der Himmel ist durchs Wort des HERRN gemacht / und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.** So finden wir auch viele Stellen in der heiligen Schrift, in welchen bald der Vater, bald der Sohn, bald der Heilige

ge Geist als der Schöpfer vorgestellet wird. Von dem Sohn hat der Herr Graf schon etliche Stellen angeführet: von dem Vater siehe unter andern 1. Cor. 8, 6. und von dem heiligen Geist 1. Mos. 1, 2. Hiob 33, 4.

Von dieser Lehre der heiligen Schrift weichet der Herr Graf auf eine schändliche Weise ab. Er schreibet dem Sohn GOttes so die Schöpfung zu, daß er die erste und dritte Person davon ausschlieset, welches man aus seiner Gemein-Rede deutlich sehen kan, wenn man dieselbe etwas genauer ansiehet. Denn

1.) Nachdem er bewiesen, daß der Sohn GOTTes die Welt erschaffen habe: so gibt er die Anmerckung, daß in dem Spruch Hebr. 3, 3. 4. nicht vom Vater und heiligen Geist, sondern vom Sohn geredet werde, welches an sich richtig ist. Er setzet aber gleich hinzu: **Und wer das Geheimnis verstehen soll/ in wie weit der Vater und der heilige Geist ein Amt haben können/ der muß schon gar weit in der Gnade seyn.** Er hatte vom Schöpfungs-Amt geredet, und daselbe dem Sohn zugeschrieben. Von diesem unterscheidet er die Aemter, die etwa der Vater und der heilige Geist haben können, und diese nennet er ein solches Geheimnis, davon niemand etwas wissen könne, als wer schon **gar weit** in der Gnade gekommen sey. Mithin spricht

er diesen beyden göttlichen Personen die Schöpfung ab; denn wenn ihr Amt darin bestünde, so könten auch diejenigen, die nicht weit in der Gnade sind, etwas davon verstehen.

2.) Es ist aus der gantzen Rede offenbar, daß der Herr Graf von dem Vater-Amt handelt, das aus dem Recht der Schöpfung hergeleitet wird. Nun sagt er: **Der HErr JEsus ist unser Vater/ unser** *Special*-**Vater/ unser** *direct*er **Vater. Denn GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi ist nicht unser** *direct*er **Vater. Das ist eine falschn Lehre/ und eine von den Haupt-Irthümern/ die in der Christenheit sind. - - - - Was man so in der Welt einen Groß-Vater/ einen Schwieger-Vater nennt/ das ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi. Aber unser** *direct*er **Vater ist der Heiland. Der hat uns gemacht.** Hier sagt er deutlich, daß die erste Person in der Gottheit nach dem Schöpfungs-Recht (als wovon in der gantzen Predigt die Rede ist,) nicht unser eigentlicher Vater sey; folglich schliesset er die erste Person von der Schöpfung aus. Ja er nennet es eine falsche Lehre, und einen Haupt-Irthum in der Christenheit, daß man die erste Person für den Vater wegen der Schöpfung hält; wobey er in der unten gesetzten Anmerckung den verkehrten Schluß machet, daß da-

durch vielleicht der Lehre von unserm Ausfluß aus dem göttlichen Wesen der Weg gebahnet worden / welcher Irthum doch mit unserer Lehre von der Schöpfung nicht die geringste Connexion hat.

3.) Hieraus kan man erkennen, in welchem Verstand er die Worte etliche mal anführet, und auf Christum deutet: **Den Leib / die Seel / das Leben, hat er allein gegeben.** Er setzet nemlich das Wort **allein** nicht den Creaturen, sondern GOTT dem Vater und dem heiligen Geist, entgegen, schliesset sie von der Schöpfung aus, und schreibet dieselbe allein dem Sohn zu.

Doch, er hat hievon in einer andern Predigt * seine Meynung deutlicher erkläret, und sich mit folgenden Worten heraus gelassen.

„ Das kan mir kein Mensch nachsa-
„ gen, möchte einer dencken, daß ich GOtt
„ nicht kenne: ich kenne GOtt. Wie
„ heißt er denn? Wie heißt GOtt? Ja
„ da steht der Mensch, und weiß nichts. So
„ bald ich einen unbekehrten Menschen
„ frage: Wer ist GOtt? so weiß das
„ Hertz nichts davon, wer das ist.

„ Da spricht einer: Nun, wen soll ich
„ vor GOtt halten? den Schöpfer aller

* In der Samlung öffentlicher Reden / die er in America gehalten, II. Th. p. 219. 220.

„ Dinge! Wer ist das? GOtt der Va-
„ ter. Was ist das vor eine wunderliche
„ Rede: **GOtt der Vater.** Wer ist
„ denn GOtt der Vater? Das ist der,
„ der einen Sohn hat. Was denn vor
„ einen Sohn? JEsum Christum. So?
„ Woher weist du, daß das GOttes Sohn
„ ist? Aus der Bibel. Steht denn das
„ in der Bibel, daß der Vater JEsu
„ Christi der Schöpfer aller Dinge ist?
„ **Das steht nicht in der Bibel;** son-
„ dern da steht: Der Sohn hat die Welt
„ gemacht, Hebr. 1, 8 - 10. Joh. 1. Er ist
„ der GOtt der alles gemacht hat, Hebr.
„ 5. und in der Epistel an die Colosser, und
„ überall.

„ Und daß man sagt: Der Vater des
„ HErrn JEsu hats erschaffen, ist weiter
„ kein Jrthum.* Das sagt man so, wie
„ mans vom heiligen Geist auch sagen kan.
„ Sie haben dem Sohn die Hand gebo-
„ ten: oder sie habens durch ihn mit ge-
„ than. Durch JEsum, oder in JEsu,
„ heißts dort, hat er die Welt gemacht.
„ **Mein**

* **Warum nennet er denn dieses eine falsche Lehre und einen Haupt-Jrthum in der Christenheit?** Wie er in der oben eingerückten Gemein-Rede ausdrücklich schreibet. Hier wird wol seine Antwort gelten, die wir oben angeführet: **wir wissen uns sonderlich zu befleißigen / daß wir was anders reden / als unser Hertz denckt / und die Sprache so führen können, daß die Leute unsern Sinn nicht verstehen.**

„ Mein Vater/ sagt JEsus, läßt mich
„ nicht alleine: ich mache immer Sa-
„ chen/ die ihm gar lieb sind/ Joh.
„ 10.* Veni Creator Spiritus &c. Komm
„ GOtt Schöpfer Heiliger Geist ꝛc. ist so
„ wahr gesungen, als das wahr geredet
„ ist: Ich glaube an GOtt den Vater,
„ allmächtigen Schöpfer Himmels und der
„ Erden. So kan man auch sagen: Der
„ Vater hat die Welt erlöset: Der hei-
„ lige Geist hat die Welt erlöset; aber al-
„ les als des Heilands Gehülfen: sie mi-
„ nistriren ** darin dem Lamm: sie ste-
„ hen ihm bey: sie helfen ihm das grose
„ Werck der Schöpfung der Welt, das
„ grose Werck der Erlösung und Heili-
„ gung der Seelen hinaus führen: sie
„ sind immer beyeinander: sie sind unzer-
„ trennlich. Der Vater wircket an ei-

* Solte heisen Joh. 8, 29. Die Worte Christi lauten also: Der Vater lässet mich nicht alleine/ denn ich thue allezeit, was ihm gefället. Wie leichtsinnig drücket der Herr Graf den Sinn dieser Worte aus? Ich mache immer Sachen/ die ihm gar lieb sind. Auf gleichen Schlag gibt er auch diese Worte in der höchstverwegenen Ubersetzung des neuen Testaments: Allein läßt mich der Vater nicht: denn ich mache immer Sachen/ die ihm angenehm sind.

** Ministriren heiset dienen. So sollen denn der Vater und heilige Geist in der Schöpfung nichts weiter thun, als daß sie dem Sohn dienen. Was ist doch dieses für eine ungesunde Redens-Art?

„ nem, und er wircket auch. Und ging
„ in der Kraft des Geistes.
„ Wer ist aber der Mann, der eigent-
„ liche Meister in allem? Wer ist der
„ eigentliche Schöpfer? Wer ist der ei-
„ gentliche Erlöser? Wer ist der eigent-
„ liche Heiligmacher? **Niemand**/ als
„ JEsus Christus, der wahre GOtt al-
„ lein.

In dieser Stelle spricht der Herr Graf dem Vater und heiligen Geist die Schöpfung mit deutlichen Worten ab; und ob er sich schon ein wenig wendet, und drehet, um dem Americanischen Volck einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, damit es nicht auf den Verdacht kommen mögte, als wenn er den ersten Articul des Apostolischen Glaubens verwürfe; so redet er doch sehr verächtlich von dem, was der Vater und heilige Geist bey der Schöpfung gethan. Sie ministriren dem Lamm/ sagt er. Ja endlich spricht er ausdrücklich: **der eigentliche Schöpfer / Erlöser und Heiligmacher** sey **JEsus Christus**/ welchen er zugleich **den wahren GOtt** allein nennet, im Gegensatz gegen den Vater und heiligen Geist. Hier lieget aber noch ein anderer Irthum mit zum Grunde, den er in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit heget, und welcher ein andermal soll untersucht werden.

Aber warum hat der Herr Graf diesen Irthum auf die Bahn gebracht: Antwort:

wort: Er soll ihm den Weg bahnen zu andern Irthümern, sonderlich zu der abscheulichen Lehre, daß man den Heiland allein anruffen und ihm göttliche Ehre erweisen solle. In eben dieser Gemein-Rede deutet er darauf, da er bald im Anfang den Spruch Joh. 5, 23. **Auf daß sie alle den Sohn ehren/ wie sie den Vater ehren/** also gloßiret: **auf daß sie ihn alle an des Vaters statt ehren.** Ist das nicht eine entsetzliche und recht teuflische Verwegenheit? Christus spricht: Man solle den Sohn ehren, wie den Vater, und schreibet dem Vater und Sohn gleiche Ehre zu; der Herr Graf aber will die Welt weis machen, wie heise so viel, als **an statt/** und will haben, man soll nicht den Vater, sondern **an seiner statt** nur den Sohn ehren.

Diesen Irthum hat er auch anderswo deutlich verrathen.

Zu Philadelphia legte ihm jemand 78. Fragen vor, welche er überaus confus, auch zum Theil, nach der Gewohnheit seines geraden Hertzens, mit vielen Schlangen-Krümmen und sehr irrigen, anstößigen und ärgerlichen Worten beantwortet.* Die 33. Frage lautet also:

K 4 Wie

* Die Fragen und Antworten hat er selbst drucken lassen im Siegsfrieds Beleuchtung pag. 164. u. f. und in den Büdingischen Samlungen II Band, pag. 869. u. f.

Wie ist die Abgötterey zu vermeiden?

Darauf antwortet der Herr Graf:

„ Wenn man von keinem GOtt weiß,
„ als in Christo. Daher die Apostel den
„ Namen des Vaters, des Sohnes und
„ des heiligen Geistes kurtz zusammen faß-
„ ten, und im Namen des HErrn tauften,
„ und die Seelen vor der Abgötterey zu
„ verwahren, sie zum Sohn GOttes,
„ als dem **warhaftigen** GOtt und ewi-
„ gen Leben, wiesen. „

Ist das nicht eine greuliche Antwort? Die Apostel sollen die Menschen vom Vater und heiligen Geist ab- und zum Sohn GOttes gewiesen haben, um sie vor der Abgötterey zu verwahren. Wo haben die Apostel solches gethan? Haben sie nicht die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit vielfältig vorgetragen, und allen drey Personen göttliche Ehre erwiesen? Aber ist nicht dieses eine deütliche Probe, daß der Herr Graf der ersten und dritten Person die göttliche Ehre raubet, und es für eine Abgötterey hält, wenn man sie nebst dem Sohn anbetet? Will er hierauf antworten, so ist es nicht gnug, wenn er saget: **Es ist nicht wahr.** Seine Worte sind deutlich gnug, und er muß zugeben, daß er entweder die Anruffung des Vaters und heiligen Geistes für eine Abgötterey halte, oder daß er in dieser höchstwichtigen Sache unsinnig

ge-

geschrieben, und sich wenigstens solcher Worte bedienet habe, woraus man solches natürlicher Weise schliessen muß. Doch lasset uns noch weiter vernehmen.

Am $\frac{20}{31}$ Decembr. 1741. hielte er zu **Germanton in Pensylvanien** seine erste Rede über 1. Tim. 3, 16. **GOtt ist offenbaret im Fleisch.** Hier drücket er sich folgender masen aus: *

„ Die Worte scheinen sehr deutlich zu „ seyn; weils aber ein groses Geheimnis „ ist, so wollen wir nicht drüber hinfahren, sondern uns um einen tiefen Grund „ bekümmern. „

(Hier dörfen wir also nicht sorgen, daß er aus Unbedachtsamkeit geschrieben, weil er sich drum bekümmert, was er sagen will. Wir dörfen also das, was er saget, getrost für seine Meynung halten.)

„ Die Rede ist von GOtt. Fragt ihr, „ wer der ist? Antwort: Er heißt JEsus „ Christ. Der HErre Zebaoth, und ist „ kein andrer GOtt. „

Das geben wir zu, wenn die Worte: **und ist kein andrer GOtt,** nur die Creaturen ausschliesen, nicht aber die erste und dritte Person der Gottheit.)

* In der Sammlung öffentlicher Reden, die er in America gehalten, I. Th. pag. 43.

„ Das haben die Alten schon vor zwey-
„ hundert Jahren gesungen: sie haben
„ nun gewust, was sie singen, oder nicht;
„ so ist doch wahr, was sie gesungen ha-
„ ben.

„ Im alten Testament hat man von gar
„ keinem andern GOtt gewust, als von
„ unserm HErrn JESU, der damals
„ Jehovah hies.

„ Es fiel den Alten nicht ein, daß die
„ Gottheit dreyeinig wäre, sondern sie
„ reden nur von dem einigen HErrn und
„ GOtt, der erstlich als der Haus-Vater
„ der Patriarchen, und darnach als des
„ Israelitischen Volcks König angemerckt
„ wurde.

(Daß das Vorgeben, als ob man im alten Testament nichts von dem dreyeinigen GOTT gewust habe, grundfalsch sey, das haben unsere Theologi in ihren Schriften weitläufig und gründlich dargethan, und der Herr Graf solte sich schämen, daß er sich dennoch in dieser wichtigen Controvers zu den Feinden der Christlichen Religion schläget. Inzwischen sehen wir hieraus deutlich, daß er in den obigen Worten: **und ist kein andrer GOtt**/ nicht nur die Creaturen, sondern auch den Vater und heiligen Geist ausschliesset. Nachdem er hierauf angezeiget, daß man

man von den Zeiten des neuen Testaments an von der heiligen Dreyeinigkeit etwas erfahren habe: so fähret er pag. 45. also fort.)

„ Wir haben eigentlich mit niemand
„ anders zu thun, als mit dem Sohne,
„ den wir JEsus, wie ihn ehmals die Al-
„ ten Jehovah, nennen; weil er unser
„ Heiland ist, der uns erlöset hat von un-
„ sern Feinden, und aus der Hand aller,
„ die uns hassen. Und den Namen ge-
„ ben wir ihm mit allen Freuden, daran
„ kennen wir ihn. Er ist übrigens der
„ Amts-GOtt der gantzen Welt.

Wer siehet nicht hieraus, daß er gern das ehrerbietige Andencken an den Vater und heiligen Geist in den Gemüthern der Menschen auslöschen wolte?

An einem andern Ort * verräth er diesen Irthum mit noch gröbern Worten, da er schreibet:

„ Wir glauben nicht nur einen GOtt,
„ der alles geschaffen, erlöset und geheili-
„ get hat; sondern wir wissen auch, wie
„ er heißt, und wer das ist, der von sich
„ selbst sagt, daß er **kommen ist / die**
„ **Welt zu erlösen /** Joh. 3. und: **Ich**
„ **heilige mich selbst für die Meinigen,**
„ **auf daß auch sie warhaftig geheili-**
„ **get**

* In einer Predigt vom Aeltesten-Amt des Heilandes / welche er zu Marienborn den 30. Jan. 1746. gehalten hat, pag. 7. 8.

„ get werden; und von dems heist: Du
„ hast von Anfang die Erde gegrün-
„ det/ und die Himmel sind deiner
„ Hände Werck. Kein Engel ist so
„ kühn und rasch/ er bebt vor seinem
„ Schemhamphorasch. * Wir aber
„ heisen ihn auf gut menschlich, aufs kür-
„ tzeste und simpelste von der Sache zu
„ reden, wie man gewohnt ist von seinem
„ Nachbar und Bekanten zu sprechen,
„ da man eben nicht alle Titel hersagt,
„ sonderlich ihre Erb-Titel, ihre Ge-
„ schlechts-Herrlichkeiten: sondern man
„ nennt sie eben, wie man sie täglich ge-
„ wohnt ist zu nennen, auf kürtzeste.

„ Wir nennen ihn JEsus/ Heiland,
„ Lamm/ u. s. f.

„ Wir wissen aber nicht allein, daß er
„ GOtt ist, und daß er derjenige GOtt
„ ist, der alle Elemente, und das gantze
„ Universum in toto & partibus, das
„ Biblische Πᾶν, oder τὰ πάντα, gemacht
„ hat; sondern wir wissen, daß wenn ein
„ natürlicher Mensch an statt dieses JE-
„ SU einen andern für seinen Schöpfer
„ hält, für den Jehovah unter den Elo-
„ him, für den GOtt im Ungrunde, von
„ dem es heißt: Non erat ubi non eras;
„ Wer irgend einem andern Manne, als
„ dem Kinde in den zerrissenen Windeln
„ die Fundamenta aller Monarchien zu-
„ schreibt,

* vor seinen unaussprechlichen Namen.

„ schreibt, und daß alles durch seinen
„ Odem entstanden: so mag er darnach
„ einen GOtt, den er den himlischen Va-
„ ter heißt, anbeten, oder sonst einen
„ heiligen Geist, so habe ich mich schon
„ oft erkläret, * daß ein solcher, nach
„ meinem Erkentnis, von einem Diener
„ des Jupiters, des Mercurii, des Ap-
„ pollo, oder sonst eines grosen Helden,
„ dem die Heiden den GOttes-Titel ge-
„ geben haben, in nichts differire, als
„ daß er entweder in concreto etwas
„ Sabæischer, oder in abstracto magischer
„ denckt, und das Büchlein de Natura
„ Deorum besser goutiren würde, als die
„ Mythologie.

Ist das nicht was entsetzliches! Wer siehet hier nicht deutlich, daß dieser Irr-Lehrer den Vater und heiligen Geist mit den Götzen der Heiden vergleichet, und diejenigen, die den Vater und heiligen Geist anbeten, mit den heidnischen Götzen-Dienern in eine Classe setzet?

Ein gewisser Prediger, welcher die Herrnhuter aus vielem Umgang hat kennen gelernet, schrieb an die Herrnhutische Gemeine den 24. Aug. 1740. einen nach-

* Er redet also oft von dieser Sache. Oft schärfet er diesen greulichen Irthum seiner Gemeine ein. Es ist also seine beständige Meynung.

nachdrücklichen Brief, * worin er unter andern folgendes meldet:

„ Als ohnlängst in einer Bruder-Con-
„ ferentz allhier aufs bescheidenste und
„ gründlichste erinnert wurde, daß es
„ schriftmäsiger, nebst der Anbetung un-
„ sers hochgebenedeyten Heilandes auch
„ den Vater und heiligen Geist, GOtt,
„ den dreyeinigen GOtt, namentlich an-
„ zubeten, als nur alleine und beständig,
„ mit Ausschliessung der übrigen Perso-
„ nen, den Heiland im Gebet zu nennen:
„ hat Herr **Treüer** nicht nur beständig
„ das Gegentheil behauptet; sondern auch
„ zuletzt einen seiner besten Freunde (wer
„ weiß ob nicht andern mehr,) recht ein-
„ gebunden, den Vater ja nicht im Na-
„ men JEsu um Gnade und Vergebung
„ der Sünden anzuruffen.

Mein GOtt! wie weit hat es der Teufel, der sich bey diesem schwärmerischen Haufen in einen Engel des Lichts verstellet, schon unter diesen armen Leuten gebracht? Wie irre müssen sie werden in ihrem Gebet? Was für eine Feindschaft gegen die Offenbarung der heiligen Dreyeinigkeit lieget da zum Grunde? Wer kan dieser verfluchten Ketzerey noch das Wort reden? Wer kan noch so verdüstert seyn, sich

* Diesen Brief hat der Herr Superintendens Winckler in seiner Widerlegung des Zinzendorfischen Bann- und Ablaß-Briefes pag. 133. u. f. gantz eingerucket.

sich zu dieser Gemeine zu begeben, und an diesen und vielen andern Tiefen des Satans Theil zu nehmen?

Mehr Stellen aus seinen Schriften wollen wir dißmal nicht häufen, sondern dieselbige biß auf eine andere Gelegenheit versparen.

Aber nun wieder auf seine Gemein-Rede zu kommen: so leitet er ferner aus dem Irthum, daß der Heiland allein der Schöpfer der Welt sey, den irrigen Satz her, **daß er auch allein unser eigentlicher Vater sey**/ und dieses Vater-Amt beschreibet er auf eine so gottlose und fleischliche Weise, daß sich der Herr D. Walther geschämet hat, seine eigene Worte in seinen Briefen anzuführen, und ich würde es für eine Sünde gehalten haben, die gantze Gemein-Rede dieser Samlung einzuverleiben, wenn ich mich nicht im Gewissen gedrungen fände, die Greuel des Herrn Grafen zu anderer Leute Warnung wenigstens einiger masen zu entdecken. Doch kan ich ietzo nicht von mir erlangen, vor diesesmal eine sehr genaue Untersuchung seiner ärgerlichen Worte anzustellen: denn ich müste mich dabey zugleich in andere Dinge einlassen, sonderlich in die Ehe-Geheimnisse der Herrnhuter. Die Sache ist mir zu plasphem, und ich will gern den Leser schonen; daher werde ich mit einer genauen Untersuchung so lang zurück halten, biß ich etwa genöthiget

get werde, weiter zu gehen. Der Herr Graf verstehet mich schon, und wird es ohnschwer mercken, daß ich seine Händel tiefer einsehe, als er sich vielleicht bißher eingebildet hat. *

Eins aber darf ich bey dieser Gemein-Rede zum Beschluß nicht unberührt lassen. Nachdem der Herr Graf die Tractation von dem Vater-Amt Christi geendiget: so erhebet er theils seine Gemeine, welches er auch sonst bey aller Gelegenheit thut, um die arme verführte Leute desto mehr zu blenden; theils bietet er der evangelischen Kirche Trotz in einem giftigen Hohn-Spruch. Seine Worte lauten also:

„ Darum ist dieses Land gekauft, und „ diese Wüste gebauet in diesen Tagen. „ Es wird diese Woche zwey und zwan- „ tzig Jahr, daß alles noch wüste war, wo „ jetzt unsere Städtgen, unsere Plätzgen „ stehen. Sie sind darum gebauet, und „ es ist kein Mensch hinein getreten, der „ nicht wenigstens vorgegeben hat, daß „ ers um deswillen thue, der für ihn ge- „ storben ist, und sich die Gemeinen mit „ seinem Blut erkauft hat:

(Hier

* Es stehen solche Dinge in den Schriften dieser Leute, die werth wären / durch den Scharfrichter verbrannt zu werden, so gotteslästerlich sind sie. Ich deute sonderlich auf den zwölften Anhang ihrer Lieder. Diesen Ausspruch getraue ich vor Gericht zu beweisen.

(Hier wird voraus gesetzt, daß viele dieses nur vorgeben, aber eine andere Absicht haben. Ich glaube es, und der Herr Graf ist selbst das Haupt und der Vorgänger von dieser Gattung.)

„der darum gestorben ist, daß er die zer„streuten Kinder GOttes zusammen brin„ge: der da will, daß Plätzgen und Ge„genden der Welt seyn sollen, wo die in „der Welt vergessene Sprache geredet „wird: die Sprache, die ausser den Ge„meinen unbekant, und in den Religio„nen barbarisch zu klingen anfängt; so „wie hingegen ihre Sprache in der Ge„meine barbarisch klingt, daß man oft „nicht weiß, ob man Hottentotten oder „Religions-Leute vor sich hat, weil sie „die Quelle selber verlassen, und so viel „Zeug über die Bibel geschrieben haben, „daß man bald nicht mehr wissen kan, „was in der Bibel stehet. So balds „aber aufs ῥητὸν komt,

(das heiset: aufs **Wort**. Der Herr Graf wirft nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in seinen Predigten, mit griechischen, lateinischen und frantzösischen Brocken um sich, ohne dieselbige zu verdeutschen. Ein guter Freund fragte einmal bey einem solchen Vorfall einen Bruder, was das bedeute? worauf der arme Bruder antwor-

tete: Das weiß ich nicht; aber der gnädige Papa verstehts wohl. Er ist gar ein gelehrter Mann.)

„ So bald es auf die Probe gestrichen
„ wird, die sie sich vor zweyhundert Jah-
„ ren, da sie aus dem Pabstum ausgegan-
„ gen sind, selber gesetzt haben; so müs-
„ sen sie weichen. Darum beruffen wir
„ uns darauf. Itzt müssen sie das wie-
„ der leiden, daß wir zu ihnen sagen, was
„ sie ehedem zu andern sagten: Ueberführt
„ uns mit der Bibel. **Das Wort sie**
„ **sollen lassen stahn**/ und keinen Danck
„ dazu haben.

Aus dieser kurtzen, aber sehr hoch herfahrenden Application sehen wir,

1) daß die Herrnhuter das Land um Herrnhag herum gekauft haben; ich weiß aber noch nicht, ob die Herrn Grafen von Ysenburg Ja dazu sagen.

2) Daß der Plan des Herrn Grafen von Zinzendorf dahin gehe, die zerstreueten Kinder GOttes zusammen zu bringen, und zwar an gewisse Oerter der Welt, auf eine sichtbare Weise.

3) Daß er die Leute gern bereden wolle, als ob die Sprache vom Heiland in der Welt vergessen sey, und nur in seiner Gemeine geredet werde; welches ja wol eine offenbare Lügen und greuliche Lästerung gegen so viele Kinder GOttes ist, sonderlich aber gegen die evangelische Kirche, als gegen welche er an diesem Ort ei-

eigentlich seine giftige Pfeile richtet. Es sey denn, daß er die fanatische und in der That recht barbarische Sprache vom Heiland verstünde, dergleichen er in dieser Gemein-Rede, und sonst häufig führet, in welchem Fall er denn die Warheit geredet hätte. Wir haben aber GOtt zu dancken, daß wir diese schwärmerische Sprache nicht hören dörfen.

4) Daß ihm die fürtrefliche Erklärungen der heiligen Schrift, wovon unsere evangelische Kirche einen grosen Reichthum aufzuweisen hat, so wehe thun, wie ein Dorn in den Augen. Er verwirft sie alle ohne Ausnahm, wie alle Rädelsführer der Ketzereyen zu allen Zeiten gethan haben. Denn gründliche Erklärungen der heiligen Schrift stehen den Schwarm-Geistern gar sehr im Wege, daß sie die Bibel nicht so hurtig verdrehen können, wie sie gern wolten. Insonderheit kan es der Herr Graf noch nicht verschmertzen, daß die Ausleger der heiligen Schrift ihn in seiner verwegenen Bibel-Uebersetzung so hertzhaft gestöret haben.

5) Daß er den Schein haben wolle, als wenn er sich fest und allein an das Wort GOttes halte, welchem er doch unter der Hand sein göttliches Ansehen zu rauben bemühet ist, wie an einem andern Ort soll dargethan werden.

6) Daß er sich öffentlich für einen Widersacher der Evangelischen Kirche erklä-

re. Denn er drohet, er wolle es ihr so machen, wie sie es vor zweyhundert Jahren dem Pabstum gemacht habe; er wolle zu ihr sagen: **Ueberführet uns mit der Bibel.** Was ist das anders, als ein deutliches Bekentnis, daß er in der Lehre mit der evangelischen Kirche nicht einstimmig sey? Wo bleibet nun sein Ruhm, den er sonst von dieser Einstimmigkeit so oft wiederholet? Wird nicht hier deutlich erwiesen, was ich in meiner **vorläufigen Antwort** pag. 57. von ihm geschrieben, daß seine vorgegebene Einstimmigkeit ein pures Blendwerck sey?

7) Daß er ein neuer Reformator der Kirche seyn wolle. Denn diese gantze Stelle lautet auf eine sehr trotzige Weise reformatorisch.

So viel von diesem. Weil sich der Herr D. Walther in seinem Briefe über diese Gemein-Rede beschweret: so haben wir sie gantz einrücken müssen, damit jederman den Zusammenhang der Sache desto besser einsehen möge; Und weil wir sie eingerücket: so musten wir dieselbige in einigen Anmerckungen beleuchten. Nunmehro aber kommen wir eigentlich auf dasjenige, was wegen dieser Gemein-Rede zwischen dem Herrn D. Walther und dem Herrn Grafen vorgegangen. Dem Herrn Doctor war etwas anstößig; er hielte es dem Herrn Grafen mit betrübtem Hertzen vor; er wärnte ihn dabey ernstlich

lich; der Herr Graf solte antworten; aber er that es nicht; sondern verschlupfte sich wie eine Schlange, die dem Streich ausweichet.

Was war denn dem Herrn Doctor anstößig? Der ärgerliche Satz vom Vater-Amt des Sohnes GOttes, in seiner Verbindung mit andern ärgerlichen Sätzen, die in dieser Rede vorkommen. Wie heisen denn wol diese Sätze zusammen in ihrer Verbindung? Wir wollen sie kürtzlich anführen.

I. Satz.

Der Sohn GOttes ist allein der eigentliche Schöpfer der Welt / mit Ausschliesung des Vaters und des heiligen Geistes.

Daß dieser Satz deutlich in der Gemein-Rede liege, das haben wir schon oben bewiesen.

II. Satz.

Der Vater unsers HErrn JESU Christi ist nicht unser directer / oder eigentlicher Vater.

Dieses sind die Worte des Herrn Grafen selbst.

III. Satz.

Es ist eine falsche Lehre / und ein Haupt-Irthum in der Christenheit / wenn man lehret / daß die erste Person unser Vater sey.

Auch dieses lehret er mit deutlichen Worten, und trennet sich dadurch zugleich in einer rechten Haupt-Lehre von der gantzen Christenheit und allen ihren Symbolischen Büchern, auf die er sich doch sonst mit so grosser Heucheley berufset. *

IV. Satz.

Was man so in der Welt einen Groß Vater/einen Schwieger Vater nennet / das ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi / nemlich in Absicht auf die Menschen.

Sind eben die Worte des Herrn Grafen, welche aber eine erstaunliche Frechheit, von göttlichen Dingen zu reden, anzeigen, und in seinem Gemüthe ein grosses Geheimnis der Bosheit zum Grunde haben, welches wir vielleicht ein andermal deutlicher entdecken, und zugleich untersuchen werden, warum er den heiligen Geist **die Mutter** des Sohnes GOttes nennt. ** Ich sage **vielleicht**; denn ohne Noth werde ich die grösten Greuel des Herrn Grafen nicht deutlich machen, weil sie gar zu Gotteslästerlich sind.

V. Satz.

* Gehöret abermals zum Beweis dessen, was ich in meiner vorläufigen Antwort gesagt habe, pag. 57.

** Diese freche Redens-Art ist ihm gantz geläufig. Siehe unter andern seine Samlung öffentlicher Reden, die er in America gehalten, I Th. pag. 45.

V. Satz.

Unser directer / oder eigentlicher Vater ist der Heiland.

Das sind wieder die nemlichen Worte des Herrn Grafen.

VI. Satz.

Der Heiland braucht keinen Mann zum Kinder-Zeugen.

Sind wieder eben seine Worte; wobey er auf die allergottloseste Weise einen Schluß machet von dem auserordentlichen grosen Wunderwerck, das bey Maria geschahe, auf den ordentlichen Lauf der Natur. O teuflische Bosheit!

VII. Satz.

Der Heiland hat es einem Theil des menschlichen Geschlechts abgetreten, Kinder zu zeugen.

So lauten abermals seine eigene Worte.

VIII. Satz.

Die eigentliche Personen / einen Menschen zu formiren / sind die Schwestern.

Auch dieses sind seine Worte.

Was im übrigen aus diesen irrigen und höchstärgerlichen Sätzen in einer ohne dem zu lauter Schwärmereyen geneigten Gesellschaft für practische Ausschweifungen entstehen können, das können ver-

nünftige Leute leichtlich einsehen, und ich erschrecke, wenn ich daran gedencke, was schon wircklich unter ihnen vorgehet, sonderlich bey den so genanten höhern Stuffen des Ehe-Chors. GOtt bewahre doch die arme einfältige Leute, die sich zu des Herrn Grafen Parthey halten, daß sie nicht gar in Butlerische Geheimnisse hinein gezogen werden. Weiter will ich jetzo nichts davon sagen.

Diese Sätze sind es, sonderlich der sechste, worüber der Herr D. Walther billig betrübet worden. Er schriebe daher an den Herrn Grafen, wie folget:

„ P. S. Vor einiger Zeit ist mir ei-
„ ne Gemein-Rede vom Vater-Amt des
„ Lammes in einem blosen Couvert ohne
„ Namen zugeschickt worden. Ich habe
„ mich betrübet, als ich den Satz gelesen,
„ der auf der 4ten Seite behauptet wird,
„ weil die Folgen davon erschrecklich, und
„ die Urtheile darüber nothwendig hart
„ seyn müssen. Wolte GOtt, dergleichen
„ Blätter kämen weniger in die Welt.
„ Aber so muß ja die Zahl der Aergernisse
„ wachsen. Diß schreibe ich, wie alles
„ obige, vor GOtt, und in wahrer Weh-
„ muth meines Hertzens ꝛc. Siehe oben pag. 19. 20.

Hierauf antwortet der Herr Graf also:

Wenn

Wenn Sie über die Predigt vom „Vater-Amt des Heilandes erschrocken „sind, so ist mirs leid. Ich dancke sei„nem himmlischen Vater, daß er mein „Vater ist; aber ich halte den HErrn „JESUM vor den Vater der gantzen „Welt, mit Jesaja und Paulo.„ Siehe oben pag. 22.

Der Herr Doctor konte mit dieser Antwort ohnmöglich zu frieden seyn; daher greifet er ihn etwas kürtzer in dem zweyten Brief, und schreibet also:

Endlich habe ich zu melden die Ehre „gehabt, daß mich nicht die gantze Rede „und Lehre vom Vater-Amt Christi, „sondern der pag. 4. vertheidigte Satz „(da aus einem wahren Wunderwerck „ein allgemeiner, und noch dazu ein so gro„ser Mißdeutung unterworfener thesis „gemacht worden,) betrübet und erschre„cket. Darauf schreiben dieselbe: **Ich „dancke dem himlischen Vater / daß „er mein Vater ist; aber ich halte „den HErrn JEsum für den Vater „der gantzen Welt**; welches in Zweifel „zu ziehen mir niemal in den Sinn kom„men ist.„ Siehe oben pag. 25.

Die letzte Antwort des Herrn Grafen auf diesen wiederholten Vorwurf lautet also:

„ Mein gerades Hertz macht mich „ schreiben, was ich dencke, und mit eben „ dieser Geradheit melde denn auf Dero „ letztes, daß ich mit ihrer Erklärung we„ gen des Vater-Amts des Heilandes „ völlig consoliret bin. „ Siehe oben pag. 27.

Wie schlecht die Probe eines geraden Hertzens in eben dieser Antwort, bey welcher er sich auf sein gerades Hertz beruffet, ausgefallen, das haben wir schon oben erinnert. Jederman, der dieses lieset, wird mit mir einstimmig seyn, daß diese Antwort ein sehr krummes und betrügliches Hertz entdecke. Hätte der Herr Graf nur noch ein wenig Redlichkeit übrig: so hätte er sich gerade zu in eine Untersuchung seiner Sätze eingelassen, und auf die Haupt-Frage richtig geantwortet; so aber thut er, als wenn er den Herrn D. Walther nicht verstünde, und aufs letzte verstellet er sich gar, als ob der Herr Doctor sich ihm gleichstimmig erkläret, und ihn dadurch consoliret hätte. Nach meiner Einsicht verlieret derjenige, welcher in den wichtigsten Dingen so heimtückisch, verstellt und verwegen handelt, den Character eines ehrlichen Mannes völlig, und wer diesen verlieret, zumal in Religions-Sachen, der ist von dem Credit, daß ihn alle redliche und vernünftige Menschen von weitem fliehen müssen.

Es

Es ist aber hiebey merckwürdig, daß sich über eben diese Correspondenz des Herrn D. Walthers mit dem Herrn Grafen ein besonderer Fall ereignet, in welchem sich ein neuer Beweis von meiner Beschuldigung an den Tag geleget, da ich in der **vorläufigen Antwort** * geschrieben, daß viele von der Herrnhutischen Parthey mit des Herrn Grafen Geist tingiret wären, und daß man von allen den Dingen, die ich von deselben Schreib-Art daselbst angemercket, deutliche Spuren bey ihnen finde.

Ein vornehmer Mann in der hiesigen Stadt hielte einem Herrnhutischen Bruder, der von Marienborn kam, und ihn besuchte, des Herrn Grafen ärgerliche Lehre vom Vater-Amt des Heilandes vor. Dieser suchte zu antworten und konte nicht; daher half er sich endlich so, daß er sagte: der Herr Graf werde wol seine Lehre beweisen können. Der Herr, welchem diese kahle Antwort gegeben wurde, schriebe an einen guten Freund, der vor kurtzem aus Absichten, die mir bekant sind, ein Herrnhuter worden, und hielte ihm des Herrn Grafen Lehre samt der elenden Antwort des besagten Bruders vor, worauf er folgende Antwort empfing, die er mir zu meinem Gebrauch selbst mittheilete.

Ex-

* In dem kurtzen Vorbericht.

Extract Schreibens von einem guten Freund aus der Herrnhuter Gemeine, vom 29. Nov. 1745. *

„ Uebrigens offenbaret sich die Quelle,
„ woraus die ungütige Characterisirung
„ unserer Gemein-Glieder von Ignorantz
„ und blinden Eifer bey dem einen, und
„ Verstellung bey dem andern Theil, ge-
„ flossen, gantz deutlich durch die Erweh-
„ nung von der gedruckten Predigt vom
„ Vater-Amte. Dieselben wollen sich
„ doch von der Person, welche ihre Criti-
„ que über sothane Predigt Ihnen zu Oh-
„ ren gebracht, auch die Antwort vorzei-
„ gen lassen, welche der Herr Graf, ob
„ zwar nur brevissimis (das ist, gantz
„ kurtz,) dem Herrn D. Walther diß-
„ fals ertheilet hat. . . . . Hat übrigens
„ Bruder N. so schlechte Satisfaction
„ auf den Punct vorgedachter Predigt ge-
„ geben, so wird derjenige, der die Rede
„ gehalten hat, desto sufficientere (das
„ ist, vollständigere,) geben können.

Es ist der Mühe werth, daß wir über diese Stelle etliche kurtze Anmerckungen machen.

1) Aus dem Anfang dieses Extractes erhellet so viel, daß der Herr, welcher an den Herrnhutischen Freund geschrieben,

* Herrnhutische Acten Vol. VII. Num. 7.

ben, die Gemein-Glieder dieser Parthey characterisiret, und sie theils der Ignoranz und blinden Eifers, theils der Verstellung beschuldiget, bey welcher Beschuldigung er sich mag beruffen haben auf die Predigt vom Vater-Amte, und auf die kahle Ausflucht, womit sich der Bruder, den er darüber gesprochen, zu behelfen gesuchet. Das Urtheil ist gantz richtig. Nicht nur überhaupt trift man bey diesen Leuten theils eine grose Unwissenheit und blinden Eifer, theils eine heuchlerische Verstellung an; sondern es offenbaret sich auch dieser elende Character an ihnen insonderheit, so oft ihr Herr Graf Widerspruch bekomt. Diejenigen, die ihn aus Unwissenheit für infallibel halten, möchten dabey für blindem Eifer toll werden, und welche die Sache verstehen, die verstellen sich wider besser Wissen und Gewissen, als wenn sie seine Sachen für gut hielten, die sie doch in ihrem Hertzen für falsch erklären. Von der letzten Sorte gibt eben der Herr, welcher obigen Extract geschrieben, ein betrübtes Exempel. Er weiß es gar wohl, daß des Herrn Grafen obangeführte Sätze erschrecklich sind: Er hat mir mehr als einmal bekennet, daß er wichtige Dinge an den Herrnhutischen Anstalten auszusetzen hätte; aber wider besser Wissen und Gewissen, und aller meiner Warnung ungeachtet, ging er doch zu dieser Parthey,

they, und nun verstellet er sich, als wenn er alles billigte.

2) Bruder N. sagt: **der Herr Graf wirds wol beweisen können.** Doch das war vielleicht ein Ignorant und blinder Eiferer. Aber Herr N. der einen geübten Verstand hat und ein Gelehrter ist, schreibet: **Hat Bruder N. so schlechte Satisfaction gegeben / so wird derjenige / der die Rede gehalten hat / eine bessere geben können.** Der Blinde und der Sehende sind also in einem Punct einstimmig, nemlich darin, daß keiner Antwort geben kan, und daß sie sich beyde auf die Weisheit des Herrn Grafen beruffen. Aber es kommt noch ein Dritter dazu, der auch nicht antworten kan, und das ist der Herr Graf selbst. Denn hätte dieser seine Sätze beweisen können, so würde er es gewiß auf die wiederholte ernstliche Vorstellung des Herrn D. Walthers in seinen Briefen gethan haben. Aber ist das nicht ein wunderlicher Circkel? Der Ungelehrte wird gefraget, und der sagt: **Der Herr Graf weiß es.** Der Gelehrte wird gefraget, und auch dieser antwortet. **Der Herr Graf wirds wissen.** Der Herr Graf wird gefraget, und der weiß auch nichts, und kan sich nicht anders helfen, als daß er sich durch die schändlichste Schlangen-Krümmen heraus drehet. Ein schöner Grund des Glaubens! Und was ist es denn für eine

Sache,

Sache, wobey es ihnen so übel gehet? Antwort: Es ist eine von ihren allerwichtigsten Lehren. Eine Lehre, worin sich der Herr Graf zu einem Reformator der gantzen Christenheit aufwirft, um sie in Gang zu bringen. Eine Lehre, wobey er die gantze Christenheit eines Haupt-Irthums beschuldiget, weil sie dieselbige noch nicht erkant und angenommen. Eine Lehre, die mit zur Gemein-Sprache gehöret, und die unter ihnen so gäng und gebe ist, daß ihnen die andern Christen wie Hottentotten vorkommen, und ihre Sprache barbarisch klingt. Und diese Haupt-Lehre ist so unglücklich unter ihnen, daß sie weder der Erfinder, noch die Nachschwätzer, sie mögen blind oder verstellt seyn, beweisen können. Aber eben so unglücklich ist der gantze Vorrath ihrer selbst-erdichteten Religions-Tändeleyen, die sie ohne und wider GOttes Wort einführen.

3) Der Herrnhutische Freund schreibet an seinen hiesigen Freund: **Er möchte sich doch die Antwort vorzeigen lassen / welche der Herr Graf dem Herrn D. Walther ertheilet habe.** Weil er dazu setzet: **Ob zwar nur** brevissimis, **gantz kurtz**; so schliesse ich daraus, daß ihm die Gestalt dieser Antwort müsse bekant gewesen seyn. Doch, er mag sie selbst gelesen, oder nur von **Hören sagen** Nachricht davon bekommen haben: so

haben

haben wir ein deutliches Muster, wie sich diese Leute die allerelendeste Antworten und Handlungen des Herrn Grafen zu nutz zu machen pflegen. Eigentlich hat er dem Herrn D. Walther gar nichts auf die Sache geantwortet, und gleichwol hat er es in seinen Gemeinen bekant gemacht, er habe geantwortet. Hinter dieses Schatten-Werck verschantzen sich nun die Brüder, und ruffen: **Lasset euch die Antwort zeigen.** Hiedurch wird zugleich bestärcket, was wir oben etliche mal von eben dergleichen Spiegelfechtereyen angemercket, daß nemlich der Herr Graf seine Citationes und andere Briefe drucken lasse, und als Sieges-Zeichen aufrichte, ob gleich nicht die geringste Realität darin stecket: womit denn seine Brüder sich und andere Leute betrügen. So will denn die Welt betrogen seyn.

Weil wir aber hier ein Haupt-Exempel einer betrüglichen Antwort des Herrn Grafen vor uns haben: so wollen wir noch etliche andere Proben

Von den betrüglichen und unzureichenden Antworten der Herrnhuter,

anführen, und darauf nach dem falschen Grund ihres Plans eine kurtze Untersuchung anstellen, warum sie so mangelhaft zu antworten pflegen.

Erste

Erste Probe.

Der Herr D. **Baumgarten** hat in dem vierten Theil der theologischen Bedencken dem Herrn Grafen gar viele Betrügereyen entdecket, die unter diese Rubric gehören; unter andern aber klingt die Antwort gar artig, drüber hinfahrend und spöttisch, die er pag. 194. anführet. Der Herr Graf solte ihm auf wichtige Vorwürfe antworten; er schrieb einen Brief, und ließ denselben in die Büdingische Samlungen setzen; * darin fähret er über etliche Puncten weg, wie ein Hahn über heisse Kohlen, und endlich schreibet er:

Nach dieser cordaten Erinnerung werde ich nun nach meinem *Genie* ** **diesen Brief beschliesen/ und die übrigen 50. Blätter in ihrem Werth und Unwerth lassen; ich will aber doch meine Brüder fragen/ ob sie vor nöthig finden/ daß ich mich künftig über einem oder andern weiter erkläre/ und mich darnach reguliren.**

Unter diese kahle Antwort setzet Herr D. **Baumgarten** billig folgende Anmerckung:

„ Es ist betrübt genug, daß der Herr
„ Graf von Zinzendorf ein so übel Genie

* Dieser Brief stehet in der XV Samlung, pag. 421. u. f.

** Sein Genie wird hier wol sein gerades Hertz bedeuten. Siehe oben pag. 241. u. f.

„ hat: noch betrübter aber, daß er dem-
„ selben so vorsetzlich Folge leistet, gar
„ keine Vorstellungen und Gründe in Er-
„ wegung zu ziehen, sondern bey seinen
„ Meynungen und Aussprüchen zu behar-
„ ren, wenn ihm gleich derselben Unrich-
„ tigkeit noch so unleugbar gezeiget wor-
„ den, ohne sich um solchen Beweis des
„ Gegentheils zu bekümmern, ja an statt
„ einer aufrichtigen Prüfung deselben die
„ ausführlichsten Vorstellungen mit Schel-
„ ten und hochtrabenden Praleregen ab-
„ zuweisen. Hätte er doch auch lieber
„ seine Brüder gefraget, ob er diesen so
„ **unchristlichen** Brief heraus geben sol-
„ le; da ich gewiß glaube, daß es ihm
„ von manchen, die dergleichen Genie
„ nicht haben, würde seyn widerrathen
„ worden. * Wenigstens würde er besser
„ gethan haben, diese mangelhafte Ant-
„ wort auf ein paar Stellen gedachter
„ Vorrede ** so lange zu versparen, bis
„ er gut gefunden, und im Stande ge-
„ wesen, auf die 50. Blätter, die er in
„ ihrem Werth und Unwerth läßt, zu
„ antworten: indem jederman der sie lie-
„ set, nothwendig gewahr werden muß,
„ daß

* Aber die fraget er nicht, die sein Genie nicht haben: denn diese sind nicht bey ihrem Hertzen, und stehen schon halb im Bann. Die andern haben leider! sein Genie mehr als zu viel.

** Ist die Vorrede zum dritten Theil der Theologischen Bedencken.

„ daß dieselbe eher eine Antwort erfordert „ hätten, als die von ihm angegriffene „ Stellen, die auch wol gewiß nicht wür„ de unterblieben seyn, wenn gedachter „ Briefsteller eine erträgliche, sonderlich „ in der ersten Hitze, ausfertigen können.

Zweyte Probe.

In den Fragen, welche jemand in America Anno 1742. dem Herrn Grafen vorgeleget, und die er selbst etliche mal hat drucken lassen, * stehen folgende wichtige Fragen, die er aber vollkommen nach seinem Genie beantwortet.

60.) Ob sich alle wahre Christen-Hertzen mit einer solchen (Gemeine, nemlich der Herrnhutischen,) so sie es haben können, auch äuserlich zusammen halten müssen?

Antwort des Herrn Grafen.

Wenn sie nicht verrückt im Kopf sind, Ja: diesen hält man zu der Zeit gern alles zu gut.

(Aus dieser Antwort siehet man deutlich, daß der Herr Graf vorgibt, es sey zur Seligkeit nöthig,

* In Siegfrieds Beleuchtung pag. 164. u. f. und in den Büdingischen Samlungen II. Band pag. 868. u. f.

daß man sich zu seiner Gemeine halte. Wer es nicht thut, den hält er wenigstens für verrückt im Kopf. Ist das nicht ein entsetzlicher Hochmuth, wodurch er seine Gemeine als die allein zur Seligkeit führende Gemeine über alles erhebet?)

61.) Und ihren Ordnungen und Ceremonien, (sie erkennen es, oder nicht,) mit unterwerfen müssen?

Antwort.

Wenn Christliche Personen nicht eigensinnig und präoccupirt sind, und kommen und finden was gutes: so schliesen sie sich mit allem, was der Heiland eher eingerichtet hat, als sie kommen; oder wenn sie an einem Orte vorher sind, und das Reich JEsu komt zu ihnen, so sind sie aus der obigen Gemüthsfassung abermal mit dabey.

(Bey dieser Antwort setzet er voraus, 1) daß alle seine Ordnungen und Ceremonien lauter Einrichtungen des Heilandes seyen; 2) Daß das Reich JESU an einen Ort komme, wo seine Gemeine hinkomt, und zwar ein gantz besonderes sichtbares Reich JEsu. Daher erfordert er in seiner Antwort, daß sich alle Christen-Hertzen

tzen allen seinen Ordnungen und Ceremonien mit unterwerfen müsten. Wer es nicht thut, der ist eigensinnig und präoccupirt, oder, wie er auf die vorhergehende Frage sagte, verrückt im Kopf. Anno 1743. den $\frac{4}{15}$ Junii liesen die Herrnhuter zu Philadelphia ein Schreiben an das gantze Land Pensylvanien ausgehen, * worin unter andern folgende sectirische und stoltze Redens-Arten stehen; Heute ist endlich eine sichtbare Gemeine des HErrn in Philadelphia gesehen und erkant worden. Item: Wir alle zusammen machen den Leib JEsu in Pensylvania aus. Her zu uns/ wer dem HERRN angehöret: das sind die Worte der Gemeine des HERRN an alle ihre verborgene und bekante Mitglieder/ und alle/ die der HERR unser GOTT noch herzu ruffen wird. Entsetzlicher Secten-Geist! Was würde es geben, wenn diese Leute einen weltlichen Arm bekommen solten!)

* Es stehet in den Büdingischen Samlungen II. Band, pag. 821. u. f.

62.) Woher ist solches aus der heiligen Schrift zu beweisen?

(Nun das ist die Haupt-Frage. Wie wird sich immer der Herr Graf hier helfen und heraus wickeln? Lasset uns seine Antwort hören, denn sie ist ein Meister-Stück.)

Antwort.

Das ist aus der heiligen Schrift alten und neuen Testamentes, ehe zwey Stunden vorbey gehen, wenigstens mit **fünfzig unleugbaren Texten und Exempeln** zu erweisen: es ist aber auch aus dem ordinairen menschlichen Verstande, und der **Menschlichkeit** selbst so unwiedersprechlich zu beweisen, daß es ein Kind von 6. Jahren begreifen, und kein verständiger Mann von viertzig und fünfzig Jahren in Zweifel ziehen kan.

(Das ist alles, und sonst nichts hinten und nichts forne.)

Herr D. **Baumgarten** schreibet kurtz und gut über diese Antwort: * **Wer das vor einen geführten Beweis halten kan/ der muß gewiß keinen ordinairen menschlichen Verstand haben.**

Das

* Im vierten Theil der Theologischen Bedencken/ pag. 661.

Das merckwürdigste hiebey ist dieses; daß er gleich im Anfang dieser Fragen, auf dem Titel, gesetzet: **Er habe sie so deutlich und einfältig erörtert/ als es ihm möglich gewesen sey.** * So war es ihm dann nicht möglich, eine bessere Antwort auf diese höchstwichtige Haupt-Frage zu geben. Doch er kan es aus der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, ehe zwey Stunden vorbey gehen, wenigstens mit **fünfzig unleugbaren Texten und Exempeln** erweisen. Aber warum hat er denn nicht einen einzigen Text oder Exempel angeführet? Wo stehen diese Texte und Exempel? Wo stehets, daß sich alle wahre Christen zu seiner Gemeine halten müssen, wenn sie selig werden wollen? Wo stehets, daß alle diejenigen verrückt im Kopf sind, die solches nicht thun? Wo stehets, daß alle seine Ordnungen und Ceremonien lauter Einrichtungen des Heilandes sind? Wo stehets, daß ein besonderes Reich JEsu komme, wenn seine Gemeine an einen Ort hinkomt? Wo stehets, daß man sich allen seinen Einrichtungen unterwerfen müsse?

* Dieser Titel stehet in den Büdingischen Samlungen II. Band pag. 868. ist aber in Siegfrieds Beleuchtung ausgelassen, vielleicht nicht ohne List.

Dritte Probe.

Ein gewisser rechtschaffener Lehrer unserer Kirche, welcher unter die ersten mit zu rechnen, die richtige Einsichten in das Herrnhutische Secten-Wesen haben, und den die Herrnhuter selbst, nachdem er schon öffentlich gegen sie geschrieben hatte, in meiner Gegenwart, auf mein Befragen, was sie von ihm hielten, einen theuren Knecht GOttes nenneten, schreibet folgendes an mich: * „Ich habe 20.
„ Fragen, welche ich Anno 1735. an die
„ Herrnhutische Gemeine zur Beantwor-
„ tung geschickt, welche die Unordnun-
„ gen der Herumläufer betrafen, die ich
„ der Gemeine selbst nach der Liebe nicht
„ imputiren konte, ** aber von einem Ael-
„ testen die drey Haupt-Artickel unsers
„ Christlichen Glaubens, ohne Berüh-
„ rung der Fragen, zur Antwort erhielt;
„ so dann, als ich damit nicht zufrieden
„ war, von dem Herrn Grafen eine sol-
„ che stachelichte, lieblose und grobe Be-
„ antwortung erhielt, derer er sich her-
„ nach selbst schämen muste. *** Weil mir
„ aber

* Herrnhutische Acten Vol. X.. Num. 12.

** Nemlich Anno 1735 da noch niemand dieses gefährliche Unwesen so genau einsahe. Aber jetzo weiß man es gewisser, daß man die Unordnungen der Herumläufer der Gemeine imputiren könne und müsse.

*** Er stellet sich auch zuweilen, als wenn er sich schämete; aber er hat es doch nicht im Sinn.

„ aber der Herr Graf solches Verfahren
„ abgebeten, wie seine schmeichlende und
„ listige Condescendenz mit sich bringet,
„ und ich ihm versprochen, damit stille zu
„ seyn, so muß ich fidem (Glauben,)
„ halten.

Hieraus lernen wir 1) daß der Aelteste den Betrug in einer listigen, unzureichenden, und spöttischen Antwort eben so spielen konte, wie der Herr Graf. 2) Daß sich diese Leute nicht schämen, auf die abgeschmackteste Weise ihre Antworten einzurichten, welche der Sache selbst gar kein Genügen thun. Dieser rechtschaffene Lehrer schickte 20. Fragen, welche die Unordnungen der Herumläufer betrafen, und man schickte ihm eine Copie von den drey Haupt-Artickeln des Christlichen Glaubens zur Antwort, ohne die Fragen zu berühren. Wie reimet sich das? Wie toll und unsinnig, wie spöttisch und wegwerfend ist ein solches Betragen gegen einen rechtschaffenen Mann? 3) Daß der Herr Graf diese Sünde und schändliche Aufführung des Aeltesten gebilliget. Eine schöne Kirchen-Zucht! 4) Daß er und der Aelteste die Unordnungen der Herumläufer gebilliget. Sie suchten solche theils durch ein spöttisches, theils

Sinn. Denn er wird in der grösten Schande, worin er offenbar ertappet wird, nicht mehr roth, wie man aus den bißherigen Anmerckungen deutlich sehen kan.

durch ein trotziges Tractament zu unterdrucken, und den fragenden Freund von weitern Fragen abzuschrecken. 5) Daß der Herr Graf sich nicht scheuet, mit stachelichten, lieblosen und groben Brocken die redlichsten Leute anzufallen, um sie schüchtern zu machen. 6) Aber daß er auch, wenn er dadurch seinen listigen Zweck nicht erhalten kan, den Augenblick wieder schön thun, sich schuldig geben, und abbitten kan. 7) Daß er dabey zur Absicht führe, daß seine Gegner schweigen, und die Schande seiner Blöse nicht weiter kund thun sollen. Schöne Eigenschaften für einen so grosen Knecht GOttes, wie er seyn will!

Ich habe aber hiebey etwas auf meinem Hertzen, welches ich bey dieser Gelegenheit offenbaren muß. Es sind viele brave Männer, bey welchen der Herr Graf eben dieses Spielgen getrieben. Er hat sich gnugsam bey ihnen verrathen, wes Geistes Kind er sey, und wenn er gemercket, daß sie ihn zu seinem Nachtheil verrathen könten: so hat er sie theils durch einen besondern Trotz in Schrecken gejaget, zumal wenn er wieder etwas dagegen zu sagen hatte, welches mehrentheils diejenigen, die sich in den Herrnhutischen Banden an die Ohren-Beicht gewöhnet, gantz oder doch halb stumm machet; theils hat er sie durch eine verstellte demüthige Abbitte so weit getrieben,

daß sie ihm versprochen, sie wolten von der Sache nichts gedencken. Dadurch hat er biß auf diese Stunde so viel zu wegen gebracht, daß ihm viele reinen Mund halten, ob sie schon das Gewissen oft darüber plaget und antreibet, dasjenige zur Warnung anderer kund zu machen, was sie GOtt von diesem Verführer und seiner Seelen-gefährlichen Secte hat erfahren lassen. Dieses beweget mich, meine Gedancken über zwey Fragen zu eröfnen, welche ich bey dem Herrnhutischen Secten-Wesen zu erörtern für nöthig halte.

Die erste Frage ist diese: **Ob man schuldig sey, die Unlauterkeiten des Herrn Grafen und seiner Anhänger zu verschweigen, wenn man ihnen solches versprochen hat?**

Die Verschwiegenheit ist an sich selbst bey mir sehr hoch angeschrieben. Ich sehe sie an, als eine Haupt-Pflicht, die mit zum Grund gehöret, worauf die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft, in so fern diese auf ihrem eigenen Betragen gegen einander beruhet, gebauet ist. Der Grund der Verbindlichkeit ist mir auch wohl bekant, welche denen oblieget, die so gar versprochen haben, etwas zu verschweigen. Aber ich finde in dem angeregten Fall die Umstände so beschaffen, daß man nicht nur das Siegel der Verschwiegenheit brechen darf, sondern da-

selbe auch Gewissens wegen brechen muß. Diese Leute bitten ihre gegebene Aergernisse ab, nicht aus Haß gegen die Sünde, sondern aus Furcht, sie möchten offenbar werden; nicht in der Absicht, sich zu bessern, sondern damit sie Freyheit erlangen, dieselbe desto freyer fortzutreiben und zu häufen; nicht eine Beleidigung von einem Nechsten abzuwenden, sondern eine desto grössere Menge beleidigen zu können. Sie begehren Verschwiegenheit, damit sie mit ihrer Bosheit desto mehr schaden können. Nun behaupten die Casuisten mit Recht, daß man in solchen Fällen nicht einmal die Verschwiegenheit halten solle, wenn man sie gleich mit einem Eid angelobet hätte; denn sie sagen, es wäre ein Eid, den man zur Beförderung einer bösen Sache geschworen hätte, da man immer Theil nähme an allen Sünden, die man durch die Verschwiegenheit unterhielte; es gäbe den Schein, als wenn man mit den Boshaftigen unter der Decke läge; die Warheit und Gerechtigkeit würde dadurch gehemmet und verhindert; die Ubelthäter in ihrer Bosheit gestärcket; die Ehre GOttes geschmälert; und dem Nechsten der Weg zum Verderben, den man verlegen könte, offen gelassen und gebahnet. Daraus sey offenbar, daß eine solche Verschwiegenheit auf mancherley Weise wider die Warheit, Gottseligkeit, Gerech-

rechtigkeit und Liebe des Nechsten streite, da sie doch kein Band der Bosheit seyn solte. * Wie viel weniger soll man denn eine sündliche Verschwiegenheit halten, welche nicht mit einem Eid bestätiget worden?

Die andere Frage ist diese: **Ob diejenigen die unter den Herrnhutern gewesen/ wohl thun/ wenn sie dasjenige verschweigen/ was sie von den Unlauterkeiten dieser Secte erfahren haben?**

Ich kan diese Verschwiegenheit keines weges billigen, sondern halte sie für sündlich. Denn solche Leute kennen die Gefahr, und warnen doch die andern nicht, welche sie tausendweis derselben entgegen laufen sehen. Sie fürchten sich mehr für Menschen, als für GOtt. Sie äussern mehr Liebe für die Irthümer, als für die Warheit. Sie machen sich theilhaftig aller der Sünden, die sie durch ihre Warnungen verhindern könten, und thun es nicht. Ihr Hertz kan dabey ohnmöglich redlich bleiben, weder in der Liebe GOttes, noch in der Liebe des Nechsten; denn sie lassen es geschehen, daß der

* Siehe *Friderici Balduini* Casus Conscientiæ, p. 258. *Fridemanni Bechmanni* Theologiam Conscientiariam, p. 354. 359. *Joh. Adami Osiandri* Theologiam casualem, Part. II. p. 1090. sq. *Joh. Conradi Dannhaueri* Collegium Decalogicum, p. 516. sq. und unzehlig viele andere.

der Name GOttes mißbrauchet, und in seinem Reich allerley Zerrüttungen und Spaltungen angefangen werden, und nehmen sich doch seiner Ehre nicht an; so können sie auch zusehen, daß viele theuer erkaufte Seelen in den Wirbel allerley leiblicher und geistlicher Gefahr gezogen werden, und warnen sie nicht einmal. Ich sehe also nicht, wie sie diese höchstsündliche Verschwiegenheit vor GOttes Gericht verantworten wollen. Ja ich mercke bey manchen Männern von dieser Sorte deutlich, daß sie die Strafe dieser Sünde wircklich herum tragen, welche darin bestehet, daß sie von dem falschen Geist dieser Secte nicht recht los werden können, bald hier bald dahin wancken, aus einem Munde süs und sauer reden, und in ihrem Urtheil gar nicht feste stehen, sondern so wol mündlich als schriftlich ein unbefestigtes Hertz verrathen. Denn so lang man vor GOTT und der Welt nicht redlich heraus gehet, und sich dadurch gleichsam mit Gewalt von diesem giftigen Secten-Geist los reiset: so lang bleibet er immer noch auf dem Rücken hängen, und plaget den armen Menschen.

Hiebey wird mancher dencken: O du leidige Ohren-Beicht! In welches Gedränge bringest du mich? Ach ich wolte ja gern andere warnen, und ihnen kund thun, was ich erfahren habe. Aber

wenn

wenn ich rede, so reden sie wieder. Sie haben mir alle Heimlichkeiten aus meinem Hertzen gelocket, und ich war so betäubet, daß ich mein eigener Verräther bey ihnen worden bin, weil sie mich weis gemacht, ich würde nicht zum Gantzen kommen, wenn ich den Brüdern nicht mein gantzes Hertz offenbarete. Was soll ich nun anfangen? Soll ich reden, oder schweigen?

Liebe Seelen! die Weise dieser Secte ist euch ja ohne dem schon bekant. Ziehet man sich von ihr zurück, so lästern sie auf den einen, wie auf den andern, sie mögen was Böses von ihm wissen, oder nicht. Von den redlichsten Leuten reden sie ärger, ungescheuter und frecher, als von todten Hunden. Das ist man an diesen Leuten nun schon gewohnt. Vernünftige Menschen, die sie können, glauben ihnen nichts mehr. Vor Gericht werden sie wol stille schweigen um ihrer eigenen Schande willen, wenn sie auch etwas Böses von euch wissen. Sind denn gleich ihre Zungen in dem gemeinen Geschwätz mörderische Schwerder, so wird euch solches nicht schaden, und solte es euch auch hier oder da einen Stoß geben: so seyd ihr GOTT, der Warheit und eurem Nechsten so viel Liebe schuldig, daß ihr lieber etwas leiden, als durch Stillschweigen sündigen sollet. Bekehret euch nur warhaftig zu dem HErrn eurem GOTT, so wird er gewiß etwas gutes

aus

aus dem machen, was die Menschen böse meynen. Doch es ist noch ein Rath übrig. Wer mir dasjenige, was er erfahren hat, zu diesen meinen Samlungen einschicket, der kan den doppelten Zweck erreichen, daß er andere warnet, und doch verschwiegen bleibet. Ich werde seine Aufsätze drucken lassen, entweder gantz, oder Aus-Zugs-Weise, wie es sich am besten schicket, und dabey seinen Namen verborgen halten. Seine geschworne Feinde bekommen ihn nicht zu sehen, und wenn sie mich darüber bey Gericht anklagen: so soll er niemand offenbar werden, als wem es von Rechtswegen gebühret.

Den Lügen bin ich aber von Hertzen gram, wer mich damit belästiget, der thut mir keinen Gefallen, und wer auf die Herrnhuter vorsetzlich lüget, der wird seinen Richter dafür finden. Mein fester Satz ist, daß man nicht einmal auf den Teufel etwas lügen soll, zu geschweigen auf Menschen, die noch in der Gnaden-Zeit leben; denn dieses Laster ist in sich selbst Sünde, wie alle Sünden.

Durch diesen Weg der Entdeckung haben schon manche ihr Gewissen erleichtert, und ich hoffe, es werden ihnen mehr nachfolgen. Besser aber ist es, wenn man sich nicht scheuet, seinen Namen wissen zu lassen, und von dieser Stärcke sind GOtt lob viele, die sich von die-

dieser Secte zurück gezogen haben, und welche kein Bedencken tragen, mir es gäntzlich frey zu stellen, ob ich sie bekant machen wolle oder nicht.

Mein obgenanter theurer Freund wird es mir nicht übel nehmen, daß ich bey seinen Worten, da er meynet, er müsse die Streiche des Herrn Grafen verschweigen, weil ers ihm versprochen habe, die Gelegenheit ergriffen, diese zwey Gewissens-Fragen zu erörtern. Ich wuste eben nicht, wann mir wieder eine so gute Gelegenheit begegnen würde, und die Erörterung hielte ich doch für sehr nöthig. Inzwischen habe ich mir durch diese kleine Ausschweifung Zeit und Raum weggenommen, daß ich nicht, wie ich mir sonst vorgenommen hatte, noch mehr Proben der betrüglichen und unzureichenden Antworten der Herrnhuter anführen kan. Diese mögen denn vor jetzo gnug seyn, und künftighin soll bey Gelegenheit eine grösere Anzahl nachfolgen.

Eins aber ist bey diesem Punct noch übrig. Wir müssen nemlich nach den Ursachen fragen, warum doch diese Leute so gar unhinlänglich antworten? Warum sie entweder gantz still schweigen, wo sie reden solten, oder ihre Antworten so abschnellen, so Schrauben-mäsig, so seichte und schlüpferig ertheilen? Will man sagen: Sie thun es deswegen, weil sie keinen Grund haben; weil ihre böse

Sache keine richtige Antwort zulässet; und weil sie zugleich ihre Gegner spöttisch tractiren wollen: so gebe ich zwar dieses alles zu, und ihre Aufführung und eigene Worte selbst bestätigen dieses Urtheil vollkommen; aber ich halte es doch der Mühe werth zu seyn, daß wir ihre Ursachen in ihren eigenen Schriften aufsuchen, damit sie uns nicht Schuld geben, als ob wir ihnen eine fremde Last aufbürden wolten. Ich werde aber vor diesesmal nur eine Stelle anführen, die schon hinlänglich seyn wird.

Ich habe schon oben pag. 130. erinnert, daß der Herr Graf seinen Brüdern in America eine Anweisung oder Verordnung hinterlassen, wie sie sich in seiner Abwesenheit verhalten solten. Sie stehet in den **Büdingischen Sammlungen** im III. Band, pag. 188. u. f. und der Titel lautet also: **Bruder Ludwigs Rede zum Abschied und Verlaß mit den einländischen und Europäischen in Pensylvanien zurück gelassenen Arbeitern, gehalten in Herrn Stephan Bennezets Hause in Philadelphia am** $\frac{29.}{9.}$ $\frac{\text{Dec.}}{\text{Jan.}}$ $174\frac{2}{3}$. Darauf wird gemeldet, **daß Bruder Ludwig** / (das ist, der Herr Graf von Zinzendorf,) **vor seiner Abreise aus America** / **alle Pensylvanische Haupt-Arbeiter zusammen kommen lassen** / **und ihnen die folgende Rede**

de gehalten. Woraus wir den vorläufigen Schluß machen, daß dasjenige, was er hier verordnet, zur Unterstützung seines Plans gehöre, folglich können wir bey dieser Rede manche Schlüsse machen auf die innere Einrichtung seines Plans, zumal da er es hier nur mit den Haupt-Arbeitern zu thun hat, welche die Haupt-Räder an der Uhr ausmachen; und weil damals seine Sachen in Pensylvanien sehr verwirrt aussahen: so können wir leichtlich dencken, daß er das Nothwendige nicht vergessen haben wird, wodurch man den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen machen, und zur Zeit der Gefahr den Kopf mit Manier aus der Schlinge ziehen könte. Dazu gehörte unter andern der väterliche Rath, daß sie so reden solten, als wenn sie eine fremde Sprache hätten, damit die Leute ihre Geheimnisse nicht verstehen könten, wovon wir schon oben pag. 130. die Worte aus dieser Rede angeführet haben. Aber es gehöret auch fürnemlich dahin die Schlangen-Klugheit, (welcher aber die Tauben-Einfalt und Redlichkeit fehlet,) die er ihnen mit besonderm Nachdruck recommendiret, wie sie sich in Ansehung des Antwortens verhalten solten. Seine Worte lauten also:

Pag. 246. u. f. „Ich kan meinen
„Brüdern nichts bessers rathen, als sie
„sollen sich, so viel möglich, in Acht neh-

 „men

„ men vor allen geistlichen Wort-Wech-
„ seln, die nicht absolut nöthig sind, und
„ was dieselben Sachen anbelangt, darzu
„ ein Streiter- und Jünger-Hertz gehöret,
„ niemals proponiren, als unter ihres glei-
„ chen, oder unter Brüdern, zum wenig-
„ sten, die auf dem Synodo sind; denn
„ ich glaube, die verstehen uns schon.
„ Aber andere geistliche Discurse vermei-
„ det, was nicht schlechterdings zum Se-
„ ligwerden gehöret. Denn wenn die Leu-
„ te gleich nicht so schlimm sind, daß sie
„ verdrehen wollen, so sind sie doch so
„ unwissend, daß sie es nicht verstehen
„ können, daß es ihnen leid thut, und
„ dencken: Ja wer nur die Brüder kön-
„ te verstehen; und sie suchens nicht in sich,
„ noch in der Brüder ihrer Art zu reden,
„ sondern in der Sache.

„ Nun komme ich auf unsere Gegner.
„ Da dencke ich, lieben Brüder, es ist
„ durch die Gnade GOttes so weit kom-
„ men, daß ihr schlechterdings könt schwei-
„ gen, und daß, wenn ein Foliante her-
„ aus käme gegen uns, ihr nicht eine Zei-
„ le darauf zu antworten nöthig habt.
„ Alle dieselbe Sachen, die ich durch
„ Antworten habe verhüten wollen, sind
„ verhütet oder vorbey. Nun ist die be-
„ ständige Stille, und die Verantwor-
„ tung über nichts das beste, und wenn
„ es ja manchmal in historischen Sachen
„ nöthig ist, und von Pensylvanischen

„ Brü-

„ Brüdern vor gut gefunden wird, alle
„ Jahr einmal über alles, was man so das
„ gantze Jahr gesamlet, und am Ende
„ des Jahrs noch vor wichtig gefunden
„ wird, kurtz antworten. Da kans
„ seyn, daß wenns Jahr zu Ende ist,
„ kein Mensch an alle die Sachen mehr
„ denckt, die einem vorher noch so sehr
„ wichtig gewesen. In Europa stehen
„ wir wircklich auf dem Fuß ꝛc.

„ Pag. 248. u. f. Meine Brüder kön-
„ nen am kürtzesten davon kommen, wenn
„ sie eines Theils mit keinem Gegner sich
„ einlassen, zum andern ein freyes un-
„ schuldiges Hertz gegen alle Menschen
„ und Gegner behalten? und wenn ein
„ solcher Gegner ihnen auf der Strase
„ begegnete, oder nach Bethlehem * kä-
„ me, der vor acht Tagen ein Buch wider
„ sie geschrieben, und hätte was mit ih-
„ nen zu negotiiren, sich nicht mehr be-
„ sinnen, was er gethan hat. Es ist doch
„ noch was zu erinnern, nemlich das:
„ wenn auch Materien widerstritten wer-
„ den, die wir lehren: zum Exempel
„ wenn wir sagen, daß sich einer in einer
„ Viertel Stunde bekehren könte und
„ solte, und es komt ein Buch heraus,
„ darinnen bewiesen wird, daß zum we-
„ nigsten drey Jahre zur Bekehrung er-

 „ for-

* Ist ein Ort in Pensylvanien, wo Herrnhuter wohnen.

„ fordert werden, mit allem, was damit
„ verbunden ist: * So bin ich abermals
„ der Gedancken, sie sollen auch das sei-
„ nen Gang gehen lassen, denn ich glau-
„ be,

* Hier bekennet der Herr Graf deutlich, daß das eine Lehre seiner Gemeine sey, man könne sich in einer Viertel Stunde bekehren. So abgeschmackt und unschriftmäßig dieses ist: so wenig Grund hätte derjenige in der heiligen Schrift vor sich, der zum wenigsten drey Jahre zu der Bekehrung erfordern wolte. Aber ich weiß auch niemand, der dieses lehret. Meine Gedancken von der Bekehrungs-Zeit habe ich entdecket in meinem erst dieses Jahr heraus gekommenen Beicht- und Communion-Buch pag. 70. u. f. welches aus zwey Theilen bestehet: In dem ersten Theil ist ein deutlicher Unterricht enthalten I. von dem heiligen Abendmahl, II. von der Beicht, Absolution und Beichtstuhl, III. von dem Unterschied der Communicanten nach neun Classen; Wobey allenthalben aus vielfältiger Erfahrung die bewährteste Wege gezeiget werden, wie die Sünder bekehret, die Bußfertigen für gefährlichen Abwegen in der Bekehrung bewahret, die Schwachen gestärcket, und zu einem recht Evangelischen Gebrauch des heiligen Abendmahls zubereitet werden können. In dem andern Theil sind enthalten I. Gebeter überhaupt nach verschiedenen Classen, II. Beicht-Gebeter und Beicht-Formeln nach verschiedenen Classen, III. Betrachtungen vom heiligen Abendmahl auf zwey Wochen gerichtet, IV. Regeln, Beicht- und Communion-Gebeter, und Sprüche für krancke Christen. V. Ein auserlesenes Gesang-Buch für Communicanten nach verschiedenen Classen. Weil dieses Büchlein erst heraus gekommen, so habe es auch bey dieser Gelegenheit bekant machen wollen.

„ be, überhaupt in Pensylvanien haben
„ die Schriften gar keinen Eingang, we-
„ der zum Bösen, noch zum Guten; das
„ Land ist gar nicht vor Schriften gemacht
„ oder vor Bücher. Die meisten Leute
„ stehen in den Gedancken, daß sie selber
„ ein Buch machen können. Die meisten
„ sind so satt vom Bücher-Lesen, daß sie
„ nicht mehr gern eines ansehen mögen,
„ viele zu unverständig, viele können nicht
„ einmal lesen. Eine gesegnete Predigt
„ des Evangelii, ein treuer Beweis der
„ Kraft, ein fleisiger Besuch in den gros-
„ sen und kleinen Gemeingen, und der-
„ selben viele aufgesteckt, daß der Lichter
„ viel werden, wird mehr ausrichten.
„ Zu geschweigen, daß ich noch eine Sa-
„ che gemerckt habe an den Pensylvaniern.
„ Sie nehmen allemal, so bald das Müth-
„ lein ein wenig gekühlt ist, in ihrem Ge-
„ müth die Parthie dessen, der in ihren
„ Gedancken leidet. Wenn ein Buch
„ wider jemand heraus komt, und man
„ antwortet nicht, so sind sie in acht Ta-
„ gen ordentlich wider den, der das Buch
„ geschrieben hat. Wenn man darauf
„ antwortet, so seyn sie leicht wieder auf
„ der andern Seite, und es mag halbweg
„ in der Antwort ein Wort zu hart seyn,
„ so defendiren sie den wieder, dem sie
„ vorher Unrecht gaben.

„ Pag. 250. u. f. Die gegenwärtige
„ Situation ist, daß die Sache durch Con-

„ trovers, Widrigkeit und allerhand Ein„streuungen guter Gemüther, zum we„nigsten um den dritten Theil gehindert „worden bißher. Es ist aber eine wahr„scheinliche Hofnung, daß in einer gantz „kurtzen Zeit (wo eine neue Art Pietisten „nicht wieder was drein machen darf,) „der gantze Nebel sich verziehen wird, und „eine allgemeine Begierde und Verlan„gen werden wird nach der Sache, die „unser Haupt-Plan ist, und dazu kön„nen wir vor unsere Person nichts mehr „beytragen, als daß wir in unsern Re„den und Thun uns so gantz ins geschlach„teten Lammes seine Sache hinein con„centriren, daß wir niemand eine Rede „mehr gestehen werden, über unsere Brü„der noch ihre Gegner, und von unserer „Seite nicht verhindern, daß aller der „Leute ihr Namen vergessen wird, wider „die bißher Einwendnng gemacht wor„den ist. Ich meyne insonderheit meine „eigene Person, wie ihr leicht dencken „könt.

„Zum andern, daß so bald man merckt, „daß gegen einige von unsern Brüdern „mit oder ohne seine Schuld eine Gene„ral-Widrigkeit sich ereignet, sich der „Bruder wieder nach Europa macht, „oder sonst aus dem Wege geht.

Uber diese Stelle könten weitläufige Anmerckungen gemacht werden, zumal wenn

wenn man noch andere Stellen aus des Herrn Grafen Schriften dazu nehmen, und sein und seiner Brüder beständige Aufführung mit ihren Regeln zusammen halten wolte. Wir wollen aber vor jetzo nur diese angeführte Worte des Herrn Grafen zergliedern, und seinen Sinn in denselben kürtzlich beleuchten.

Es sind eigentlich drey **Regeln**/ die er hier seinen Brüdern vorschreibet: 1) **Sie sollen durch Stillschweigen den Controversien vorbeugen, ehe sie entstehen; 2) Sie sollen durch Stillschweigen die entstandene Controversien dämpfen: 3) Die Brüder/ die eine sonderliche Widrigkeit erreget haben/ sollen aus dem Wege gehen/ oder durchgehen.**

Bey den beyden ersten Regeln führet er zugleich die Ursache an, warum man sie beobachten solle, und in der dritten Regel liegen die Ursachen von selbst so begreiflich, daß es nicht nöthig war, dieselbe anzuführen. Wir wollen so wol die Regeln, als die Ursachen ansehen.

Erste Regel.

Die Brüder sollen durch Stillschweigen den Controversien vorbeugen, ehe sie entstehen.

Der Herr Graf sagt, er könne seinen Brüdern nichts bessers rathen, als sie solten sich

1) So viel möglich in acht nehmen vor allen geistlichen Wort-Wechseln/ die nicht absolut nöthig seyen.

2) Was dieselben Sachen anbelangt/ dazu ein Streiter- und Jünger-Hertz gehöret/ die solten sie niemals proponiren/ als unter ihres gleichen/ oder unter Brüdern/ zum wenigsten/ die auf dem Synodo sind; denn ich glaube/ spricht er, die verstehen uns schon.

3) Aber alle andere geistliche Discurse solten sie vermeiden/ was nicht schlechterdings zum Seligwerden gehöret.

Hieraus sehen die Brüder, was sie reden dörfen, und was sie nicht reden dörfen. Sie dörfen reden, was absolut nöthig ist. Und was ist das? Was schlechterdings zum Seligwerden gehöret. Aber was gehöret denn schlechterdings zum Seligwerden? Hier muß ich aus des Herrn Grafen Systemate antworten: Nicht Buse, nicht Erkentnis der Sünden aus dem Gesetz, nicht Reue der Sünde, nicht Kampf und Anfechtungen, auch nicht die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, und andern Grund-Warheiten der Christlichen Religion, die uns GOttes Wort offenbaret: sondern nur Lamm/ Blut und Wunden/ (welches freylich in sich den einzigen und ewigen Grund des Heils ausmachet, aber

doch

doch mit andern Grund-Warheiten unzertrennlich verbunden ist.) Das dörfen sie nun reden. * Aber was dörfen sie nicht reden? Uberhaupt müssen sie alle andere geistliche Discurse vermeiden. Insonderheit aber dörfen sie die Streiter- und Jünger-Sachen niemals proponiren, als unter Brüdern, die dazu gehören, und den Plan verstehen. Was sind denn wol Streiter- und Jünger-Sachen? davon wäre viel zu sagen. Es ist aber genug, wenn wir hier nur anmercken, daß dahin alle Geheimnisse der Herrnhuter gehören, wodurch sie sich von andern Christlichen Gemeinen unterscheiden, zum Exempel, die Ehe-Geheimnisse 2c. davon müssen sie schweigen, und dörfen keinem Menschen etwas davon sagen, der nicht in die Streiter- und Jünger-Classe gehöret, wenn er auch sonst schon ein Herrnhuter ist. Wir werden künftighin Gelegenheit haben, diese Sachen weiter zu entdecken, zu erläutern und zu beweisen. Nur müssen wir hier, ehe wir weiter gehen, nach dieser Regel etliche Fragen erörtern.

1) **Warum lassen sich die Herrnhuter bey andern Leuten so ungern in allerley geistliche Discurse ein, wenn**

* Von ihrer verkehrten Art vom Heiland allein zu reden habe ich ausführlich gehandelt in meiner vorläufigen Antwort im X. Satz pag. 35-56.

wenn sie auch noch so erbaulich wären? Antwort: Es ist der Befehl des Herrn Grafen, den dörfen sie nicht übertreten. Sie müssen bey dem Plan halten. Ich habe zwey wunderliche Exempel hievon erlebet. Ein gewisser Bruder, der schon lang unter ihnen war, besuchte mich zu Darmstadt, und weil er sich in allerley geistliche Discurse mit mir einliese, und solches beichten muste: so wäre er fast in Bann drüber kommen. Ein anderer, der noch nicht lang bey ihnen war, besuchte mich hier, wolte sich aber absolute in keine Discurse einlassen; sondern sagte bey allen meinen Vorstellungen: **Ich habe die Gemeine nicht geprüfet / ich will sie nicht prüfen / und kan sie nicht prüfen; ich bin zu dumm dazu; aber ich habe sie lieb / ich lasse mich weiter nicht ein.** Ich mochte ihm auch diese dumme Antwort nach ihrer Unvernunft noch so deutlich unter Augen stellen, so wiederholte er sie doch immer, biß er weg gieng. Er war zwar der Profeßion nach ein Gelehrter, aber gewiß ein getreuer Schüler des Herrn Grafen, daß er sich in keinen Discurs eingelassen.

2) **Warum reden die Herrnhuter bey andern Leuten nur vom Heiland / vom Lamm / von Blut und Wunden? können sie nichts anders reden?** Antwort: Wenn sie unter ihres gleichen sind, oder unter Brüder, zum wenigsten die

auf

auf dem Synodo sind, da können sie noch vielerley Sachen reden; aber bey andern Leuten dörfen sie nicht. Der Herr Graf hats ihnen verboten, weil sich mancher verschnappen möchte, wenn er sich in was anders einliese. Er findets also für besser, seinen Brüdern einen Maul-Korb anzuhängen; als daß sie Verräther werden solten.

3) **Warum erfahren so wenig Leute etwas von ihren Geheimnissen? Warum wissen die meisten Herrnhuter selbst nichts davon?** Antwort: Die um das Geheimnis der Bosheit wissen, dörfen keinem Menschen was davon sagen. Die meisten Herrnhuter selbst sind noch lang keine Streiter und Jünger; darum wissen sie nicht, was unter den höhern Orden vorgehet. Daher komt es, daß ihrer viele es im Ernst für lauter Lästerungen halten, wenn man ihnen etwas von solchen Geheimnissen der Bosheit sagt. **Wird sind ja/ sprechen sie, selbst unter ihnen/ und wissen nichts davon.** Sie können auch in der That nicht so viel davon erfahren, als wer mit dieser Gemeine nichts zu thun hat: denn sie forschen nicht, sie lesen die Schriften nicht, die ihnen die Augen öfnen könten; sie hören es nicht einmal an, wenn man es ihnen sagen will; und wenn sie auf die Spur kommen, so meynen sie, es sey ein Gedancke, den ihnen der Teufel gegen

die

die Gemeine beybringen wolle; sie glauben lieber, es sey alles heilig und gut, was die liebe Gemeine thut und vornimt, es mag bestehen, worin es will. So weit gehet die Blindheit. Wir wissen vielmehr. Streiter und Jünger weichen oft von ihnen zurück, und die berichten, was sie gelernet haben. Schriften und Exempel können wir ohne Nebel, ohne Verblendung lesen und prüfen, und also in die Geheimnisse tiefer einsehen lernen.

Die Ursache der ersten Regel.

Die Ursache, die der Herr Graf bey der ersten Regel angibt; drucket er mit Bedacht etwas dunckel aus. Er schreibet: **Denn wenn die Leute gleich nicht so schlimm sind / daß sie verdrehen wollen / so sind sie doch so unwissend / das sie es nicht verstehen können / daß es ihnen leid thut / und dencken: Ja wer nur die Brüder könte verstehen! und sie suchens nicht in sich / noch in der Brüder ihrer Art zu reden / sondern in der Sache.**

Hier wird etwas voraus gesetzt, welches er schon vorher bey den Brüdern in Gang gebracht, da sie nemlich ihre Gemein-Sprache, das ist, ihre Streiter- und Jünger-Reden von ihren Tiefen der Bosheit, bey andern Menschen so künstlich einrichten müssen, daß die Leute meynen, es sey eine fremde Sprache. Wir ha-

haben schon oben p. 130. u. f. von dieser List geredet. Nun stellet sich der Herr Graf den Fall vor, wenn seine Brüder auch nach dieser voraus gesetzten Regel mit allerley Menschen ohne Unterschied reden: Ob es denn nicht gleichwol einigen Schaden thun könte? Allerdings. Er siehet voraus, daß seine Sache dennoch verdächtig werden könne. Denn wenn die ehrlichsten Leute eine solche fremde Sprache hören, so verstehen sie dieselbige nicht; das ist eins. Vors andere suchen sie zu allem Unglück den Grund der Dunckelheit nicht in sich und ihrer Unwissenheit, auch nicht in der Brüder ihrer Art zu reden; sondern an dem rechten Ort, nemlich in der Sache selbst. **Nicht in sich**; denn sie dencken: Wir haben ja doch auch eine gesunde Vernunft, und würden die Gemein-Sachen begreifen lernen, wenn man uns dieselbige deutlich sagen wolte. **Nicht in der Brüder ihrer Art zu reden**; denn sie dencken: sie reden ja deutsch, wie wir auch; sie können auch von andern Dingen verständlich reden, warum denn just nicht von den Streiter-Sachen? Die Ursache einer so vorsetzlichen Dunckelheit und Zweydeutigkeit muß **in der Sache** selbst liegen, das ist: die Lehre von den Streiter-Sachen muß nichts taugen, sonst würde man sie wol wissen dörfen.

Die

Die beyde Rathschläge, bey andern Leuten von den Geheimnissen entweder eine fremde Sprache zu reden / oder gar nichts davon zu reden / werden demnach also müssen verglichen werden: **Nichts davon reden** / ist das ordinaire, der Grund im Plan, die beständige Weise, wenn keine grose Noth vorhanden. **Rauderwelsch davon reden** / daß die Leute nicht wissen, obs gehauen, oder gestochen ist, gehet nur auf den Fall, wenns absolut nöthig ist.

Aber eins scheinet hiebey widersinnig zu seyn. Der Herr Graf fordert von seinen Brüdern ein so genaues Stillschweigen oder verwirrte Sprache von seinen Geheimnissen, und er selbst verräth sie ziemlich deutlich in öffentlichem Druck. Wie hänget das zusammen? Ich sehe es an erstlich als ein Gericht für ihn: und als eine Warnung für andere aus einer höhern Direction oder Zulassung. Darnach ist er bekantlich sehr leichtsinnig bey allen seinen künstlichen Verstellungen, und waget sich oft über seine eigene Gräntzen. Er leget hievon selbst ein offenhertziges Bekentnis ab in einem schönen Gleichnis. Denn da er in eben dieser Abschieds-Rede im Rathgeben begriffen war, wie listig es seine Brüder angreifen solten, damit sie nicht zu weit heraus gingen: so kam es ihm, wie es scheinet, auf einmal in den Sinn,

seine

seine Brüder möchten dencken: Warum folgest du denn nicht selbst diesem Rath so genau nach? daher gibt er folgende Antwort: *

„ Ich lege einen Theil meiner Hand-
„ lungen in Pensylvanien so aus, als wie,
„ wenn man über die Schuylkill oder einen
„ andern Fluß reutet, und es reutet einer
„ voraus, der komt manchmal ein bisgen
„ tiefer hinein, als die andern; die andern
„ haben nicht nöthig, daß sie just so reu-
„ ten; sondern der ist voraus gegangen zu
„ probiren, obs geht, und wies geht,
„ damit er hernach rüber ruffen kan, ihr
„ müsts so oder anders machen.

Das heißt: der Vorreuter fehlt oft. Die Brüder sollen an seinem Exempel klug werden, und nicht so vorwitzig seyn, sie mögten sich sonst nicht so listig helfen können, wie jener. Er probiret oft, wie weit er heraus gehen darf? wie weit die Religionen seine Geheimnisse als erträglich wollen paßiren lassen, oder nicht? darnach richtet er sich, und reutet entweder weiter vor sich, oder zurück, oder drehet sich Lincks und Rechts. Nun dieses Gleichnis drucket die Sache völlig aus; wir müssen aber nun weiter fortgehen, und auch die andere Regel hören.

* In den Büdingischen Samlungen III. Band pag. 250.

Zweyte Regel.

Die Brüder sollen durch Stillschweigen die Controversien dämpfen, wenn sie schon würcklich entstanden sind.

Die Ausübung dieser Regel hat er folgender Gestalt reguliret.

1) Wenn gleich ein Foliant wider sie geschrieben würde/ so solten sie nicht eine Zeile drauf antworten. Die Verantwortung über nichts sey das Beste.

(O ihr guten Apostel! O ihr lieben Christen in den ersten Zeiten! Was hattet ihr für eine beschwerliche Regel! Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jederman/ der Grund fordert der Hofnung/ die in euch ist/ 1. Petr. 3, 15. Der heilige Geist führet seine Schüler gantz anders, als der Herr Graf seine Schüler führet.)

2) Wenn es ja manchmal nöthig sey/ in historischen Sachen zu antworten/ und solches von den Pensylvanischen Brüdern vor gut gefunden werde/ so sey das beste/ kurtz antworten, und zwar nur alle Jahr einmal über

über alles / was man so das gantze Jahr gesammlet / und NB. am Ende des Jahrs noch wichtig gefunden werde.

(Hier wird ihnen denn einmal das Reden erlaubt; aber höret, mit welchen Einschränckungen. 1) **Nur in historischen Sachen/** wenn so allerley widrige Historien von den Brüdern erzehlet werden. Uber Glaubens-Sachen aber müssen sie so still schweigen, wenn man Antwort begehret, als wenn sie nicht reden könten. 2) **Wenn es von Pensylvanischen Brüdern vor gut gefunden wird.** Das ist: von Brüdern, die Pensylvanier sind, und am besten wissen, was in dem Lande nöthig ist. Denn er hatte vorher in dieser Abschieds-Rede pag. 226. die aus Europa hinüber gekommene Brüder mit den grösten Betheurungen gebeten, sie solten doch ja in solchen Dingen, die vor die Obrigkeit kommen könten, den Pensylvanischen Brüdern folgen, **damit nicht durch die Unvorsichtigkeit eines und des andern Dinge entstünden/ die ein Schade vors Gantze seyen.** Ach mein GOtt! können denn auch Diebe schärfer mit einander abreden, wenn

sie einbrechen und stehlen wollen? 3) **Kurtz antworten** / die Sache mag lang oder kurtz seyn. So, wie er dem Herrn D. Walther vom Vater-Amt geantwortet hat. 4) **Und zwar alle Jahr nur einmal**; doch nur über solche Dinge, die 5) **am Ende des Jahrs noch wichtig gefunden werden**, oder, wie er sich gleich darauf erkläret, wenns die Leute nicht vergessen haben. Aber so viele Einschränckungen auch der Herr Graf hier macht, so ist es doch aufs letzte nicht sein Ernst, daß sie antworten solten; denn er hat schon Anno 1742. bey dem Beschluß des ersten Bands der **Büdingischen Samlungen** pag. 819. auch uns Europäern das nemliche Versprechen gethan, daß alle Jahre ein Catalogus von Beschuldigungen aufs beste formiret und beantwortet werden solte, den sie denn allemal zu Ende des Jahrs den **Büdingischen** Samlungen einverleiben würden; aber er hat es biß dato nicht gehalten. * Lauter Spiegelfechtereyen!

3) **Sie könten am kürzesten davon kom-**

* Man wird deswegen in diesen Samlungen desto fleisiger seyn, dasjenige zu entdecken, was gegen diese Gemeine eingewendet wird.

kommen / wenn sie eines Theils mit keinem Gegner sich einliesen / und zum andern ein freyes unschuldiges Hertz gegen alle Menschen und Gegner behielten / und wenn ein solcher Gegner / der vor acht Tagen ein Buch wider sie geschrieben / ihnen begegnete / oder zu ihnen käme / so solten sie sich nicht mehr besinnen / was er gethan habe.

(Die Haupt-Regel wird hier wiederholet: Sich mit keinem Gegner einlassen / die Brüder hätten sie sonst vergessen mögen; aber es wird noch ein Rath beygefüget, wie sie sich im äusserlichen Umgang mit den Gegnern verhalten sollen: Sie sollen ein freyes unschuldiges Hertz gegen sie und alle Menschen behalten / und sich nicht mehr besinnen / was sie gethan haben. Hier redet der Herr Graf unter dem Schaf-Peltz hervor. Solte er es wol im Ernst meynen, daß seine Brüder ein unschuldiges Hertz gegen jederman behalten, und aus wahrer Liebe vergessen sollen, was ihnen die Gegner gethan haben? Nein, so ist es nicht gemeynt. So kan ers ohnmöglich verstehen, sonst würde er ihnen nicht in eben der Rede so viele Schlangen-Krümmen einflösen, die sich mit einem

geraden unschuldigen Hertzen gar nicht reimen lassen. Es sind vielmehr diese Worte nach seinem Zweck zu erklären, den er kurtz vorher angezeiget; denn da will er ihnen sagen, wie sie äusserlich **mit ihren Gegnern am kürzesten davon kommen könten.** Hält man damit die gantze Instruction zusammen, so gehet ohnstreitig sein Rath dahin: sie solten sich von ausen gegen jederman, sonderlich die Gegner in Pensylvanien, so stellen, als wenn sie freye unschuldige Hertzen hätten, und als wenn sie nicht wüsten, was gegen sie geschrieben worden. Sie solten also 1) gantz frey thun, als wenn ihnen die Beschuldigungen gar nichts zu schaffen machten. Sie solten 2) so wegwerfend davon reden, als wenn sie so **unschuldig** wären, wie ein Kind in Mutter-Leibe. Und wenn man ihnen 3) vorhielte, das und das sey ja gegen sie geschrieben; so solten sie thun, als wenn sie sich **nicht darauf besinnen** könten, und etwa sagen: Nu, wir lesen dergleichen Bücher nicht, es ist nicht der Mühe werth; daß man die Zeit damit zubringet. Die elende Leute wissen nicht, was sie schrei-

schreiben. Oder wenn sie mit einem Gegner selbst sprechen: so solten sie ihm freundlich thun, und dabey verächtlich vorgeben, sie könten sich nicht besinnen, was er geschrieben hätte. So viel ist gewiß, daß es die heuchlerische Brüder wircklich so machen, die verstehen ihren gnädigen Papa wohl, wie ers meynet, wenn er im Schaf-Peltz redet, und wissen es gar genau, was sie ihm für einen schlechten Gefallen thun würden, wenn sie alsdenn seine Worte in dem Buchstäblichen Verstand nehmen, und mit den Gegnern frey heraus, unschuldig heraus, gerad und redlich heraus reden wolten.)

4) **Wenn auch Materien widerstritten würden / die sie wircklich lehreten: so solten sie auch das seinen Gang gehen lassen / das ist: gantz still schweigen.**

(Denn da wissen andere Leute doch nicht, wie sie dran sind, ob es wahr ist, daß sie solches lehren, oder nicht? Wenn sie aber ihre Lehren gerade zu vertheidigen wolten: so müsten sie eben dadurch bekennen, was sie lehren, und das wäre überaus schädlich fürs Gantze.)

5) Sie solten sich in ihren Reden und Thun so ganz ins geschlachteten Lammes seine Sache hinein *concentriren* / daß sie niemand eine Rede mehr gestünden über ihre Brüder / noch ihre Gegner / und von ihrer Seite nicht verhindern / daß aller der Leute ihre Namen vergessen werden / wider die bißher Einwendung gemacht worden. Sie könten leicht dencken / daß er insonderheit seine eigene Person meyne.

(Das ist: Sie solten zuförderst bey entstehenden Streitigkeiten thun, als wenn sie nichts anders reden könten, als vom Lamm, von Blut und Wunden. Wolte man ihnen dabey vorwerffen, was der und der Bruder, sonderlich der Herr Graf, hier und da für Streiche gespielet: so solten sie es nicht gestehen, oder doch, wenn sie es ja nicht leugnen könten, nicht an sich kommen lassen, sondern etwa sagen: Was gehet mich der und der an? Was gehet mich der Graf an? Der Graf ist nicht die Gemeine. Jederman weiß, daß dieses ihre Weise ist, die Vorwürfe von sich selbst abzulehnen, und ich habe kürtzlich aus der Schweitz Nachricht erhalten, daß sie in demselben Lande gar anfangen zu sagen:

Was

Was gehet uns die Gemeine zu Marienborn an? und dennoch stehen sie miteinander in einer Bande. Diese Regel ist so gut ausgesonnen, als sie in der Moral der Seckel-Feger immermehr kan ausgedacht werden. Das schlimste ist, daß sie mit der frechesten Stirn hinweg leugnen, was sie gantz offenbarlich gethan haben. Ich will dieses mit einem gantz frischen Exempel beweisen, welches ich schon oben pag. 122. hätte anführen sollen. Ich habe es aber vergessen, und will es also hier nachholen. In meiner **vorläufigen Antwort** pag. 20. 21. habe ich einen Bann-Brief eingerucket, den der Herr Graf an einen Kieser und Kieserin in America hat ergehen lassen. Dieser Bann-Brief ist hier und anderswo den Herrnhutern aus meinem Tractat vielfältig vorgehalten worden; sie gaben aber zur Antwort: **Es ist nicht wahr; der Brief ist erdichtet; es ist eine pure Lästerung.** Das nöthigte etliche gute Freunde, daß sie zu mir gingen, und sich das Americanische Original zeigen liessen. Da sie nun nachgehends den Herrnhutern vorhielten, sie hätten ja das Original aus America

gesehen: so sprachen sie: **Nu/ der Graf ist zuweilen etwas hitzig. Aber was gehet uns der Graf an.** Aber was that der Herr Graf selbst über diese Historie? Er hielte sich an seine Regel: **Wir wollen niemand eine Rede mehr gestehen.** In seinem zweyten Schreiben an den Herrn D. Walther schreibet er: **Er könne mir kein Wort in meinem gantzen Tractat vor wahr paßiren lassen / die gantze kieferische Sache mit eingeschlossen.** * Hier leugnet er also den kieferischen Bann-Brief, und beschuldiget mich der Unwarheit mit groser Hertzhaftigkeit. Uber das schreibet er in Absicht auf denselben in seiner **Gestalt des Creutzreichs** pag. 41. also:

Vierte Warheit.

Daß ich noch mein Tage keinen personellen Bann-oder Ablaß-Brief publiciret / weder bey dieser noch jener Gelegenheit/und was deshalben so frech vorgegeben wird/ lauter Mißgriffe und *in continenti* **erweisliche Chronologische und Topo-**

* Siehe oben pag. 21. 22. 121. u. f.

Topographische Schnitzer sind/ die eben so heraus kommen/ als wenn man dem Gregorio Nazianzeno Schuld gebe/ was Basilius gethan hat.

Ich enthalte mich, um grösere Weitläufigkeit zu vermeiden, die Anmerckungen zu geben, die zu dieser Stelle gehören. So viel ist gantz deutlich, daß er den kieserischen Bann-Brief gäntzlich leugnet. Wegen meiner gegebenen historischen Nachricht war ich gewiß; aber ich dachte nach, wie ich auch andere Leute hinlänglich davon überzeugen möchte, und hatte mir schon wircklich einen Weg biß in America durch Correspondenz erwehlet, um daselbst die Sache gerichtlich untersuchen zu lassen. Aber sehet! zu meinem Glück sahe ich, daß sich der Herr Graf in seinem Vorreuten an einem Ort zu tief verritten, und selbst den von mir angeführten Bann-Brief öffentlich drucken lassen, damit war ich auf einmal aller der Mühe und Kosten überhoben, den Beweis über die weite See herholen zu lassen. Er hat nemlich eben diesen Bann-Brief in die Büdingische Samlungen eingerucket, in dem III. Band,

XIII. Stück, pag. 101. 102. welches Stück aber schon Anno 1744. gedruckt worden, und also ein Jahr vorher, ehe er die Historie gegen mich so frech geleugnet, daher scheinet es, als habe er sich nicht so geschwind besonnen, daß er den Bann-Brief schon vor einem Jahr habe drucken lassen. Ein Gericht aus dem Vergeltungs-Recht über diejenigen, welche sich nicht besinnen **wollen**/ was andere Leute mit Grund gegen sie geschrieben haben, daß sie sich wieder nicht besinnen **können**/ was sie geschrieben. Aber ist das nicht eine entsetzliche Bosheit? Er lässet den Brief selbst drucken, und da ich ihn mit eben den Worten, ohne die geringste Veränderung drucken lassen: so sagt er: **Es ist nicht wahr; ich habe noch mein Tage keinen personellen Bann-Brief publiciret.** Hat nicht dieser Mann allen Credit eines ehrlichen Mannes und alle Glaubwürdigkeit auch so gar in historischen Dingen, die er gewiß weiß, verlohren? Wer kan ihm denn nur ein Wort trauen in geistlichen Dingen?

Ursachen

Ursachen der zweyten Regel.

Die zweyte Regel, wie sich die Herrnhuter in ihren Antworten verhalten sollen, haben wir vernommen, und nun müssen wir auch die Ursachen dieser Regel ansehen, die der Herr Graf hin und wieder einstreuet. Er spricht

1) **Alle dieselben Sachen / die er durch Antworten habe verhüten wollen / seyen verhütet oder vorbey. Nun sey die beständige Stille.**

(Allein wie kan er mit gutem Gewissen dieses sagen? Er wuste ja wohl, daß von derselben Zeit an der Widerspruch gegen seine Unlauterkeiten mehr zu- als abgenommen. Warum mag er denn wol seine arme Sclaven oder Brüder so was weis machen? Ohne Zweifel will er ihnen dadurch alle Furcht benehmen, daß sie sich für Uberwinder halten, und seiner Regel, die Gegner mit Stillschweigen zu verachten, desto williger nachfolgen mögten. Die armen Tröpfe lassen sich denn auch so führen, wie die Ochsen zur Schlacht-Banck, indem sie die Streit-Schriften gegen einander nicht lesen, noch lesen dörfen, folglich die Zeitungen nicht wissen, ob der Krieg erst recht angehet, oder schon vorhey ist.)

2) Es

2) Es könne seyn/ daß/ wenns Jahr zu Ende wäre, kein Mensch an alle die Sachen mehr dächte/ die einem vorher noch so wichtig gewesen. In Europa/ spricht er, stehen wir wircklich auf dem Fuß.

(Aber ist dadurch eine böse Sache gut gemacht, wenn sie die Leute vergessen? Wenn man einem Diebe vorwirft, er habe gestohlen, und einer garstigen Dirne, sie habe Unkeuschheit getrieben, und sie schweigen gantz still dazu: so vergessens freylich die Leute eher, als wenn sie sich rechtfertigen, und gantze Gassen deswegen durchzancken wolten. Aber dieses Stillschweigen ist alsdenn ein Kennzeichen solcher Leute, die kein gut Gewissen haben. In Europa haben sich die Herrnhuter, und insonderheit der Herr Graf, mit diesem Zeichen des bösen Gewissens freylich aller Orten gebrandmahlet; aber ob es die Leute vergessen haben, das ist eine andere Frage. Die Zeit wirds lehren.)

3) In Pensylvanien seyen die Leute von einer solchen Gemüths-Beschaffenheit/ daß die Schriften gar keinen Eingang bey ihnen hätten. Wenn jemand ein Buch wider die Herrnhuter schriebe, und man antworte nicht/

so seyen sie in acht Tage ordentlich wider den / der das Buch geschrieben habe ꝛc.

(Eine stachelichte Beschreibung von der Gemüths-Art der Pensylvanier? Weil der Herr Graf nicht den geringsten historischen Glauben mehr verdienet: so würde man Unrecht thun, wenn man ihm dieses auf seinen Credit glauben wolte. So viel weiß ich, daß die Pensylvanier in der Herrnhutischen Sache viele leichtglaubige Europäer beschämet haben. Wo man das Manna im Uberfluß hat, da werden die Leute eher lüstern und lassen sich leichter verführen; wo es aber rar ist, da hungern sie vielleicht mehr nach der wahren Speise. So viel ist aus den Americanischen Acten gewiß, die so wol der Herr Graf, als seine Gegner, aufgezeichnet, daß es ihm noch nirgends so sauer gemacht worden, einen Eingang zu finden, als in Pensylvanien. Aber auf das Haupt-Werck zu kommen, so frage ich, ob es redlich gehandelt sey, wenn man sich die Wanckelmuth der Leute, welche er den Pensylvaniern schuld gibt, zum Vertuschen seiner Meynungen zu Nutz machet? Solte man

man nicht vielmehr die Wanckelmüthigen durch gründliche Belehrungen zu befestigen suchen? Doch, es ist diesem Mann nicht um die Belehrung, Befestigung und Errettung der Seelen zu thun, sondern nur um die Ausbreitung seiner Secte.)

4) **Eine gesegnete Predigt des Evangelii/ ein treuer Beweis der Kraft/ ein fleißiger Besuch in den grosen und kleinen Gemeingen/ und derselben viele aufgesteckt/ daß der Lichter viel werden/ werde mehr ausrichten/ als wenn man antworte.** (Aber haben die Apostel nicht alles dieses gethan, und doch dabey geantwortet? Hebet denn eines das andere auf? Erfordert es nicht Vernunft und Schrift, daß man redlich antworte, wenn man gefraget wird, sonderlich in Glaubens-Sachen, wozu man andere ziehen will? Wie abgeschmackt, krafft-los und ärgerlich im übrigen viele Predigten der Herrnhuter sind, das beweisen viele gedruckte Predigten des Herrn Grafen selbst. Oben haben wir ein Muster davon gesehen an der Gemein-Rede vom Vater-Amt. Was werden denn die andern Brüder machen? sonderlich die Ungelehrten? Und wie kön-

können Menschen von so zerrütteten Sinnen und falschen Schlangen-Hertzen einen treuen Beweis in der Kraft führen? Sie besuchen viel, das ist wahr. Sie pflantzen viele Gemeingen, das ist auch wahr. Es entstehen dadurch viele falsche Lichter, das gebe ich zu; Aber auch eine entsetzliche Menge von Aergernissen, und das kan nicht geleugnet werden.)

5) Ihre Sachen seyen durch Controversien bißher zum wenigsten um den dritten Theil gehindert worden. Es sey aber eine wahrscheinliche Hofnung / daß in kurtzer Zeit sich der gantze Nebel verziehen / und eine allgemeine Begierde nach ihrem Haupt-Plan entstehen werde / wenn sie nur still schweigen rc.

(Je mehr sonst die Warheit in Widerspruch gesetzet, verantwortet, vertheidiget und gründlich bewiesen wird, desto mehr breitet sie sich aus und wird angenommen; ja desto heller, klarer und deutlicher wird sie. Aber die Herrnhutische Sache ist durch den Weg der Untersuchung zum wenigsten um den dritten Theil gehindert worden, und es hat sich durch die Wirckungen des Lichts ein Nebel darum gezogen, der nur dadurch

soll weggebracht werden, wenn sie den Strahlen des Lichts die Zugänge verwehren. Ein schlechtes Kennzeichen! diese Wirckungen thun sich bey Lügen hervor, wenn man sie untersuchet, aber nicht bey der Warheit.)

So viel von der zweyten Regel. Nun müssen wir die dritte noch kurtzlich vernehmen. Sie ist nicht so lang, aber sie passet gar fein in den Plan des Herrn Grafen.

Dritte Regel.

So bald man merckt, daß gegen einige Brüder mit oder ohne ihre Schuld eine General-Widrigkeit sich ereignet, so soll sich der Bruder wieder nach Europa machen, oder sonst aus dem Wege gehen.

Die Ursachen dieser Regel setzet er nicht hinzu, sie verstehen sich aber von selbst, und sind von Wichtigkeit. Ohne Schuld Widrigkeiten empfinden, ist von Seiten des Herrn Grafen und derer, die ihm gleich gesinnet sind, wol etwas rares. Ihre Unordnungen, Spaltungen, Verhetzungen, und unzehlich viele Betrügereyen liegen am Tage. Wenn nun ein Bruder auf diese Weise sein Maas voll gemacht, und es erreget sich ein allgemeiner

ner Widerspruch darüber: so wäre es nicht rathsam, Fuß beym Mahl zu halten, denn er könte gar leicht zur Verantwortung gezogen werden, sonderlich in Pensylvanien, wo es um die Landes-Gesetze etwas kützelich aussiehet, was die Lügner, Verleumder und Stöhrer der gemeinen Ruhe anlanget. Wird aber der Bruder so was gewahr, und er gehet durch: so entstehet ein vielfältiger Nutzen daraus; denn 1) kan man ihn nicht zur Verantwortung ziehen, und er kan denn das Stillschweigen treulich beobachten; 2) kan die heilige Gemeine desto getroster sagen: **Was gehet uns der an? Wir haben ihn um seiner Händel willen fortgeschickt. Er hat der Gemeine Last verursachet.** So redete zum wenigsten die Gemeine zu Marienborn, als der Herr Graf vor etlichen Jahren nach America zog, wie ich selbst von etlichen Brüdern gehöret, als ich sie fragte, warum er dorthin gegangen? Ey, sagten sie, er hat uns so viel Händel gemacht, da haben wir ihn auf eine Zeitlang fortgeschickt, biß es die Leute vergessen haben. Und 3) vergessen denn auch die Leute ihre Streiche desto eher, wenn sie kein gar gut Gedächtnis haben; indem die Menschen so gewohnt sind, daß sie an abwesende nicht so oft gedencken, als an gegenwärtige Personen.

Bey dem allen aber bleibt es wol ein Kennzeichen eines gebrandmahlten Ge-

wissens, wenn man blos deswegen sich aus dem Wege machet, damit man über seine Handlungen keine Rede und Antwort geben dörfe.

In diesen drey Regeln ist nun der Rath abgefasset, den der Herr Graf seinen Brüdern ertheilet, wie sie allem Widerspruch theils vorbeugen, theils abhelfen sollen. Man zeige mir darin nur die geringste Spur vom Christenthum, oder nur von einer natürlichen Redlichkeit. Beydes hat dieser Mann von sich verbannet, und es ist kein Schein mehr davon übrig, ausser daß er manchmal in der Rede noch an den Schaf-Peltz dencket.

Eins aber nimt mich noch Wunder; nemlich daß er seinen Brüdern nicht die Regel vorgeschrieben, an die er sich selbst in Europa bißher so fleisig gehalten, **daß sie ihre Gegner vor die Obrigkeit citiren solten.** Ich finde aber nun selbst, daß es dort nicht angehet; denn er erzehlet in eben dieser Abschieds-Rede pag. 224.
» daselbe Land sey so gar unterschieden von
» andern Ländern in der Welt, und es
» komme ihm vor, als wenn bey allem
» Vorgeben der grösten Freyheit in dem-
» selben Lande mehr zu observiren, und
» grösere Gefahr zu laufen sey, als in
» keinem Lande in Europa. - - - - Er
» habe sich deshalben schon viele Mühe
» gegeben, und das Law-Buch selbst durch-
» geblät-

„ geblättert, könne aber nicht klug daraus „ werden. Pap. 225. Weder Obrigkeit „ noch Unterthanen seyen ihre Freunde, „ und ob schon gewisse Befehlshaber still „ und höflich gegen sie seyen, so traue er „ ihnen doch nicht ꝛc.

Wer will es nun bey so gestalten Sachen den Leuten zumuthen, daß sie ihre Gegner vor die Obrigkeit citiren sollen? In einer Seßion würde man da nicht fertig. Es ist daher merckwürdig, daß die Herrnhutischen Arbeiter in einem Circular-Schreiben **an das gantze Land Pensylvanien** sich folgender Worte bedienen: *

„ Hier pflegt man nichts zu beweisen, „ als **vor Gericht**/ so hat er (der Herr „ Graf,) die gantze Menge Beschuldigun„ gen auf sich beruhen lassen, und sich da„ mit begnüget, **vor uns** zu erweisen daß „ sie Wort vor Wort erdichtet sind.

Bey dem Wort: **vor Gericht**/ stehet ein Sterngen, und darunter eine Note, die also lautet:

„ Vor Gericht aber kan man ohne Ruin „ der Leute nichts erweisen lassen, weil „ das Ende davon nach hiesigen Gesetzen „ ein, von den der seinen Nechsten ver„ leumdet, unterschriebener Lügen-Brief „ ist, oder ein Geständnis, ein Lügner zu

* In den Büdingischen Samlungen II. Band, pag. 822. 823.

„ seyn, welches den Aussteller infam ma-
„ chet, und die Obrigkeit kan nicht mehr
„ dispensiren, wenn einmal etwas an-
„ hängig gemacht ist.

Hier kommen artige Entschuldigungen vor, warum der Herr Graf in Pensylvanien mit seinen Gegnern nicht vor Gericht gewollt hat.

1) Weil man daselbst nichts pflegt zu beweisen, als vor Gericht: so habe er die gantze Menge Beschuldigungen auf sich beruhen lassen.

(Und in Europa sagt er immer, er beziehe sich deswegen so oft auf weltliche Richter, damit die Beschuldigungen desto richtiger und geschwinder abgethan werden mögten.)

2) Er habe sich damit begnüget, **vor ihnen**/ den Herrnhutischen Arbeitern, zu erweisen, daß alle Beschuldigungen von Wort zu Wort erdichtet seyen.

(Und da war er gewiß in einer Session fertig. Ein treflicher Beweis! mit welchem sich das gantze Land Pensylvanien fürtreflich trösten konte.)

3) Wer vor Gericht überzeuget werde, daß er seinen Nechsten verleumdet, der müsse einen Brief unterschreiben, daß er ein Lügner sey, und das mache ihn infam, und darin könne keine Obrigkeit mehr dispensiren.

(Das

(Das soll den Schein haben, als wenn er seine Gegner habe schonen wollen. Aber ohne Zweifel hat er sich gefürchtet, er müste Lügen-Briefe unterschreiben. Es war also besser, er ließ in demselbigen Lande das Citiren bleiben, und machte sich geschwind fort nach Europa.)

Hiemit beschliese ich die Anmerckungen über den **Brief-Wechsel**/ der über meine **vorläufige Antwort** geführet worden. Sie sind unter dem Schreiben weitläufiger ausgefallen, als ich mir von Anfang vorgenommen hatte: doch reuet es mich nicht, weil ich bey diesem bedencklichen Brief-Wechsel Gelegenheit bekommen, manche Dinge ins Licht zu setzen, die zur bessern Einsicht in das Herrnhutische Wesen vieles beytragen können.

Ich bin versichert, daß sich viele verwundern werden, daß ich über die drey kleine Briefe des Herrn Grafen so viele Anmerckungen geschrieben. Diese sind auch an manchen Orten weitläufiger gerathen, als es sonst zur kurtzen Erläuterung nöthig gewesen wäre, und ich habe hier und da Gelegenheit genommen, von den Falschheiten der Herrnhuter nur etwas stärckere Untersuchung mit Fleiß anzustellen. Indessen siehet man aber doch aus dieser Probe, was der Herr Graf seinen Gegnern für Mühe machet, wenn sie sich genöthiget finden, seine krumme Gänge aufzusuchen.

Es

Es kan seyn, daß er sich damit kützelt; aber es dörfte ihn doch zuletzt gereuen, und eine solche Schreib-Art bleibet allemal an und für sich selbst vor allen redlichen Leuten etwas abscheuliches. Denn das ist gewiß, daß es einen überaus bösen Grund anzeige, so wol in den innerlichen Gängen des Hertzens, als in den äusserlichen Handlungen, wenn man an etlichen kurtzen Hand-Briefen so viele Krümmen zu entdecken findet, und man wird bey andern heimtückischen Briefstellern nicht leicht ein Exempel finden, welches dem Seinigen nach allen Umständen gleich kommen solte, und das kan keine andere Ursache haben, als weil die Krummartigkeit so gantz völlig seine andere Natur worden ist. Dieses Exempel ist es nicht allein; sondern man findet in seinen Briefen und andern Schriften noch eine grose Menge von dieser Gattung.

Zweytes Stück*.

Aufrichtige

Nachricht

von den

Herrnhutischen Brüdern

und ihrem

Verhalten in Sanct Petersburg/

in einem

Schreiben

an

Tit. Herrn Christian Schiffert,

Inspectorem des Collegii Fridericiani zu Königsberg in Preussen,

kürtzlich vorgestellet

von

Tobias Plaschnig**,

Evangelischen Prediger am Kayserl. Cadetten-Corps zu Sanct Petersburg.

---

* Das mir zugesandte Manuscript wird verwahret in meinen Herrnhutischen Acten Volum. II. Num. 6.

** Von Herrn Plaschnig und seiner Glaubwürdigkeit siehe, nach dem Ende dieses zweyten Stücks, die I. Anmerckung, und von den Vortheilen, welche diese seine aufrichtige Nachricht bringen kan, die II. Anmerckung.

Hoch-Edler und Hochgelahrter/ Insonders hochzuehrender Herr Inspector!

Die Wichtigkeit der Frage, die Ew. Hoch-Edlen an mich ergehen lassen, erfordert um so vielmehr eine gewissenhafte und deutliche Antwort, je stärcker der Einfluß ist, den die Sache ins Reich GOttes hat. Nur bedaure ich, daß mir durch unterschiedene Umstände die Hände gebunden werden, alles das zu schreiben, was ich gern schreiben wolte. Denn weil die Sache der hiesigen Herrnhutischen Brüder noch nicht ausgemacht ist, sondern erst die Final-Resolution Ihro Kayserl. Majestät erwartet, so kan man die Acten auch nicht publiciren, noch die Copie des Gräflichen Schreibens an den Rußischen Synodum ausbreiten, * wodurch sonst in der delicaten Materie ein ziemliches Licht angezündet werden könte. Damit ich

* Der Herr Graf von Zinzendorf hat selbst ein Schreiben von ihm an den Rußischen Synodum drucken lassen in den Büdingischen Samlungen III. Band pag. 492. u. f. Es ist aber hier unser Zweck nicht, seine Rußische und Liefländische Händel zu untersuchen, als welches künftig in einer besondern Abhandlung bequemer geschehen kan.

aber dem Verlangen Ew. Hoch-Edlen einiges Genügen leiste, so will ich summarisch dasjenige erzehlen, was mir durch eigene Erfahrung von den Anhängern des Herrn Grafen von **Zinzendorf** bekant worden.

Der Umgang, den ich ehemalen in Halle mit einigen von diesen Leuten gehabt, hatte in mir eine ausnehmende Hochachtung gegen die Gemeine in Herrnhut gewircket; ob nun gleich selbige nach der Zeit durch allerley widrige Nachrichten angefochten ward, so benahm mir doch das **Tübingische** Bedencken * und der Zuspruch des David Nitschmanns, der 1735. hier war, allen Argwohn, und nachdem ich Anno 1738. Gelegenheit hatte, mich mit **Andreas Graßmann**/ und seinen zweyen Reise-Gefehrten, ein gantz Viertel-Jahr zu unterreden, so glaubte ich gantz gewiß, daß alles, was von diesen Leuten widriges gesprochen wurde, unter die unverdienten Verläste-

* Es ist recht zu bejammern, daß dieses Bedencken so viele Menschen theils von einer genauen Untersuchung dieser Secte abgehalten, weil man fälschlich und allzu vorellig glaubte, die Tübingische Facultät hätte alles genau geprüfet: theils aber gar zur Verblendung und Verführung so vieler Seelen Gelegenheit gegeben. Hätten dieses die Herren Professores vorher gesehen, sie würden gewiß bey ihrer sonst guten Meinung vorsichtiger gewesen seyn.

lästerungen des rechtschaffenen Wesens gehörete, und in solchem Vertrauen schrieb ich an die Gemeine, und bat um einen Küster, der Schule halten könte, den Herrn Grafen aber ersuchte ich, daß er mir auf gewisse Conditiones einen Studiosum Theologiä zuschicken möchte, war auch dazu beförderlich, daß zwey von meinen erweckten ledigen Zuhörern nach Herrnhut gingen, daselbst einen guten Grund im Christenthum zu legen.

Nach langem Warten fand sich endlich 1739. im Martio ein Bruder ein, den mir die Gemeine zum Schulmeister schickte. Ich hatte einen ledigen Menschen verlanget, weil so wol meine Gelegenheit, als mein Vermögen sehr eingeschränckt war; er brachte aber eine Frau mit, kam auch wider meine Ordre zu Lande, und verursachte mir also weit mehr Unkosten, als ich mir vorgestellet hatte. Das hätte ich aber alles verschmertzet, wenn der gute Mann nur im übrigen nach meinem Wunsch gewesen wäre, allein er hatte solche Natur-Fehler so wol im Gesichte, als in der Sprache und im Verstande, daß er zu nichts weniger, als zum Schul-Dienst geschickt war. Seine Frau hatte weder eine Naht nehen, noch eine Suppe kochen gelernet, sie war zu keiner häuslichen Arbeit angeführet, und hatte auch nicht den geringsten Willen, sich darauf zu legen; dahero wolte der Gehalt, den ich ihnen

gab, nirgends hinreichen, ob ich ihm gleich jährlich 30. Rubeln mehr gab, als ich ihm versprochen hatte. Die armen Leute kamen im ersten Jahre so weit, daß sie 40. Rubeln Schulden machten, und waren noch dazu so eigensinnig, daß sie sich weder rathen, noch zu recht weisen liessen. * Mit der Information ging es kläglich, und im Umgang war der Mann sehr unbesonnen, führete eine wunderliche anstößige Sprache, und wer ihm Einwendungen machte, den verurtheilete er, als einen Menschen, in dem kein rechter Grund

* Ein theures Kleinod aus der Ferne. Ein Rubel ist ohngefehr so viel als zwey Reichs-Thaler. 30. Rubeln mehr, als ihm versprochen war, 40. Rubel Schulden in einem Jahr, sind 70. Rubel, oder 140. Reichs-Thaler, oder 210. Gulden, und der vorher versprochene Gehalt wird so gewesen seyn, daß Herr Plaschnig glaubte, ein lediger Mensch könne damit auskommen. Und was hatte der liebe Mann vor dieses Geld? Einen miserablen, unnutzen, eigensinnigen Kerl, der weder zum Braten, noch zum Sieden taugte, und der nach dem Zeugnis eines andern Herrnhuters, zu nichts anders zu gebrauchen war, als daß man ihn mit Gedult tragen muste. Der Kauf war zu theuer. Mancher rechtschaffener Prediger hat nicht so viel zu verzehren, und muß doch auskommen. Dennoch wollen diese Leute sich damit groß machen, und gegen evangelische Prediger eine Verachtung erwecken, daß sie keinen Sold zu nehmen pflegten.

Grund geleget wäre, ja er wolte das Ansehen haben, als wenn der Heiland alles in ihm, und durch ihn wirckte; denn wenn ihm hie und da zu Gemüthe geführet ward, was aus seinen unvorsichtigen Reden erfolget wäre, so war die Antwort: **Der Heiland weiß wohl / warum er es so gemacht hat.** * Bey dem allen aber dachte ich nicht, daß seine paradoxe Meinungen der gantzen Herrnhutischen Gemeine zuzurechnen wären, sondern sahe ihn als einen solchen unwissenden Bruder an, der entweder den Sinn der Gemeine nicht recht gefasset hätte, oder auch sich nicht deutlich genug auszudrucken wüste. ** Doch kam es mir ziemlich wunderlich vor, daß er von dem Schneider und Schuster, die nach meinem Rath mit **Graßmann** nach Herrnhut gegangen waren, Briefe brachte, darinnen die hie-

 sigen

* Er konte nicht kürtzer davon kommen. Ich weiß aber wircklich nicht, was an einer solchen Aufführung den grösten Antheil hat: Eine abgeschmackte Narrheit? oder eine dumme Bosheit? oder eine freche Verwegenheit? oder eine unerträgliche Verachtung aller andern Menschen? So viel ist gewiß, daß alle diese Unarten beysammen sind bey einem solchen Menschen, der seine Tollheiten gerade zu dem Heilande zuschreibet. Doch ist dieses eine gantz ächte Frucht von dem Herrnhutischen Baum.

** Nein! den Gemein-Sinn hatte Bruder Oertel wohl gefasset; aber er mag ihn manchmal zu dumm außgedruckt haben.

sigen Kinder GOttes durchgehends für Heuchler erkläret, und ermahnet wurden, von dem Bruder Oertel (so hieß der Küster) und von dem verschriebenen Studioso Reincke zu lernen, wie man nicht anders, als durch das Blut JESU Christi von Sünden gereiniget werden könne, eben als ob diese Warheit von mir wäre verschwiegen worden*. Nicht lange darauf schrieb der Schneider hieher, daß es dem Heilande und seiner Gemeine gefallen hätte, daß er ein Hauß in Pilgerruh bauen solte †, weil er aber dazu nicht Mittel genug hätte, so möchte ich doch zusehen, ob ich ihm nicht einen Vorschuß von 100 Rubeln verschaffen könte**, und dabey rühmte er sich einer solchen Freudigkeit, daß er sich nicht fürchten würde, wenn ihn auch der Donner in tausend Stücke zerschlüge.

† Siehe unten die III. Anmerckung.

Als nun nach einigen Monaten der Stu-

* Dieser Stoltz und aufgeblasene Verachtung anderer Kinder GOttes muß dem redlichen Herrn Plaschnig Wunden in das Hertz geschnitten haben, zumal da er dem Schneider und Schuster selbst den Rath gegeben hatte, nach Herrnhut zu gehen, und daselbst einen guten Grund im Christenthum zu legen. Dieser Hochmuth aber ist gantz Plan-mäßig bey dieser Secte.

** Dazu sind andere Leute gut genug, die sie unterdessen lästern und verachten, so viel sie nur können.

Studiosus Reincke * ankam, nahm er mich durch seine angenehme Conduite ziemlich ein, gab dem Bruder Oertel in vielen Stücken unrecht, bekante auch fast bey dem ersten Anblick, daß er kein Schulmann wäre, daher ich glaubte, daß ich mit ihm recht wohl harmoniren würde, und obgleich in seinem Vortrage, den er in den Erbauungs-Stunden zu thun pflegte, manche bedenckliche Ausdrücke vorkamen, worüber sich einige Zuhörer aufhielten, so deutete ich doch alles zum besten, in der Meinung, daß er sich schon würde weisen lassen, und von Zeit zu Zeit accurater werden. Nur dieses nahm mich Wunder, daß er so gewaltig niedergeschlagen wurde, als ihm ein redlicher Bruder einige dubia entdeckte, welche über seinem Vortrage bey ihm entstanden waren.**

* Vielleicht ist es der Abraham Reinecke, von dem etliche Briefe in den Büdingischen Samlungen stehen, II. Band pag. 398. 406. 408. Es geschähe mir eine Gefälligkeit, wenn die Herrnhutische Arbeiter in den Nachrichten, die mir zugesendet werden, auch mit ihren Tauf-Namen genennet, und, wo möglich, nach andern Personal-Umständen characterisiret würden; denn so könte ich ihre anderwärtige Handlungen desto sicherer mit einander vergleichen, und dadurch manchmal einen Nutzen fürs Gantze stifften.

** Vielleicht wurde er niedergeschlagen aus Unwissenheit, weil er nicht antworten konte.

Als ich nun sahe, wie es mit Oertel gieng, so schriebe ich nach Herrnhut, und stellete dem Waisen-Vater Hehl vor, wie es die Gemeine in ihrer Wahl nicht zum besten getroffen hätte, und sonderlich wären meine Umstände dadurch schwer gemacht, daß man dem Küster ohne meinen Willen eine Frau gegeben hätte, und zwar eine solche, von der er gar keine Hülfe haben könte. Nach ziemlichem Warten bekam ich zur Antwort: **Daß der Heiland Oerteln und seine Frau hieher geschicket hätte/ das wüste man gewiß;** * indessen wäre mein Schreiben der Haupt-Gemeine nach **Marienborn** communiciret, von der ich abhelfliche Maas erwarten solte. Hiedurch kam ich auf die Gedancken, die Gemeine müsse von sich glauben, daß sie nicht fehlen könte, und als ich mit Herrn **Reincke** davon sprach, fand ich, daß ich mich in meiner Meinung nicht betrogen hatte, und waren alle meine Remonstrationes vergeblich. **

Als

te. Vielleicht deswegen, weil er sorgte, zu Petersburg werde man nicht so blindlings glauben, sondern forschen wollen; welche christliche Eigenschaft den Herrnhutern ein Dorn in den Augen ist.

* Solte wol der Heiland jemand unmittelbar zum Schulmeister erwehlen, der keine Tüchtigkeit hat, Kinder zu unterrichten?

** Daß diese Leute vor unfehlbar wollen angesehen seyn, kan man freylich daraus deutlich

Als aber 1740. im Frühlinge Oertels Frau mit einer jungen Tochter entbunden ward, da sahe es kläglich aus, denn die bitterste Armuth war da, und keine andere Retirade, als der Beytrag guthertziger Leute. Die Sechswöcherin fiel in eine schwere Kranckheit, und wenn ich Herrn Reincke, der mit dem Küster in einem Hause logirte, bey mir aber speisete, nach ihrem Zustand fragte, erzehlete er mir alles gute, und wuste nicht genug zu rühmen, wie vergnügt sie in dem Blute des Lammes lebte, und so beschrieb er auch gegen andere Leute ihren Zustand. * Allein da ich samt meiner Frauen sie besuchte, fand ichs gantz anders, denn sie führete die desperatesten Reden, beklagte ihren verdamlichen Zustand, und lamentirte darüber: Daß es nun zu spät für sie wäre, Gnade zu erlan-

lich schliesen, weil sie ihre Handlungen dem Heilande unmittelbar zuschreiben. Das ist eben der Haupt-Grund ihres Plans.

* Lügen, die Gemeine herausstreichen und lauter Schönes von ihren Brüdern und Schwestern gegen andere rühmen, ist dieser Leute Haupt-Eigenschaft. Stirbt jemand von ihnen in der grösten Unruhe des Gewissens: so macht man doch andere weis, er sey bis in den letzten Augenblick gar vergnügt gewesen. Und so halten sie es auch mit den Lebendigen; denn diese verlogene Schwätzer sind im Stande, zu eben der Zeit die gröste Ruhe und Zufriedenheit von sich zu rühmen, wenn sie lauter Angst und Zweifel in sich empfinden.

erlangen. Ihre Glaubens-Genossen bemüheten sich, ihr das alles auszureden, und sie zu überzeugen, daß sie eine selige Braut des Lammes wäre, es wolte aber wenig haften; daher sie denn alle ihre Reden einer verrückten Phantasie zuschrieben, welche Muthmasung deswegen Grund zu haben schien, weil man an ihr manche intervalla bemerckte, da sie ruhig und gelassen war, bis der Paroxismus wieder kam, der sie noch in der letzten Nacht ihres Lebens fatigirte, bis sie gantz stille ward, und ihren Geist aufgab.

Es sey ferne von mir, daß ich dieser Umstände wegen, die Frau verurtheilen solte, indessen geschahe es doch wol nicht vergeblich, daß sie GOtt an ihrem Ende noch in einen solchen Schwitzkasten steckte, da sonst die Herrnhuter alle ihre Sachen aus partheyischer Liebe aufs beste herausstreichen. Dann bey dieser Gelegenheit ward manches offenbar, die favorablen Erzehlungen des Herrn Reincke von ihr, die nachher ungegründet befunden wurden, das zärtliche Bezeigen gegen sie in der Kranckheit, und die harten Reden, die sie wider ihn ausstieß, verursachten bey argwöhnischen Gemüthern manche wunderliche Gedancken; daher ich genöthiget ward, dem Herrn Reincke einige Erinnerungen zu thun, der sich aber damit entschuldigte, daß er nicht nöthig zu seyn glaubte, einem jeden alles zu sagen.

gen. * Da sich auch Herr **Oertel** vorher einer Versicherung gerühmet hatte, daß seine Frau nicht sterben würde, und man ihm solches nachhero vorhielt, so wuste er sich keinen andern Rath, als daß ers leugnete, dergleichen gesagt zu haben, wodurch er sich eben keinen guten Credit verschaffete. ** Gleichwohl war er nun durch den Tod seiner Frauen von vieler Last und Sorge frey gemacht, daß die Schwierigkeit, wegen seines Auskommens, hinweg fiel.

Den Herrn **Reincke** hofte noch mit der Zeit in ein Amt zu bringen; denn als ich auf Verlangen eines vornehmen Politici, der gern was gutes gestiftet hätte, fragte: Ob er sich wol bey einer **Finnischen** Gemeine zum Prediger wolle bestellen lassen, und die **Finnische** Sprache lernen? Antwortete er: Ja, wenn ich einen Winck des Heilandes dazu vor mir sehe. Diese Antwort bewog mich, daß ich ihm bey

* Bey diesem Umstand könte wol eine wichtige Anmerckung gegeben werden; allein ich habe mich schon etlichemal erkläret, daß ich von den Ehe-Geheimnissen dieser Secte noch zur Zeit nichts sagen wolle.

** Nun, wie konte er denn kürtzer davon kommen? der gute **Oertel** hielte sich an die Gemein-Regel: **Wir wollen niemand eine Rede mehr gestehen**; welche ihnen der Herr Graf so ernstlich eingeschärfet, und ihr selbst so treulich nachkomt Siehe oben pag. 216. u. f.

bey der Vacanß des Pastorats in Cronstadt zu einer Probe-Predigt recommendirte; als ich aber das gethan hatte, erklärete er sich, daß er die Vocation unmöglich annehmen könte, ohne dabey die eigentliche Ursache anzuzeigen: gleichwol hielt er die Predigt, und zwar mit solchem applausu, daß die meiste Glieder der Cronstädtischen Gemeine auf ihn Reflexion machten; doch brachte ers durch seine schriftliche Erklärung dahin, daß er in der Wahl vorbey gegangen ward. Nun merckte ich, daß ihm die Verbindung mit der Herrnhutischen Gemeine nicht zuließ, eine Vocation in der Lutherischen Kirche anzunehmen. †

† Und ich mercke noch etwas wichtigers hiebey. Siehe unten die IV. Anmerckung.

Bald darauf communicirte er mir die Fragen, die der Herr Abt Steinmetz Anno 1739. an die Gemeine in Herrnhut gethan hatte, nebst deren Beantwortung. Da fand ich nun wieder unterschiedene Meinungen, die ich mit dem Fürbilde der heilsamen Lehre nicht zusammen reimen konte, und worüber ich meine Scrupel dem Herrn Reincke entdeckte; statt dessen aber, daß er mir die Sachen hätte auswickeln sollen, entschuldigte er sich, daß er mir im Disputiren nicht gewachsen wäre, und gab mir den Rath, daß ich möchte an den Herrn Grafen schreiben, um von dem eine deutliche Erklärung einzuholen. *

In

* So machen es auch die Juden, wenn sie nicht ant-

In eben diesem Jahr kamen die Herrnhuter in Reval ziemlich empor, zumalen da der Herr Pastor **Vieroth** öffentlich ihre Parthey ergrif. Als nun die dasige Brüderschaft gegen Ende des Octobris ihrem Bruder **Reincke** eine Orde zuschickte, dahin zu kommen, dieser auch, aller meiner wohlgegründeten Einwendungen ungeachtet, sich sogleich bey dem miserabelsten Wege und Wetter auf die Reise machte; so bekam ich eine Einsicht in den blinden Bruder-Gehorsam.* Weil ich aber eines Gehülfen in der Schule hoch benöthiget war, schrieb ich an den Herrn Pastor **Vierorth**/ Er möchte doch beförderlich seyn, daß er bald wieder zurück käme; hingegen wo Er **Oerteln** haben wolte, so wäre ich bereit, ihm denselben gäntzlich zu überlassen, weil er sich zu meiner

antworten können, und alle falsche Geister, welche die Warheit hassen, und die Lügen lieb haben. Ein frisches Exempel, daß sich so wol die blinde Eiferer, als die sehende, aber verstelte, Brüder auf den Grafen beruffen, wenn sie nicht antworten können, siehe oben pag. 171. 172. 174.

* Wäre **Reincke** nicht sogleich fort marschiret, so hätte er in Gefahr gestanden, den Vorwurf zu bekommen: **Du bist nicht bey deinem Hertzen**; und das will bey diesen Leuten gar viel sagen, denn es ist schon ein Anfang zum Bann. Darum, **Wetter hin! Wetter her! Nur fort über Stock und Stein, damit man gnädige Brüder behält.**

meiner Schule nicht sonderlich schickte. Nun kam zwar Herr **Reincke** wieder, aber ziemlich verändert; denn er ließ sich hinter meinem Rücken gegen andere vermercken, wie er eine Herrnhutische Singestunde, wie auch eine Stunde zur Eröfnung des Hertzens * unter den ledigen Brüdern einführen wolte. Da ich aber solches bald erfuhr, und meinen dissensum zu erkennen gab, ward sein Gesichte sehr gegen mich verändert **; zumalen da im Anfang des 1741. Jahres der Bruder **Oertel** nach **Reval** ging, woselbst auch andern sogleich offenbar ward, daß er zur Information der Jugend nicht taugte. Der Herr **Reincke** konte mit seinen Absichten nicht wohl fortkommen, weil sonderlich einer von den redlichen Brüdern, die täglich mit ihm umgingen, sehr starck auf den Beweiß aus

* In dieser Stunde muß alles heraus, was in dem Hertzen steckt, so gut, wie in der Ohren-Beicht, und noch schärfer. In den Singe-Stunden und andern Capereyen-Gewohnheiten treibet man nur die Fische herbey; aber in dieser ziehet man das Netz zusammen.

** Hier gab es gewiß GOTT dem redlichen Herr Plaschnig in den Sinn, daß er sich der Hertzens-Eröfnungs-Stunde widersetzte, ob er schon die Tiefen noch nicht völlig einsahe. Aber, was Wunder! daß Reincke sein Gesicht so sehr darüber veränderte, da man ihn hinderte, das Netz zuzuziehen? Denn nun war alle seine bisherige Arbeit grösten Theils vergeblich.

aus der heiligen Schrift drang, und mir alles, was er anstösiges an ihm fand, hinterbrachte. * Daher war es mir eben nicht zuwider, als der Hr. Past. **Vierorth** an mich schrieb, ich solte ihn dimittiren, ** weil es wider den Sinn der Gemeine liefe, daß ein Unverheyratheter Mägdlein informirete; *** nur wolte ich gern in Frieden mit ihm auseinander kommen, auch einen andern Studiosum an seine Stelle haben, weswegen ich nach Halle schrieb, und erwartete, wie GOTT mit der Zeit die Sache aufschliesen würde.

Mitlerweile geschahe es, daß ein Doctor Medicinae, Namens **Barckhuysen** nach **Petersburg** kam, der sich in einer Montags-Versamlung einfand; als ich aber von der geistlichen Trägheit redete, wie dieselbe auch wahren Kindern GOttes manche Noth machte, fiel er mir ins Wort, und sagte: **Wo noch geistli-**

* O wehe! das war vor den **Reincke** noch schlimmer. Starck auf den Beweis aus der heiligen Schrift dringen, und noch dazu alles Anstösige einem rechtschaffenen Prediger sagen: Wo will das hinaus?

** Weil er das Netz nicht zuziehen durfte, so half das Fischen mit der Angel nicht viel. Darum nur zurück beruffen! Es hänget alles aneinander.

*** Diese Ursache war vom Zaun abgebrochen. **Reincke** wird ja auch vorher Mägdlein informiret haben, und dieses wird der Gemeine nicht verborgen gewesen seyn.

che Trägheit wäre, da wäre auch noch keine Kindschaft GOttes. Damit ich nun nicht in einen unnützen Wort-Streit mit ihm gerathen möchte, fragte ich ihn sogleich: Was er durch die geistliche Trägheit verstünde? da denn eine solche Erklärung heraus kam, welche nichts anders, als eine Beschreibung des groben Unglaubens in sich fassete. Nach geschlossener Stunde, als ich weg war, hatte er viele paradoxe Meinungen vorgebracht, worüber die redlichen Seelen sehr bestürtzt wurden; zumalen da ich die Streitigkeiten, die ich mit dem Herrn Reincke gehabt, nach Möglichkeit vor ihnen verborgen gehalten hatte. Dieser Zufall aber zwang mich, mit der Sprache deutlich heraus zu gehen, und mich nach den vorgebrachten irrigen Lehr-Sätzen nach meinem Gewissen zu erklären. Als der Herr Doctor selber zu mir kam, erzehlete ich ihm die Disputen, die zwischen mir und dem Herrn Reincke vorgefallen waren, und da dieser selber zugegen war, gab ich ihm die Freyheit, meine Erzehlung zu corrigiren, wenn ich darinnen nicht accurat genug gewesen wäre. Der Herr Doctor bezeigte an des Herrn Reinckens Aufführung ein Mißfallen, brachte aber mancherley absurda vor, sonderlich indem er vorgab, es wäre gut, daß die Menschen durch den Fall Adams Sünder worden wären, weil dadurch GOTT veranlasset worden

wäre,

wäre, seine allergröste Liebe zu offenbaren, und was dergleichen Dinge mehr waren; wobey ich aber, wegen des wenigen Umgangs, den ich mit ihm hatte, nicht vor gewiß sagen kan, ob seine Meinung nicht mag besser gewesen seyn, als seine Worte klungen. So viel wirckte die Conferentz, daß Herr Reincke sich nach dem besser accommodirte, obgleich die genaue Verbindung mit der Gemeine ihm keine Veränderung der Meinungen verstattete; wie er sich denn einmal auf die Frage: Warum er sich denn durch die evidenten argumenta, die ich ihm vorlegte, nicht convinciren liese? deutlich erklärte: Es käme daher, weil die Gemeine andere Gedancken hätte, als ich, so glaubte er, viel Augen müsten doch mehr sehen, als ein einiges. * Weil er Gelegenheit hatte, bey dem damahligen hiesigen Schwedischen Envoye aus und einzugehen, so legte ihm dieser eine loca aus des Grafens Berlinischen Reden vor, die er mit der Schrift nicht zusammmen reimen könte. Herr Reincke wuste sich nicht anders zu helfen, als daß er sagte: Der Graf würde doch so was nicht geredet haben, wozu er nicht genugsam Grund hätte. ** Von Bü-

* Aber wenn ein Heide oder ein Türck auch so sagte, was wolten die Herrnhutische Heiden-Botten antworten?

** Der Herr Graf hat grose Ehre von seinen tref-

cherlesen wolte der gute Reincke auch gar nichts wissen; daher war er so arm an Materien, daß er fast allemal einerley Sache vortrug, und damit bey den Zuhörern einen Eckel verursachte. *

Endlich kam er den 10. April 1741. und sagte mir, er könte länger nicht bleiben; weil ihm eine Vocation zugeschickt wäre, zu der Gemeine nach Marienborn zu kommen, ohnerachtet er mir vielmal versprochen hatte, nicht eher weg zu gehen, bis ich mit einem andern Studioso versorgt wäre. ** Der schuldige Bruder-Gehorsam aber ließ ihm nicht zu bis zu offenem Wasser zu bleiben, sondern er machte sich den 15. April davon, und ließ mich im Stiche. Nun dachte ich, ich wäre so frey, daß ich mit den Herrnhutern nimmer was

treflichen Apologeten. Man erinnere sich nochmals an das frische Exempel oben pag. 171. 172. 174.

* Die besten Bücher sind bey dieser Secte schon im Bann, und stehet drauf und dran, daß sie es der Bibel auch so machen. Mein Beweis hievon, der nicht lang verzögert werden soll, wird bündig seyn. Aber muß denn nicht nothwendig das Geschwätz der Herumläufer immer elender und unerträglicher werden?

** Wo hat man jemals gesehen, daß dem Versprechen solcher Leute zu trauen, die sich aus Lügen, Leugnen und Lästern keine Sünde machen? Drey gefährliche LLL. die aber bey dieser Secte zu einer Gemein-Sache geworden.

was zu thun kriegen würde; allein ehe ich michs versahe, ward mir von dem Grafen Z. durch den Herrn Pastor **Vierorth** ein Schreiben communiciret worden, welches folgendermassen lautete:

» Mein L. Br. **Vierorth**!

» Wann Sie doch Herrn Pastor **Plaschnig** schön grusen wolten, und ihm sagen, daß ich sehr erfreuet sey, daß er mir einmal positiv drauf helfe, ihm unsere Leute abzufordern. Kein Mensch hat ihm **Oertel** zum Schulmeister geschickt, denn er hat einen Küster verlanget: und dazu hat **Oertel** Gaben genug. **Reincke** hat sein Studiosus, Adjunctus, Schulmeister und Alles seyn sollen, und die **Oertelin**, nach unserer Gemeine Art, Schulmeisterin. Daß wir ihm nicht Recht geben, und in specie ich ihm nicht Recht geben will, * ist die Ursache, weil ich an den 5. Orten, welche unter drittehalb hundert vom Heiland ** angewiesenen Plätzen, nicht gediehen sind, *** handgreiflich ge-

 » sehen

* Was wäre das auch für eine schlechte Unfehlbarkeit, wenn man jemanden Recht geben wolte, der einem wirckliche Fehler nachsaget?

** Ach, lieber Heiland! wie must du deinen heiligen Namen von diesen Betrügern so unzehlig oft mißbrauchen lassen?

*** Von diesen fünf Orten, wo die Herrnhutische Arbeiter nicht gediehen sind, möchte ich eben

„ sehen habe, daß die Blindheit, der Ei-
„ gensinn, die Gemächlichkeit, und ande-
„ re Unarten des Führers und des Patro-
„ ni lediglich Schuld gewesen, daß die zu-
„ gesandten Leute, weil man sie auf die
„ Umstände nicht präpariret, die Tra-
„ montane verloren, * und nicht zu rechte
„ kommen seyn. Mit einem Wort, ich
„ mer-

eben solche Beschreibungen haben, wie diese von Petersburg. Vielleicht sind es mehr als fünf; denn der Herr Graf ist zuweilen schwach im Gedächtnis. Ich bitte die Herrn Patronen, daß sie sich die schlechte Ehren-Titel, die ihnen der Herr Graf hier schon zum Voraus beygeleget, nicht abschrecken lassen, und mir bald ihre Nachrichten nach bestem Wissen und Gewissen beliebig einschicken. Von den 250. Plätzen, wohin man Herrnhutische Arbeiter berussen, dörfte wol eine ziemliche Anzahl abgehen, wenn man den Herrn Grafen zum Beweis anhalten wolte. Denn in dem Ruhmen komt es ihm auf ein paar Ziefern nicht an.

* Die Tramontane verlieren, heiset auf französisch so viel, als auser sich selbst kommen; die Sinnen verlieren; sich nicht zu besinnen wissen. Wenn also die lieben Brüder solche Patronen bekommen, wie Bruder **Reincke** und **Oertel** an Herrn **Plaschnig** hatten, so gehet es ihnen just so, wie dem lieben Bruder **Ludwig**/ wenn er embarassirt wird. Siehe oben pag. 97. u. f. Denn so bald diese Leute nur die Redlichkeit vor sich sehen, so verlieren sie schon die Spur. Denn die Redlichkeit will gerade fort, sie aber gehen lauter krumme Wege.

„ mercke, der HErR will solche Leute
„ mit uns nicht segnen, die sich viel besser
„ dazu schicken gegen uns zu seyn, als vor
„ uns, welches ich denn dem Hn. **Plasch-**
„ **nig** noch viel anständiger achte, als sein
„ bisheriges Wancken und Wackeln.
„ Ich bitte, mein Compliment auszurich-
„ ten.

Das solte mir die Antwort seyn, die ich auf meine zwey Schreiben schon lange erwartet hatte, und zwar nicht vom Grafen, sondern von der Gemeine, denn an diese hatte ich geschrieben. Es haben auch alle Herrnhutische Brüder, denen ich diesen Brief vorgeleget, denselben ohne Widerrede für ein Urtheil der gantzen Gemeine erkant, da sie sonst sich noch besser durchhelfen könten, wenn sie es für ein übereiltes Privat-Schreiben des Grafen erklärten; allein das lässet ihnen die Veneration gegen ihren Bischoff nicht zu. Damit aber um so viel klärer werde, wie weit die Herrnhutische Gemeine von der prätendirten Infallibilität entfernet sey, so will ich einige

Anmerckungen

über den Brief machen.

1. Es ist gar nicht an dem, daß ich dem Grafen positiv darauf geholfen habe, daß er mir seine Leute abnehmen solte; denn ich hatte geschrieben, daß sich **Oertel** nicht für mich schickte, Reincke aber thäte

mir gute Dienste, * und stund in der Hofnung, die Gemeine würde mir einen andern Küster vorschlagen; wie ich denn auch, nachdem Oertel schon weg war, noch an den Herrn Vierorth schrieb, mit Bitte, er möchte es bey der Gemeine vermitteln, daß Herr Reincke noch länger bey mir bleiben könte; denn die Augen sind mir nicht mit einemmal, sondern nach und nach aufgegangen, die Confusion, die unter den Herrnhutischen Brüdern herrschet, einzusehen. **

2. Daß man in Herrnhut nicht einmal die Absicht gehabt hat, mir einen Schulmeister zu schicken, ist schlimm genug, wenn es wahr ist; denn ich hatte um einen Küster gebeten, der Schule halten könte. Ich hatte klar gemeldet, worin und wie lange er täglich informiren solte, so war auch mein Brief in öffentlicher Gemeine verlesen worden, und der Bruder Graßmann hatte mich in einem, Herr Zehl aber auf Befehl der Gemeine in zweyen Briefen versichert, daß mir Oertel

* Vielleicht in Sachen, worein er sein sectirisches Wesen nicht mengen konte; denn wo er dieses anbrachte, da waren gewiß die Dienste schlecht genug.

** Das siehet man aus der gantzen Erzehlung wol. Dem lieben Mann wären die Augen noch nicht aufgegangen, wenn er es nicht so redlich mit GOTT, mit sich selbst und mit seinen Zuhörern meynete. Die Redlichkeit vertreibet den Secten-Nebel.

tel zum Schulmeister geschickt wäre. Da nun dieser Brief den vorigen dreyen offenbar widerspricht, so fragt sichs, welchen soll man nun glauben? Denn nach den Herrnhutischen Principiis soll der Heiland so wol von diesem letzten, als auch von jenen ersten, der Urheber seyn. Der Küster-Dienst bey meiner Kirche ist mit so weniger Arbeit verknüpft, daß ich gar nicht nöthig gehabt hätte, mit vielen Unkosten einen Küster so weit zu suchen, wenn es mir nicht um den Unterricht der armen Jugend zu thun wäre.

3. Was Reincke eigentlich hat seyn sollen, habe niemals recht erfahren können; denn die Conditiones, worauf ich ihn verschrieben hatte, waren ihm bey seiner Ankunft gantz unbekant. Er hat sich auch gegen einige gute Freunde vernehmen lassen, daß er um der Information willen nicht eine Stunde in Petersburg bleiben, aber doch nicht eher weggehen würde, bis er ein gewisses Dessein ausgeführet hätte. Auf die Frage: was es denn für ein Dessein wäre? hieß es: **das könte er nicht sagen.** Da hätte der Graf sein melden sollen, wozu er ihn mir geschickt hätte, so hätte ich gewust, was ich von ihm fordern solte: nun aber kan ich bis diese Stunde nicht anders gedencken, als daß sein Dessein gewesen seyn müsse, eine Herrnhutische Formen-Ge-

meine hier anzurichten; * aber dazu hatte ich ihn gar nicht verschrieben.

4. Ob ich eine **Oertelin** zur Schulmeisterin haben wolte, das hätte man erst von mir fragen sollen, ehe man sie geschickt hätte. Zu dem begreife ich auch nicht, wie eine junge Frau ordentlich Schule halten soll, die mit ihrem Manne Kinder zeuget, und ihre Haushaltung abzuwarten hat.

5. Der Herr Graf muß eine besondere Schul Kunst studiret haben, daß er so argumentiren kan: **Weil ich an den 5. Orten/ welche unter drittehalb hundert vom Heiland angewiesenen Plätzen nicht gediehen sind, handgreiflich gesehen habe/ daß die Blindheit/ der Eigensinn/ die Gemächlichkeit/ und andere Unarten des Führers und des Patroni lediglich Schuld gewesen/ daß die zugesandten Leute nicht zu rechte kommen seyn/ so will ich dem Pastor Plaschnig nicht Recht geben.** Was kan ich davor, daß andere Führer blind, eigensinnig, gemächlich und unartig gewesen sind, wenn sichs auch würcklich so verhält, wie der Herr Graf urtheilet, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse? Soll ich um deswillen mein Recht ver-

* So ist es; denn die gantze Historie gibt es klar zu erkennen, sonderlich das Vorhaben mit den Hertzens-Eröfnungs-Stunden.

verlieren? Sind damit meine Vorstellungen beantwortet? Wenn ich glaubte, Herr **Oertel** sey zur Schul-Arbeit nicht geschickt, so hatte ich dazu ja Grund genug; denn ich sahe seine Arbeit täglich mit Augen, und jederman, der ihn sahe und kante, harmonirte mit meinem judicio, so ich von ihm fällete. Und wenn blos meine Blindheit Schuld daran war, daß ich **Oertels** Gaben nicht sehen konte, warum rechnet man den Herrn **Reincke** noch unter die Sehenden, der doch auch nicht glauben wolte, daß **Oertel** ein Schulmann wäre? Warum brauchte ihn denn Herr Pastor **Vierorth** nicht zur Information, der doch sich gegen einen glaubwürdigen Freund verlauten lassen: Man wüste ihn nur in **Petersburg** nicht recht zu gebrauchen? Und warum wuste denn der Lieutenant **Heller**/ der bey der Gemeine in grosem Ansehen stehet, nichts anders von ihm zu sagen, da er ihn schon eine zeitlang bey sich im Hause gehabt hatte, als dieses: **Oertel sey ein Bruder/ der zu nichts anders zu gebrauchen/ als daß man ihn mit Gedult trüge?** Meinet aber der Herr Graf, er habe auch an mir selber handgreiflich gesehen, daß ich ein blinder, eigensinniger, gemächlicher und unartiger Mensch bin, so möchte wol gerne wissen, wie und woran er das gesehen habe, da wir so weit von einander entfernet sind? Vielleicht aus den Rapports,

ports, die ihm seine Brüder zugeschickt haben? Allein das sind einseitige Berichte gewesen, auf die man kein gesundes Urtheil gründen konte, wo man den andern Theil nicht auch erst gehöret hatte, welches aber niemals geschehen ist. *

6. Daß der Heiland solche Leute nicht segnen wolle, die es nicht mit den Herrnhutern halten, mercket der Herr Graf, aber andere redliche Knechte GOttes mercken es nicht, und ich erfahre auch selber noch immer das Gegentheil; indem der HErr JESUS noch nach meiner Ruptur mit den Herrnhutern mein Amt mit manchem augenscheinlichen Segen geerönet hat. So weiß ichs auch mit der Demuth nicht wol zusammen zu reimen, daß diese Leute den gleich unter ihre Gegner rechnen, der ihnen in hertzlicher Liebe ein Versehen entdecket; denn man solte eine solche Erinnerung examiniren; hätte sie Grund, so solte man sich bessern; hätte sie keinen Grund, so solte man sich bescheidentlich verantworten. *

7. Das

* Nur Gedult! die Ursache dieser Beschuldigung lieget in dem dreyfachen L. Der Herr Graf macht es nicht anders. Man ist es schon an ihm gewohnt, und es gehet andern ehrlichen Leuten eben so mit ihm.

** So habe ich auch geurtheilet in meiner vorläufigen Antwort pag. 80. Aber hier sind sie taub; denn sie haben weder die allgemeine noch die brüderliche Liebe, wie ich daselbst pag. 76-82. gründlich bewiesen.

7. Das Wancken und Wackeln, dessen mich der Herr Graf beschuldiget, bestehet darin, daß ich an alle dem Guten, welches ich ehemals an den Herrnhutischen Brüdern wahrgenommen, mein Wohlgefallen bezeuget, nachgehends aber, da ich manche Unordnungen bemercket, mein Mißfallen mit gröster Moderation zu erkennen gegeben habe. Hätte ich von allen meinen Briefen, die ich jemals an die Leute geschrieben habe, Copien behalten, so wäre mirs jetzo sehr nützlich, jederman zu zeigen, wie gelinde und vorsichtig ich in der gantzen Sache procedirt habe, bis der Herr Graf mit seinem Briefe dem Faß den Boden vollends außstieß. Denn das kan ich nicht leugnen, daß mir dieser anfänglich sehr wehe gethan hat; daher ich auch so gleich dem Herrn Pastor **Vierorth** meine Gedancken entdeckte, woferne man von Herrnhutischer Seite sich nicht besser gegen mich erklärete, so wolte ich die gantze Begebenheit den redlichen Knechten GOttes in Teutschland, die vor den Abwegen des Grafen warneten, schriftlich bekant machen, damit sie selbige irgendswo als eine Beylage anbringen könten. Nun antwortete mir zwar der Herr Pastor **Vierorth** mit den zärtlichsten Expreßionen, und suchte mich von meinem Vorhaben abzuhalten, gab mir auch die Freyheit, daß ich ihm alle meine dubia entdecken möchte, die ich wider die

Gemeine hegete; allein da er alle dergleichen Schriften, die wider die Herrnhuter heraus gekommen waren, zum Voraus ohne Unterschied verwarf, als die mit anders nichts, als mit lauter ungegründeten Beschuldigungen angefüllet wären, auch dazu sich exprimirte, er hätte von der Gemeine keine Ordre, eine Apologie für sie zu schreiben; so sahe ich wohl, daß ich von ihm keine gründliche Antwort erwarten durfte, und ließ mich daher weiter mit ihm nicht ein, sondern verschob nur die Publication, bis mich wichtige Ursachen dazu nöthigen würden, die sich nun aber gefunden, nachdem ich schon von verschiedenen Freunden aus Teutschland darum ersuchet worden bin. *

Nun schien den Herrnhutern der Eingang in **Petersburg** ziemlich versperret zu seyn, nachdem sie bey allen redlich gesinneten Seelen, durch ihr wunderliches Bezeugen gegen mich, einen guten Theil von ihrem Credit verloren hatten. Es währete aber nicht gar lange, so funden sich wieder ihrer zwey aus **Reval** ein. Einer

* Herr Plaschnig handelt hierin als ein redlicher Mann. Herr Vierorth aber gehet gantz Plan-mäßig; denn da muß man eines Theils mit aller möglichen List dahin arbeiten, und mit Händen und Füßen wehren, daß die Streiche der Brüder nicht an den Tag kommen; andern Theils aber sich ja nicht in Apologien, oder Verantwortungen einlassen. Siehe pag. 213.

ner war der Lieutenant Heller / und der andere hieß Poppendieck. So bald ich den ersten zu mir auf die Stube bekam, legte ich ihm die Frage vor: **Ob die Gemeine nicht fehlen könte?** Er gab zur Antwort: **Christus wäre ja ihr Haupt/ und folglich müste er sie auch so erleuchten / daß sie nicht irren könte.** Ich zeigete ihm aber dagegen, was zwischen der Theopnevstie * und der allgemeinen Gnaden-Erleuchtung für ein Unterschied wäre, und legte ihm die Differentien zwischen mir und dem Herrn Grafen vor. Er antwortete mir: **Ja / mein Bruder! man will nichts leiden.** Dagegen ich replicirte, die Frage sey nicht davon, ob ich leiden solte; sondern ob der Graf daran recht thäte, wenn er mir Trübsal anlegte? Weil er nun aber nicht fortkommen konte, kam er nach der Zeit nicht wieder zu mir, sondern suchte, wie er etwa einige andere Seelen irre machen möchte, indem er ihnen erzehlete, wie er niemals was rechtes vom Glauben gehöret hätte, bis die Herrnhutische Brüder nach **Reval** gekommen wären; da er doch vor vielen Jahren eine zeitlang in Halle gewesen war, und über dieses geraume Zeit den Herrn Ober-Pastor **Mickwitz** und den Herrn Pastor **Vierorth** gehöret hatte. Er hätte auch mit dem Kampfe wider

* Oder unmittelbaren Erleuchtung, dergleichen die Apostel hatten.

wider die Sünde nicht eher fertig werden können, bis er zu der Gemeine gekommen wäre, da wäre er so frey gemacht, daß er sich gar damit nicht einlassen dörfte. Poppendieck erzehlete einem von meinen Zuhörern, er wäre durch einen Hallischen Prediger erweckt worden, der ihn aber nicht weiter hätte führen können, sondern er hätte erst bey der Gemeine die rechte Ruhe gefunden; wobey er dann die Anmerckung machte: Es wären manche Prediger, die gut predigten, und eine feine suade hätten, aber das rechte Pünctgen doch nicht träfen. * Dieses verursachte ein Nachdencken, ob es nicht auf mich gezielet seyn solte, deswegen schickte einen christ-

* Hekler und Poppendieck sind zwey wichtige Brüder, die den Plan wohl inne haben. Denn nach demselbem muß man 1) die Unfehlbarkeit der Gemeine ausposaunen; 2) wenn man nicht antworten kan, fortgehen uud nicht so leicht wiederkommen; 3) die erweckte Seelen hinter ihren rechtschaffenen Lehrern her irre machen; 4) die besten Lehrer der evangelischen Kirche verachten, als Leute, die bey allen ihren Gaben doch das rechte Pünctgen nicht treffen, und die Seelen nicht zu JESU führen könten; und 5) ein langes und breites daher prahlen, und den armen Leuten vorlügen, wie sie bey der lieben Mährischen Gemeine so bald zum Gantzen gekommen, und mit der Sünde gar fertig worden wären. Hiemit wird bestätiget, was ich gesagt habe in meiner vorläufigen Antwort pag. 64. 67.

christlichen Mann zu ihm, und ließ ihn darüber befragen; allein er wolte durchaus das Ansehen nicht haben, als ob er mich gemeinet hätte, sondern versicherte, daß er mich für einen **guten Mann** hielte, den er liebete. *

Indessen hatte ihre Ruhmräthigkeit bey manchen schwachen Gemüthern einen schädlichen Einfluß, indem bey manchen dadurch eine Begierde erwachte nach einem solchen Zustande, wobey man mit dem Kampf wider die Sünde sich gar nicht bemühen dörfte, und würde dieser Einfluß noch schädlicher gewesen seyn, wo nicht der Herr Lieutenant Heller seinen Ruhm selber zernichtet, und im Zorn einem Studioso eine Ohrfeige gegeben hätte, denn dadurch ward zur Gnüge offenbar, daß die Verbindung mit den Herrnhutern keine auserordentliche Kraft in sich hätte, wodurch ein Mensch von allen Ubereilungen befreyet würde. Dem allen ungeachtet, blieb doch ein Same zurück, daß nicht lange hernach zwey ledige

S Pur-

* Herr Plaschnig wuste vielleicht damals nicht, daß das wircklich ein Herrnhutisches Scheltwort ist. Denn wenn sie von einem Prediger sagen: **Nu, es ist ein guter Mann, es ist ein frommer Pfarrer;** so bedeutet es eben so viel, als was Poppendieck zu Herrn Plaschnigs Zuhörern sagte: **Er kan einen wol erwecken, aber nicht weiter führen, noch das rechte Pünctgen treffen.**

Pursche von meiner Gemeine nach Reval reiseten, die sich daselbst mit den Herrnhutischen Brüdern bekant machten, und wovon der eine, der ein frommer einfältiger Mensch war, nach Marienborn ging; von dem andern aber habe keine gewisse Nachricht erhalten, wo er geblieben sey.

Ich glaubte, daß ich von nun an vor den Leuten völligen Frieden haben würde, allein die Ruhe währete nicht lange, so kamen Anno 1742. im Anfang des Augusti drey Brüder an, die durch das Rußische Reich nach Persien und China gehen wolten, das Evangelium auszubreiten. Weil der Kayserliche Hof damals in Moscau war, so musten sie auf dessen Rückkunft warten, ehe sie um einen Paß anhalten konten; da war es ihnen nicht möglich, so lang stille zu sitzen, und gleichwol wolten sie das Ansehen haben, als wenn sie sich stille hielten; liessen aber doch bald hie, bald da, allerley bedenckliche Reden fallen, und sonderlich hatten sie einem Schuster, der bey ihnen in einem Hause wohnete, allerley Sachen vorgesagt, die er mit meiner Lehre nicht zusammen reimen konte. Als er mich um dieserwegen fragte, ließ ich sie dreymal bitten, daß sie zu mir kommen möchten, sich gründlich mit mir zu besprechen, ich konte aber meinen Zweck nicht erreichen: indem sie zwar kommen wolten, nur mit dem Beding, daß der Schuster nicht dabey

seyn

seyn solte, und daraus solte bey nahe schliessen, es sey die Herrnhutische Methode, niemals mehr als einen Theil zu hören, und also können sie einen Proceß gar geschwinde ausmachen, * wenn nur das Urtheil allemal gerecht wäre, das man auf solche Art fället.

Endlich habe 1743. den letzten Versuch gethan, ob die Leute zu keiner Raison zu bringen wären; denn als die Frau **Gräfin von Zinzendorf** hier war, fand ich Gelegenheit, dem alten Herrn **Weiß** in Gegenwart eines von obgedachten drey Brüdern, und verschiedener Glieder von meiner Gemeine, die von Herrnhut empfangene Briefe vor Augen zu legen, und ihn zu fragen, ob die Gemeine nicht ein Versehen begangen hätte, indem die Briefe einander offenbar contradicirten? Er wunde und drehete sich hin und her, flattirte mir mit einigen aequivocationibus, war aber durchaus nicht dahin zu bringen, daß er einen Fehler der Gemeine zugestanden hätte, ob er gleich sonst sich nicht deutlich erklären wolte, ob die Gemeine fehlen könte oder nicht. Der eine von den drey Brüdern meinte, wenn nur

 mein

* Dieser Schluß hat seine vollkommene Richtigkeit. Und nach dieser Proceß-Ordnung könte auch der Herr Graf vor Gericht in einer Seßion fertig werden, wenn ihm der Richter wohl gewogen wäre. Siehe oben pag. 58.

mein Hertz redlich wäre, so würde ich der Gemeine nicht widersprechen. *

So weit gehet dasjenige, was ich von meiner Erfahrung publiciren kan, denn was nach der Zeit erfolget ist, ist alles vor dem hiesigen Kayserlichen Reichs-Justitz-Collegio gehandelt worden, wovon man die Acta nicht eher dem Publico vorlegen kan, bis Ihro Kayserliche Majestät allerhöchste Resolution eingelaufen ist.

Da ich nun bereits vor dem Jahre mein Judicium von den Herrnhutern in ein Compendium gebracht, so communicire solches hiebey, doch mit der Präcaution, daß es andern, die zu bessern Anmerckungen Anlaß geben, nicht präjudiciren soll. Denn meine Anmerckungen beziehen sich blos auf das, was ich an denen, die hier gewesen sind, wahrgenommen habe.

1. Es machen die Herrnhuter eine besondere Secte aus, die weder zur Lutherischen noch Reformirten Kirche gerechnet werden kan. Wenn aber einige sich in etwas conformiren, auch wol gar communiciren, ** so geschicht es eigentlich nur, da-

* Weiß und seine drey Brüder haben auch gantz Plan-mäßig geredet. Ist das nicht entsetzlich, daß die Leute mit einander in der verfluchten Falschheit so genau überein kommen.

** Oder zum heiligen Abendmahl gehen.

damit sie destomehr Eingang finden mögen. *

2. Sie leben unter einander in einer sehr genauen Verbindung, welche durch allerley Arten der Aemter in ihrem beständigen Wesen unterhalten wird, und von der Direction des Grafen Zinzendorf ihren kräftigsten Einfluß hat. **

3. Um solcher Verbindung und Eintracht willen, schreiben sie sich den Vorzug vor allen übrigen Kirchen zu, und glauben, daß ihre Gemeine das Weib des Heilandes, oder diejenige herrliche und heilige Gemeine sey, welcher in der heiligen Schrift die unvergleichlichsten Prädicata beygeleget werden. ***

4. Daß ein Heuchler unter ihnen bleiben könne, halten sie für unmöglich, folglich soll ihre Kirche ein Acker voller Waitzen ohne Unkraut seyn. ****

* Diese Heucheley ist so groß und abscheulich, daß man sich dafür entsetzen muß. Indessen ist beydes gewiß, daß sie eine besondere Secte ausmachen, und bey andern Religionen das Abendmahl zu einem blosen Blendwerck geniesen. Wir werden ein andermal weiter davon handeln.

** Es ist aber eine blose sectirische Verbindung, ohne wahre Liebe. Siehe meine vorläufige Antwort pag. 76-81. 125-133.

*** Auch dieser Satz hat seine Richtigkeit, und ich werde künftighin ausführlich davon reden.

**** So viel ist gewiß, daß die Herumläufer die-

5. Den Ausspruch der Gemeine siehet ein jeder Bruder als eine unbetrügliche Offenbarung des göttlichen Willens an; und achtet sichs für eine Gnade, daß er sich darnach richten darf, wenn es gleich eine Sache beträfe, die mit den grösten Schwierigkeiten verknüpft wäre. *

6. Dieser Gehorsam gegen die Gemeine erstrecket sich auf alle Handlungen, die von einer Wichtigkeit sind. Verlangt die Gemeine, daß einer heyrathen, oder wohin reisen, oder seine Condition, darinnen er stehet, quittiren soll, so thut ers mit der grösten Willigkeit, ohne zu fragen warum? thäte ers nicht, so würden freylich keine äuserliche Zwangs-Mittel gebrauchet werden, aber das Vertrauen der Brüder gegen ihn würde doch nicht wenig fallen. **

7. Sie

dieses hin und wieder vorgeben, um die erweckte Seelen destomehr an sich zu locken. Man kan sie aber aus den gedruckten Klagen des Herrn Grafen über viele seiner Gemein-Glieder selbst gar bündig widerlegen. Siehe indessen Herrn D. Baumgartens Theol. Bedencken/ 4. Theil, pag. 394.

* Das ist der Grund ihres blinden Gehorsams.

** Nicht nur in wichtigen, sondern auch sehr geringen Sachen; nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen Dingen müssen sie einen blinden Gehorsam leisten. Brauchen sie nun gleich noch zur Zeit kein Feuer und Schwerd gegen die Ungehorsamen: so wissen

7. Sie meinen, weil Christus das Haupt ihrer Gemeine sey, so könne dieselbe nicht fehlen. Wenn man ihnen auch Briefe vorleget, darinnen sich die Gemeine selber widerspricht, so sind sie doch dahin nicht zu bringen, daß sie einen Fehler zugestünden. *

8. Daraus folget, daß man nicht gewiß wissen kan, was bey dieser Parthey noch künftig zum Vorschein kommen werde. Denn die Personen, die das Ruder führen, verändern sich nach und nach, und die Nachkommen werden sich die Infallibilität eben sowol zuschreiben, als ihre Vorfahren; gleichwol aber mit ihnen nicht gerade in allem einerley Gedancken haben. †

9. Zu den allgemeinen Grund-Warheiten des Apostolischen Glaubens-Bekentnisses bekennen sie sich zwar bis auf diese Stunde; wenn es aber auf eine genauere Erklärung ankomt, so siehet man, daß sie keinesweges mit den Augsburgischen Confeßions-Verwandten harmoniren. **

† Hiebey habe ich mehr zu sagen, als sich hier unter den Text schicket. Darum siehe unten die V. Anmerckung.

sen sie dieselbige doch sonst genug zu quälen. Siehe meine vorläufige Antwort pag. 69. u. f. Die Beweise hievon werden nach und nach in Menge folgen.

* Gehöret zum fünften Satz.

** Das letztere ist so richtig, daß ich denjenigen, der die Herrnhuter für einstimmig mit den Augspurgischen Confeßions-Verwandten

10. Sie halten die heilige Schrift für die einige Glaubens- und Lebens-Regel; der Inhalt aber ist denen, die ich bishero von ihnen kennen gelernet, ziemlich unbekant. Sie können auch die gründliche Forschung in der Schrift eben nicht für so gar nothwendig halten, weil sie von nichts anders, als von der Versöhnung der Menschen mit GOtt durch das Blut JEsu Christi wissen wollen, die übrigen Dinge aber als Nebendinge ansehen, woran eben nicht viel gelegen wäre. *

11. Deswegen reden sie auch bey aller Gelegenheit von dem Blute JESU CHri-

ten halten wolte, alle Augenblicke entweder der Unwissenheit, oder einer boshaftigen Verstellung überweisen kan. Was aber das erste anlanget, ob sie sich zu den allgemeinen Grund-Warheiten des Apostolischen Glaubens-Bekentnisses bekennen? so getraue ich auch dieses nicht zu behaupten. Siehe oben die Gemein-Rede von dem Vater-Amte des Sohnes/ pag 133. u. f. und meine Anmerckungen darüber pag. 144. u. f.

* Siehe meine vorläufige Antwort pag. 35 - - 56. Daß der Herr Graf das Forschen in der heiligen Schrift für seine Gemeine eher schädlich, als nützlich zu seyn halte, schreibet er mit deutlichen Worten, in seinen Theologischen Bedencken, p. 187. Daß sie aber die heilige Schrift vor die einzige Glaubens- und Lebens-Regel halten, geben sie zwar noch zur Zeit vor; aber wir werden zu anderer Zeit das Gegentheil beweisen.

Christi, und halten diejenigen, welche auch die andern Warheiten der heiligen Schrift fleisig treiben, für unnütze, oder doch blose Moralisten, die die Menschen auf eigene Gerechtigkeit führen.

12. Von den meisten Warheiten, die zur Ordnung des Heils gehören, zum Exempel, von Buse, Glauben, Heiligung, rc. rc. reden sie confus und undeutlich, daß Unwissende durch ihren Vortrag viel leichter zu allerley Irthümern verleitet, als in der Erkentnis der Warheit gegründet werden können. Und das thun nicht etwa nur diejenigen, die sich vor kurtzem zu ihnen gesellet haben, sondern auch solche, die schon lange unter ihnen gewesen sind, und für wichtige Brüder angesehen werden. *

13. Die evangelischen Prediger halten sie sehr geringe, und führen gerne von ihnen solche Reden, wodurch das Vertrauen der Zuhörer gegen ihre Lehrer geschwächet werden kan. Doch drücken sie sich so vorsichtig aus, daß sie allemal eine Retirade offen behalten, wann sie sehen, daß sie nicht recht ankommen, und sagen können, sie hätten es nicht so und so gemeinet. Hingegen wollen sie sich für Apostolische Zeugen JEsu ausgeben, die nicht

* Wie verwegen sie mit der Ordnung des Heils umgehen, das habe ich gezeiget in meiner vorläufigen Antwort pag. 57. u. f.

selber redeten, sondern nach der Salbung, die sie alles lehrete. *

14. Das Loos ist bey ihnen sehr starck im Gebrauch, es soll ihnen den Willen GOttes in vielen Umständen entdecken, wer hie oder dorthin reisen soll 2c. 2c. doch habe ich keinen hinlänglichen Begrif erlangen können, wie es eigentlich damit zugehe. **

15. In Glaubens-Sachen geben sie so leicht keinem Menschen Gehör, der nicht zu ihrer Gemeine gehöret, wenn er ihnen gleich den evindentesten Beweis aus dem Worte GOttes vor Augen leget. ***

16. Gegen diejenigen, die nicht alle ihre Formen admiriren, sind sie sehr kaltsinnig, ob es gleich Leute sind, die sich der wahren GOttseligkeit befleißigen: denn weil sie meinen, sie könten es fühlen, wer mit dem Blute des Lammes abgewaschen wäre oder nicht, so sind sie gar bald fertig, die redlichsten Kinder GOttes ohne Grund zu verurtheilen; wer aber zu allen ihren Sachen ohne Bedencken ja saget, den

* Von ihrem Haß gegen evangelische Prediger werden wir zu einer andern Zeit besondere Nachrichten liefern.

** Ich habe etwas davon geredet in der vorläufigen Antwort pag. 26. u. f. Es werden aber in diesen Samlungen genauere Nachrichten folgen.

*** Das dörfen sie auch nicht thun, denn der Herr Graf hat es ihnen verbotten. Siehe oben pag. 202. u. f.

den haben sie lieb, und können ihm viel durch die Finger sehen. *

17. In ihrer Lebens-Art sind sie sehr stille und eingezogen, und von groben Lastern, als Fluchen, Schwören, Saufen, Unzucht, ist unter ihnen nichts zu finden. **

18. Doch rühmen sich auch manche übers Ziel, als ob sie in einer solchen Selbstverleugnung stünden, nach welcher ihnen alles gleich gut wäre, indem man es gantz anders findet, wenn man auf die Praxin acht giebet.

19. Von allen kan man nicht einerley Urtheil fällen: denn einige haben wol einen redlichen Willen, aber wenig Erkentnis; andere hingegen sind ziemlich verschlagen, und verstehen sich sehr wohl auf aequivocationes, reservationes mentales und falsiloquia, wann sie das Interesse ihrer Parthey dadurch zu befördern wissen. ***

20. In der Bemühung, selbige zu verstärcken, wenden sie grosen Fleiß an, und glauben, daß sie GOTT einen grosen Dienst

* So ist es. Siehe meine vorläufige Antwort pag. 71. 79.

** Aber hier muß ich nothwendig erinnern, was ich von dem Leben der Herrnhuter geschrieben habe in der vorläufigen Antwort pag. 97. u. f.

*** Wie ich sie, nach meiner Einsicht, unterscheide, das habe eben daselbst angezeiget, pag. 3. u. f.

Dienst damit thun, wenn sie viel Herrnhutische Brüder machen können.

21. Von ihrem Segen unter den Heiden wissen sie vieles zu erzehlen, wie weit er sich aber erstrecke, kan man so genau nicht wissen, so lang man davon keine andere, als partheyische Nachrichten hat; denn daß man sich auf ihre Nachrichten nicht sicher verlassen kan, das habe aus unterschiedenen Proben gesehen: denn da Herr **Reincke** nicht gar lange hier gewesen war, gratulirte ihm die Gemeine zu den geistlichen Kindern, die er hier gezeuget hätte. Als er gefraget ward, welches dieselbige wären? wuste er kein einiges zu nennen. Der alte Herr **Weiß** erzehlete hier, daß der Herr Pastor **Rodde** in **Narva** ihm seine Schwierigkeiten, die er gegen sie gehabt, mit Thränen eröfnet hätte, welche ihm aber durch seine Remonstration dergestalt benommen worden wären, daß er ihm noch ins Ohr gesagt: **Ich wolte / daß der Pastor Plaschnig hier wäre.** Als man sich dieser wegen bey gedachtem Prediger erkundigte, so bezeugete er, daß die gantze Erzehlung des Herrn **Weisen** nicht den allergeringsten Grund hätte. Und so haben die hiesigen drey Brüder sich breit gemacht, mit dem Siege, den ihre Brüder in **Reval** erhalten hätten, von welchem allen sich bald darauf das Gegentheil zeigete. * Ich

* Lügen ist ja ihr Hauptwerck. Hier stehen Be-

Ich glaube gantz gewiß, daß unter diesem Haufen viele redliche Seelen sind, die GOTT von gantzem Hertzen lieben; aber das bedaure ich, daß sie sich durch eine gar zu partheyische Liebe von der Prüfung des Herrn Grafen und seiner Absichten abhalten lassen, und daher sich durch verkehrte Urtheile an redlichen Knechten GOttes versündigen. * Wie es dem Herrn Superintendent Winckler/ dem Herrn Inspector Schinmeyer/ dem Herrn Ober-Pastor Mickwitz/ dem Herrn Pastor Struensee und vielen andern ergangen, liegt am Tage. Soll ich von mir selber sagen, so ist mir damit nichts geholfen, wenn ich mich selbst rühmen will; allein das weis ich doch, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß mir der HERR Gnade gegeben hat, treu zu seyn, und bey dem Fürbilde der heilsamen Lehre zu bleiben; wie denn auch die drey Brüder, die Anno 1738. hier waren, diese Gnade an mir erkant, und auch andern in Teutschland eine gute Idee von mir beygebracht haben. Nun aber haben sie

Beweise zu meiner vorläufigen Antwort pag. 18.

* Aber das ist auch gewiß, daß alle diejenigen, die in die sectirische Liebe eingehen, nicht prüfen, blind werden, und Knechte GOttes lästern, weil sie die Greuel dieser Secte entdecken, wircklich nicht mehr redlich sind, sondern schon mit dem Geist der Verblendung und der Falschheit tingiret worden.

sie nicht nur einige Jahre her hin und wieder von mir ausgesprenget, daß ich die Menschen auf eigene Gerechtigkeit führete; sondern als ich bey der gerichtlichen Untersuchung, wozu ich auf Kayserlichen Befehl, nebst den übrigen evangelischen Predigern dieses Orts, gezogen ward, nicht nach ihrem Sinne handeln konte: so erfuhr nach der Zeit von unterschiedenen glaubwürdigen Personen, daß sie mich unter die Feinde JEsu zehleten. *

Von

* Das ist so der heiligen Gemeine ihre beständige Art, daß sie auf alle diejenigen, die sich ihrem Unwesen widersetzen, so greulich lästern, als wenn sie toll und unsinnig wären. Der Herr Graf nennet sie überhaupt und ohne einige Ausnahm Teufels-Apostel in einer Gemein-Rede/ gehalten in Herrnhag am 26. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Nov. 1744. pag. 9. Bey mir ist ebenfals die Rechnung richtig eingetroffen, die ich mir zum Voraus gemacht habe in der vorläufigen Antwort pag. 139. daß sie mich würden anfeinden/ lästern und für einen Feind des Heilandes und seiner Gemeine ausschreyen; denn das haben sie bisher reichlich gethan. Aber es ist mir auch durch die Gnade GOttes wircklich so zu Muthe, wie ich daselbst gesagt, daß es mir seyn würde; denn es komt mir nicht fremd vor/ und thut mir auch GOtt Lob, im geringsten nicht wehe. Ich wuste es ja ohne dem, daß es die lieben Brüder und Schwestern nicht anders machen. Aber vor dem Richter alles Fleisches werden sie Rechenschaft dafür geben müssen.

Von Oesel schrieb eine vornehme Dame, an deren Hertzen GOtt ehemals mein Amt gesegnet hatte, an eine gewisse Freundin: **Sie würde vermuthlich durch den Rückfall des Herrn Pastor Plaschnigs an der Gemeine des HErrn irre gemacht worden seyn.** Der Uberbringer des Briefes, ein Herrnhutischgesinnter von Adel, hörete mir in zwey Erbauungs-Stunden zu, und fällete gegen einen andern das Urtheil: **Ich möchte ein guter Prediger seyn/ aber ein Priester wäre ich nicht.** * Das gehet aber alles hinter meinem Rücken. So weit habe ich sie nimmer bringen können, daß sie mir in die Augen gesagt hätten, woran es mir eigentlich fehle, und mir geholffen werden könne, ohnerachtet ichs ernstlich von ihnen begehret habe. Herr Pastor **Vierorth** schrieb mir einmal: **Wenn man mit dem Blute des Lammes abgewaschen wäre/ so würde sich alles geben.** ** Allein der Heiland hat diese Methode nicht gehabt, sich auf solche Art aus den Streit-Fragen auszuwickeln, son-

* Das ist wieder der gute Mann/ der fromme Pfarrer. Siehe pag. 265.

** Entsetzlich! durch das Blut des Lammes soll man dahin kommen, daß man zu allen Betrügereyen und Verführungen stille schweiget, ja gar selbst ein Betrüger und Verführer wird. Denn so viel bedeuten diese Worte, wenn man sie Plan-mäßig erkläret.

sondern er bewies seinen Gegnern mit klaren Gründen, worinnen sie Unrecht hätten; die Reinigung im Blute JEsu wird gewiß keinen Menschen so partheyisch machen, daß er den Herrnhutern alles ohne Beweis glauben wird, und es ist schmertzlich zu bedauren, daß die armen Leute mit so wunderlichen Ausflüchten fleischlichen Menschen die Warheit vom Blute des Lammes recht verächtlich und verhaßt machen.

Worinnen sonst die unrichtigen Lehr-Sätze bestanden, die ich hier von ihnen gehöret, das habe darum nicht besonders specificiren wollen, weil es eben die Sachen sind, die in unterschiedenen Schriften entdecket worden sind, die ich fast alle nachhero in die Hände bekommen habe, als mir die Augen bereits durch eigene Erfahrung ziemlich aufgegangen waren. Da ich ich nun sahe, wie andere Knechte GOttes mit meinen Gedancken übereinstimmeten, so muste ich glanben, daß die Ausschweifungen, die ich an den hiesigen Herrnhutischen Brüdern wahrgenommen, in der gantzen Gemeine ziemlich gewöhnlich seyn müsten.

Daß sie sich einige Mühe gegeben hätten, unbußfertige Sünder anzufassen, und an ihnen zu ihrer Bekehrung zu arbeiten, davon habe hier keine Probe erfahren können, sondern ihr eigentlich Werck ist immer gewesen, erweckte Seelen, denen

es

es an der Prüfungs-Gabe fehlet, an sich zu ziehen, und ihnen einen Appetit nach der Gemeinschaft mit ihnen zu machen. * Daher kan es nicht anders seyn, als daß sie klägliche Spaltungen machen, ** wo sie Eingang finden, und also rechtschaffenen Predigern viele Hindernisse in den Weg legen, daß sie ihr Amt nicht mit Freuden ausrichten können, sondern es mit Seufzen führen müssen, denen gleichwol des Herrn Inspector Schinmeyers Präservativ, unter göttlichem Seegen, in solcher Noth sehr gute Dienste thun kan. ***

An meinem geringen Zeugnis möchte wol wenig gelegen seyn; **** weil es

* Daß sie sich um gottlose Menschen nichts bekümmern, und nur erweckte, aber unbefestigte Seelen zu capern suchen, das habe in meiner vorläufigen Antwort pag. 78. angeführet, und hier habe ich an Herrn Plaschnig einen Zeugen.

** Daß sie Spaltungen machen, dessen habe ich sie beschuldiget in der vorläufigen Antwort pag. 129. und hier stehet ein neues Zeugnis davon.

*** Es ist ein köstliches Büchlein, welches mir und andern viele Dienste gethan. Der HErr segne den Autorem dafür reichlich, in Zeit und Ewigkeit.

**** Nein, lieber Herr Plaschnig! es ist herrlich und wichtig. GOtt erwecke nur mehr Männer, die Ihnen nachfolgen; denn es ist einmal Zeit, daß die Wächter Zion aufwachen, und die arme Seelen warnen.

aber gleichwol von unterschiedenen Orten ist verlangt worden: so habe es hiemit so verfasset, wie ichs in meinem Gewissen vor GOtt verantworten kan. Daher es mir nicht zuwider seyn wird, wenn Ew. Hoch-Edlen daselbe ausbreiten, so viel sie wollen. Sonderlich werden dieselbigen mir eine grose Gefälligkeit erzeigen, wenn dieselben sich die Mühe geben, und eine Copie dieses meines Briefes dem Herrn Superintendenten **Winckler** in **Stollberg** zustellen wolten. Vielleicht könte sie derselbige zum Druck befördern, oder wo nicht, doch an den Herrn Pastor **Steinbart** in **Züllichau** spediren, als welcher sich ebenfals eine Nachricht von mir ausgebeten hat. Einem jeden aber besonders zuschreiben, ist für mich, wegen der Entfernung von Teutschland, so wol zu mühsam, als zu kostbar. *

Das muß ich zum Preise GOttes noch hinzu thun, daß ich von der Noth, die mir die Herrnhuter gemacht, manchen herrlichen Nutzen habe. Es würden mir viele Warheiten nicht so klar seyn, wenn ich durch dergleichen Umstände nicht wäre zu mehrerm forschen angetrieben worden; und ob mir gleich einige von meinen Zuhörern abgezogen worden sind, so sind doch die andern, die dem Heilande anhangen,

* So wol diesen, als andern Freunden werde ich diese gedruckte Nachricht auf nechstkünftiger Leipziger Jubilate-Messe zuschicken.

gen, destomehr in der Erkentnis der Warheit befestiget. *

Der HERR des Friedens aber erbarme sich seines Häufleins in Gnaden, erhalte es in seiner Warheit, und gebe allen denen, die Spaltungen anrichten, zu erkennen, was es vor eine unverantwortliche Sünde sey, einfältige Seelen irre zu machen. Er erwecke auch alle Wächter auf den Mauren Zions, alle Gefahr bey Zeiten zu entdecken, und nach Möglichkeit abzuwenden, und lasse endlich die Stunde kommen, da das Licht über alle Finsternis völlig triumphiren wird. Er erhalte auch Ew. Hoch-Edlen bey beständigem

T 2 Wohl-

* Gelobet sey der HERR für diese Gnade. Er rüste diesen seinen Knecht ferner mit Licht und Kraft aus, und samle sich, wie allenthalben, also auch in Petersburg und gantz Moscau, eine grose Gemeine. Was übrigens Herr Plaschnig von dem Nutzen meldet, den er und seine liebe Gemeine von den Herrnhutischen Verwirrungen haben, beweiset eben dasjenige, was ich von dergleichen zufälligen Vortheilen gemeldet habe in der vorläufigen Antwort pag. 88. Ein gewisser Gelehrter versicherte mich einmal, er könne es den Herrnhutern mit Warheit nachsagen, daß sie ihn stärcker in die Forschung der heiligen Schrift getrieben, als solches jemals in seinem Leben geschehen. Ich fragte: Wie so? Durch ihre Verführungen / sprach er, und weil ich mich nicht besser gegen ihr Blendwerck retten konte, als durch die Bibel.

Wohlseyn Leibes und der Seelen.* Nebst hertzlicher Bitte, mich von dem richtigen Empfang dieser Blätter ehestens zu benachrichtigen, verbleibe

Ew. Hoch-Edlen/
meines hochzuehrenden
Herrn Inspectoris/

Sanct Petersburg, den 17.
Martii, 1744.

ergebenster Diener,

Tobias Plaschnig/

Evangelischer Prediger
am Kayserlichen Cadetten-Corps.

---

* Zu allen diesen christlichen Wünschen spreche ich mein glaubiges Amen. Amen. HErr JEsu! thue es in Gnaden/ Amen.

Weil

Weil ich zu Herrn Plaschnigs Nachricht noch etliche Anmerckungen zu geben habe, die unter dem Text zu weitläufig gewesen wären: so will ich dieselbige hier besonders nachholen.

Erste Anmerckung.

Bey so wichtigen Nachrichten, wie diese ist, fraget ein vernünftiger Leser zu allererst: **Wer ist der Mann/ der dieses geschrieben? Kan man auch seinem Zeugnis trauen/ und Glauben beymessen?** Nun muß ich zwar gestehen, daß ich Herrn Plaschnig von Person nicht kenne; aber nichts destoweniger halte ich mich verbunden, meine Gründe zu entdecken, warum ich ihn für glaubwürdig halte. Meine Gründe sind folgende:

1) Ein sicherer und glaubwürdiger Freund, der mir Herrn Plaschnigs Schrift vor kurtzem zugesendet, schreibet also von ihm: *

„ Der Auctor, Herr Cadetten-Pre„ diger **Tobias** Plaschnig zu Peters„ burg, ist ein redlicher Knecht Christi, „ der das Werck des HERRN daselbst „ bereits eine geraume Zeit im Segen ge„ trieben. Die Veranlassung dieses „ Schreibens wird ohne Zweifel des „ Herrn Grafen von Zinzendorf An„ wesenheit in Königsberg gewesen

* Herrnhutische Acten Vol. II. Num. 6.

„ seyn, wo er aus seiner **Rigaischen** Ge-
„ fangenschaft eingetroffen, und von der
„ dasigen Theologischen Facultät ein Re-
„ sponsum für sich zu erhalten gesucht, und
„ dazu allerley Intriguen gebraucht; da-
„ her einige Glieder gedachter Facultät
„ durch Herrn Inspector **Schiffert** sich
„ bey **Herrn Plaschnig** seinetwegen er-
„ kundiget, weil ihnen bis dahin die ei-
„ gentliche Beschaffenheit seiner Motuum
„ (nemlich in Liefland,) einiger masen un-
„ bekant geblieben. Was er nun darauf
„ an gedachten Herrn Inspector **Schif-
„ fert** geantwortet, hat er in gegenwär-
„ tiger Form an den hiesigen Buchdru-
„ cker, Herrn N. gesandt, in der Ab-
„ sicht, daß dieser es mit Gutbefinden des
„ Herrn N. drucken möchte, welcher aber
„ für besser gehalten, wenn es solte ge-
„ druckt werden, es Ew. Hoch-Ehrwür-
„ den zu Dero Samlungen zu überlassen,
„ und Ihnen anheim zu stellen, ob sie es
„ von der Wichtigkeit hielten, denselben
„ beyzufügen.

Herr **Plaschnig** ist ein redlicher Knecht Christi; darum ist er auch ein glaubwürdiger Mann.

2.) Gibt man unter dem Lesen auf die Gemüths-Beschaffenheit dieses l i e b e n Mannes Achtung: so wird man sein redliches Hertz allenthalben wahrnehmen. Er verbirget seine eigene Fehler nicht, meldet gantz naturell, wie ihm nach und nach die

Au-

Augen aufgegangen, urtheilet allemal nach den Stuffen seiner Erkentnis sehr behutsam, und behält mit der grösten Vorsichtigkeit so viele Liebe gegen seine Feinde bey, als es nur immer möglich ist. Kurtz, man siehet durch und durch, daß er alles vermieden, wodurch er sich etwa aus Unwissenheit oder Ubereilung in seiner Erzehlung hätte versündigen können.

3) Der Inhalt seiner Nachricht ist an sich selbst um deswillen schon glaubwürdig, weil er lauter Dinge erzehlet, die bey den Herrnhutern ohnedem Gemeinmäsig sind, und von denen man theils die krumme Regeln in des Herrn Grafen Schriften selbst, theils die unläugbarste Exempel in groser Menge aufweisen kan, wie ich zum Theil in den Noten unter dem Text angemercket habe.

4) Er ist so aufrichtig, daß er 1) sich selbst, 2) sein Amt, 3) den Ort seiner Wohnung, 4) den Freund, an welchen er schreibet, 5) die Herrnhuter, mit denen er es fürnemlich zu thun hatte, mit Namen nennet, damit man, bey entstehendem Zweifel, alles desto leichter und sicherer untersuchen könne.

5) Er begehret, daß seine Nachricht soll gedruckt werden, welches er gewiß nicht thun würde, wenn er sich nicht sicher dabey wüste.

6) Er hat dieselbige zu Petersburg geschrieben, und wohnet auch daselbst.

Da nun die Kayserliche Regierung in eben dem Jahr, als er geschrieben, nemlich 1744. in der Untersuchung der Herrnhutischen Secte begriffen war: so hätte er Gefahr laufen können, wenn ihn seine Gegner einer falschen Erzehlung zu überweisen im Stande wären.

7) Hätte er Unwarheiten geschrieben: so hätte solches entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit geschehen müssen. Das erste kan nicht seyn; denn er berichtet solche Dinge, die er selbst erfahren. Wegen des andern kan man unmöglich einen Verdacht auf ihn werfen, wenn man alle bisherige Gründe bedencket. Und hätte ihn die Bosheit dazu angetrieben, so würde er gewiß andere Ausfälle gethan haben.

Diese Gründe stellen uns Herrn **Plaschnig** als einen redlichen Mann, und sein Zeugnis als glaubwürdig dar, worauf man sich also verlassen kan.

Zweyte Anmerckung.

DIe Vortheile, welche diese glaubwürdige Nachricht in der Untersuchung der Herrnhutischen Secte bringet; sind nicht gering, obs sie gleich nur dasjenige bestätigen, was man ohne dem schon lang von derselbigen gewust hat; denn sie bestätigen es von neuem, und es ist bey dieser höchstgefährlichen und blen-

denden Secte nöthig; daß die alte Nachrichten durch neuere immer besser bestätiget werden. Aus diesem Grunde habe ich gewünschet und gebeten, bitte auch hiedurch nochmals, daß sich immer mehr rechtschaffene Männer aufmachen und dergleichen Nachrichten einschicken möchten. Aus Herrn **Plaschnigs** Erzehlung sehen wir von neuem

1) Daß auch die redlichsten Männer durch das falsche Licht dieser scheinbaren Secte eine zeitlang können geblendet, und zu einer allzu grosen Liebe und Anhänglichkeit an dieselbe verlocket werden.

2) Daß das Tübingische Bedencken und andere vor die Herrnhutische Sache günstige Urtheile und Zeugnisse einen unsäglichen Schaden thun. Denn durch das erste wurde Herr **Plaschnig** betrogen.

3) Wie schlecht sich diejenigen rathen, welche sich zu geistlichen Arbeiten Herrnhutische Gehülfen beschreiben. **Oertel** und **Reincke** sind zwey schöne Muster.

4) Wie gefährlich es sey, wenn man erweckten Seelen den Rath ertheilet, daß sie zu den Herrnhutern gehen, und bey ihnen sich besser im Christenthum gründen sollen. Des Herrn **Plaschnigs** Schneider und Schuster sind Exempel hievon.

5) Wie verwegen die Herrnhuter sind, andere ehrliche Leute in Kosten zu se-

tzen, ohne einiges Schonen, wenn sie meynen, man könne sie nicht entbehren. Man siehets am Oertel.

6) Daß sie die untüchtigste Leute zu wichtigen Arbeiten versenden, dazu sie nicht die geringste Geschicklichkeit besitzen. So war Oertel ein Schulmeister, der keine Schule halten konte. Und doch solte ihn der Heiland gesendet haben.

7) Wie verkehrt ihre Heyraths-Affairen sind. Oerteln geben sie auf seine Wanderschaft geschwind ein Weib mit, da ihm doch nur ein Gehalt für einen ledigen Bruder versprochen war. Ja, ein Weib geben sie ihm, die gar keine Haushaltung verstehet. Sie hätten sie einem Capitalisten aufhängen sollen, aber nicht einem so armen Tropfen.

8) Daß diese Leute die abgeschmackte und gotteslästerliche Gewohnheit haben, ihre dummste Streiche und Mißgriffe auf den Heiland zu schieben. Wenn **Oertel** dumm raisonirte, so solte es der Heiland durch ihn gethan haben. Die Gemeine war überzeuget, daß er zum Schulwesen nicht taugte, und doch sagt sie, der Heiland habe ihn hin gesendet. Der Schneider will ein Haus zu Pilgerruh bauen, und das hat ihn der Heiland auch geheisen. Von diesem letztern komt noch etwas vor in der III. Anmerckung.

9) Daß sie die Gemeine, das ist, sich selbst, für unfehlbar halten. Herr

Plasch-

Plaschnig konte dieses an allen Ecken mercken.

10) Daß sie die unverschämteste Lügner und Prahler sind, die man nur finden kan. Hievon kommen viele Exempel in dieser kurtzen Nachricht vor.

11) Daß die arme verführte Seelen, wenn es zum Sterben komt, und ihnen das Gewissen aufwacht, keinen Trost, oder doch selten, finden können; denn das falsche Secten-Wesen nimt sie nach und nach mit so viel tausend Krümmen und sinnnlichen Anhänglichkeiten ein, daß der letzte Riß, wo er sich zu fühlen gibt, höchstgefährlich werden muß. Die arme **Oertelin** hat es erfahren, und deren viele andere mehr, wovon künftighin mehr Exempel folgen sollen.

12) Daß die Glieder der Gemeine in einem gantz unumschränckten Gehorsam stehen, und auf einen jeden Winck gehen müssen, wie die elendeste Sclaven. Dieses wurde hier sonderlich an **Reincke** mehr als einmal offenbar.

13) Daß sie allenthalben, wo sie hinkommen, ihre Formen einzuführen suchen. **Reincke** meynte, er müste es zu Petersburg durchtreiben. An einem Orte, da es was zu sagen hatte, ehe eine Kayserliche Erlaubnis da war. Was werden sie sich denn nicht an andern Orten heraus nehmen.

14) Daß

14) Daß der blinde Köhler-Glaube in dieser Secte schon wircklich aufs höchste gestiegen, zur Schande des Evangelischen Namens, den sie noch führen wollen. Reincke und andere verrathen dieses offenbarlich.

15) Daß diese Leute die Einfältigen durch allerley fremde, abgeschmackte und anzügliche Reden zu verwirren, und von ihren ordentlichen Führern, auch der Connexion der Evangelischen Kirche abzuwenden suchen. Wir haben hier viel Exempel davon.

16) Daß der Herr Graf von Zinzendorf seinen Betrügern gegen die redlichsten Männer und ihre bestgegründete Klagen recht gibt. Sein Brief weisets aus.

17) Und solte er seine Rechthaberey mit offenbaren Lügen bemänteln. Siehe seinen Brief und Herrn **Plaschnigs** Noten darüber.

18) Daß es ihm und seinen Anhängern unerträglich ist, wenn man ihre Streiche an den Tag gibt. Herr **Vierorth** wehret bey Herrn **Plaschnig**; so viel er kan, daß er nichts berichten mögte.

19) Daß sie die Evangelische Lehrer beschuldigen, sie wüsten ihre Zuhörer nicht auf die Haupt-Sache zu führen; und ihre beste Zuhörer, daß sie Heuchler wären, und erst von ihnen lernen müsten, die Rechtfertigung durch das Blut JEsu zu erlan-

erlangen. Der Schneider / der Schuster / Zeller und Poppendieck 2c. haben diese Lästerung von der Gemeine gelernet.

20) Daß sie sich rühmen, wie man bey ihnen so bald zum Gantzen kommen und mit der Sünde fertig werden könne. Zeller triebe diese Pralerey weit, aber doch nach dem Sinn der Gemeine, ob er gleich damit jämmerlich in den Koth fiel.

21) Daß es allemal gefährlich sey, wenn unbefestigte Leute mit diesen Betrügern sprechen, oder den geringsten Umgang haben. Bey Herrn Plaschnigs Zuhörern blieb gemeiniglich was hängen, so oft sie solches thaten. Diese Sectirer sind wie eine Pest im heisen Sommer, wie das Ungeziefer auf grünen Bäumen, und wie der Brand im Waitzen.

22) Daß man ihnen, ohne weitern Beweis, nichts glauben könne, wenn sie sich mit dem grosen Segen breit machen, den sie an andern Orten zu haben vorgeben. Herr Plaschnig erzehlet etliche feine Proben, wie sie in der Nähe gelogen. Was wird erst in der Ferne geschehen?

23) Daß sie die besten Männer um ihren Credit zu bringen suchen, wenn sie nicht zu allem Ja sagen, und wenn sie ihnen schon mit der grösten Bescheidenheit widersprechen. Auch dieses muste Herr Plaschnig erfahren.

24) Daß sie sich um die Bekehrung der Sünder nicht bekümmern; sondern nur

nur ihr Reich zu vergrösern suchen. Zu Petersburg hat man dieses so wol gemercket, als in Teutschland.

Mit diesen 24. Puncten, die ich kürtzlich und nur summarisch aus dieser Nachricht gezogen, mag es vor diesesmal genug seyn. Die Herrnhutische Gemeine erscheinet darin auf einer recht schwartzen Seite. Ein jeder Punct aber könte weiter ausgeführet und mit mehrern Gründen bewiesen werden, wenn es hier unser Vorhaben wäre.

Die dritte Anmerckung.

DEr Schneider schrieb nach Petersburg, daß es dem Heilande und seiner Gemeine gefallen hätte/ daß er ein Haus in Pilgerruh bauen solte. Siehe pag. 240. Hier müssen wir eine kleine Zeit-Rechnung anstellen.

Im Jahr 1736. erhielten die Herrnhuter von Ihro Königlichen Majestät von Dännemarck Erlaubnis, sich in dem Holsteinischen, und zwar in dem Städlein Oldesloh/ nieder zu lassen, vor welchem sie einige kleine Häuserlein erbaueten, welchen Anbau sie Pilgerruh nenneten. Sie musten aber auf ausdrücklichen Königlichen Befehl verschiedene sehr merckwürdige Puncten unterschreiben, wel-

welches sie auch thaten, * da sie denn unter andern angelobeten, daß sie nicht die geringste Verbindung mit den Befehlen, Verordnungen und Verfassungen der übrigen Herrnhutischen Gemeinen haben wolten. Weil sie aber überhaupt ihr Versprechen nicht hielten, und insonderheit dem Könige den Eyd der Treue nicht leisten wolten, wie andere Unterthanen: so erging den 6. December 1740. eine scharfe Königliche Ordre, daß sie gegen bevorstehendes Frühjahr abziehen solten; wie sie denn auch Anno 1741. in verschiedenen Häuflein aufgebrochen, und von **Pilgerruh** weggezogen sind. **

Nach dieser kurtzen historischen Nachricht werden uns nun bey dem Vorgeben des Schneiders zwey Haupt-Proben des Herrnhutischen Lügen- und Betrug-Geistes in die Augen fallen.

1) Herr **Plaschnig** meldet zwar nicht, wann der Schneider seinen Brief geschrieben; aber so viel ist gewiß, daß er nicht lang vor der Verstörung derer zu Pilgerruh geschrieben worden. Denn Anno 1739. kam **Oertel** nach Petersburg. Der brachte Briefe mit vom Schneider und

* Diese Puncten stehen in den Actis historico-ecclesiasticis, IV. Band, pag. 240. u. f.

** Siehe Herrn D. Johann Gottlob Carpzops Religions-Untersuchung der Böhmisch- und Mährischen Brüder, pag. 418. u. f.

und Schuster, worin alle Kinder GOttes zu Petersburg für Heuchler erkläret wurden. Nicht lang darauf schrieb der Schneider, es habe dem Heiland gefallen, daß er sich ein Haus zu Pilgerruh bauen solte. Lasset den Brief auch 1739. geschrieben seyn, so war es doch eine gar kurtze Zeit bis 1741, da die Brüder zu Pilgerruh fort musten. Wer wird nun glauben, daß der Heiland dem Fantasten solte befohlen haben, mit gelehntem Geld ein Haus zu bauen, zu dessen Aufbauung, Beziehung und Bewohnung mit einander ein oder anderthalbe Jahre vorräthig gewesen? Aber solche Lügen-Propheten sind diese Schwärmer gar oft unter dem vorgeschützten Namen und Befehl des Heilandes.

2) Doch es hat nicht nur dem Heilande, sondern auch seiner Gemeine gefallen, daß er sich ein Haus zu Pilgerruh bauen solte. Aber hatten denn nicht die Brüder zu Pilgerruh dem Könige angeloben müssen, mit den Herrnhutischen Gemeinen gar keine Connexion zu haben? Warum dependirte denn das Häuserbauen zu Pilgerruh, und die Versendung der Brüder dahin, noch von dem Willen dieser Gemeinen? War das nicht ein vorsetzlicher Betrug gegen den Befehl des Königs, und eine boshaftige Ubertretung ihres Versprechens? Selbst die höchste Majestäten können sich auf das

Wort

Wort dieser Leute nicht verlassen, und müssen wol noch was ärgeres befürchten, wenn sie dieselbige einnisten lassen, zumal wenn sie mächtiger werden solten. Ich schreibe dieses mit Betrübnis; aber ich sorge, die künftige Zeiten werden uns von dieser Secte grose Schreck-Exempel sehen lassen.

Die vierte Anmerckung.

Reincke durfte keine Vocation zu einer Prediger-Stelle in der Evangelischen Kirche annehmen, pag. 246. und wenn man die Verfassungen so wol der Evangelischen Kirche, als der Herrnhutischen Gemeine im Grund einsiehet und gegen einander hält: so ist es unmöglich, daß ein formaler Herrnhutischer Bruder ein Evangelischer Prediger seyn kan. Nun erinnere ich mich, daß in einer Schrift des Herrn Grafen * vorgegeben wird, daß bereits gegen 40. Herrnhutische Seminaristen in ordentlichen öffentlichen Kirchen-Aemtern stünden, und daß man diese Art Leute gar häufig zu Pfarr-Aemtern, Professoraten und dergleichen wichtigen Posten begehrte rc. rc. Soll ich, wie gesagt, nach den Grund-Verfassungen urtheilen, so muß ich dieses Vorgeben unter die Rubric der gewöhnlichen Herrnhutischen

* Die er unter dem Namen Siegfrieds Beleuchtung heraus gegeben, pag. 59.

Warheiten rechnen, und der Herr D. Baumgarten stellet über daselbe eine so nette und richtige Untersuchung an, * daß man die Lügen mit Händen greifen kan.

Die fünfte Anmerckung.

Herr Plaschnig heget eine gerechte Sorge, daß bey der Herrnhutischen Parthey künftighin noch böse Dinge zum Vorschein kommen dörften. Er trauet es zwar den jetzigen Brüdern noch nicht zu, daß sie so was, das man von ihren Nachkommen fürchtet, anzufangen geneigt seyn solten; sondern setzet nur den Fall, wenn die Nachkommen nicht einerley Gedancken mit ihnen hätten, und sich doch eben so gut, wie sie, der Infallibilität rühmeten.

Ich bin, was die Nachkommen betrift, mit Herrn Plaschnig einstimmig; glaube aber, daß die jetzige Brüder schon schlimm genug sind, und nur blos durch ihre Schwachheit und Unvermögen abgehalten werden, dasjenige wircklich zu thun, wozu es ihnen am Willen keinesweges fehlet. Der Bann- Fluch- Mord- und Verfolgungs-Geist lieget so gut in ihnen, wie ein gantzer Baum mit allen seinen

* Im 4ten Theil der Theologischen Bedencken, pag. 514. u. f.

nen Wurtzeln, Aesten, Blättern, Blüten und Früchten in dem Kern. Ja, was noch mehr ist, der Kern ist schon gesetzet; er ist schon gewachsen; er hat schon die Erstlinge seiner Früchte getragen. Haben wir nicht die erschreckliche Proben von ihren Bann-Strahlen? Fahren sie nicht über alles her, was göttlich und menschlich ist? Drohen sie nicht beständig mit Obrigkeiten? Verspotten sie nicht die obrigkeitliche Verordnungen, die ihnen Grentzen setzen wollen? Sehen sie nicht alles, was sich ihnen nicht unterwerfen will, als verworfen und verflucht an? Was hat **Spangenberg** für einen antichristischen Brief an den theuren Herrn Abt **Steinmetz** geschrieben? * Geben sie nicht vor, daß sie die Leute todt beten wollen? Einsweilen todt beten, weil sie noch nicht hencken, köpfen, rädern und verbrennen dörfen.

Was aber die Nachkommen der jetzigen Herrnhuter anlanget, so bekennet der Herr **Graf von Zinzendorf** selbst ohngefragt, daß es mit denselben auf ein antichristisches Wesen hinaus laufen dörfte. Denn so schreibet er in seiner Er-

* Die bedenckliche Correspondenz zwischen dem Herrn Abt Steinmetz und Herrn Spangenberg soll künftig in diesen Samlungen erscheinen, so wie mir dieselbe der Herr Abt selbst zugesendet.

klärung wider Herrn Andreas Groß *
in der Zuschrift pag. 8. u. f.

„ Mein Untergang, wenn Sie ihn
„ unschuldig befördert hätten, würde
„ Sie wol haben drücken können; aber
„ das Unglück, das ich fürchte, ist weit
„ gröser. Wenn ich aus der Zeit gehe,
„ ehe ich das Glück gehabt; diesem unseli-
„ gen Streit gar ein Ende zu machen, so
„ gibt es in 20 Jahren eine neue Secte;
„ denn es darf nur ein geschickter Kopf,
„ dem die an mir ausgeübten impunen
„ Bosheiten, in Ansehung der Contro-
„ vers wehe thun, sich vornehmen, seine
„ Reputation dadurch zu etabliren, daß
„ er mir die meinige wieder schaffe, so se-
„ tzet er sich hin, nimt die Documenta
„ aus einem unserer Archive zusammen,
„ schreibt eine Historie dieser Controvers,
„ entdeckt die dabey vorgekommene In-
„ triguen, die ressors des vorgegebenen
„ Re-

* Der Titel seiner Schrift heiset also: Ludwigs von Zinzendorf erwartete Erklärung über Herrn *A. G.* in Franckfurt/ unter dem Namen eines vernünftigen und unpartheyischen Berichts von der so genanten neuaufkommenden Herrnhutischen Gemeine, lediglich wider ihn und noch ein Paar ungenante Personen aus Franckfurt *MDCCXXXVIII.* an Herrn Jonas Paulus Weisen/ Kaufmann in Nürnberg, gerichtete, und nun schon zum drittenmal gedruckte Klag-Schrift. Büdingen 1740.

Religions-Eifers, sieht sich bey Zeiten »
um eine wichtige Protection um, der- »
gleichen für uns auf ehrlichen Wegen »
noch zu erhalten sind, und macht so wol »
die Schreiber, als die Schweiger »
(denn es gibt Bedrängnisse unschuldi- »
ger Leute, dabey auch das Stilleschwei- »
gen gewisser Personen unter die Ver- »
folgungen gehöret) so offenbar, daß »
weil ein solcher Mann nichts an das »
menschliche Hertz, sondern nur an den »
Verstand prätendiret, er bey nahe je- »
derman auf seine Seite bekomt, und »
weil kein Zweifel ist, daß man sich von »
der andern Seite nicht geben wird, so »
wird vielleicht die einfältigste unschul- »
digste Privat-Idee, die man darum ge- »
habt, weil man ausser dem vor seine »
Person vor dem Heiland nicht zu beste- »
hen gewust, zu einem Problemate theo- »
logico, dabey sich gewisse Status Poli- »
tici besser als zuvor befinden, und sie da- »
her mit eben der Autorität inculciren, »
als es vorher mit andern geschehen, »
weil mit dem Hingange der Autorum »
die Prevention sehr abnimt, und ihr »
Zusammenhang darnach vielmal mit »
gantz anderm Gemüth nachgesucht, und »
gantz anders befunden wird, als zuvor. »
Liese das Verhängnis des HERRN »
dergleichen zu, wie unselig wären die »
Urheber. »

Der Herr Graf sagt hier, daß er in Ansehung seiner Gemeine ein groses Unglück befürchte/ ob er schon selbst nicht nur Holtz zum Feuer beyträget, sondern auch selbst derjenige ist, der das Haus angestecket hat. Doch glaube ich wol, daß ihm zuweilen die Gerechtigkeit GOttes eine Furcht ins Gewissen jaget für dem, was künftig geschehen kan, und für der Verantwortung, die ihm deswegen bevorstehet. Er suchet zwar alle Schuld des künftigen Unglücks auf seine jetzige Gegner zu schieben; aber man siehet wol, daß es ihm nicht recht klappen will, und er kan diese Beschuldigung nur dunckel und zweifelhaft vorbringen, die er noch dazu mit lügenhaften Pralereyen von Documenten in ihren Archiven, daß seine Gegner fälschlich mit ihm gehandelt, und dergleichen, unterstützet; worüber wichtige Anmerckungen gemacht werden könten, wenn es jetzo mein Vorhaben wäre. Meine Absicht hat jetzo nur diese Haupt-Frage zum Vorwurf: **Was ist es denn eigentlich/ das der Herr Graf von seiner Gemeine aufs künftige befürchtet? Antwort:**

1) Sie könte in 20. Jahren eine Secte geben.

(Und die ist sie in einer solchen Reife, daß man über die geschwinde Zeitigung erstaunen muß.)

2) Es

2) Es könte sich ein geschickter Kopf zum Haupt dieser Secte aufwerfen.

(Die Connexion bringet diesen Verstand seiner Worte mit sich. Der Herr Graf ist jetzo das Haupt, und es dörfte nur bey den Nachfolgern Succeßio episcopalis angeführet werden, so hätte die Sache keine Schwierigkeit.)

3) Dieser könte sich vornehmen/ seine Reputation dadurch zu etabliren/ daß er ihm die seinige wieder schaffe.

(Das wäre ein Umweg, es sey denn, daß man ihn aus Noth gehen müste. Dieser nachfolgende Stadthalter Christi wäre ja mit seiner Gemeine so gut infallibel, als jetzo der Herr Graf.)

4) Er möchte eine Historie dieser Controvers schreiben/ und die Intriguen der Herrnhutischen Gegner entdecken.

(Wenn er eine Historie nach des Herrn Grafen Favorit-Stilo schriebe, und sich durch dessen Geist regieren liese, so würden sich die Nachkommen über einen Mangel von Unwarheiten und Lästerungen nicht zu beschweren haben, und es könte freylich was antichristisches entstehen, wenn der

der jetzt folgende Fall dazu käme.)

5) **Er möchte sich bey Zeiten um eine wichtige Protection umsehen/ dergleichen die Gemeine auf ehrlichen Wegen noch erhalten könne.**

(Es wäre doch sehr ehrlich/ wenn ein solcher Antichrist, dergleichen der Herr Graf zu befürchten vorgibt, sich um eine wichtige Protection umthäte. Uberhaupt siehet man aus dieser Stelle, daß der Herr Graf einen solchen Bösewicht nicht schilt, ihn mehr wünschet, als fürchtet, und ihm zum Voraus Gründe an die Hand gibt, wie er seine Sachen beschönigen könte. Kurtz: Er vertheidiget ihn, ehe er komt.)

6) **Er möchte bey nahe jederman auf seine Seite bekommen.**

(Aber sucht man denn dieses nicht schon jetzo durch alle ersinnliche Mühe zu bewerckstelligen? Hat man nicht so lange damit umgegangen, daß man sonderlich wichtige Protectiones bekommen möchte? Wäre es gelungen, so würde der Antichrist in dieser Gemeine schon weit mehr wüten. Die Hand des HErrn aber hat es bisher verhindert.)

7) Als=

7) Alsdenn könte die einfältigste unschuldigste Privat-Idee / die man darum gehabt / weil man auser dem vor seine Person vor dem Heiland nicht zu bestehen gewust / zu einem Problemate theologico werden.

(Was mag doch dieses für eine Privat-Idee seyn? Es sind die besondere Meinungen des Herrn Grafen, wodurch er sich von andern Kirchen unterscheidet; die Plan-Ideen. Die sollen an sich die einfältigsten und unschuldigsten seyn; aber wenn sie erstlich eine wichtige Protection kriegen, zum andern fast jederman auf ihre Seite bekommen, und denn zum dritten ein Problema theologicum werden: so sollen sie einen gantzen Umsturtz in der Welt machen. Nun das muß eine sehr einfältige und unschuldige Privat-Idee seyn, die solche rebellische Händel anfangen kan, wenn sie zeitig wird. Hier ist der Vorreuter wieder zu tief hinein geritten. Der Herr Graf verräth zu viel von seinen Absichten. Aber darf ich etwas dabey fragen? Wenn es nur eine solche Privat-Idee ist, die der Herr Graf nur darum hat, weil er sonst vor seine Person vor dem Heiland nicht zu be-

stehen weiß: warum behält er sie denn nicht privatim und allein für sich? Kan sie Schaden anrichten, warum breitet man sie aus? Geschiehet es nicht eben darum, daß diese Idee dasjenige thun soll, was man zu fürchten vorgibt? Aber ich muß noch was fragen; warum rücket man noch nicht mit derselben hervor, als mit einem Problemate theologico? Warum weichet man dem Widerspruch noch zur Zeit so sehr aus, bald durch dunckeln und zweydeutigen Vortrag, bald durch Verleugnung und Vertuschung der Idee, bald durch sorgfältige Gemein-Verbotte, von Streiter- und Jünger-Sachen zu andern Leuten ja kein Wort zu reden? Geschiehet es nicht deswegen, weil der theuren Creutz-Gemeine nur noch das beste fehlet, das sie so hertzlich suchet, nemlich der weltliche Arm, oder eine wichtige Protection? und weil man vorher gern noch mehr Brüder beysammen haben möchte, damit man Macht gegen Macht stellen könne?)

8) Bey dieser unschuldigen Privat-Idee/ wenn sie auf gedachte Weise zu ihrer Reife gekommen/ würden sich

sich gewisse *Status Politici* besser befinden/ als zuvor/ (das ist, als bey der jetzigen Theologie,) und würden sie daher mit eben der Autorität inculciren/ als es vorher mit andern geschehen.

(Wenn wir diese Worte gebührend zergliedern, so lieget folgendes darin. 1) Das Systema des Herrn Grafen ist von dem Systemate der Evangelischen Kirche weit unterschieden. Denn wäre es mit demselben einerley, so könte seine Privat-Idee, wenn sie ein Problema theologicum geworden, die Evangelische Kirche nicht umstürtzen. Wo bleibet denn nun seine so oft gerühmte Einstimmigkeit, mit welcher er so gar Könige und die höchste Reichs-Gerichte oft blenden wollen? Muß man nicht sagen, daß er ihnen nur so was vorgelogen, damit sie seine listige Gänge nicht mercken möchten, und daß er desto sicherer im dunckeln um sich greifen könte? 2) Wenn grose Herrn seine Religion annehmen/ so gibt es eine gantz andere dominante Religion, als die jetzigen sind. Denn er versichert uns hier mit deutlichen Worten, sie würden die vorigen abschaffen, und die

Sei-

Seinige einführen. 3) **Wenn dieses geschiehet / so gibt es Religions-Kriege.** Denn er verkündiget zum voraus, daß die Status Politici seine Religion mit eben der Autorität einführen und inculciren würden, als es vorher mit andern geschehen. Wie geschahe es aber vorher mit andern? Antwort: Unter den schwersten Religions-Kriegen und mit vielem Blutvergiesen. 4) **In diesen Kriegen werden die Herrnhuter weiter gehen / als die hohen Stände der Evangelischen Kirche in vorigen Zeiten gethan haben.** Denn diese gingen in den Religions-Kriegen nur Vertheidigungs-weise; aber die Herrnhuter wollen offensive agiren, und ihre Religion durch ihre weltliche Macht und Autorität inculciren, oder aufdringen. Denn einem **etwas inculciren**, heiset einem etwas aufdringen, aufbürden, aufnöthigen. 5) **Der Herr Graf will schon zum voraus die** *Status Politicos* **bereden, daß sie sich bey seiner Religion besser befinden würden / als bey andern Religionen.** Wie dieses zugehen soll, weiß ich nicht, es sey denn, daß in seiner einfältigsten

sten und unschuldigsten Privat-Idee auch eine Umschmeltzung des politischen Standes beschlossen sey. So viel ist gewiß, daß sein Plan mit den Grund-Verfassungen der politischen Reiche nicht bestehen kan; entweder muß jener weichen, oder diese werden zerrissen. Herrnhuter können keine Unterthanen seyn von einer andern Macht, als der geistlichen, wenn sie scharf nach ihrem Plan handeln. Sie sind überall Herrn in ihrem Sinn, und nur Knechte des Heilandes und der Gemeine, das ist, ihrer geistlichen Gewalt, und ihres eigenen Willens, denn sie machen ja selbst die Gemeine aus. * Sollen sich nun die Status Politici bey ihrer Religion besser befinden, als jetzo: so müs-

* Zu Pilgerruh haben wir die Probe davon gesehen. Sie versprachen dem Könige vieles, und hielten nichts; sie wolten einem so gnädigen und gütigen Monarchen nicht einmal huldigen; sie zogen lieber aus dem Lande, als daß sie Ihm Gehorsam leisteten. Der Brief, den sie damals von Pilgerruh an die Gemeine zu Marienborn schrieben, und welcher in den Büdingischen Samlungen III. Band, pag. 833. u. f. stehet, verdiente wol, hiebey glossiret zu werden, wenn es dermalen nicht zu weitläufig wäre.

müssen die alten Status Politici aufgehoben werden, und die Bischöffe der Creutz-Gemeine müssen selbst, an statt der vorigen, die Status Politici werden, und da gibt es denn eine schöne geistliche Monarchie, da die Stadthalter des Heilandes die Welt durch das Loos regieren. Da braucht man denn kein Corpus Juris, keine Rechts-Gelehrte, keine Advocaten, keine Universitäten, &c. &c. denn das Loos macht kurtze Processe. Sind das nicht grose Vortheile vor die geistliche Cammer? Wer siehet nicht ein, daß sich die neuen Status Politici besser befinden werden, als die alten? zumal wenn sie erst einmal mit dem Krieg fertig sind, und die jetzige Welt- und Kirchen-Verfassungen aus dem Wege geräumet haben.)

9) **Liese das Verhängnis des HErrn dergleichen zu / wie unselig wären die Urheber.**

(Was für Urheber? Etwa welche die Privat-Idee ausgedacht haben und zu ihrer Reife bringen? Ich gestehe es mit Schrecken, daß dieselbige in der gantzen Ewigkeit unter allen Verführern, Heuchlern, Betrügern und Rebellen,

bellen, die jemals der Erdboden getragen hat, die allerunglückseligsten seyn würden. Aber nein, von diesen redet der Herr Graf nicht, sonst verurtheilete er sich selbst, als das Haupt unter allen seinen Brüdern und Nachfolgern. Zudem vertheidiget er auch seine Privat-Idee und das künftige Problema theologicum. Wer sind dann die Urheber? Ohne Zweifel, die den Anfang des Widerspruchs wider ihn gemacht haben, als **Hr. Groß/ Hr. Winckler/ Hr. Schinmeyer/** und dergleichen. Vielleicht zehlet er mich auch bald unter sie, ob ich schon nicht unter die ersten Gegner gehöre. Und was soll es denn mit diesen Urhebern geben? Sie sollen **unselig** seyn. Wo denn? Das stehet nicht dabey. Vielleicht schon auf der Welt, wenn der Religions-Krieg angehet? Nun da würden sie freylich einen schlechten Lohn zu gewarten haben, wenn sie noch lebeten. Vielleicht in der Ewigkeit? Auch da würde der Herr Graf seinen Gegnern gern alle Schuld beymessen, wenn es vor dem Richter alles Fleisches angienge, daß der Wolf noch jagte, das Schaf habe ihm das Wasser

ser trübe gemacht. Aber dort hat diese Art von der Geradheit des Hertzens nicht statt. Darum will der Herr Graf, wenigstens so lang er noch auf der Welt lebet, alles Unglück und Verwirrung, das aus seiner Privat-Idee in der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zeit entstanden ist, noch entstehet, und entstehen wird, seinen Gegnern auf den Hals schieben. Warum denn das? Weil sie ihm widersprechen. Aber wie so? Es ist leicht zu dencken. Der Widerspruch öfnet vielen Leuten die Augen, daß sie sich nicht so gutwillig unter das Joch begeben, daher müssen sie die künftige Herrnhutische Status Politici mit Gewalt darunter zwingen, und solte auch der schwerste Krieg daraus entstehen. Und das könte fein hübsch verhütet werden, wenn nur kein Mensch sich unterstünde, gegen die lieben Brüder zu muckſen, sondern sich jederman ohne einz'ge Widerrede ihrem Joch unterwürfe.)

In eben dieser **Erklärung** wider den **Herrn Grosen** stehet noch ein Bekentnis des Herrn Grafen, welches hieher gehöret. Er schreibet pag. 16. also:

» In

„ Wenn aber auch etwas wahr wä-
„ re, das mir Schuld gegeben wird,
„ wenn ichs lese, so geschicht mir ein zwey-
„ facher Dienst. 1) Verliert ein Theil der
„ Gemeine von Zeit zu Zeit etwas von
„ der inwendigen Hochachtung gegen
„ mich, die ich vor überflüsig, schädlich,
„ **und in ihren letzten Folgen vor an-**
„ **tichristisch halte.** 2) Mache ich die er-
„ ste Anwendung meiner von der Gemei-
„ ne erkanten Gabe damit, ihr, wenn ich
„ diesen oder jenen Fehler wircklich began-
„ gen habe, solches zu bedeuten, und die
„ Ursachen davon anzuzeigen, und sie aus
„ meinem Exempel zu warnen.

In diesen Worten liegen zwey Unwar-heiten und eine Warheit.

Die **erste Unwarheit** lieget in seinem Vorgeben, als wenn es ihm lieb, oder ein Dienst wäre, wenn die Gemeine etwas von ihrer Hochachtung gegen ihn verlieret. Ist es sein Ernst, daß die Gemeine ihre antichristische Hochachtung gegen ihn verlieren soll; warum hat sie sich denn durch eine schriftliche Urkunde zu einer so antichristischen Hochachtung gegen ihn verbinden müssen, dergleichen noch niemals keine gewesen, so lang die Welt stehet? Wir wollen bald das Hauptwerck daraus anführen.

Die **zweyte Unwarheit** lieget in dem Vorgeben, daß er der Gemeine seine Fehler, deren ihn die Gegner überzeugen,

anzeige, und sie aus seinem Exempel warne. Thäte er dieses, so würde er sich auch bessern, und die Fehler wircklich unterlassen. Aber worin hat er sich denn noch gebessert? Wird er nicht alle Tage ärger? Wer kan dieser Prahlerey Glauben beymessen? In ein und andern Kleinigkeiten mag er es vielleicht bey der Gemeine gethan haben, damit sie ihn für einen demüthigen und redlichen Mann halten solle; aber wo bleiben die Haupt-Fehler?

Die Warheit/ die er in diesen Worten bekennet, ist diese, **daß die Hochachtung seiner Gemeine gegen ihn antichristisch sey.** Das ist gewißlich wahr. Ich will den Beweis nicht weit herholen. Die einzige Urkunde, wovon ich schon gesagt habe, ist hinlänglich. Sie stehet in seiner Schrift, die er unter dem Titel: **Siegfrieds Beleuchtung**/ heraus gegeben, pag. 177. u. f. und Herr D. **Baumgarten** hat sie in dem 4ten Theil der **Theologischen Bedencken** kurtz aber bündig glossiret. Das Hauptwerck aber, wozu sich die Gemeine gegen den Herrn Grafen verbunden, stellet er pag. 663. u. f. mit folgenden Worten vor:

„Worin diese Gewalt (welche die „Gemeine dem Herrn Grafen in dieser „Urkunde aufträget,) bestehen solle, ist „in dem Schreiben selbst folgender Ge„stalt ausgedruckt worden: 1) **Wird** „**demselben die Kirche des Lammes**

„mit

„ mit dem Kleinode ihres Grund-
„ Plans *in theoria & praxi* zu treuen
„ Händen empfohlen und anver-
„ trauet; 2) Wird derselbe wie es aus-
„ drücklich heiset, zum vollmächtigen
„ Diener und Haushalter über das
„ Creutz-Geheimnis bey und unter
„ uns/ drinnen und drausen/ daheim
„ und auf der Pilgrimschaft/ in der
„ Christenheit und unter der Heiden-
„ schaft/ gesetzt und verordnet; 3) da-
„ mit es aber recht verständlich sey, was
„ das heise, einem eine allgemeine und un-
„ umschränckte Vollmacht und Haushal-
„ tungs-Gewalt über die Kirche anver-
„ trauen: so werden zwey Stücke nam-
„ haft gemacht, die in der That alles, ja
„ mehr sagen, als sich von einem Men-
„ schen dencken lässet. Erstlich verbin-
„ det sich diese Kirche, ohne denselben
„ nichts vorzunehmen, oder in ihren
„ Gemeinen nichts neues beym Grun-
„ de aufkommen/ ferner kein Con-
„ clusum von einiger Importanz ins
„ Ganze gültig seyn zu lassen/ und
„ endlich auf deselben Grund-Plan kein
„ weiteres Stockwerck zu setzen/
„ ohne deselben Vorwissen und Gehör zu
„ suchen; hingegen ertheilet diese Kirche
„ demselben eine generale Vollmacht/
„ den ganzen Plan ihrer Anstalten
„ ungestört und sicher fortzusetzen
„ und auszuführen/ und erkläret dabey

„ so gar deselben bisherige Handlungen
„ vor lauter Originale und Muster;
„ 4) Ja endlich, damit sich diese Gewalt
„ noch über den Tod erstrecke, und nach
„ deselben Absterben fortdaure, so wird
„ demselben die Befugnis und das Recht
„ ertheilet, sich einen Nachfolger dieser
„ Gewalt zu ernennen, und damit es
„ auser Zweifel gesetzt werde, daß er kei-
„ nes andern Beytrit und Einwilligung
„ dabey benöthiget sey, wird nicht nur die
„ Bitte beygefüget, diese eventuale De-
„ signation bald vorzunehmen, sondern
„ auch so gar solche Designation vor gül-
„ tig erkläret, wenn sie nur in pectore,
„ das ist, wie es ausgedruckt worden, bey
„ **Ihnen selbst** geschehen. Solte mans
„ wol glauben, daß die Schmeicheley in
„ so heiligen und wichtigen Sachen, als
„ gottesdienstliche Verbindungen sind,
„ so hoch steigen könte, und eine Kirche,
„ die sich **evangelisch** nennet, sich ein sol-
„ ches Menschen-Joch aufbürden wür-
„ de, oder jemals einem Menschen, solte
„ er gleich mit göttlichem Eingeben aus-
„ gerüstet seyn, dergleichen geistliche Ge-
„ walt über sich einräumen und auftragen
„ solte, die eine beständige Untrüglichkeit
„ und grösere Unfehlbarkeit, als ein
„ Mensch bekommen kan, voraus setzet,
„ und die kein **Apostel** oder **Prophet**
„ jemals gehabt, ja bey dem Vorgeben der
„ Stadthalterschaft Christi von den Rö-

„ mischen Bischöffen nie so hoch getrie-
„ ben worden, als hier geschehen?

Bedencket man nun alles dieses, was ich in dieser fünften Anmerckung aus des Herrn Grafen und seiner Gemeine Schriften angeführet habe: so wird man es dem redlichen Herrn Plaschnig nicht übel nehmen, wenn er böse Folgen von der Herrnhutischen Secte besorget; denn er besorget nichts mehr, als was der Herr Graf mit deutlichen Worten gestehet, daß es geschehen werde, und wozu seine Gemeine schon wircklich den antichristischen Sinn hat, der zu so grosen Bosheiten gehöret.

Ach bleib mit deiner Gnade,
Bey uns Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes } List.
Der Antichristen }

ENDE der ersten Samlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fresenius, Johann Philipp, 1705-1761

Bewährte Nachrichten Von Herrnhutischen Sachen Nebst einem nöthigen
Vorbericht von den Prüfungs-Regeln, welche die Herrnhuter in der
Untersuchung ihrer Secte müssen gelten lassen
Bd.: [1],1

Franckfurt am Mayn 1747

Res/Polem. 1068#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927728-7
VD18 12742996-001